



Schulen
der Stadt Wadern
im Wandel
der Zeit

Schulen der Stadt Wadern im Wandel der Zeit

Zum fünfzehnjährigen Bestehen
der Grundschule der Stadt Wadern in Lockweiler

1986

Herausgeber: Grundschule der Stadt Wadern in Lockweiler

Redaktion: Hans-Peter Hartmann, Konrektor
Hans Thiery, Rektor

Druck: Merziger Druckerei und Verlag GmbH, Merzig

Vorwort

Das fünfzehnjährige Bestehen einer Schule ist an sich kein so hervorragendes Ereignis, daß es groß zu feiern wäre. Aber ein Rückblick lohnt dennoch. Dabei gelangt man schnell zu der Feststellung, daß sich die Schule selbst in diesem kurzen Zeitraum immer wieder gewandelt hat. Sie befindet sich ständig im Wandel, so wie die Zeit sich ständig wandelt.

Bei der Arbeit an dieser Chronik ergab sich auch bald, daß unsere Grundschule nicht losgelöst betrachtet werden kann von der Schulgeschichte früherer Zeiten. So steht dahinter auch das historische Geschehen über die letzten Jahrhunderte hinweg, in denen die Schule an den Orten Gestalt gewannen, aus denen heute die Schüler zu unserer zentralisierten Grundschule kommen.

Die Schulen damals waren ihrerseits wieder eingebunden in das politische, das wirtschaftliche und das soziologische Umfeld ihrer Territorien oder Herrschaftsgebiete. So ergab sich aus den inneren Zusammenhängen eine umfassende Darstellung der Entwicklung des Schulwesens in einem Gebiet, das sich weitgehend mit dem der heutigen Stadt Wadern deckt. Exemplarisch herausgearbeitete Themen gelten teilweise auch noch darüber hinaus. So will der Titel des Buches nicht verstanden werden als die vollständige Geschichte aller Schulen der Stadt Wadern, sondern oft steht hier „pars pro toto“, ein Teil für das Ganze.

Bei alledem ist festzustellen, daß sich die Schule schlechthin im Laufe dieser Zeit doch sehr positiv verändert hat, wenn es auch ein langer Weg war von den ersten Pfarrschulen bis zu unserem heutigen gegliederten Schulwesen hier im Hochwald. Die Entwicklung lief von den zentralisierten Pfarrschulen über die dezentralisierten Dorfschulen wieder zu den zentralisierten Grund- und Hauptschulen sowie den weiterführenden Schulen.

Bei der Darstellung dieser Schulgeschichte haben uns eine ganze Reihe freundlicher Helfer unterstützt. Ihnen allen gebührt unser aufrichtiger

Dank, sei es für die Quellenbeschaffung, die sich oft recht schwierig darstellte, sei es für die Bereitschaft über die erzählende Darstellung aus persönlichem Wissen manches einzubringen.

So danken wir auch allen Autoren, die durch fachliche Darstellungen als auch durch die Aufarbeitung persönlicher Erlebnisse wie auch denen die durch die Bereitstellung alter Fotos das Buch bereichert haben.

Möge es — so wie es verstanden sein will — eine gute Aufnahme finden und dazu beitragen, daß Schule heute so gesehen wird, wie sie im Laufe der Geschichte geworden ist.

Hans Thiery

Hans Peter Hartmann

Zum Geleit

In einer Zeit, in der die Diskussion um die bestmögliche Form und den optimalsten Zuschnitt unserer Schulen im Saarland wiederum einen Höhepunkt erreicht haben, feiert die Grundschule der Stadt Wadern in Lockweiler, eine gut gegliederte und leistungsfähige Schule, ihr fünfzehnjähriges Bestehen.

In 15 Jahren wird die Vergangenheit noch nicht zur Geschichte. Dennoch ist das Ereignis Anlaß zur Herausgabe dieses Buches, welches die schulischen Traditionen im Bereich der heutigen Stadt Wadern, im Hochwald ganz allgemein, aufzeigen will.

Schulische Traditionen, welche ein Jahrhundert lang, eigentlich bis zum heutigen Tag, gekennzeichnet waren von einem zähen Ringen um die Bildung der Menschen.

Wie das Buch aufzeigt, war es zunächst ein Ringen um das Verständnis von Eltern und Gemeindevätern für schulische Notwendigkeiten. Heute mehr um die schulischen Formen und die Methoden, welche die Menschen in die Lage versetzen sollen, in einem hochtechnisierten Zeitalter bestehen zu können.

Es ist ein wertvolles Buch entstanden. Wertvoll gleichermaßen für Schüler, Eltern und Pädagogen, damit sie erkennen mögen, wo wir herkommen, um beurteilen zu können, wo wir hingehen müssen.

Ich will das Buch in besonderer Weise würdigen als einen hervorragenden Beitrag im derzeitigen Bemühen, in der Stadt Wadern Kulturgut eigener Prägung und Gestaltung zu erhalten und weiter zu vermitteln.

Mein Dank gilt allen, welche die Herausgabe ermöglicht haben, insbesondere Herrn Konrektor Hans-Peter Hartmann, der die Hauptlast der Arbeit getragen hat. Die Texte stammen weitgehend von ihm.

Besonderer Dank gilt aber auch Herrn Rektor Hans Thiery für sein vielfältiges Engagement, den Damen und Herren des Kollegiums, den Eltern, den jetzigen und ehemaligen Schülern, den Förderern, allen also, die in irgendeiner Weise zum Entstehen des Werkes beigetragen haben.

Ich wünsche, daß das Buch nicht nur Eingang findet in die Bibliotheken, sondern auch in die Herzen unserer Mitbürger zur Festigung der Liebe zu unserer Hochwaldheimat.

Berthold Müller
Bürgermeister der Stadt Wadern

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Schulen unter der Herrschaft der Grafen von Dagstuhl <i>von Hans Peter Hartmann</i>	11
Die geschichtliche Entwicklung der Herrschaft Dagstuhl	11
Die ersten Schulen in der Herrschaft Dagstuhl	12
Die Anstellung der Lehrer	14
Die Bildung der Lehrer	16
Die Bemühungen des Grafen Joseph Anton, den Ausbildungsstand der Lehrer zu verbessern	19
Die Besoldung der Lehrer	20
Schulpflicht und Schulbesuch	22
Die Einführung der Sommerschule	23
Die Schulaufsicht	24
Das Schulhaus und seine Ausstattung	25
Die Leistungsfähigkeit der Schule	26
Quellennachweis	28
Die Schule unter französischer Herrschaft <i>von Hans Peter Hartmann</i>	29
Französische Truppen erobern die Rheinlande	29
Die Verwaltung der eroberten Gebiete	29
Der Niedergang der Schule zwischen 1794 und 1798	30
Die Gründung der Primärschulen	31
Die Schulverordnung der Zentralverwaltung von 1799 / Die Mängel der Schulverordnung, ihre Durchführung im Arrondissement Birkenfeld und im Kanton Wadern	37
Die Primärschulen unter dem Präfekten Maximilian Keppler (1803 - 1810) Kepplers Schulverordnung von 1803 und deren Übernahme im Arrondissement Birkenfeld / Vergleich der Schulverordnung der Zentralverwaltung von 1799 mit der Kepplerschen Schulordnung von 1803 / Die Einführung der Sommerschule	43
Würdigung der Verdienste Kepplers um die Primärschule	43
Vernachlässigung der Primärschule durch die „Kaiserliche Universität“ (1809 - 1814)	43
Quellennachweis	44
Die Schulen in Altland, Lockweiler, Noswendel, Oberlöstern, Wadern und Wedern unter der Herrschaft Preußens <i>von Hans Peter Hartmann</i>	45
Unsere Heimat wird preußisch	45
Die Verwaltung der preußisch-rheinischen Gebiete	46
Die Schulaufsicht	46
Übersicht über die Gründung neuer Schulen / Die Lokalschulinspektoren / Die Kreisschulinspektoren / Schwierigkeiten bei der Arbeit; der Fall Weierweiler	58
Die Volksschullehrer	58
Die Ausbildung der Volksschullehrer in Lehrerseminaren / Die Lehrerbesoldung — Beispiele der Lehrerbesoldung aus Lockweiler, Wadern und Noswendel / Die Stellung des Lehrers in der Gemeinde	58

Das Leben des Lehrers Peter Ewerling aus Oberlöstern	77
Der Streit zwischen den Lehrpersonen an der Schule in Wadern	84
Die Auseinandersetzung um die höhere Schulstellenzahl Erweiterung der Schulstellenzahl / Beispiele aus Lockweiler, Wadern und Noswendel	88
Weite Schulwege und Gründungen neuer Schulen Neugründungen in Noswendel, Oberlöstern, Morscholz und Bardenbach / Unzumutbarer Schulweg und Gründung der Schule in Altland / Neugründung in Dagstuhl und Wedern	95
Übersicht über die Errichtung der Schulgebäude in den Gemeinden Lockweiler, Noswendel, Wadern und Wedern bis 1918	103
Feste, Feiern und Schulausflüge	105
„Regulative“, „Allgemeine Bestimmungen“, der Leistungsstand der Schulen um die Jahrhundertwende	108
Der erste Weltkrieg	111
Quellennachweis	119
Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Kriegszeit und Nachkriegszeit	121
<i>von Hans Peter Hartmann</i>	
Die Schule zur Zeit der Weimarer Republik	121
Waffenstillstand / Friede von Versailles / Verwaltung der preußischen Gebiete / Die schweren Nachkriegsjahre / Die schulischen Verhältnisse in der Weimarer Republik / Die Reform des Unterrichts	
Nationalsozialismus, Zeitumstände — Lehrer als Gegner der Hitlerdiktatur — die schulische Entwicklung	137
Hitler gelangt an die Macht / Die Errichtung der Diktatur in Deutschland / Lehrer Heinrich Graach, ein fortschrittlicher Pädagoge, sein Einsatz für Demokratie und Freiheit / Hanns Wecker, ein Lehrer aus Lockweiler, Erlebnisse der Jugend prägen sein Leben	
Die schulischen Verhältnisse in der NS-Zeit	158
Das Verhältnis der Lehrer zum Nationalsozialismus / Die Schulfeste zur Zeit des Nationalsozialismus / Der Hitlergruß / Einschränkung bei der Schullektüre / Die Einführung der Gemeinschaftsschule / Rassentrennung an öffentlichen Schulen / Zustand der Schulgebäude und Klassenfrequenzen	
Der zweite Weltkrieg	175
Beschlagnahmung der Schulsäle durch die Wehrmacht / Der Kriegslehrplan / Die Flugzeugangriffe / Die Not der ersten Nachkriegsjahre	
Schulstreik in Noswendel	190
<i>von Hans Thiery</i>	
Die Schule Lockweiler — meine Schule — Erlebtes in Kriegstagen	193
<i>von Berthold Müller, Bürgermeister der Stadt Wadern</i>	
Über die Wiederholungen in Geschichte und Geschichten	200
<i>von Hans Thiery</i>	
Erinnerungen — Jahrgang 1935/36	205
<i>von Edgar Theis</i>	
Quellennachweis	208
Die Entwicklung der Schulen in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg	209
<i>von Hans Thiery</i>	
Das politische Umfeld	209
Wiederbeginn der Schule nach dem Krieg	209
Die Situation um 1950	210
Errichtung neuer Schulgebäude	212
Politische Voraussetzungen / Innere Notwendigkeit / Die neuen Schulen	

Die große Reform	219
Das Schulordnungsgesetz / Einführung des 9. Schuljahres 1958 / Gründung der Hauptschule Wadern / Das Hochwaldgymnasium / Das Berufsbildungszentrum Die Grundschulen als selbständige Schulen / Die Schule für Lernbehinderte Verselbständigung der Grundschule in Wadern / Gründung der Grundschule des Amtes Wadern in Lockweiler	
Von der Konfessionsschule zur gemeinsamen Schule	231
Die Entwicklung der Grundschule der Stadt Wadern in Lockweiler von ihrer Gründung im Jahre 1971 bis zum Jahre 1986	235
<i>von Hans Peter Hartmann</i>	
Der Beginn am 2. September 1971	235
Probleme beim Neubeginn	237
Die Behebung der Mängel	240
Der Lehrereinsatz an unserer Schule	243
Die Schulbücher	247
Die Verkehrserziehung	248
Beratung durch die Schulleitung und die Lehrpersonen	250
Die Schulordnung	253
Das Mitspracherecht der Eltern	254
Unsere Schule im Spiegel der Statistik	256
Zusammenarbeit mit den Kindergärten	261
<i>von Hans Thiery</i>	
In 10 Minuten an der Spitze	264
<i>von Danielle Schröder, Vorsitzende der Elternvertretung</i>	
34 „Mann“ auf einer Bühne	265
Ensemble für Griffel, Schwammdöschen und Tafelläppchen	
<i>von Klaus Werner Birtel, Lockweiler, Entlassjahr 1972</i>	
Erinnerungen an meine Grundschulzeit	271
<i>von Sigrid Zimmer, Noswendel, Entlassjahr 1974</i>	
Erinnerungen an meine Grundschulzeit	274
<i>von Thomas Gebel, Lockweiler, Entlassjahr 1974</i>	
Auf dem Hosenboden zur Omnibushaltestelle	277
Erinnerungen an die Grundschulzeit in Lockweiler	
<i>von Marco Giegerich, Wadern, Entlassjahr 1982</i>	
Zirkusbesuch	280
<i>Schulaufsatz von Katrin Gräf, Lockweiler, Klasse 4a, 1986</i>	
Mein Traum von der Schule	281
<i>Schulaufsatz von Carmen Müller, Lockweiler, Klasse 4b, 1986</i>	
Veränderter Unterricht in veränderter Zeit	283
Aus Heimatkunde wird Sachunterricht	283
<i>von Hans Thiery</i>	
Aus Rechenunterricht wird Mathematikunterricht	287
<i>von Hans Peter Hartmann</i>	
Gedanken und Anmerkungen zum Lese- und Aufsatzunterricht an einer modernen Grundschule	290
<i>von Horst Theil</i>	

Religionsunterricht und Schule <i>von Hans Thiery</i>	296
Bildende Kunst ist mehr als Zeichnen Ein Unterrichtsfach erhält neue Lerninhalte <i>von Marita Ackermann</i>	301
Leibeserziehung an unserer Schule <i>von Manfred Wack</i>	308
Musikunterricht an der Grundschule Lockweiler <i>von Manfred Wack</i>	310
Das Heimatmuseum Anschauung und Ergänzung zum Schulunterricht <i>von Willy Weinen, Leiter des Museums</i>	313
Die Lehrer an den Schulen	318
in Altland, Dagstuhl, Lockweiler, Noswendel, Wadern und Wedern zusammengestellt <i>von Marianne Quinten, Hans Thiery, Hans Peter Hartmann und Horst Theil</i>	
Schüler unserer Schule	323
zusammengestellt von <i>Marianne Quinten</i>	
Literaturverzeichnis	335
Quellennachweis und Bildnachweis	336

Die Schule unter der Herrschaft der Grafen von Dagstuhl

von Hans Peter Hartmann

Die geschichtliche Entwicklung der Herrschaft Dagstuhl

Während die staatliche Macht in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert gestärkt und erweitert wurde, blieb das deutsche Reich ein schwaches zersplittertes Gebilde. Es bestand in jener Zeit aus über 300 Einzelstaaten. Darunter waren große Länder, mittlere Territorien und kleine Herrschaften, die aus einigen Dörfern bestanden. Zu ihnen kann auch die Herrschaft Dagstuhl gezählt werden.

Ihr Gründer war Philipp Christoph von Sötern (1566 - 1652), der Kurfürst von Trier, der in den Jahren 1616 bis 1626 Anteile der Gemeinherrn der Ganerbenburg Dagstuhl kaufen ließ. „Die Burg bestimmte er zum Sitz der neu gegründeten Familienfideikommißherrschaft Dagstuhl. Unter einem Familienfideikommiß vom Lateinischen 'auf Treu und Glauben anvertrauen' versteht man eine nach den Bestimmungen des Stifters unveräußerliche mit der Familie verbundene Stiftung. Der Fideikommiß vererbt sich nach einer festgesetzten Erbfolge.“⁴¹



Philipp Christoph von Sötern (1566-1652),
Begründer der Herrschaft Dagstuhl

Die Stiftungsurkunde wurde am 6. Mai 1634 ausgestellt. „Der Fideikommiß umfaßte als Kernland das Gebiet des Hochgerichts Wadern, das von Oberlöstern im Norden bis Weierweiler, Noswendel und Bar denbach im Süden reichte und das Hochgericht Schwarzenburg, das sich von Oberdorf-Eiweiler bis Überroth und Neipel erstreckte. Hinzu kam als Lehen das Hochgericht Neunkirchen mit den Orten Selbach und Neunkirchen/Nahe.“⁴²

Erster Besitzer der Herrschaft wurde Philipp Franz von Sötern, der Großneffe des Kurfürsten. Dieser starb 1697, ohne Söhne zu hinterlassen. Wie es die Bestimmungen der Familienstiftung vorsahen, ging

Dagstuhl über die Erbtöchter Sidonia auf ihren Gemahl Notker Wilhelm Graf von Öttingen-Baldern über. Gemäß dem Erbvertrag erhielt der neue Besitzer zusätzlich Namen und Wappen derer von Sötern.

Graf Crato Anton Wilhelm von Öttingen, Sohn des Notker Wilhelm und dessen Gemahlin Sidonia, residierte in Baldern und kam nur gelegentlich nach Wadern. Sein Sohn und Nachfolger Joseph Anton trat 1751 die Regierung an und verlegte seinen Hofstaat nach Dagstuhl. „Graf Joseph Anton hat viel für die Wohlfahrt seines Ländchens getan. Er war es auch, der das unbedeutende Dorf Wadern durch Ansiedlung von Handwerkern und Gewerbetreibenden, Schaffung eines Marktplatzes und die Einrichtung von Wochen- und Jahrmärkten zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt der Herrschaft Dagstuhl machte.“⁴³

Als seine Gemahlin Christiane 1771 starb, heiratete er in zweiter Ehe die neunzehnjährige Gräfin Antonie von Zeil-Wurzach. 1778 starb Joseph Anton und hinterließ eine einzige Tochter, Philippine Caroline mit Namen. Antonie heiratete noch im gleichen Jahr den Grafen Hermann Friedrich Otto von Hohenzollern-Hechingen, der die Regierung in Dagstuhl im Namen seiner Gemahlin führte. Bevor die französischen Truppen 1794 das linksrheinische Gebiet besetzten, flüchtete die gräfliche Familie 1792 nach Wien. Philippine Caroline, die Tochter Joseph Antons, vermählte sich mit dem Fürsten Rudolf Joseph von Colloredo-Mansfeld. Gegen eine Entschädigung von 150 000 Gulden verzichtete sie auf all ihre Anrechte auf die Herrschaft Dagstuhl zugunsten des Fürsten von Öttingen-Wallerstein.

Durch Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 wurde der Fürst von Öttingen-Wallerstein für die Herrschaft Dagstuhl durch die säkularisierten Klöster Maihingen, Kirchheim, Deggingen, (alle drei bei Nördlingen), Heiligenkreuz (in Donauwörth) und St. Mang bei Füssen mit den zugehörigen Besitzungen entschädigt.

Die ersten Schulen in der Herrschaft Dagstuhl

Bei der schulischen Entwicklung in der Herrschaft Dagstuhl muß beachtet werden, daß auch die Fürsten der kleinen Territorien ihr Land absolut regierten. Selbst gegenüber dem Kaiser waren sie unabhängig und besaßen sogar das Recht, selbständig Bündnisse abzuschließen. Die Innenpolitik in ihren Herrschaftsgebieten war ihnen überlassen. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wandten sie sich den Schulen zu und versuchten, diese zu reformieren. Erlasse und Verordnungen über die Schulen häuften sich, waren jedoch in den Herrschaftsgebieten an Saar und Mosel

nicht einheitlich. So kann man in dieser Zeit selbst in den Schulen benachbarter Dörfer, die verschiedenen Herrschaften angehörten, unterschiedliche Entwicklungen feststellen. Da Wadrill zum Kurfürstentum Trier zählte, Lockweiler, Wadern und Neunkirchen/Nahe aber der Grafschaft Dagstuhl angehörten, war die Schulpolitik in diesen Dörfern nicht einheitlich und unterschied sich z. B. hinsichtlich der Schulpflicht. Während die Lockweiler und Waderner Kinder 1789 nur vom 7. bis zum 12. Jahr in die Schule gehen mußten, bestand für die Wadriller Schulpflicht vom 6. bis zum 14. Lebensjahr.

Dennoch gehen die Schulen in ländlichen Gebieten auf eine gemeinsame Wurzel zurück. Sie entstanden auf kirchliche Initiative und wurden im 17. und 18. Jahrhundert gegründet. Ihre Entwicklung verlief etwa bis 1760 einheitlich. Der Pfarrort war Schulort. Zum Schulbezirk gehörten auch die Filialorte der Pfarrei. Die sogenannte Pfarrschule galt als Hauptschule. Sie diente der religiösen Unterweisung, dem Heranbilden von Chorknaben und der Vorbereitung des geistlichen Studiums.

In der Herrschaft Dagstuhl bestanden Hauptschulen in den Pfarrorten Lockweiler, Mettnich, Neunkirchen/Nahe und Wadern. Dies geht aus einer Anordnung des Grafen Joseph Anton aus dem Jahre 1777 hervor, in der die Hauptschulmeister in Lockweiler, Mettnich, Neunkirchen und Wadern angewiesen werden, auch im Sommer Unterricht zu halten.⁴

Die Schule in Lockweiler ist vermutlich die älteste in der Grafschaft. Kurt Hoppstädter gibt an, daß im Bereich der uralten Pfarrei Lockweiler erstmals 1620 ein Schulmeister eingestellt wurde.⁵

Nach Angaben von Dr. Hans Walter Herrmann hat 1702 in Wadern ein Schulmeister gewirkt.

Für die Herrschaft Dagstuhl kann angenommen werden, daß auch vereinzelt in den Filialorten Lehrer tätig waren, denn die Einwohner von Oberlöstern bitten 1765 den Grafen darum, einen eigenen Schulmeister einstellen zu dürfen.⁶

Solche Lehrpersonen wurden gewöhnlich nur für einen Winter gegen Beköstigung und geringes Entgelt gedingt*, wogegen sich die Pfarrorte in der Regel einen ständigen Lehrer leisteten.

* dinging bedeutet: gegen Lohn in Dienst nehmen; Knechte wurden gedingt

Die Anstellung der Lehrer

Die Anstellung der Lehrer durch die Kirche

Der religiösen Wurzel der Pfarrschule entsprach es, daß die Kirche die Verwaltung dieser Schule als ihre Angelegenheit ansah. Die Prüfungen der Schüler wurden von ihr durchgeführt. Es entsprach auch einem alten Gewohnheitsrecht, daß die Lehrereinstellung durch den Pfarrer und die Kirchenältesten, den Ortsvorsteher und die Gemeindevertreter vollzogen wurde.

Bei der Einstellung von Lehrern konnte es zu Konflikten zwischen den Vertretern der Kirche und der Gemeinde kommen, wie die Visitation des Bischofs in Lockweiler im Jahre 1739 zeigt.

Der Bischof mußte einen Streit zwischen Pastor und Gemeindevertretern schlichten, in welchen sich auch der Amtmann aus Dagstuhl einmischte. Dabei ging es darum, daß die Gemeindevertreter mit dem Schulmeister unzufrieden waren, „weil er zu wenig rechtschaffen seine Pflicht verwaltet, worüber der Pastor aber das Gegenteil aussagt und beklagt, der Amtmann in Wadern wolle der Pfarrei den Schulmeister in Schillingen aufdrängen, der aber bei mehreren Pastören unbeliebt sei.“⁴⁷

Als Vertreter der kirchlichen Obrigkeit hatte der Visitor das Recht, den Schulmeister zu entlassen oder ihn im Amt zu bestätigen. Er ordnete an, daß „der neue Lehrer wegen der Verdienste, die zu seiner Begünstigung vorgebracht worden sind, in seinem Amt wenigstens für dieses Jahr zu belassen ist.“⁴⁸

Ferner beauftragte er den Pastor, „wenigstens mehrmals im Monat die Schulen zu prüfen, ob der Schulmeister tatsächlich seiner Pflicht nachkommt.“⁴⁹

Der Bischof entschied sich also dafür, den Schulmeister im Amt zu bestätigen und stärkte damit die Autorität des Pastors. Bei seiner Entscheidung konnte er zu dieser Zeit Recht sprechen, ohne auf die Machtposition des Amtmanns Rücksicht nehmen zu müssen. Dreißig Jahre später stellte sich die Situation bei der Einstellung der Schulmeister anders dar.

Die Anstellung der Lehrer unter dem Grafen Joseph Anton

Um 1770 herrschte in der Grafschaft Dagstuhl Joseph Anton von Öttingen-Sötern. Er war vom Geist des 18. Jahrhunderts beeinflusst und vertrat einen aufgeklärten Absolutismus.

Im 18. Jahrhundert hatte sich der Übergang vom Absolutismus zum aufgeklärten Absolutismus vollzogen. „Nicht die Befriedigung der persönlichen Interessen des Monarchen galt als Ziel der Regierung, sondern die Wahrnehmung und Förderung des gemeinen Nutzens. Dies wurde dadurch erreicht, daß der geistig hochstehende Fürst durch die Macht seines Ansehens und durch die in seiner Hand liegende Gewalt für die Ausführung seiner bis ins alltägliche Leben eingreifenden Weisungen zu sorgen hatte. Vorbild für diesen Herrschertyp wurde König Friedrich der Große von Preußen. Viele kleinere Reichsfürsten suchten ihm nachzueifern.“¹⁰



Joseph Anton von Öttingen-Sötern (1721-1778), ein Förderer der Schule in der Herrschaft Dagstuhl

Zu ihnen kann auch Joseph Anton gerechnet werden. Er regierte im Geist der späten Aufklärung. Von Briesen beschreibt ihn als einen gelehrten Herrn mit Eigenschaften ausgestattet, die den Regenten eines größeren Landes rühmlich ausgezeichnet hätten.

Die Erlasse und Verordnungen des Grafen weisen auf einen fortschrittlichen Herrscher hin: 1765 verlieh er Wadern das Marktrecht und 1775 erließ er eine Zunftordnung, die das Handwerk förderte.¹¹ Außerdem entfaltete sich unter seiner Herrschaft eine rege Bautätigkeit. So wurden das Schloß Dagstuhl sowie ein Schloß in Wadern erbaut, in dem heute die Stadtverwaltung untergebracht ist. Für seine Gemahlin Christiane errichtete der Graf das Schlößchen am Kleinen Markt. Der Schule maß er eine hohe Bedeutung bei, denn er war davon überzeugt, daß das Schicksal der Untertanen und das Wohl des ganzen Landes von der Erziehung und dem Unterricht in den Schulen seiner Herrschaft abhängen würden.¹²

Aus den Schulverordnungen der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts können wir schließen, daß der Graf eine Reform des Schulwesens anstrebte. Die hohe Bedeutung, die er der Schule beimaß, widersprach dem Brauch, die Einstellung der Lehrer dem Gutdünken der Pfarrer und der Vertreter der Gemeinden zu überlassen. Er beauftragte vor allem die Amtmänner, die Anstellung der Lehrer vorzunehmen.¹³

Die Bildung der Lehrer

Die vier Klassen der Lehrerschaft

Da in den meisten Staaten unseres Raumes bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts keine verbindlichen Vorschriften über die Vorbildung der Lehrer bestanden, bewarben sich Männer verschiedenster beruflicher und geistiger Herkunft um die Lehrerstellen. So finden wir Geistliche und Bauern, Handwerker und Hirten, Tagelöhner und Landstreicher als Lehrer beschäftigt.

In der Lehrerschaft insgesamt sind vier verschiedene Klassen zu unterscheiden.

Als unterste Klasse dürfen wir die der sogenannten Wanderlehrer betrachten, die gewöhnlich von den kleinen Gemeinden gegen Kost und Unterkunft und einige wenige Gulden für die Zeit eines Winters angestellt wurden.

Die zweite Klasse wurden von Lehrern gebildet, die das Unterrichten als eine Nebenbeschäftigung zu ihrem eigentlichen Beruf betrieben. Dazu gehörten vor allem Bauern, Handwerker und Krämer, die gewöhnlich am Schulort ansässig waren.

Eine Stufe höher stand die Klasse der Lehrer, die fachlich vorgebildet waren und das Unterrichten als ihren eigentlichen Beruf ausübten. Wir finden in dieser Gruppe vor allem Schüler von Gymnasien und Absolventen der Normalschulen. *

Eine eigene Klasse schließlich machten die Lehrer geistlichen Standes aus. Ihr gehörten vor allem Kapläne an, die den geistlichen Dienst in Pfarrfilialen versahen und in der Schule einen Nebenverdienst suchten.¹⁴

Wanderlehrer, Küsterlehrer und Handwerkerlehrer

Für die Herrschaft Dagstuhl kann angenommen werden, daß Wanderlehrer in den Filialorten beschäftigt waren, Küsterlehrer (Iudimagister **) und Handwerkerlehrer in den Pfarrorten.

Über die Schulverhältnisse in den kleinen Filialorten erfahren wir aus der Schulchronik von Oberlöstern: „Sie (die Einwohner von Oberlöstern) schickten nach Belieben ihre Kinder nach Wadern zur Schule. Müde jedoch über den zu weiten Weg wurden sie einig, eine eigene Schule zu hal-

* Normalschule = Lehrerseminar

** Iudimagister = der Lehrer, der in der Kirche die Orgel spielte.

ten, und zwar für den Winter. Zum Schullocal wurden die besten Zimmer abwechselnd gewählt. Lange flache Tische wie Wirtstische dienten zum Schreiben usw. An diesen saßen die Zöglinge mit den Gesichtern zueinander gekehrt. Als Lehrer wurde vom betreffenden Schulinspector ein solcher auf Vorschlag der Bauern ernannt. Dies wechselte jedoch sehr häufig. Einige Lehrer erhielten Wandeltisch, wurden aber recht gut verpflegt. So viel Kinder ein Mann in die Schule schickte, soviel Tage hatte er Kost zu geben. War die Kostzeit in einem Hause um, dann wurde dem Nachbarn am Vorabend gesagt: 'Morgen habt ihr den Schullehrer in Kosten!'

Verheiratete Lehrer hatten etwas Land und Futter für eine Kuh und etwas Geld. Eine Besoldung war nicht fest. Man wurde einig. Unter den unverheirateten Lehrern waren auch einige, welche sich selbst kochten. Diese kamen am besten durch. Es wurde ihnen von den Kindern Brot, Fleisch, Butter, Milch, kurz alle Lebensmittel gebracht. Sonntags waren sie eingeladen. An Gehalt bezogen sie jährlich 50 Taler.⁴¹⁵

Diese Eintragungen stammen von Lehrer Peter Ewerling, der am 23. Mai 1822 in Buweiler geboren wurde und im Herbst 1840 in das Lehrerseminar zu Brühl eintrat, das er zwei Jahre später verließ.

Nach einer dreijährigen Tätigkeit in Newel-Olk bei Trier und einer sechsjährigen in Morscholz wurde er 1851 an die Schule von Oberlöstern versetzt.

Obwohl seinen Ausführungen eine genaue Zeitbestimmung fehlt, kann angenommen werden, daß die geschilderten Verhältnisse sich auf das ausgehende 18. Jahrhundert und das beginnende 19. Jahrhundert beziehen. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß die Einwohner Oberlösterns 1765 den Grafen darum bitten, einen eigenen Schulmeister einstellen zu dürfen.¹⁶

Den Ausführungen des Lehrers Ewerling kann auch deshalb Glauben geschenkt werden, weil er als gebürtiger Buweiler die Verhältnisse in Oberlöstern von Jugend auf sehr gut kannte.

Außerdem lernte er die Schule schon um 1830 kennen, zu einem Zeitpunkt, zu dem ihm noch Zeugen aus dem 18. Jahrhundert zur Verfügung standen, die selbst diese Schule besucht hatten und die ihm darüber erzählen konnten.

Über die Küster- und Handwerkslehrer, die an den Pfarrorten Lockweiler, Neunkirchen/Nahe, Mettnich und Wadern tätig waren, erfahren wir aus den Visitationsprotokollen des Bischofs, den Lagerbüchern der Pfarreien und den Akten des Staatsarchivs in Koblenz.

Die Küsterlehrer dienten der kirchlichen Gemeinde als Kirchendiener

und Chorleiter und der bürgerlichen Gemeinde als Schulmeister. Sie übten also sowohl Küsteramt als auch Schulamt aus.

Einen Einblick in ihre Aufgaben als Kirchendiener geben uns die Lagerbücher der Pfarrei Lockweiler. Danach waren Botengänge zu machen, die Messen zu dienen und die Kirchenwäsche in Ordnung zu halten. Andere Aufgaben wie das Läuten der Glocken und das Reinigen des Kirchenraumes sind nicht eigens aufgeführt, haben aber sicherlich zu den Aufgabebereichen der Küsterlehrer gehört.

Die Aufgabe der Küsterlehrer als Schulmeister bestand darin, die Schuljugend in Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten.

Auch die Handwerkerlehrer hatten eine Doppelaufgabe, nämlich ihr Handwerk auszuüben und Unterricht zu halten. Es waren meistens Handwerker aus einem sitzenden Gewerbe, z. B. Schuster und Schneider, welche als Lehrer eingestellt wurden. Die Angehörigen dieser Berufsgruppen waren besonders geeignet, als Lehrer tätig zu sein, weil Unterricht und Ausübung des Handwerks miteinander verbunden werden konnten. Für sie war die Einnahme als Lehrer ein angenehmer Nebenverdienst.

Einen Beweis dafür, daß in der Herrschaft Dagstuhl Handwerker als Lehrer eingestellt wurden, stellt ein Schreiben des Oberamtes in Wadern vom 23. Dezember 1766 dar. Der Schulmeister Nikolaus Biell aus Lockweiler hatte darum nachgesucht, zu seinem Handwerk auch noch andere Arbeiten ausführen zu dürfen. Sein Gesuch wurde positiv beschieden, denn es wurde ihm erlaubt, „nebst dem Schneiderhandwerk auch noch die anderen Arbeiten, außer der Spenglerey, gegen einen Reichstaler jährliche Abgaben drei Jahre lang zu treiben.“¹⁷

Sowohl die Küsterlehrer als auch die Handwerkerlehrer hatten nach heutigem Verständnis ungenügende Voraussetzungen für den Lehrberuf. Noch schlechtere Voraussetzungen besaßen die Nebenschulmeister in den Filialorten. Die Lehrer, die in der Herrschaft Dagstuhl unterrichteten, hatten keine pädagogische Ausbildung. Sie waren nicht einmal auf die Lehrgegenstände Katechismus, Schreiben, Lesen und Rechnen vorbereitet. Ihre Kenntnisse in diesen Unterrichtsfächern waren entsprechend dürftig. Röhrig bietet ein anschauliches Beispiel zur Lehrerbildung für den kurpfälzischen Bereich, das zweifellos auch für andere Gebiete zutrifft. Wir lesen dort: „Wenn einer oder der andere seinen Katechismus gut lernte und die Buchstaben ziemlich gut machen konnte und besonders noch eine starke Stimme zum Singen hatte, wurde er zum Schulmeister gestempelt.“¹⁸

Die Bemühungen des Grafen Joseph Anton, den Ausbildungsstand der Lehrer zu verbessern

Den fortschrittlichen Grafen Joseph Anton mußte der schlechte Ausbildungsstand der Schulmeister seiner Herrschaft sehr stören.

Es war ihm bewußt, daß eine Reform des Schulwesens nur über eine Verbesserung der Lehrerbildung gelingen konnte. Die Möglichkeiten hierzu waren in einer kleinen Herrschaft von der Größe Dagstuhl sehr gering.

Ein Angebot zur Lehrerfortbildung scheiterte an den Finanzen und an dem Mangel an gebildeten Personen, welche die zusätzliche Ausbildung der Lehrer hätten übernehmen können. Ein Staatswesen von der Größe des benachbarten Kurtrier hatte bessere Möglichkeiten. Hier war am 11. November 1784 in Koblenz eine Normalschule gegründet worden, in der Lehramtsbewerber und schon im Dienst stehende Lehrer in Kursen mit den pädagogischen und methodischen Forderungen der späten Aufklärung bekannt gemacht wurden.

Im Vergleich dazu waren die Initiativen des Grafen Joseph Anton bescheiden, jedoch zeugen sie von seinem Reformwillen.

Ein Brief aus dem Jahre 1770, der an das Oberamt in Wadern gerichtet ist, bestätigt dies. Hierin betont der Graf die Bedeutung der Erziehung und des Unterrichts in den Schulen. Er stellt dann fest, daß den Schulmeistern seiner Herrschaft die Wissenschaft „selbst sehr abgehe“ und sie unmöglich die Jugend zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erziehen könnten. Er ordnet daher an, ein „wachsames Auge auf die Schulmeister zu halten“ und die Gemeinde anzuweisen, keinen mehr anzunehmen, der nicht vorher dem Oberamt vorgestellt und dort geprüft wurde. Die Prüfung soll sich richten auf „die glaubwürdigen Taten“ (moralische Qualifikation), aber auch auf die Kenntnisse in Schreiben, Rechnen und Lesen, um den Kindern nützlichen Unterricht geben zu können. Diejenigen, welche die Prüfung bestanden haben, sollen angenommen, die anderen aber abgewiesen werden.

Auf die gleiche Weise soll es auch mit den Schulmeistern von den abgelegenen Dörfern geschehen, die für ein halbes Jahr oder drei Monate angenommen wurden. Es soll in der Zukunft nicht mehr in der Willkür der abgelegenen Gemeinde stehen, unbekannte Leute in der Grafschaft einzusetzen, sondern diese sollen unverzüglich dem Oberamt zur Prüfung vorgestellt werden.¹⁹

Man kann also davon ausgehen, daß ab dem Jahre 1770 bei der Einstellung der Schulmeister strengere Maßstäbe angelegt wurden, als dies

früher der Fall war. Sie mußten beim Oberamt eine Prüfung ablegen, die sich auf Kenntnisse und Fertigkeiten in Lesen, Schreiben und Rechnen erstreckte. Ferner war die charakterliche Eignung der Kandidaten für ihre Anstellung von Bedeutung.

Leider liegen uns keine Zeugnisse für die Anstellung eines Lehrers vor, jedoch ist bekannt, daß ab dem Jahre 1772 regelmäßig Schriftproben vom Amt in Dagstuhl angefordert wurden, in denen die Schulmeister ihre Fertigkeit im Schreiben nachweisen mußten.

Eine Schriftprobe des Nicolaus Biell aus Lockweiler ist uns erhalten geblieben. Es ist derselbe Handwerkerlehrer Biell, welcher 1766 beim Oberamt um die Erlaubnis gebeten hatte, außer dem Schneiderberuf auch noch andere Arbeiten ausüben zu dürfen. Die Schriftprobe hat folgenden Inhalt: „Nach demme Unserer gnädigster Herschaft Ihrro Hochgräflicher Excellenter Jedem Schullmeister seine Hand und Schreibensart möchte wissen, so will ich durch dieses also die meinige Bey Einnem Hochlöbliche oberampt angeben.“

22. february 1772

Aller Unterdännigster

Diener

Johannes Nicolaus Biell

Schulmeister zu Lockweiler²⁰

Als weiterer Beweis für das große Interesse Joseph Antons an der Schule kann angesehen werden, daß er selbst die Handschriften der Schulmeister prüfte. Er stellte dabei fest, „daß einesteils noch viele fehlen andrenteils aber die mehrste gar zu schlecht sind.“ Den Amtmann wies er in einem Brief auf seinen Beschluß hin, „alle die Schulmeister, so keiner leserlichen Hand zum Schreiben haben, fortzuschicken und also künftighin mit allen so Haupt- und Nebenschulmeistern zu verfahren“. Am Schluß des Briefes ermahnte er ihn und drohte: „Ihr werdet überhaupt auf unsere Verordnungen wegen der Schulmeister fleißig sehen, als ihr widrigenfalls, wenn wir selbst danach sehen sollten, Euch sicherlich nichts Angenehmes auf den Hals laden werden.“²¹

Die Besoldung der Lehrer

Ansehen und Lohn der Lehrer waren eng miteinander verknüpft. Um beide stand es vor der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert schlecht. Es gab weder einen Lehrerstand noch ein Gehalt nach heutigem Vorbild.²² Selbst in der kleinen Herrschaft Dagstuhl wurden die Lehrer nicht einheitlich besoldet.

Wirtschaftlich am schlechtesten ging es den sogenannten Nebenschul-

meistern in den Filialorten. Sie wurden von den Gemeinden meist für „ein halbes oder ein viertel Jahr angenommen“²³ und wechselten ständig. Wenn sie sich auch „den gewöhnlichen Tax von 18 Albus so der Schulmeister von jedem Kind für die Dauer eines Winters hat“²⁴ beziehen durften, nahmen sie doch sehr wenig ein, da die kleinen Filialorte nur wenige Einwohner hatten und daher eine geringe Anzahl Kinder die Schule besuchte. Der Gruppe der Lehrer in den Filialorten gehörten vor allem Tagelöhner und Hirten an, die während der schlechten Jahreszeit brotlos waren.²⁵

Wirtschaftlich besser ging es den Küster- und Handwerkerlehrern in den Pfarrorten. Sie hatten zwar keinen festen Vertrag, und es konnte ihnen jederzeit gekündigt werden, jedoch war es fast zum Gewohnheitsrecht geworden, daß sie ihre Tätigkeit als Lehrer bis zu ihrem Lebensende ausüben durften, sofern sie ihre Pflicht erfüllten. Ihre Einkommenslage war günstiger als die der Nebenschulmeister, weil auch Kinder aus umliegenden Ortschaften ihre Schule besuchten und sie daher mehr Schüler hatten.

Aus einer namentlichen Schülerliste des Jahres 1758, welche der Schulmeister Johannes Grieb aus Lockweiler dem Oberamt meldete, geht hervor, daß er 43 Kinder aus Lockweiler, Krettnich, Nuhweiler und Dösterhof unterrichtete. Er hatte also ein Jahreseinkommen von 43×18 Albus = 774 Albus = 21 Gulden und 18 Albus, den Gulden zu 36 Albus. Am 20. 2. 1777 meldete der Custus Petrus Aloisius Mons aus Lockweiler 47 Schüler an das Oberamt in Wadern.²⁶

Wir können davon ausgehen, daß die Einnahmen der Lehrer an den übrigen Hauptschulen der Herrschaft Dagstuhl in Wadern, Mettnich und Neunkirchen/Nahe ähnlich niedrig waren. Daher konnten auch die Hauptschullehrer in der Grafschaft Dagstuhl von dem Schullohn allein nicht bestehen. Sie waren auf einen Nebenerwerb angewiesen. So gingen die Küsterlehrer den Geistlichen als Glöckner, Vorsänger, Organisten, Sakristeidienner und Boten zur Hand. Nicht selten übertrafen die Einnahmen aus den angeführten Beschäftigungen den Schullohn. Ähnlich war es bei den Nebeneinnahmen der Handwerkerlehrer.

Das Eintreiben des Geldes für ihre geleistete Arbeit oblag in der Herrschaft Dagstuhl den Schulmeistern selbst. Man kann sich denken, daß sie sich dadurch bei der Bevölkerung unbeliebt machten, die ohnehin nicht bildungsfreundlich eingestellt und vom Sinn des Unterrichts nicht überzeugt war. Dies hatte zur Folge, daß das gesellschaftliche Ansehen der Lehrer noch mehr gemindert wurde. „Damals prägte man das Wort vom hungrigen Schulmeister; nicht umsonst wird er in der Karikatur aus dieser

Zeit als ein hagerer Mann gezeichnet, dem die Knochen vorstehen. Aus dieser Zeit datieren die Witze, welche die Lüsternheit des Lehrers nach der Wurst oder dem Schinken des Bauern zum Gegenstand haben.²⁷

Schulpflicht und Schulbesuch

Um den Schulbesuch in der Herrschaft Dagstuhl war es Anfang des 19. Jahrhunderts schlecht bestellt, wie nachfolgende Auszüge aus den Visitationsprotokollen des Bischofs zeigen. In dem Protokoll von 1712 heißt es: „Der Herr Pastor beklagt sich sehr, daß von vielen sogar im Winter die Schule vernachlässigt werde“²⁸ und in dem von 1739, „daß die Jugend genügend häufig in die Christenlehre geht, aber nachlässig im Schulbesuch ist.“²⁹

Über die Dauer des Schulbesuchs erfahren wir erstmals in einem Schreiben des Rat- und Amtmannes J.J. Haag aus dem Jahre 1758. Er führt darin an, daß die Verordnung der Herrschaft, wonach die Kinder vom 7. bis 12. Lebensjahr „Winters hindurch, und zwar vom 3. Tag des Monats Novembris an bis zu dem Heiligen Osterfeste“ in die Schule geschickt werden sollten, „bis dahin schlecht oder gar wenig nachgelebt worden“ sei. Daher muß von Amts wegen noch einmal angeordnet werden, daß die Eltern, welche ihre Kinder nicht zur Schule schicken, mit einer Strafe von drei Reichstalern rechnen müssen.³⁰

Am 10. Januar wandte sich der Amtmann Meyners an die Bürgermeister in Lockweiler, Krettnich, Dorf, Überroth, Mühlfeld, Mettnich, Eiweiler, Neunkirchen und Selbach und setzte die Schulpflicht auf drei Jahre fest. Aber schon vier Monate später verfügte er, daß die Kinder fünf Winter in die Schule zu gehen hätten. In beiden Schreiben wurden die Eltern ermahnt, daß diejenigen, „welche ihre Kinder nicht zur Schule schicken mit nachhafter Straf von 3 Reichstalern“ rechnen müßten.³¹

In weiteren Schreiben erkennen wir, daß der Amtmann auf Geheiß des Grafen sich nicht nur damit begnügte, die Bürgermeister und Eltern zu ermahnen, die Schulpflicht einzuhalten, sondern auch die Schulmeister aufforderte, ihn darüber zu informieren, ob die Schulpflicht auch wirklich eingehalten wurde.

„Da die Zeit herannaht, in welcher die Schul wieder ihren Anfang nehmen also haben die Schulmeister unserer Herrschaft Dagstuhl die Liste der in die Schuhl gehenden Kinder anhero zum Cabinet einzuschicken und anbei zu bemerken 1. wie die Kinder heißen, 2. wie alt dieselben seyen, das wie alte Jahr sie in die Schule gehen.“³²

Die Schulmeister sandten daraufhin an das Oberamt sogenannte Specificationen, aus denen Name, Alter und Schulbesuch hervorging.

Die Klagen der Pastöre über die Nichteinhaltung der Schulpflicht und die Hinweise des Grafen Joseph Anton auf deren Befolgung sowie die Androhung von Strafen lassen darauf schließen, daß die Kinder den Unterricht unregelmäßig oder überhaupt nicht besuchten. Der Graf wußte, daß alle seine Bemühungen scheitern würden, wenn es nicht gelang, der Vernachlässigung des Schulbesuchs entgegenzuwirken. Dabei konnte er nicht mit der Unterstützung der Bevölkerung rechnen. Diese sah die Schule als ein Übel an, für das sie Geld bezahlen mußte und welches die Kinder von der Arbeit abhielt.

Die Einführung der Sommerschule

Um den Eltern die Arbeitskräfte der Kinder für den Sommer zu erhalten, wurde eine Winterschule eingerichtet. Sie dauerte vom „3. Tag des Monats Novembris bis zum Heiligen Osterfest.“³³

Mit dieser Regelung war Joseph Anton nicht zufrieden. Bereits am 16. März 1774 hatte er sich an die Schulmeister zu Wadern, Lockweiler, Mettnich und Neunkirchen gewandt und sie aufgefordert, gegen „billige Zahlung“ die Kinder der Untertanen auch zu „Sommerzeiten in Schreiben und Rechnen einige Tage in der Woche“ zu unterrichten.³⁴ Offensichtlich kam man dieser Aufforderung nicht nach, denn 1777 führte der Graf offiziell die Schulpflicht auch im Sommer ein. Er begründete diese Anordnung damit, daß die Schüler von den „Aelteren des Sommers hindurch zu gar keiner Wiederholung angehalten“ wurden und daß er als Landesvater darauf zu achten habe, diesem Übel abzuhelfen. Daher befahl er, „daß jeder Hauptschulmeister in der Pfarrei Wadern, Lockweiler, Mettnich und Neunkirchen den ganzen Sommer hindurch donnerstagsmittags von 12 bis 2 Uhr mit seiner Jugend Schullektionen repetition sollen halten. Hierobey sich von selbst versteht, daß die Kinder von den Arten, wo zur Winterszeit Nebenschulmeister gehalten, in die Hauptpfarrschul den oben bemelten Donnerstag jede Woche kommen müssen.“³⁵

Der Graf ahnte, daß diese Verfügung den Widerstand der Untertanen herausfordern würde. Da er glaubte, den Zorn der Bevölkerung richte sich gegen die Schulmeister, nahm er sie in Schutz und versprach ihnen: „Jeder Schulmeister, den wir hierbei gegen den Unwillen und die Drohung der Untertanen, deren Kinder als unfleißig angegeben werden, besonders schützen werden, hat übrigens nichts zu fürchten Anzeigen allwöchentlich und gewissenhaft zu machen.“³⁶ Er drohte dann aber auch den Schulmeistern, daß er sie „ohne weitere Nachsicht“ fortschicken werde, wenn die Anzeigen unterbleiben sollten.³⁷

Die Schulaufsicht

Die Schule unter der Aufsicht der Kirche

Die Aufsicht über die Schule war von jeher ein Vorrecht der Kirche. Die unmittelbare Schulaufsicht war in erster Linie den Pfarrgeistlichen aufgetragen. Auch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Sorge für Erziehung und Unterricht zu den ersten Pflichten des Seelenhirten gezählt. Eine Schule ohne die leitende und schützende Hand des Geistlichen war nicht denkbar. Der Pfarrer hatte gewöhnlich wöchentlich die Schule zu besuchen und ihre innere Ordnung zu überwachen.³⁸

Hierüber wird uns im Visitationsprotokoll des Jahres 1739 berichtet. Als der Bischof anlässlich seines Besuchs in Lockweiler Kirche und Schule revidierte, verfügte er: „Der Pastor soll wenigstens mehrmals im Monat die Schulen bei Besuch prüfen, ob der Schulmeister seiner Pflicht nachkommt. Es geht nämlich jede Achtung und Disziplin verloren, wenn der Lehrer selbst die Fehler verübt, die er bei den Kindern abstellen sollte.“³⁹

Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird es ebenso gewesen sein, wie es im obenstehenden Protokoll vermerkt ist, nämlich, daß die Pastöre in der Herrschaft Dagstuhl den Schulmeistern Unterrichtsbesuche abstatteten.

Die äußere Ordnung der Schule wurde ebenfalls in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Kirche wahrgenommen. Es war ihre Aufgabe auf die Einhaltung der Schulpflicht zu drängen und dafür zu sorgen, daß die Eltern den Lehrern das ihnen zustehende Schulgeld bezahlten. Das Lockweiler Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1712 gibt uns darüber Aufschluß. Der Bischof ordnete an: „Die einzelnen Kinder unter zehn Jahren, die schulfähig sind, sollen angehalten werden, wenigstens im Winter die Schule zu besuchen, und die Eltern sollen den ungeschmälernten Lohn des Lehrers zahlen, sei es, daß sie ihre Kinder schicken, sei es, daß sie hierin nachlässig sind.“⁴⁰

Die Schule unter der Aufsicht des Amtmanns

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelang es Joseph Anton, den Einfluß der Kirche in Schulangelegenheiten zurückzudrängen. Dies gilt hauptsächlich für die Aufsicht über die äußere Ordnung der Schule. Der Graf beauftragte seine Amtsmänner, die Schule zu überwachen. Hier muß besonders der Amtmann Meyners erwähnt werden, der eine Reihe von Verordnungen aufsetzte und unterzeichnete. Darunter befinden sich Erlasse, welche die Schulpflicht der Kinder und die Besoldung der Lehrer regelten sowie die Unterrichtsfächer festlegten. Ferner war der Amtmann

damit beauftragt, die Lehrer zu prüfen und einzustellen. Er beaufsichtigte den Schriftverkehr mit den Schulmeistern und Vorstehern und sorgte dafür, daß die Verordnungen an den Kirchentüren der Pfarrorte angeschlagen wurden, so daß die Untertanen auch Gelegenheit hatten, sie zu lesen.

Wenn auch der Amtmann Meyners die Dekrete entwarf und sie als „Circulare“ an die Gemeinden der Grafschaft schickte, so war doch Joseph Anton der Initiator der Schulreform. Dies erkennt man auch daran, daß nach seinem Tode 1778 keine neuen Erlasse und Verordnungen mehr erschienen.

Das Schulhaus und seine Ausstattung

Quellen, welche uns über Schulhäuser in der Herrschaft Dagstuhl Aufschluß geben, sind die Visitationsprotokolle und die Schulchroniken der Gemeinden Wadern und Lockweiler. Aus der Schulchronik Wadern erfahren wir: „Das damalige Schulhaus (der Verfasser bezog sich auf das 18. Jahrhundert) stand in der Nähe der Kirche, wo jetzt das Haus des Herrn Ludwig steht.“⁴¹ Im Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1739 wurde für Lockweiler angeführt: „Es gibt auch ein Schulgebäude, das Reparaturen nötig hat.“⁴²

Daß das Schulhaus in Lockweiler in einem schlechten baulichen Zustand war, ist kein Zufall. Dies hatte seinen Grund, denn Beschaffung und Unterhaltung der Schulräume und Lehrerwohnungen zählten zu den Pflichten der Gemeinden. Eine Unterstützung durch Kirche und Staat kann für die Herrschaft Dagstuhl ausgeschlossen werden. Daher blieb die Sorge für das Schulgebäude den Gemeinden allein überlassen. Ihrer schlechten materiellen Lage und ihrer geringen Schulfreundlichkeit entsprechend war es auch in den anderen Orten der Herrschaft um die Schulhäuser nicht gut bestellt.

Die meisten Schulhäuser waren nicht zum Zwecke des Unterrichtens geplant und erbaut worden. Häufig diente ein Raum im Hause des Schulmeisters als Schulzimmer. Nicht selten war die Schule auch im Gemeinde-, Back- oder Hirtenhaus untergebracht. Außerdem war es üblich, Räume in Privathäusern als Schulstube zu mieten. Als Notlösung blieb zuletzt die „Wanderschule“ übrig, die reihum von Haus zu Haus ging.

Lehrerwohnungen waren meistens nicht vorhanden. Wo sie aber bestanden, waren sie oft mit den größten Mängeln behaftet. Es war gang und gäbe, daß der Schulraum zugleich als Werkstatt des Lehrers und als Wohnstube seiner Familie benutzt wurde.⁴³

Vor den Augen und Ohren der Kinder spielte sich das Familienleben des Lehrers ab, das selbst bei ruhigem und unauffälligem Gang den Schülern reichlich genug Gelegenheiten zu Unaufmerksamkeiten gab.

Die Räume konnten den primitivsten hygienischen Erfordernissen nicht genügen. Die Hauptgründe lagen in der Überfüllung der Räume, ihrer geringen Höhe, die selten mehr als neun Fuß betrug, und den zu kleinen Fenstern. Man ließ sich bei der Wahl der Fenstergrößen nicht vom wirklichen Tageslichtbedarf der Schulstube leiten. Die kleinen Fenster, die noch für eine Wohnstube geeignet sein mochten, konnten den zahlreichen Kindern nicht das erforderliche Licht spenden. Besonders die von der Lichtquelle entfernt sitzenden Schüler entbehrten die für Lesen und Schreiben notwendige Helligkeit. Ebenso konnten die Fenster eine hinreichende Lüftung nicht gewährleisten. Für zahlreiche Schulen kam der Mißstand hinzu, daß sie nach der Straße lagen und die Fenster möglichst lange geschlossen blieben, um die von draußen kommenden Störungen und Ablenkungen zu vermeiden.

Die Unreinlichkeit vieler Kinder trug ein übriges dazu bei, daß die Schulstubenluft oft unerträglich war. Im Kurfürstentum Trier entschuldigten mehrmals Pfarrer die Unterlassung ihrer Revisionen damit, daß es in der zu revidierenden Schule vor Gestank nicht auszuhalten sei.

Für die Heizung waren eiserne Öfen und Kachelöfen gebräuchlich. Die Unvollkommenheit der Konstruktion ließ meist keine gleichmäßige Zimmerwärme zu. Während die in Ofennähe sitzenden Kinder übergroßer Wärme ausgesetzt waren, froren die in der Nähe der Fenster sitzenden.⁴⁴

Die Ausstattung der Schulräume war äußerst dürftig. Vorschriften hierüber gab es nicht. Es wird berichtet, daß Bretter, die auf Stützen lagen, als Bänke dienten und gewöhnliche Stuben- oder Wirtschaftstische als Schultische benutzt wurden. Die Lehrmittel beschränkten sich gewöhnlich auf eine schwarze Wandtafel.⁴⁵

Die Leistungsfähigkeit der Schule

Die Einstellung der Eltern

In der Verordnung des Grafen Joseph Anton, welche die Einführung der Schulpflicht auch für den Sommer begründete, erfahren wir etwas über den Leistungsstand der Schüler, die das, was sie im Winter über in „denen Schulen erlernt dadurch völlig wieder vergessen, daß sie von ihren Aeltern des Sommers hindurch zu gar keiner Wiederholung angehalten“ werden.⁴⁶

Nach unserem heutigen Verständnis ist die Einstellung der Eltern, die hier getadelt wird, nicht nachvollziehbar. Berücksichtigen wir jedoch die Bedingungen, unter denen die Menschen des 18. Jahrhunderts lebten, so verstehen wir das Desinteresse der Eltern an der Schule. Hierfür können mehrere Gründe angeführt werden. In der Herrschaft Dagstuhl überwog die bäuerliche Bevölkerung. Sie war so sehr auf den Broterwerb ausgerichtet, daß für kulturelle Dinge keine Zeit blieb. „Ihre Lebensform war statisch, war festgelegt in unverändert übernommenen Betätigungen, Begriffen und Vorurteilen. Geistige Anregungen kamen ihr im wesentlichen nur von kirchlicher Seite zu.“⁴⁷ Nach einer verbesserten Schule, wie sie der Landesvater Joseph Anton schaffen wollte, war kein Verlangen, da es an der Einsicht in deren Notwendigkeit fehlte. „Im Gegenteil, die breite Masse empfand das Geschenk einer besseren Schule als eine Last, die sie nur unter Zwang zu tragen bereit war.“⁴⁸ Die Bemühungen des Grafen, die Leistung der Schüler zu heben, stieß in der Bevölkerung auf Widerstand. Es ist verständlich, daß die Schule unter diesen Bedingungen nicht gedeihen konnte und die Kenntnisse der Schüler sehr dürftig blieben.

Die äußeren Voraussetzungen

Auch die äußeren Bedingungen waren nicht dazu angetan, Schüler und Lehrer für ihre Arbeit zu motivieren. Der Unterricht litt sehr unter der Überfüllung der Räume, der mangelhaften Helligkeit, der unzureichenden Lüftung, den Störungen durch die Anwesenheit der Lehrerfamilien, den katastrophalen hygienischen Verhältnissen und der ungenügenden Ausstattung mit Schulmöbeln. Der Mangel an geeigneten Lehr- und Lernmitteln, besonders das Fehlen von Schulbüchern, wirkte sich sehr nachhaltig auf den Unterrichtserfolg aus.

Der ungenügende Bildungsstand der Lehrer trug mit dazu bei, daß die Unterrichtsergebnisse unbefriedigend blieben. Aber auch gut ausgebildete Lehrer hätten unter diesen Umständen kaum bessere Ergebnisse erreichen können.

Die wirklichen Verhältnisse

Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als Joseph Anton einen bis dahin nicht gekannten Eifer für den Unterricht des Volkes zeigte und durch eine bessere Schule „das Wohl des ganzen Landes“⁴⁹ heben wollte, blieb ihr der Erfolg versagt. Die Schulverordnungen des Landesherrn wirkten sich nicht aus, da ihnen die breite Masse des Volkes fremd und ablehnend gegenüberstand.

So kam es, daß zwischen den Forderungen des Landesherrn und den tatsächlichen Schulverhältnissen ein weiter Abstand lag. Dennoch hatte sein Wirken einen Sinn, denn es wurden erste Schritte auf dem Wege zu der Volksschule späterer Prägung getan.

Die Einführung der Schulpflicht auf sieben Jahre und die angestrebte Verbesserung des Bildungsstandes der Lehrer wurde Anfang des 19. Jahrhunderts von der preußischen Regierung verwirklicht.

-
- 1, 2 Grewenig M. M., Heimatbuch des Landkreises Sr. Wendel 1983, S. 142.
 - 3 Hoppstädter, K., Geschichtliche Landeskunde Bd. 2, S. 386
 - 4 Vgl. Staatsarchiv Koblenz (SAK), Abt. 38 Nr. 784
 - 5 Vgl. Hoppstädter K., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 60
 - 6 Vgl. Herrmann H. W., Geschichtliche Landeskunde Bd. 1, S. 294
 - 7, 8 und 9 Bistumsarchiv Trier, Visitationsprotokoll der Pfarrei Lockweiler von 1739
 - 10 Herrmann H. W., Geschichtliche Landeskunde Bd. 1, S. 288 u. 289
 - 11 Vgl. Schwendler H., Heimatbuch der Gemeinde Wadern, S. 48 - 58
 - 12 und 13 Vgl. SAK, Abt. 38 Nr. 784
 - 14 Vgl. Schaaf E., Die niedere Schule, S. 76 und 77
 - 15 Chronik der Schule Oberlöstern, S. 25
 - 16 Vgl. Herrmann H. W., Geschichtliche Landeskunde Bd. 1, S. 294
 - 17 SAK, Abt. 701 Nr. 791, S. 331
 - 18 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 64
 - 19, 20, 21 Vgl. SAK, Abt. 38 Nr. 784
 - 22 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 76
 - 23 und 24 SAK, Abt. 38 Nr. 784, Erlasse von 1770 und 1758
 - 25 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 77
 - 26 Hartmann H. P. und Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 199 - 200
 - 27 Schüller A., Die Volksbildung im Kurfürstentum Trier
 - 28 Bistumsarchiv Trier (BAT), Visitationsprotokoll der Pfarrei Lockweiler von 1712
 - 29 BAT, Visitationsprotokoll d. Pfarrei Lockweiler v. 1739
 - 30, 31 SAK, Abt. 38 Nr. 784, Erlaß v. 1758, S. 1; Erlaß vom 10. Januar 1776, S. 47
 - 32, 33, 34 Ebenda, S. 21; Erlaß vom 31. Oktober 1758; Verf. v. 16. März 1774
 - 35, 36, 37 Ebenda, S. 51
 - 38 Vgl. Schaaf E., Die niedere Schule, S. 54 und 56
 - 39 BAT, Visitationsprotokoll der Pfarrei Lockweiler von 1739
 - 40 Ebenda, Visitationsprotokoll der Pfarrei Lockweiler v. 1712
 - 41 Chronik der Schule Wadern, Abschnitt II, S. 13
 - 42 BAT, Visitationsprotokoll d. Pfarrei Lockweiler v. 1739
 - 43 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 61 - 63
 - 44 Vgl. Schmidt R., Volksschule und Volksschulbau
 - 45 Vgl. Schaaf E., Die niedere Schule, S. 63
 - 46 SAK, Abt. 38, Nr. 784
 - 47 u. 48 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 57
 - 49 SAK, Abt. 38 Nr. 784, Verordn. v. 1770

Die Schule unter französischer Herrschaft

von Hans Peter Hartmann

Französische Truppen erobern die Rheinlande

Die Revolution des Jahres 1789 beseitigte in Frankreich die alte Ständeordnung und begründete die Republik.

Als am 19. August 1792 die Preußen und Österreicher in das Moseldepartement eindringen, um dem französischen König Ludwig XVI. zu Hilfe zu kommen, wurde die französische Jugend zu den Waffen gerufen. Diese jungen Männer wollten ihr Vaterland verteidigen und zugleich für die fortschrittlichen Ideen der französischen Revolution kämpfen. Sie betrachteten sich als Sendboten einer neuen Freiheit, die sie den unterdrückten Völkern Europas bringen wollten.

Die Soldaten der Republik trugen nur Lumpen, es fehlte ihnen häufig an Brot, und ihre Waffen waren veraltet. Dennoch gelang es ihnen, die Preußen und Österreicher aus Frankreich zu verdrängen und den Krieg nach Osten zu verlagern. So wurde zwischen 1792 und 1794 auch unsere Gegend Schauplatz des Krieges. Am 9. August 1794 gelang es den Franzosen, Trier zu erobern. Am 1. September 1794 war bereits ganz Kurtrier und am Ende des Jahres fast das ganze linke Rheinufer in den Händen der Franzosen.

Das eroberte Gebiet wurde durch Soldaten besetzt; die Territorien der absoluten Fürsten wurden aufgelöst. Der Friede zu Lunéville am 13. Februar 1801 brachte den endgültigen Anschluß an Frankreich. Der Präsident der Zentralverwaltung in Trier verkündete die Vereinigung des Landes mit Frankreich.¹

Die Verwaltung der eroberten Gebiete

Die Rheinlande wurden nach französischem Vorbild verwaltet. Der Generalkommissar Rudler errichtete Saar-, Donnersberg-, Rhein-, Mosel- und Roerdepartement. Das Saardepartement mit der Verwaltung in Trier setzte sich aus vier Arrondissements* mit einer Gesamtbevölkerung von 219.049 Einwohnern zusammen.

Die Verwaltung der Arrondissements befanden sich in Trier, Prüm, Birkenfeld und Saarbrücken.

* = Bezirk

Zum Arrondissement Birkenfeld zählten die Kantone Baumholder, Birkenfeld, Grumbach, Hermeskeil, Herstein, Kusel, Meisenheim, Rhaunen und Wadern.

Der Kanton Wadern umfaßte die Mairien* Neunkirchen/Nahe, Wadern und Weierweiler.

Zur Mairie Wadern gehörten die Ortschaften Bardenbach, Biel, Büschfeld, Buttlich, Dagstuhl, Ober- und Niederlöstern, Lockweiler, Morscholz, Nuhweiler, Noswendel, Reidelbach, Wadern, Wadrill und Wadern.

Die Verwaltung des Departements war zentralistisch aufgebaut. An ihrer Spitze stand von 1798 bis 1800 eine Zentralverwaltung mit einem Präsidenten. Der Zentralverwaltung untergeordnet waren die Munizipalverwaltungen** der Kantone, die sich aus den Munizipalagenten der einzelnen dem Kanton angehörenden Gemeinden zusammensetzten.²

Die kleinste Verwaltungseinheit war die Mairie. An deren Spitze standen der Maire*** und ein Adjunkt****, denen zusammen mit dem Munizipalrat***** der Mairie die Gemeindevertretung oblag. Die einzelnen Ortschaften, welche der Mairie angehörten, waren im Munizipalrat durch einen Deputierten***** vertreten.³

Durch Konsularbeschluß vom 26. 5. 1800 wurde in den rheinischen Departements das Präfektursystem eingeführt. Nun stand an der Spitze des Departements ein Präfekt. Ihm untergeordnet waren sämtliche Beamten des Departements, so die Unterpräfekten, die an der Spitze der Arrondissements standen, und die Maires. Da der Präfekt alle Entscheidungen in eigener Verantwortung treffen mußte, war dies ein Amt für starke Persönlichkeiten. Der Präfekt konnte die Entwicklung seines Departements durch seinen Willen und seine Tatkraft entscheidend beeinflussen.⁴

Der Niedergang der Schule zwischen 1794 und 1798

In den Jahren 1794 - 1798 lasteten Schrecken und Not des Krieges auf den linksrheinischen Gebieten. Die politischen und militärischen Ereignisse störten Ruhe und Ordnung.

* Gemeinden

** veraltete Form für städtisch

*** Bürgermeister

**** Amtshilfe

***** Bürgermeisterei-, Schöffen- oder Gemeinderat

***** Abgeordneter

Ein anschauliches Beispiel, wie sehr die Bevölkerung unter der Besatzungsmacht litt, gewährt uns eine Aufzählung von Geld und Naturalleistungen sowie von Fronden, welche die Gemeinde Lockweiler während des Jahres 1796 erbringen mußte. Kontributionen und Fronden erreichten Ausmaße, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten, was bei der Höhe der Abgaben, die die Dagstuhler Bauern seit Jahrhunderten zu zahlen gewohnt waren, etwas heißen will.⁵

Für die Bevölkerung wirkte sich auch erschwerend aus, daß die Verwaltungsbehörden der Übergangsjahre von 1794 bis 1798 — vor allem Militärs und sogenannte Volksvertreter — so sehr mit politischen, militärischen und finanziellen Aufgaben beschäftigt waren, daß kulturelle Aktivitäten völlig entfielen. Außerdem machte ein ständiger Verwaltungswechsel jede erfolgreiche Arbeit unmöglich.⁶

Es ist verständlich, daß bei diesen Verhältnissen für die Unterrichtung der Kinder nicht das geringste Bedürfnis bestand. Der Verfall der Schule hatte 1798 seinen Tiefpunkt erreicht. Ihre Förderung durch Joseph Anton, die später durch seine 2. Gemahlin nicht fortgeführt wurde, schien umsonst gewesen zu sein.

Die Gründung der Primärschulen

Die Schulverordnung der Zentralverwaltung von 1799

„Im Januar 1798 wurde der Generalkommissar Rudler in Mainz durch den Justizminister Lambrechts aufgefordert, das Schulwesen in den vier rheinischen Departements nach dem französischen Schulgesetz vom 25. 10. 1795 aufzubauen.“⁷ „In der von Rudler verkündeten Verordnung wurden die Pfarrschulen aufgelöst und in Primärschulen umgewandelt. Die Vorbereitungen, welche der Gründung von Primärschulen dienten, dauerten 1 1/2 Jahre. Erst am 27. 10. 1799 legte die Zentralverwaltung in Trier die Grundzüge der neuen Schule fest. Im einzelnen wurde verordnet: Nach Möglichkeit sind Knaben und Mädchen in getrennten Schulen zu unterrichten. Die Munizipalverwaltungen sind für die Errichtung der Schulen und die feierliche Einsetzung der Lehrer verantwortlich (Art. I-IV).

Die Unterrichtsgegenstände sind: Schreiben und Lesen in deutscher und französischer Sprache, bürgerliche Moral, Rechnen, Naturgeschichte, Gesundheitslehre, Geistesübungen, moralische und patriotische Gesänge. Der Religionsunterricht ist streng verboten (Art. XI).

Als Schulbücher sind die vorhandenen so lange zugelassen, bis für neue gesorgt ist (Art. X).

Der Schulbesuch richtet sich nach der Ordnung des republikanischen Kalenders. Dekadis (jeder 10. Tag der Dekade), nationale Festtage und die fünf Ergänzungstage sind schulfrei. An Sonn- und religiösen Festtagen ist Schule zu halten. Ferien sind im Herbst während der Erntezeit und je nach Bedarf durch die Munizpalverwaltungen festzusetzen.

Lehrer an der Primärschule kann nur werden, wer die Prüfung vor einer Unterrichtsjury bestanden hat und durch eine Munizpalverwaltung vorgeschlagen wird. Die Zentralverwaltung selbst spricht die Ernennung aus. Sie behält sich auch das Recht der Versetzung und Absetzung vor (Art. XII-XIV).

Die Besoldung der Lehrer besteht aus einer freien Wohnung, zu der nach Möglichkeit ein Garten gehört, und aus einem festen Gehalt, das die Eltern, die Kinder von 7 bis 12 Jahren haben, je nach ihrem Vermögen aufbringen müssen. Schulversäumnis entbindet nicht von der Pflicht, Schulgeld zu zahlen (Art. XVI-XIX).

Die unmittelbare Schulaufsicht ist von den Munizpalverwaltungen und Gemeindeagenten auszuüben. Diese sind verpflichtet, monatlich zweimal die Schule zu besuchen, auf die Reinlichkeit der Schulräume zu sehen und die Befolgung des Lehrplans zu überwachen. Außerdem sind die Mitglieder der Unterrichtsjury zu regelmäßigen Schulvisitationen aufgefordert. Ihre Aufgabe ist es vor allem, auf allgemeine Verbesserungen bedacht zu sein (Art. XV).

Das Ziel der Primärschule besteht darin, die werdenden Generationen aufzuklären, ihr Wissenschaft und nützliche Kunst beizubringen, die Tugenden kennenzulernen, die sie einzig zu freien Menschen machen können (Art. XX)⁴⁸

Die Mängel der Schulverordnung, ihre Durchführung im Arrondissement Birkenfeld und im Kanton Wadern

Schulbesuch

Mit der Schulverordnung von 1799 bekundete die Zentralverwaltung in Trier, mehr für die Bildung des Volkes tun zu wollen, als nach dem französischen Schulgesetz von 1795 vorgesehen war. Dieses gründete auf dem von der französischen Revolution verkündeten Prinzip der Freiheit und gab daher die allgemeine Schulpflicht auf. Es überließ den Eltern die freie Entscheidung über den Schulbesuch ihrer Kinder, wodurch die Lehrergehälter von der Anzahl der die Schule freiwillig besuchenden Schülern abhängig waren. Die Zentralverwaltung ging über die enggesteckten Grenzen des Gesetzes hinaus und verpflichtete die Eltern, ohne Rücksicht

auf den tatsächlichen Schulbesuch, einen festen Beitrag zu leisten. Sie wollte damit die Lehrer finanziell vor der Willkür der Eltern sichern und gleichzeitig einen indirekten Schulzwang ausüben.⁹

Schulaufsicht

Die verantwortlichen Männer in Trier glaubten, die Schulaufsicht nicht den Gemeindeverwaltungen allein überlassen zu dürfen und spannten daher die Unterrichtsjury als übergeordnetes Kontrollorgan in die Schulvisitation ein. Dies war deshalb notwendig, weil die Schulaufsicht bei den Gemeindeverwaltungen in denkbar schlechten Händen lag. Der Munizipalverwaltung gehörten in der Regel Männer an, die einen geringeren Bildungsstand hatten als die Schulmeister. Wie sollten sie unter diesen Voraussetzungen eine Schule wirkungsvoll beaufsichtigen?

An ihren Berufen kann man erkennen, daß die Mitglieder der Unterrichtsjury über einen für die damalige Zeit hohen Bildungsstand verfügten. Im Arrondissement Birkenfeld gehörten dieser Jury 1798 folgende Personen an: Blondin, Vorsteher des Steueramtes zu Birkenfeld, Kusseler, Pfarrer, Lichtenberger, Gerichtsschreiber. Ende April 1802 setzte sich die neue Unterrichtsjury folgendermaßen zusammen: Görlitz, Friedensrichter, Ehrenfried, Notar, Kempf, Arzt.

Wenn die Zentralverwaltung mit der Einsetzung der Unterrichtsjury als übergeordnetes Kontrollorgan auch einen sachverständigen Blick bewies, so blieb dennoch diese Maßnahme für den Kanton Wadern ohne Wirkung. Der Weg von Birkenfeld war weit und beschwerlich, und daher kann man davon ausgehen, daß wohl nie ein Mitglied der Unterrichtsjury den Kanton Wadern besucht hat, um die Schule zu beaufsichtigen.

Die Jury nahm in erster Linie eine andere Aufgabe wahr: Sie prüfte die Kandidaten für das Lehramt an Primärschulen auf ihre Kenntnisse in Französisch, Deutsch, Dezimalrechnen sowie in den Rechten und Pflichten des Bürgers und in den Prinzipien der republikanischen Moral. Dieser Aufgabe kam auch die Unterrichtsjury in Birkenfeld nach. In einem Bericht, den sie am 3. April 1799 über die Prüfung von Lehrern und Kandidaten im Arrondissement Birkenfeld vorlegte, wurde die Mehrzahl von ihnen als schwach bezeichnet. „Nur drei bis vier besaßen Kenntnisse in Französisch. Ein Großteil der übrigen erklärte sich aber bereit, Französisch zu erlernen. Deshalb setzte die Jury zu einem späteren Zeitpunkt ein zweites Examen an. Bewerber, die keine bürgerliche Gesinnung zeigten, wurden ausgeschlossen. Im ganzen bestehe Veranlassung, so äußerte sich die Jury, auf die Lehrerschaft zu vertrauen. Wenn sie auch nicht gleich für die neue Sache sei, so sei sie doch auch nicht dagegen.“¹⁰

Die Lehrerbildung

Das Ergebnis der Lehrerprüfungen von 1799 mußte die hohen Erwartungen, welche die Verwaltung an die Primärschule knüpfte, dämpfen. „Die zur Verfügung stehende Lehrerschaft genügte allgemein den Anforderungen der neuen Schule nicht. Daher fehlte es dieser an einer der ersten Voraussetzungen, verwirklicht zu werden.

Dringend erforderlich wäre eine staatlich den Grundsätzen der Primärschule entsprechende Lehrerbildung gewesen. Statt dessen aber begnügte sich die Verwaltung damit, die Amtsbezeichnung der Lehrer zu ändern. Diese hießen nun statt Schulmeister 'Maitres d'école'. Nur der Name war ein anderer geworden. Ihrer Gesinnung, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten nach blieben die Lehrer die alten, und mit ihnen blieben die Primärschulen die herkömmlichen Elementarschulen.“¹¹

Antikirchliche Gesinnung der Zentralverwaltung

Ein Beweis für die antikirchliche Gesinnung der Zentralverwaltung waren das Verbot des Religionsunterrichtes in den Schulen und die Einführung des republikanischen Kalenders, der vorsah, daß nur jeder 10. Tag der Dekade schulfrei war. An Sonn- und religiösen Festtagen sollte Unterricht gehalten werden.

Die Schule wurde zum Schauplatz eines geistigen Kampfes zwischen Kirche und Staat. Der Staat sah vor, die Schule zu verstaatlichen und zu verweltlichen, um die Heranwachsenden in seinem Sinne erziehen zu können. Er wollte die Kirche gänzlich aus dem Bildungswesen verdrängen. Die Kirche versuchte, dies zu vereiteln. In dieser Auseinandersetzung stand die breite Masse der Bevölkerung treu auf Seiten der Kirche. Das Wort der Geistlichen verlor in den Gemeinden nicht an Gewicht. Die Bevölkerung lehnte die neue Schule wegen ihres antikirchlichen Geistes ab. Dies war auch in der Mairie Wadern nicht anders. Man möge sich nur vorstellen, wie die Verpflichtung zum Schulbesuch an Sonn- und Feiertagen in den alten Pfarrorten Lockweiler, Wadern und Wadrill aufgenommen wurde, deren Einwohner über viele Jahrhunderte von der Kirche belehrt worden waren, den Sonntag als Ruhetag zu begehen und an ihm die heilige Messe zu feiern.

Die Bevölkerung hatte auch kein Verständnis dafür, daß der Religionsunterricht in den Schulen verboten wurde, da doch ursprünglich die Pfarrschulen nur der religiösen Unterweisung gedient hatten.

Auch in der Zeit der späten Aufklärung war die „Erlernung eines wahren Christentums“ vom Landesvater Joseph Anton betont worden. Daher

empfand man die Maßnahmen der neuen Regierung als Bruch mit der Vergangenheit. Die Menschen beugten sich den staatlichen Bildungsbestrebungen nur äußerlich, innerlich lehnten sie diese ab und hielten zur Kirche. Daher fehlte der französischen Schule in unserer Heimat eine wichtige Voraussetzung zum Erfolg, nämlich die Unterstützung der Bevölkerung.

Es ist daher verständlich, daß mit der Einführung des Präfektursystems und mit der Ernennung Bexon d'Ormevilles am 12. Juli 1800 zum Präfekten des Departements in Trier ideelle Fragen, die bisher im Vordergrund gestanden hatten, gänzlich zurücktraten. Der Präfekt zeigte in religiösen Fragen eine gemäßigte Haltung. Von Religions- und Kirchenfeindlichkeit findet man in den Schulakten keine Anzeichen mehr.¹²

Die schulischen Verhältnisse im Arrondissement Birkenfeld und im Kanton Wadern um 1803

Eine statistische Erhebung der Jahre 1802 und 1803, die vom französischen Innenminister angeordnet und im ganzen Saardepartement durchgeführt wurde, gibt Aufschluß über die schulischen Verhältnisse im Arrondissement Birkenfeld und im Kanton Wadern. Aus der Schulstatistik geht hervor, daß die Primärschule zwar weit von den Forderungen der Schulverordnung von 1799 entfernt war, daß sich aber im Arrondissement Birkenfeld erste Ansätze einer Verbesserung bemerkbar gemacht hatten.

Über die schulischen Verhältnisse im Arrondissement Birkenfeld erfahren wir folgendes:

Allgemeine Lage: befriedigend, außer in den Kantonen Hermeskeil und Wadern

Verbreitung der Schule: befriedigend

Schulbesuch: nur im Winter

Analphabeten: ca. 50%

Kenntnisse der Lehrer in Französisch: keine.¹³

Sehr schlecht stand es um die Schulgebäude und Lehrerwohnungen. Während der langanhaltenden Kriegsjahre waren sie vernachlässigt worden. Oft hatten sie als Quartier für die durchziehenden Armeen dienen müssen. Daher befand sich ein Großteil der Schulgebäude in einem sehr schlechten Zustand.¹⁴

Über die schulischen Verhältnisse im Kanton Wadern werden folgende Angaben gemacht (1801):

Mairie Wadern

Schulgebäude sind in Wadern, Lockweiler und Wadrill vorhanden. In Wadern sind 106 Kinder aus Wadern, Bardenbach, Noswendel, Wedern und Niederlöstern zusammengefaßt. In Lockweiler 51 Kinder aus Lockweiler, Krettnich und Dagstuhl und in Wadrill 92 Schüler aus Sitzerath, Gehweiler, Oberlöstern und Wadrill.

Der Lehrer Henri Schneider aus Wadern erhält von jedem Kind 1 Franc 8 Centimes und von jedem Haushalt 1/2 Wagen Holz und 1/4 Scheffel Roggen.

Num. de Mairies	Noms des Communes où les écoles doivent être établies	Noms des Instituteurs qui doivent être nommés	Nombre des élèves	Salaires Fixes annuels de Salaire en argent & autres
Wadern	Wadern	Henri Schneider	106	1 fr. 8 ^{ct} de chaque enfant & portion de bois &c. chaque ménage, & 1/2 ^{me} boispau de seigle de chaque ménage.
	Bardenbach			
	Noswendel			
	Wedern			
	Niederlöstern	Pierre Moritz	51	Régulier municipal & autres pour un salaire quelconque
	Lockweiler			
	Krettnich			
Dagstuhl	Pierre Wiesen	92	Régulier	
Wadrill				
Sitzerath				
Weyerweiler	Gehweiler	Friedric Weyand	80	1/2 ^{me} boispau de seigle & 1/2 ^{me} en argent
	Oberlöstern			
	Sankt Kirchen	Matth. Werten	80	1/2 ^{me} boispau de seigle & 1/2 ^{me} en argent &c
	Lockbach			
	Weiskirchen			
Baseler				
Weyerweiler				

Aus der Fotokopie, einer Akte aus dem Staatsarchiv in Koblenz, sind die Schulorte, die Lehrer sowie deren Bezahlung im Kanton Wadern um 1801 ersichtlich

In Lockweiler und Wadrill weigerten sich die Gemeinderäte, die Gehälter festzusetzen. Aus diesem Grunde werden die Bezüge der Lehrpersonen vom Unterpräfekten angeordnet. Pierre Mons aus Lockweiler erhält 250 Francs und Pierre Wiesen aus Wadrill 320 Francs. Die angesetzte Summe muß von den Familienvätern der schulpflichtigen Kinder bezahlt werden.

Mairie Weierweiler

Schulgebäude gibt es in Nunkirchen, Weiskirchen und Konfeld. In Nunkirchen unterrichtet Frédéric Weyand 80 Kinder aus Nunkirchen und Michelbach, in Weiskirchen Mathias Mertes 80 Schüler aus Weiskirchen, Thailen, Weierweiler und dem Bauernhof Schwarzwald und in Konfeld Jean Goetten 70 Kinder aus Konfeld, Rappweiler, Zwalbach und Steinberg.

Mairie Neunkirchen/Nahe

In der Mairie Neunkirchen/Nahe gibt es Schulen in Selbach, Neunkirchen und Mettnich. Der Schulmeister Mathias Schu aus Mettnich unterrichtet 60 Kinder. In Selbach wird in einer kleinen Kapelle Unterricht gehalten, die an die Kirche angrenzt.¹⁵

Bei weitem Schulweg und schlechtem Wetter bestand auch im Kanton Wadern die Möglichkeit, daß der Lehrer zum Unterricht in die Filialdörfer ging. In diesem Falle wurde eine „Wanderschule“ eingerichtet.¹⁶

Die Primärschulen unter dem Präfekten Maximilian Keppler (1803-1810)

Kepplers Schulverordnung von 1803 und deren Übernahme im Arrondissement Birkenfeld

Am 23. April 1803 wurde Maximilian Keppler zum Präfekten des Saardepartements ernannt. Er hatte die Absicht, die Verhältnisse in seinem Verwaltungsbezirk zu verbessern. Besonders lag ihm daran, den Unterricht des einfachen Volkes auf einen besseren Stand zu bringen, als er ihn bei Antritt seines Amtes vorfand.

Um sich über die Schule zu informieren, machte er eine Rundreise durch das Saardepartement. Sie verhalf ihm zu den nötigen Kenntnissen, so daß er am 13. 10. 1803 eine Ausführungsverordnung zu dem neuen Schulgesetz von 1802 erlassen konnte. Diese galt ursprünglich nur für den Bezirk Trier. Der Unterpräfekt in Birkenfeld übernahm die Kepplersche

Verordnung am 16. Februar 1804 für sein Arrondissement. Da auch die anderen Unterpräfekten sich der Verordnung anschlossen, war im Saardepartement eine gleichmäßige Entwicklung der Primärschule gesichert. Die Schulverordnung setzte im einzelnen folgendes fest:

Die Lehrer werden in Gemeinschaft von Maires und Gemeinderäten gewählt. Die Wahl darf nur auf solche Kandidaten fallen, die vor der Jury eine Prüfung bestanden haben (Art. II).

Gültig ist die Wahl erst nach der Bestätigung durch den Präfekten (Art. III).

Ordentlich ernannte Lehrer können nur durch den Präfekten auf berechtigte Klagen der Maires und Gemeinderäte hin abberufen werden (Art. IV).

Die zur Zeit angestellten Lehrer bleiben provisorisch im Amt (Art. V).

Künftig ist darauf zu achten, daß die Lehramtsbewerber Deutsch und Französisch beherrschen.

Die Besoldung der Lehrer setzt sich aus einer freien Wohnung und einem Gehalt, das durch die Eltern der Schüler zu zahlen ist, zusammen. Die Gemeinderäte bestimmen die Höhe des Schulbeitrags. Die Küstereinnahmen sind dem Lehrer zu überlassen. Notfalls hat der Gemeinderat durch einen Zuschuß in Naturalien das Lehrereinkommen zu erhöhen. Spätestens 10 Tage nach Erhalt der vorliegenden Verordnung sind die Gemeinderäte verpflichtet, Beschlüsse über die Lehrergehälter zu fassen, die dem Präfekten zur Genehmigung vorzulegen sind (Art. VII-IX).

Die Schulbeiträge sind durch die Abgabepflichtigen am Ende eines jeden Monats unmittelbar an die Lehrer zu zahlen. Rückstände sind durch die Einnehmer gleich den Gemeindesteuern einzutreiben. Arme Schüler dürfen bis zu einem Fünftel der Gesamtschülerzahl von der Beitragspflicht befreit werden (Art. X).

Schulen sind in Gemeinden zu errichten, die mehr als 20 Schulkinder haben. Die Schulkinder kleinerer Gemeinden besuchen die am nächsten gelegene Schule eines größeren Ortes. Während des Winters begibt sich der Lehrer in die seiner Schule angegliederten kleineren Gemeinden und erteilt dort an festgesetzten Tagen und Stunden Unterricht (Art. XII).

Unterrichtsgegenstände sind Lesen, Schreiben, Rechnen und die „Aufgaben des Menschen und Bürgers“. Französisch ist nur dort vorgeschrieben, wo der Lehrer Kenntnisse in dieser Sprache hat (Art. XIII).

Die unmittelbare Schulaufsicht ist den Maires zu übertragen. Sie sind monatlich zu mindestens einer Besichtigung verpflichtet. Besonders haben sie darauf zu achten, daß der Lehrplan erfüllt wird. Bei Zuwiderhandlung ist der Präfekt zu benachrichtigen (Art. XV).

Schulinspektoren, die für jeden Friedensbezirk (Kantone) zu ernennen sind, führen die höhere Aufsicht. Sie besuchen mindestens vierteljährlich in Begleitung der Maires sämtliche Schulen ihres Aufsichtsbezirks, überwachen das moralische Betragen der Lehrer und legen Schulverbesserungsvorschläge vor. Am Ende eines jeden Quartals berichten sie dem Präfekten über den Stand und die Fortschritte ihrer Schulen. Sie werden von dem Präfekten ernannt und sind korrespondierende Mitglieder der Unterrichtsjury ihres Arrondissements.¹⁷

Vergleich der Schulverordnung der Zentralverwaltung von 1799 mit der Keplerschen Schulordnung von 1803

Das neue Verhältnis von Kirche und Verwaltung

Bei einem Vergleich beider Schulverordnungen fällt vor allem auf, daß die antikirchlichen Bestimmungen von 1799 in der Verordnung von 1803 nicht mehr wiederholt wurden. Das Verbot des Religionsunterrichtes wurde nicht erneuert, und der Schulbesuch fand auch nicht mehr nach dem republikanischen Kalender statt, so daß an Sonn- und Feiertagen kein Unterricht gehalten wurde, wie dies vorher über Jahrhunderte üblich gewesen war.

Einsetzung von Schulinspektoren

Die Einsetzung von Schulinspektoren für die einzelnen Kantone war neu. Keppler hielt sie für nötig, um die Aufsicht der Maires, denen er mißtraute, zu überwachen. Für die Kantone des Arrondissements Birkenfeld wurden fast nur Geistliche mit der Schulinspektion betraut. Im Kanton Wadern setzte der Unterpräfekt den katholischen Pfarrer Haager ein.

Die Tatsache, daß den Geistlichen erneut eine einflußreiche Stellung in der Verwaltung des Schulwesens zurückgegeben wurde, ist ein Zeichen für den inneren Wandel, den die Primärschule seit Beginn des Jahres 1798/99 erfahren hatte. Trotz Verstaatlichung des Schulwesens übte die Kirche wieder 1804 einen bedeutenden Einfluß auf die Schule aus. Die unmittelbare Schulaufsicht führten in der Mairie Wadern die Bürgermeister Jean König (bis 1804) und Nikolaus Klauck (1804 bis 1813).

Französischunterricht nur noch unter bestimmten Voraussetzungen

Bei den Forderungen über den Französischunterricht, die in der Schulverordnung von 1803 gestellt wurden, ist festzustellen, daß Keppler von den tatsächlichen Schulverhältnissen ausging und auf alle theoretischen Forderungen verzichtete. Er versuchte, nur das Machbare durchzusetzen.

So schrieb er Französischunterricht nur noch dort vor, wo die Lehrer Kenntnisse in dieser Sprache besaßen.

Neue Schulen entstehen

Die Verordnung, daß Schulen in allen Gemeinden einzurichten seien, die mehr als 20 Schulkinder zählten, führten in der Mairie Wadern zur Gründung neuer Schulen. Allerdings war in den meisten Orten kein Schulhaus vorhanden. Man mußte sich mit der „Wanderschule“ begnügen. Über die „Wanderschule“ in Oberlöstern ist schon berichtet worden. Um noch besser zu verdeutlichen, wie es bei der Wanderschule zuging, soll auch Nikolaus Fox zu Wort kommen: „Sie (die Wanderschule) war nicht an einen festen Ort gebunden, sondern der Lehrer zog mit seinen Schülern von Haus zu Haus; heute unterrichtete er in diesem Bauernhaus, morgen in jenem. Nach der Zahl der Schüler, die das einzelne Haus stellte, richtete sich die Zahl der Aufenthaltstage in jenem Haus. Das beständige Wechseln des Ortes war den Kindern sehr erwünscht und auch den Eltern selbst nicht unlieb. Mit Vergnügen richteten die letzteren die Stuben zu Schulen ein. Da die vorhandenen Bänke als Sitze für die Kinder meistens zu hoch waren, wurden Bretter über Stützen, die der Größe der Kinder entsprachen, richtig gelegt.

Die Kinder brachten zur Heizung der Schule täglich je ein Scheit Holz mit. In den meisten Schulen fehlten die Abtritte, und noch um 1870 erklärte der Lehrer eines entlegenen Dorfes ironisch dem Revisor, die Kinder gingen zur rechten Zeit 'in die Bohnen'.¹⁸

Bestätigung der Lehrereinstellung und Lehrereinstellung durch die Verwaltung, Genehmigung der Lehrergehälter

Kepler war der Überzeugung, daß ein Fortschritt der Primärschule nur zu erreichen wäre, wenn die Verwaltung in allen Fragen, die das Schulleben betrafen, die letzte Entscheidung behielte und mit Strenge darüber wachte, daß die Gemeinden ihre Anordnungen befolgte. Daher ordnete er an, daß die Wahl bzw. die Abberufung der Lehrer durch den Präfekten bestätigt werden mußte. Auch die Höhe der Lehrergehälter mußte durch den Präfekten genehmigt werden.

Damit die Verwaltung über die Schule informiert war, verpflichtete Kepler die Schulinspektoren, vierteljährlich über den Stand und die Fortschritte der Schule an die Verwaltung zu unterrichten.

Obwohl im französischen Schulgesetz von 1802 nicht vorgesehen war, eine Garantie für den Eingang der festgesetzten Schulbeiträge zu übernehmen, verfügte Kepler in den Ausführungsbestimmungen, daß die Rück-

stände der Schulgelder durch den Einnehmer gleich den Gemeindesteuern einzutreiben seien. Diese Verordnung entbehrte jeder gesetzlichen Grundlage, brachte für die Lehrer jedoch eine große Erleichterung.

Der Unterpräfekt Karl Ludwig von Keверberg in Kleve, der ähnliche Maßnahmen verordnet hatte, wurde von der Zentralregierung in Paris zu deren Rücknahme gezwungen.

Wenn Keppler in der Frage der Gehaltsbeschaffung zu einem Mittel griff, das weder gesetzlich vorgesehen noch erlaubt war, so tat er es deshalb, weil er die mißliche Lage der Lehrer erkannt hatte und sie bei der Eintreibung des Gehaltes vor all den Schwierigkeiten schützen wollte, unter denen sie bisher zu leiden hatten.

Die Einführung der Sommerschule

Schon zur Zeit der späten Aufklärung gab es in der Grafschaft Dagstuhl Bemühungen, den Unterricht auf das ganze Jahr auszudehnen. Joseph Anton verfügte, daß an jedem Donnerstag auch in den Sommermonaten die Schulkinder zwischen 12 und 2 Uhr mittags unterrichtet werden sollten.¹⁹

Die schweren Zeiten, welche die Bevölkerung in unserer Heimat Ende des 19. Jahrhunderts durchmachen mußte, ließ die Sommerschule gänzlich in Vergessenheit geraten, so daß Keppler 1804 bedauern mußte, „in fast allen ländlichen Gemeinden des Departements sei es Brauch, die

Nombr del Canton	Communes où les écoles sont		Signalément del Instituteur	Observations
	frequentat avec succès	peu frequentat		
Maden	Maden	à l'Instituteur est très gèle & se vaine à un coup de peine?	Les écoles des communes portées dans la 3 ^e colonne ne sont fréquemment qu'en hiver & cause des travaux de la campagne!
	„	Wadell	„	
	„	Lochweiler Wadewischen	„	
	„	Nettwich	„	
	„	Wankirchen	„	
	„	Weiskirchen	„	
	„	Engfeld	„	

Diese Fotokopie, ebenfalls aus dem Staatsarchiv Koblenz, gibt einen Einblick über den Schulbesuch nach Einführung der Sommerschule (um 1806)

Schulen während des Frühlings und Sommers geschlossen zu halten. Das Ergebnis sei, daß die Schüler in diesen beiden Jahreszeiten die geringen Kenntnisse, die sie während des Herbstes und Winters erworben hätten, vergäßen und auf diese Weise das Ziel des Primärunterrichts vereitelten.⁴²⁰

Um die Schule auf einen besseren Wissenstand zu bringen, erließ Keppler am 6. April 1804 eine Verordnung zur Einführung der Sommerschule. Darin setzte er fest:

„Mit Beginn des neuen Schuljahres (Ostern 1804) sind die Lehrer verpflichtet, während des ganzen Jahres zu unterrichten (Art. I).

Im Herbst und Winter findet der Unterricht zweimal am Tage statt, im Frühling und Sommer mindestens alle zwei Tage einmal oder dreimal in der Woche (Art. II).

Die Unterrichtszeit dauert wenigstens 2 Stunden. Ihr Beginn wird von den Maires auf die Tageszeit festgesetzt, in der die Eltern am besten auf ihre Kinder verzichten können (Art. III).

Die Schulverordnung vom 13. 10. 1803 bleibt außerdem in allen Punkten gültig (Art. IV).

Die Maires sind mit der Durchführung dieser neuen Verordnung beauftragt (Art. V).

Von den Familienvätern wird erwartet, daß sie den Anordnungen des Präfekten — 'ein Beweis seiner Sorge für das Wohl ihrer Kinder' — nachkommen. Die Pfarrer sind angehalten, die Bestrebungen des Präfekten zu unterstützen, indem sie ihren Einfluß auf die Bevölkerung geltend machen.⁴²¹

Von dem Unterpräfekten des Departements verlangte Keppler im April 1806 einen Rechenschaftsbericht über seine Verordnung von 1804. Er wandte sich auch an den Bischof in Trier und bat ihn um Unterstützung der Pfarrer und Vikare, da die Kinder nicht in allen Gemeinden im Sommer zur Schule gingen.

Von dem Unterpräfekten des Arrondissements Birkenfeld wurde eine genaue Übersicht über den Schulbesuch in seinem Bezirk vorgelegt. „Danach war es in den Kantonen Herstein, Birkenfeld, Baumholder, Meisenheim, Kusel und Krumbach gelungen, in einem Großteil der Gemeinden die Sommerschule zu verwirklichen. Schlecht aber stand es um den Schulbesuch in den Kantonen Hermeskeil, Wadern und Rhaunen. Hier könne, so wurde berichtet, nur mit strengen Zwangsmaßnahmen etwas erreicht werden.“⁴²²

Im Kanton Wadern wurde lediglich die Schule in Wadern in den Sommermonaten mit Erfolg besucht, wogegen die Schüler der Schulen in Wa-

drill, Lockweiler, Neunkirchen/Nahe, Mettnich, Nunkirchen, Weiskirchen und Konfeld wegen der zu leistenden Feldarbeit nur im Winter zur Schule gingen. Alle im Kanton Wadern angestellten Lehrpersonen waren eifrig und gaben sich große Mühe.²³

Würdigung der Verdienste Keplers um die Primärschule

Kepler wurde 1810 von seinem Amte abberufen. Mit ihm verlor das Departement Saar einen der eifrigsten Förderer der Volksbildung auf dem linken Rheinufer während der französischen Zeit. Er war ein Freund der Bürger und achtete das einfache Volk. Besondere Verdienste erwarb er sich durch seine fortschrittliche Schulreform von 1803 und die Einführung der Sonderschule 1804.

Wenn er sein Ziel nicht erreichte, so war es nicht seine Schuld, denn schlecht ausgebildete Lehrer, finanzielle Not und das Fehlen eines Schulpflichtgesetzes waren Grundübel, an denen die Primärschule litt und die Kepler nicht beheben konnte, da sie außerhalb seiner Kompetenz lagen. Die Leistung des Präfekten bestand darin, daß er die Bedeutung der Volksbildung ständig hervorhob und trotz aller Schwierigkeiten unermüdlich an dem Fortschritt der niederen Schule arbeitete.

Vernachlässigung der Primärschule durch die „Kaiserliche Universität“ (1809-1814)

Mit Beginn des Jahres 1809 ordnete Napoleon das französische Schulwesen neu. Dies betraf auch die Schulen im Saardepartement. Sämtliche Unterrichtsanstalten des französischen Reiches wurden unter dem Namen „Kaiserliche Universität“ zusammengefaßt. An der Spitze des gesamten französischen Schulsystems stand der Großmeister.

Die „Kaiserliche Universität“ wurde in Akademien unterteilt, die unter der Leitung eines Rektors standen. Dieser verwaltete sämtliche Unterrichtsanstalten im Bereich mehrerer Departements. Die Primärschule bildete in der kaiserlichen Universität die unterste Stufe. Ihr Lehrplan war auf Lesen, Schreiben und geringe Kenntnisse im Rechnen begrenzt. Die Aufwärtsbewegung, die die Primärschule unter dem Präfekten Kepler erfaßt hatte, setzte sich nicht mehr fort. Der Großmeister und die Mainzer Akademie überließen die Schule sich selbst. Der Präfekt in Trier konnte keinen Einfluß mehr ausüben, da er die Aufsicht der Schulen hatte abtreten müssen. Unsicherheit und Planlosigkeit griffen um sich.

Wenn es dennoch im Saardepartement nicht zu einem gänzlichen Verfall der Primärschule kam, so nur deshalb, weil die Schulreform Keplers nachwirkte. Verantwortungsvolle Verwaltungsbeamte drängten trotz aller Hemmnisse auf Verbesserung. Da sie aus eigenem Antrieb handelten, ist ihr Verdienst um so höher zu bewerten. Bis gegen Ende der französischen Zeit bewahrte sich die Verwaltung in Trier das Bewußtsein, dem Volk einen guten Unterricht zu schulden.²⁴

-
- 1 Vgl. Briesen C. von, *Urkundliche Geschichte*, S. 355 - 360
 - 2 Vgl. Briesen C. von, *Urkundliche Geschichte*, S. 359 - 360
Müller B., *1000 Jahre Lockweiler Kretznich*, S. 88
Schaaf E., *Die niedere Schule*, S. 115
 - 3 Vgl. Müller B., *1000 Jahre Lockweiler Kretznich*, S. 88
 - 4 Vgl. Schaaf E., *Die niedere Schule*, S. 116
 - 5 Vgl. Müller B., *1000 Jahre Lockweiler Kretznich*, S. 78 - 85
 - 6 u. 7 Schaaf E., *Die niedere Schule*, S. 142 und 143
 - 8 Vgl. Ebenda, S. 153 - 154
 - 9 Vgl. Schaaf E., *Die niedere Schule*, S. 154 und 155, Art. XIV — XIX d. Schulverordnung
 - 10 Ebenda, S. 149
 - 11 Ebenda, S. 149 u. 150
 - 12 Vgl. Schaaf E., *Die niedere Schule*, S. 159 - 160
 - 13 Vgl. Ebenda, S. 162
 - 14 Vgl. Ebenda, S. 215
 - 15 SAK, Abt. 276 Nr. 678 Bl. 128
 - 16 Vgl. *Chronik der Schule Oberlöstern*, S. 25
 - 17 Vgl. Schaaf E., *Die niedere Schule, Schulverordn. v. Okt. 1803*, S. 168 - 170
 - 18 Fox N., *Saarländische Volkskunde*, S. 74
 - 19 SAK, Abt. 38, Nr. 784, S. 51
 - 20 u. 21 Schaaf E., *Die niedere Schule*, S. 174 u. 175
 - 22 Ebenda, S. 176
 - 23 SAK, Abt. 276 Nr. 678
 - 24 Vgl. Schaaf E., *Die niedere Schule*, S. 182 - 200

Die Schulen in Altland, Lockweiler, Noswendel, Oberlöstern, Wadern und Wedern unter der Herrschaft Preußens

von Hans Peter Hartmann

Unsere Heimat wird preußisch

Die Vernichtung der Armee Napoleons 1812 in Rußland leitete seine endgültige Niederlage ein. Die Staaten Europas wollten sich von seiner Herrschaft befreien. Deshalb schlossen Rußland und Preußen 1813 ein Bündnis. Österreich und Bayern traten der Koalition gegen Napoleon bei, die durch England und Schweden unterstützt wurde.

In der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 konnten die Verbündeten das napoleonische Heer nach hartnäckigen Kämpfen besiegen. Nun wurde der Krieg nach Westen verlagert. In der Neujahrsnacht 1814 setzte das schlesische Armeekorps unter Feldmarschall Blücher bei Kaub über den Rhein. Der preußische Oberst Graf Henkel nahm Simmern ein und besetzte in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar Trier. Im Frühjahr 1814 eroberten die Verbündeten Paris. Napoleon entsagte der Krone und erhielt die Insel Elba als Fürstentum zugewiesen. Den französischen Thron bestieg Ludwig XVIII., mit dem die Sieger am 30. 5. 1814 den 1. Pariser Frieden schlossen.

Die links der Mosel gelegenen Gebietsteile des Saardepartements kamen als Kreis Prüm zu dem neugebildeten Generalgouvernement Nieder- und Mittelrhein, das von Preußen verwaltet wurde. Sitz des Generalgouvernements war Aachen. Fast der gesamte restliche Teil des Saardepartements, darunter auch unsere Heimat, wurde der K.K. Österreichischen und K. Bayerischen Gemeinschaftlichen Administration und Kommission zu Kreuznach unterstellt. Die Kantone Saarbrücken, St. Arnual und Saarlouis fielen an Frankreich. Sie wurden nach dem 2. Pariser Frieden (20. November 1815) preußisch. Bei der Einteilung des Landes durch die österreichisch-bayerische Landesadministration fiel die Bürgermeisterei Wadern an den Kreis Birkenfeld. Am 1. Juli 1816 wurde Birkenfeld Oldenburg zugeschlagen. Hierzu zählten auch die Gemeinden Eiweiler, Gonneseweiler, Neunkirchen/Nahe und Selbach, die zuvor zum Kanton Wadern gehört hatten. Das Gebiet der mittleren Prims kam an Preußen (vgl. K. Hoppstädter, Die Geschichte des Dorfes Lockweiler, in: 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 50).

Die Verwaltung der preußisch-rheinischen Gebiete

Durch Kabinettsorder vom 10. Januar 1816 waren die preußischen Gebiete am Rhein in zwei Provinzen aufgeteilt worden. Der Raum Trier-Saarbrücken gehörte als „Königlich-Preußischer Regierungsbezirk Trier“ zur Provinz Großherzogtum Niederrhein. An der Spitze der Provinz stand der Oberpräsident Freiherr von Ingersleben, der seinen Sitz in Koblenz hatte. Der Regierungsbezirk mit dem Sitz der Regierung in Trier wurde von dem Präsidenten Delius geleitet.

Zum Regierungsbezirk Trier zählten die Kreise Trier-Stadt, Trier-Land, Daun, Bitburg, Wittlich, Bernkastel, Saarburg, Merzig, Saarlouis, Saarbrücken und Ottweiler. Die Bürgermeisterei Wadern mit den Orten Bardenbach, Biel, Büschfeld, Dagstuhl, Gehweiler, Krettnich, Lockweiler, Niederlöstern, Noswendel, Oberlöstern, Obermorscholz, Untermorscholz, Wadern, Wadrill und Wedern kam zum Kreis Merzig.

Die Schulaufsicht

Übersicht über die Gründung neuer Schulen

1816 begann die königliche Regierung in Trier, das Schulwesen neu zu organisieren und die Schule in die Obhut des preußischen Staates zu nehmen.

Die Kinder, welche die Schule in Lockweiler besuchten, kamen aus den gleichen Gemeinden wie in der Zeit der späten Aufklärung unter Graf Joseph Anton und in französischer Zeit. Die Lockweiler Schule wurde von den Schülern aus Lockweiler, Krettnich, Altland, Dösterhof, Vogelsbüsch, Buttlich und Dagstuhl besucht. Erst im Jahre 1909 erhielt Altland eine eigene Schule, und 1921 wurde die Schule in Dagstuhl gegründet.

In Wadern bestand bis ins späte 18. Jahrhundert nur eine Schulkasse für die Ortschaften Wadern, Wedern, Niederlöstern, Oberlöstern, Noswendel, Bardenbach und Morscholz.

Dies änderte sich im 19. Jahrhundert. 1819 erhielt Noswendel eine eigene Schule, die bis 1843 auch von den Schülern aus Bardenbach besucht wurde. Auch Oberlöstern hatte 1819 eine eigene Schule.¹ Vermutlich entstand diese schon 1765. 1825 wurde die Schule Morscholz gegründet.² 1890 verließen die Wederner Kinder Wadern und erhielten im eigenen Schulhaus Unterricht.³

Die Lokalschulinspektoren

Von entscheidender Bedeutung für den Neubeginn der Schule in preußischer Zeit war das betont freundschaftliche Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Die preußische Verwaltung in den Rheinlanden legte von Anfang an größten Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit den geistlichen Behörden.

„In ihrem Sinne lag es, daß die Pfarrer im Auftrage des Staates als Lokalschulinspektoren die Schulaufsicht ausübten und daß mehrere Pfarreien, ein sogenannter Bering, von einem Kantonspfarrer als königlicher Kreisschulinspektor verwaltet wurde.“⁴

Lokalschulinspektoren und Kreisschulinspektoren teilten sich die Beaufsichtigung und Verwaltung der Schulen. Die Aufgabe der ersteren wird in der Verfügung vom 19. November 1816 umrissen: „Die Herrn Pfarrer werden es als eine ihrer heiligsten und würdigsten Pflichten betrachten, die Schulen oft und wenigsten wöchentlich zweimal zu besuchen, sich bei diesen Besuchen sowohl von dem Fleiß und der guten Methode der Lehrer als auch von der Aufmerksamkeit und den Fortschritten der Kinder überzeugen und sich die Ermunterung beider Teile und die Bewirkung der nötigen Verbesserungen mit Herzlichkeit angelegen sein lassen. Sie werden sich jedesmal die Listen der fehlenden Kinder geben lassen, nach den Ursachen des Ausbleibens eines jeden forschen und die Eltern überzeugend belehren, wie unverantwortlich sie gegen ihre Kinder handeln, wenn sie die Gelegenheit versäumen, aus ihnen fromme, gute und nützliche Menschen zu bilden.

Die Herrn Bürgermeister und Ortsvorstände müssen die Pfarrer bei ihren Schul-Visitationen und Anordnungen auf das Nachdrücklichste unterstützen. Sie werden zu Zeiten mit den Pfarrern gemeinschaftlich die Schulen besuchen, und ein vorzügliches Augenmerk darauf richten, daß die Schulhäuser, die Schulzimmer und alle Utensilien in demselben, so wie die Erfordernisse zum Unterrichte, in gutem Stande erhalten werden.“⁵

Auch in den Pfarreien Lockweiler und Wadern übten die jeweiligen Pastöre die Schulaufsicht aus, wobei der Lockweiler Pastor lediglich die Schule in Lockweiler zu beaufsichtigen hatte, der Waderner Pastor hingegen für die Schulen in Wadern, Morscholz, Noswendel, Bardenbach, Oberlöstern und Wedern zuständig war.

Die Einsetzung der Geistlichen als Lokalschulinspektoren war nicht unproblematisch. Bedenkt man, daß die Schulaufsicht nebenamtlich ausgeführt werden mußte und die Geistlichen hauptsächlich ihre Pfarrei zu

versorgen hatten, so wird uns insbesondere für die Pfarrei Wadern mit ihren vielen Filialorten bewußt, daß die Beaufsichtigung der Schulen aus Zeitmangel nicht gründlich durchgeführt werden konnte. So verwundert es auch nicht, daß der Pfarrer Johann Faß (1834-45) aus Lockweiler anläßlich der Revision des Bischofs 1834 auf dessen Frage: „Wie oft besucht der Pfarrer die Schule?“ folgende Antwort gab: „Früher habe ich fast jeden einzelnen Tag die Schule besucht.“⁴⁶

Unausgesprochen blieb vermutlich, daß er zu diesem Zeitpunkt der Schule nur noch wenige Besuche abstattete. Sein Eifer hatte schon nach einem Jahr Tätigkeit als Pastor in Lockweiler nachgelassen.

Noch auf einen anderen Mangel der geistlichen Schulaufsicht soll hingewiesen werden, der darin begründet lag, daß die Geistlichen auf das Amt eines Schulaufsehers nicht vorbereitet wurden.

Es nützte der Schule nichts, wenn deren Aufseher die zur Beratung der Lehrer nötigen Fachkenntnisse fehlten. Die Schule verlangte nicht nach Kontrolle, sondern nach Leitung. Wenn der Schulaufseher der Schule wirklich helfen wollte, mußte er Lehrer des Lehrers werden. „Hierzu fehlte es den meisten Geistlichen an den nötigen Voraussetzungen. Nicht wenige standen in den Kenntnissen der deutschen Sprache, sogar in der Rechtschreibung, in der Kenntnis der richtigen Unterrichtsmethode im Lesen, Schreiben und Singen etc. tief unter ihren Schullehrern.“⁴⁷

Es muß aber auch erwähnt werden, daß die geistliche Schulaufsicht des Pastors und der Küster- und Organistendienst des Lehrers dazu führten, daß Kirche und Schule, Pastor und Lehrer aufeinander angewiesen waren. Aus der Waderner Schulchronik kann man entnehmen, daß Pastor und Lehrer eng zusammenarbeiteten. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß der Pastor bei schulischen Veranstaltungen anwesend war und der Lehrer bei kirchlichen Festen nicht fehlen durfte. Die enge Zusammenarbeit zwischen Kirche und Schule wirkte sich sicherlich auch positiv auf die Kindererziehung aus. Das lag auch im Sinne von Josef Görres, dem Direktor des öffentlichen Unterrichts im Generalgouvernement Mittelrhein, der am 28. Februar 1815 in seinem Appell an die Geistlichen forderte: „Unter ihrer Leitung soll die Schule Kirche und die Kirche Schule werden, wo sich das bessere Wissen mit dem besseren Willen vereinigt.“⁴⁸

Die Kreisschulinspektoren

Aufteilung des Kreises in Beringe

Zwischen der Schuldirektion in Trier und den Lokalschulinspektoren in den einzelnen Pfarreien wurden als verbindende Glieder in jedem Kreis

Schulinspektoren eingesetzt. Die Ernennung der katholischen Kreisschulinspektoren erfolgte am 12. Juli 1817. Die Regierung in Trier ernannte für den Kreis Merzig den Pfarrer Rosen aus Merzig.

Da ein einziger Pfarrer in dem flächenmäßig großen Kreis Merzig den vielfältigen Aufgaben als Kreisschulinspektor nicht nachkommen konnte, wurden durch Verfügung vom 16. November 1820 und 10. Juli 1828 drei Schulinspektionen gebildet, wobei die Merziger Inspektion aus 21, die Losheimer aus 8 und die Waderner aus 16 Schulen (= Klassen) bestand. Zum Waderner Bering gehörten u. a. die Schulen in Lockweiler, Wadern, Noswendel und Oberlöstern.

„1841 hielt der Landrat mit den Schulinspektoren eine Konferenz ab, wobei einstimmig folgende Einteilung verabredet wurde: Inspektion Merzig mit 14 Schulen, Inspektion Hilbringen mit 14, Inspektion Losheim mit 16 und Inspektion Konfeld mit 14.

Zur Inspektion Konfeld zählten Wadern mit zwei Schulen, Noswendel mit einer Schule, Wadrill mit zwei Schulen, Büschfeld mit einer Schule, Morscholz mit einer Schule, Nunkirchen mit zwei Schulen, Weiskirchen mit zwei Schulen, Konfeld mit einer Schule, Rappweiler mit einer Schule, Oberlöstern mit einer Schule und ab 1846 Weierweiler mit einer Schule.

Die Beringschulinspektoren waren Pfarrer. Sie übten die Schulaufsicht ehrenamtlich aus und erhielten als Reiseentschädigung pro Revision 3 Taler.“⁹

Schulinspektoren für den Bering Wadern waren:

Pfarrer Ewen aus Nunkirchen von 1820 - 1832

Pfarrer Herrig aus Konfeld von 1832 - 1841

Schulinspektoren für den Bering Konfeld:

Pfarrer Herrig aus Konfeld von 1841 - 1843

Pfarrer Schu aus Nunkirchen von 1843 - 1846

Pfarrer Mandernach aus Lockweiler von 1846 - 1849

Von 1849 - 1851 verwaist

Pfarrer Poß aus Wadrill von 1851 - 1855

Pfarrer Potery aus Nunkirchen von 1855 - 1872

Pfarrer Fammler aus Wahlen von 1872 - 1874

Aufgaben der Beringschulinspektoren

„Die Aufgaben der Schulinspektoren bestanden darin, halbjährlich die Schulen ihres Aufsichtsbezirks zu besuchen und darauf zu achten, daß der Ortspfarrer die Schule des öfteren besuche, der Lehrer sich anständig und

fromm betrage und seine Pflichten in Schule und Kirche erfülle, die Eltern ihre Kinder zur Schule schickten und der Schulraum sich in einem wohllichen Zustand befinde. Außerdem wurde ihnen aufgetragen, zur Weiterbildung der Lehrer Bücher pädagogischen Inhalts in Umlauf zu setzen, jedem Lehrer einen praktischen Schulfall zur Bearbeitung aufzugeben, am Ende eines jeden Schuljahres eine Lehrerkonferenz zu halten und dort die Ergebnisse der Jahresarbeit zu besprechen.⁴¹⁰

Einen Eindruck über die Arbeit der Schulinspektoren im Bering Konfeld gewährt uns ein Revisionsbericht des königlichen Schulinspektors Matthias Potery, Pastor in Nunkirchen, der anlässlich eines Schulbesuchs in Lockweiler am 26. März 1862 bei der dreiundzwanzigjährigen Lehrerin Maria Magdalena Kemen aufgenommen wurde. Der Bericht wird nachfolgend in Auszügen wiedergegeben.

Maria Magdalena Kemen, katholisch

A. Äußere Angelegenheiten

- I a) Schulort, Tag und Stunde der Revision oder der öffentlichen Prüfung.
Lockweiler, den 26. März 1862 nachmittags
- III a) Namen und Confession des Lehrers oder der Lehrerin
Maria Magdalena Kemen, katholisch.
b) Ob definitiv oder provisorisch angestellt?
Definitiv
c) Wie alt und wie lange im Amte?
23 Jahre alt und 4 Jahre im Amte.
d) Ob sie das II. Examen bestanden? Wo sie ausgebildet?
Ja, den 23. und 24. April 1860 in Trier, zu Neuerburg.
- IV Zahl der schulpflichtigen Kinder nach dem Geschlechte und in Summa, und Angabe, ob auch Kinder anderer Bekenntnisse Unterricht Theil nehmen, eventuell wie viele von jeder Confession?
104 Mädchen, alle katholisch.
- V Höhe des Schulgeldes fürs einzelne Kind. Wie viele zahlungsfähig sind?
1 Rtl. und alle zahlungsfähig.

B. Innere Angelegenheiten

I Religiöse Bildung

- b) Ob die Kinder frei oder mit den Worten der biblischen Geschichte erzählen?

In beiderlei Weise.

- c) Ob die mittlere und untere Abteilung biblische Geschichten wissen und erzählen können?

Ja.

- d) Ob der Lehrer auch Erklärungen und Anwendungen anknüpft, und ob er hierzu Befähigung und Geschick zeigt?

Ja.

II Lesen

- a) Wie viele Kinder fertig lesen können?

40 Kinder

- b) Wie weit die mittlere und unterste Abteilung gekommen?

Die kleine biblische Geschichte nach Schumacher; die 2. erste liest in den beid. Anfangs Lehrbüchern des Trierer Vereins.

- c) Ob nach der Schreiblese-Methode unterrichtet worden?

Ja.

- d) Ob die oberste Abteilung mit Verständnis und Ausdruck liest?

Ja.

- e) Ob ein natürlicher Leseton herrschend ist?

Ja.

III Schreiben

- a) Wieviele Kinder dictando schreiben und mit welcher Handschrift?

Ca. 40 Kinder und theils ganz leserlich und geläufig.

- b) Ob sie ziemlich richtig schreiben und die wichtigsten Regeln der Orthographie wissen?

Ja.

- c) Wie weit die mittlere und untere Abteilung im Schreiben gekommen ist?

Jene schreibt kleine Erzählungen und Briefe, diese Sätze und Wörter.

- d) Ob die obere Abteilung zum Freischreiben (kleine Geschäfts-Aufsätze, Briefchen, Erzählungen) gebracht worden ist?

Ja.

IV Sprachlehre

- a) Ob die Kinder bestimmt, rein und grammatisch richtig sprechen?

Ja.

- b) Ob der Lehrer den Sprachunterricht ans Lesebuch knüpft?

Ja.

- c) Ob die Kinder auch zu praktischen Übungen angehalten werden, oder ob der Lehrer bloß theoretisiert?

Werden angehalten.

d) Angabe dessen, worüber geprüft worden, und mit welchem Erfolge?

In der Satzlehre gut; die Kleinen im Sprechen gut.

V Rechnen

a) Wie weit die einzelnen Abteilungen gebracht worden?

Die I Geschäfts- und Gesellschaftsrechnen,

die II die 4 Arten in ganzen Zahlen,

die III bewegt sich in dem Zahlenbereich von 1 - 1000.

b) Ob und mit welchem Erfolg auch Kopfrechnen geübt?

Ja und mit gutem Erfolg.

c) Ob Zahlenlesen und Zahlenschreiben gehörig geübt worden?

Ja.

d) Worin speciell geprüft und mit welchem Erfolge?

Geschäftsrechnen, multiplizieren.

VI Realien

a) Ob darin überhaupt etwas geschehen?

Wöchentlich ist eine Rede darauf verwandt worden.

b) Ob event. die Heimats- und Vaterlandskunde berücksichtigt worden.

Ja.

c) Worin und mit welchem Erfolg geprüft worden?

Palästina, Deutschland, Preuß. Könige; gut.

X Wird Unterricht in den weiblichen Arbeiten ertheilt?

eventuell von wem und mit welchem Erfolg?

Ja.

XI Herrschen Anstand, Ordnung und Disciplin in der Schule, namentlich beim Gebete, beim Kommen und Gehen der Kinder?

Ja.

XII Besuchen die Kinder den Gottesdienst regelmäßig und unter Theilnahme und Aufsicht der Lehrerin?

Ja.

XIV Arbeitet die Lehrerin an ihrer Fortbildung; besucht sie Conferenzen?

Ja.

XV Besondere Wünsche des Schul. Inspectors, des Lehrers oder der Gemeinde in Betreff der inneren Schulangelegenheiten?

Die Lehrerin wünscht wegen der Überfüllung der Schule die Errichtung einer 3ten Schule, allein da solcherlei sehr kostspielig ist, so dürfte die Jugend eher abtheilungsweise unterrichtet werden wo sie

dann noch in Wahrheit mehr lernen als in den früheren Zeiten und so viel, als ihnen für ihre Verhältnisse auf dem Lande nothwendig wäre.

Der Königl. Schul-Inspector
Matth. Potery, pastor in
Nunkirchen.“¹¹

Solche Berichte mußten über jede Klasse halbjährlich angefertigt werden. Für Pastor Potery bedeutete dies bei 14 Schulstellen seines Aufsichtsbezirks 28 Revisionsberichte im Jahr. Der Pastor mußte sie alle selbst aufsetzen und von Hand schreiben, da er nicht über eine Hilfskraft verfügte.

Schwierigkeiten bei der Arbeit; der Fall Weierweiler

Das Reisen in der damaligen Zeit — mit dem Pferdegespann auf schlecht ausgebauten Straßen — war beschwerlich und zeitaufwendig. Man kann davon ausgehen, daß die Durchführung einer Revision einen vollen Tag in Anspruch nahm. Bedenkt man ferner, daß am Ende eines jeden Schuljahres eine Lehrerkonferenz unter der Leitung des Schulinspektors durchgeführt werden mußte, bei der die Ergebnisse der Jahresarbeit besprochen werden sollten, so wird klar, daß der Pastor durch die Schulaufsicht stark belastet war.

Es ist daher verständlich, daß Pfarrer Schu aus Nunkirchen um Entlassung aus seinem Amt bat:

„Seit einem Jahr kränkele ich fortwährend, es ist nicht vorzusehen, daß mein kränklicher Zustand sobald ein Ende nehmen werde, so sehe ich mich veranlaßt, besonders da die Abhaltung der österlichen und Herbst-Prüfungen in eine Zeit fällt, wo in der Regel die Witterung sehr veränderlich ist und vorzüglich jede naßkalte Witterung den schädlichsten Einfluß auf meine Gesundheit ausübt und da auch die Reisen, die mit Abhaltung der Prüfungen verbunden sind, mich zu sehr ermüden hiermit um Entlassung von dem Schulinspektionsamt einzukommen.“¹²

Pfarrer Mandernach aus Lockweiler führte folgende Gründe an: „Ich bitte um Entlassung aus dem Amt des Schulinspektors. Es zwingen mich dazu die eigenen Pfarr- und häuslichen Geschäfte, teils der unbotmäßige und arrogante Geist mancher mit dem Jugendunterricht betrauten.“¹³

Hier wird ein Argument angeführt, das auf Konflikte der Schulaufsicht mit den Lehrern schließen läßt. Es zeugt von beginnendem Selbstbewußtsein der Lehrer, die nicht mehr alles unwidersprochen hinnahmen, was der gesetzliche Schulaufseher anordnete.

Das erwachende Selbstbewußtsein ist sicherlich auf eine verbesserte

Ausbildung zurückzuführen. Die Lehrpersonen waren in Fragen der Methode Mitte des neunzehnten Jahrhunderts der geistlichen Schulaufsicht, deren Vertreter keine pädagogische Ausbildung hatten, überlegen. Dies führte zu Unfolgsamkeit und Widerstand der Lehrer bei pädagogisch falschen Anordnungen der Pastöre. Manche Pastöre fühlten sich in ihrer Amtsehre gekränkt und weigerten sich, die unbezahlte Tätigkeit der Schulaufsicht weiterhin auszuüben, die ihnen doch nur Ärger und Arbeit einbrachte.

Dies waren auch die Gründe, die zum Rücktritt des Schulinspektors Mandernach aus Lockweiler führten. Der Rücktritt wurde ausgelöst durch den Beschwerdebrief einiger Weierweiler Bürger, in dem der Bezirksregierung in Trier über eine Revision in der Schule zu Weierweiler durch Pastor Mandernach berichtet wurde. Schreiber und vermutlich Initiator des Briefes war Lehrer Wilger.

Pfarrer Mandernach wurde darin der Vorwurf gemacht, nicht alle Schulen und nicht alle Lehrer gleich zu behandeln. Während die Revision in Steinberg, Confeld, Nunkirchen, Michelbach, Rappweiler und Weiskirchen schriftlich angesagt gewesen sei, hätten weder der Lehrer noch der Schulvorstand in Weierweiler etwas von dem Besuch des Schulinspektors erfahren. „Am 14. 3. 1849 kam er [Pastor Mandernach] daher in unsere Schule und hielt Prüfung, ohne daß jemand benachrichtigt war.“¹⁴ Mit diesem Verhalten war auch der Schulvorstand aus Weierweiler nicht einverstanden, der in der damaligen Zeit Wert darauf legte, an den Prüfungen teilzunehmen. Das war ihm wegen der fehlenden Ankündigung durch Pastor Mandernach nicht möglich. Die Mitglieder des Schulvorstandes hätten sich gerne von den Fortschritten der Schüler überzeugt, zumal ein Unterrichtsbesuch des Schulrats Scheid aus Trier am 21. November 1847 nicht zur Zufriedenheit ausgefallen war.

Die Weierweiler Bürger beschwerten sich auch darüber, daß der Schulinspektor oberflächlich geprüft habe. Er sei um 10.30 Uhr gekommen, habe die Schüler geprüft und habe um 11 Uhr das Dorf schon wieder verlassen. Nach der Darstellung Lehrer Wilgers trug sich die Prüfung folgendermaßen zu:

„In der letzten Klasse, worin die Kinder die [aus] der Schule entlassen werden sollen sich befinden, ließ er [Pastor Mandernach] durch den besten Knaben ein leichtes Exempel an der Schultafel rechnen und somit waren alle Lehrgegenstände in dieser Klasse abgemacht. In nemliche Verhältnisse übergang er auch die übrigen Klassen, woraus erklärlich ist, daß er nach Verlauf von 25 Minuten die Prüfung geschlossen haben konnte. Hierin müßen wir eine große Gleichgültigkeit von ihm erblicken, woge-

gen wir nicht gleichgültig sein dürfen und eine Hohe Regierung darum bitten, daß der Herr Schulinspektor unsere Schule wie die übrigen in vorschriftsmäßiger Form mit dem Abhalten der halbjährigen Schulprüfung behandelt.“¹⁵

Über die Art der Durchführung der Prüfung hätten die Weierweiler wahrscheinlich hinweggesehen, wenn Pfarrer Mandernach sich freundlich gegenüber den Schülern verhalten hätte. Erbitterung und Zorn herrschten aber darüber, „daß der Schulinspektor sich erlaubte unsere Kinder, die reinlich und gut gekleidet zur Schule geschickt werden und wöchentlich ihre Wäsche mehrmals wechseln [beschimpfte, sich] zu verschmutzen und zu verschweizen. Da nun dieses bloß aus Leidstand von Seiten des Herrn Schulinspektors geschehen konnte, sehen wir uns hierin mit unseren Kindern sehr gekränkt. Der unsere Kinder als Schmutzfinken erklärt, stempelt uns zu Schweinen. Die ganze Gemeinde kam hierdurch in Bewegung. Auch hierüber müssen wir bitten, daß solche unsolide Behandlungen sofort vor der Schule bleiben, widrigenfalls unsere Kinder von uns beauftragt sind, den Schulsaal bei dergleichen vorkommenden Fällen dann zu verlassen.“¹⁶

Pastor Mandernach wurde durch die Bezirksregierung in Trier über den Beschwerdebrief unterrichtet. In seiner Stellungnahme gab er an, er habe Pastor Zens, dem Vorsteher des Schulvorstandes in Weiskirchen, und dem Bürgermeister Zandt in Münchweiler einen Tag vor der Schulprüfung mitgeteilt, daß er beabsichtige, der Schule in Weierweiler um 9 Uhr morgens einen Besuch abzustatten. Warum der Präses des Schulvorstandes nicht zur Prüfung eingeladen habe, darüber könne er den Grund nicht angeben.

Eine Begründung des Verhaltens von Pastor Zens und Bürgermeister von Zandt fällt jedoch leicht, wenn man bedenkt, daß 1849 weder Telefon noch Auto zur Verfügung standen und Informationen nur sehr langsam weitergegeben werden konnten. Man kann Pastor Mandernach also den Vorwurf nicht ersparen, daß er zu spät informiert hatte.

Über die Dauer der Prüfung machte Schulinspektor Mandernach andere Angaben als Lehrer Wilger. Er führte an, daß er kurz vor 10 Uhr gekommen sei und die Schule um 11 Uhr verlassen habe. Lehrer Köhn aus Michelbach, der in seiner Begleitung gewesen sei, habe auf sein Ersuchen die Kinder in allen Klassen examiniert.

Auch wenn man diesen Äußerungen Glauben schenkt, so scheint auch eine Prüfungsdauer von einer Stunde zu kurz, um alle Jahrgänge gründlich zu überprüfen. Gegen Pastor Mandernach blieb also der Vorwurf bestehen, die Prüfung oberflächlich durchgeführt zu haben.

Warum Lehrer Köhn und nicht er selbst die Prüfung vornahm, gab der Schulinspektor nicht an. Die Übertragung seiner Pflichten an Lehrer Köhn muß aber auch in der damaligen Zeit als ungewöhnlich angesehen werden.

Über den Verlauf der Prüfung gab Pastor Mandernach folgende Erklärung ab:

„Bei meinem Eintritte fand ich den Wilger auf einer Bank unter den Kindern am Ofen, dessen Rohr auseinander war, stehend, und schien bei meinem Eintritt sehr frappirt. Er war angezogen mit Hose, einer Unterjacke ohne Überkleid, schmutzig und unanständig. Auf meine Bemerkung: ich fände die Kinder an Händen und Gesicht schmutzig, antwortete er, ich müsse das entschuldigen, der Weier sei erst vor kurzem ausgelassen gewesen, und wäre darin kein Wasser zum Waschen vorhanden. Der Weier war übrigens voll Wasser, was ich dem Wilger zeigte.

Die Prüfung begann und lieferte in allen Fächern ein ziemlich befriedigendes Resultat, was ich dem Wilger auch, belobend seine Arbeit, erklärte.

Während der Prüfung in des fand ich, daß in der Schule ein Kind aus der Schule zu Weiskirchen — ein Sohn des Johann Hübschen aus Theilen — ohne irgendwelche Ermächtigung von Wilger aufgenommen war, wie Wilger selber erklärte, darum, weil der Großvater des Kindes Eigenthümer zu Weierweiler sei und, wie ich vermüthe, weil dieser Großvater ein einflußreicher Mann zu Weierweiler ist, mit dem sich bekanntlich ein Lehrer halten muß. Noch mehr, nicht nur dieser eine Sohn des genannten Hübschen, sondern zwei Söhne desselben, besuchten die Schule zu Weierweiler, wie mir der Lehrer Mertes zu Weiskirchen versicherte. Daß ich über diesen 2. Punkt dem Wilger Vorstellungen machte, und ihm das eigennützigte Verfahren verwies, dazu glaubte ich mich verpflichtet. Als ich beim Fortgehen aus der Schule um 11 Uhr dem Wilger meine Anerkennung in Betreff seines Fleißes mittheilte, und bemerkte, er möge nun auch künftig für stete Reinlichkeit der Kinder mehr Sorge tragen, gab er zur Antwort: er protestire dagegen, das ich ihm die Schuld der Unreinlichkeit zur Last lege, da die Kinder den ganzen Vormittag in der Schule gewesen und nun nicht mehr sauber sein könnten. u. s. w. Auf meine Entgegnung, ich sei nicht so einfältig, das ich nicht wissen sollte, wie es in der Schule gehe; daß ich ferner diese Lection von ihm schon früher manchmal gehört und gefl. behalten, wofür ich ihm danke, bemerkte ich [gegenüber] ihm, er möge nur hier seine Stellung nicht vergessen und entfernte mich von der Schulsaalthüre, stets gefolgt von Wilger, der fortfuhr zu protestieren. Auf meine Einrede: er möge sich nur selber ansehen, so könne er richtig über

den Zustand der Kinder urteilen, wurde er noch unartiger und sagte: Die Regierung hat mir schon gesagt, daß ich arm bin, und ich kann mich nicht kleiden wie ein Pastor. Darauf ich [zu] ihm: Sie sind ein frecher Mensch.⁴¹⁷

Bewertet man diese Darstellung, so fällt auf, daß die Kleidung des Lehrers und die Reinlichkeit der Kinder für Pastor Mandernach einen größeren Stellenwert einnahmen als die schulischen Leistungen. Aber auch wegen seiner unpassenden Kleidung und der schmutzigen Hände der Schüler hätte Lehrer Wilger zu seinen und der Schüler Gunsten anführen können, daß er beim Reinigen des Ofenrohrs nicht korrekt gekleidet sein könnte und es nicht zu umgehen sei, daß die Schüler sich dabei schmutzig machten.

Auch die Regierung in Trier schien nicht von dem korrekten Verhalten des Schulinspektors überzeugt zu sein. Bereitwillig nahm sie sein Rücktrittsgesuch an und sprach ihm ein mäßiges Lob aus, das sich auch nur auf seine schulische Arbeit an seiner früheren Pfarrstelle bezog.

„Auf das an den Regierungs- und Schulrat Scheid gerichtete uns von demselben zur ressortmäßigen Verfügung vorgelegte Schreiben vom 17. [März] entbinden wir [Hochwürden] hiermit von dem Schulinspektionsamte unter Äußerung unseres Dankes für die recht befriedigenden Dienste, welche Sie uns in diesem Amte auf ihrer früheren Pfarrstelle [erwiesen haben].“⁴¹⁸

Nach dem Rücktritt von Pastor Mandernach bemühte sich die Regierung darum, wieder Ruhe im Schulbering Wadern einkehren zu lassen. Sie wollte unter allen Umständen vermeiden, daß sich ein ähnlicher Konflikt wiederholte. Dazu brauchte sie einen geeigneten Nachfolger, der dem Amte gewachsen war. Der Landrat in Merzig wurde damit beauftragt, einen fähigen Schulaufsichtsbeamten zu benennen. Seine Bemühungen in dieser Angelegenheit teilte er der Bezirksregierung in Trier mit:

„Obgleich im dortigen Inspektionsbezirke Wadern mehrere Pfarrer sich befinden, welche unzweifelhaft dem Schulinspektionsamte gewachsen sind, so bin ich doch genöthigt, einen vielleicht minder befähigten in Vorschlag zu bringen. Es ist dies der Pfarrer Becker aus Wadern. Ich befürchte nemlich und diese Befürchtung wurde mir gegenüber auch von mehreren seiner Amtsgenossen ausgesprochen, daß demselben zur Verwaltung dieses Amtes nicht diejenige Kraft inne wohnt, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen durchaus erforderlich ist. Jedoch mögen ihm von der anderen Seite auch seine Erfahrungen, welche er früher als Schulinspektor zu Springiersbach zu sammeln Gelegenheit hatte, zur Seite stehen.

Von den übrigen Pfarrern des dortigen Bezirks befindet sich Herr Poß

zu Wadrill wie er dieses auch mehrfach geäußert haben soll, bereits in einem zu vorgerückten Alter, um die Mühe des Schulinspektionsamtes zu übernehmen. Die Herrn Herrig zu Confeld und Zens zu Weiskirchen haben mir persönlich erklärt, das Amt wegen der vielen damit verbundenen Unannehmlichkeiten nicht annehmen zu wollen.

Herr Hares in Nunkirchen endlich genießt beim Publikum nicht die Achtung, welche vor Allem zur Bekleidung eines so wichtigen Amtes erforderlich ist.⁴¹⁹

Aus einem Schreiben des Landrates an die Regierung vom Dezember 1849 ist zu entnehmen, daß Pastor Becker das Amt gern übernommen hätte, „sich sogar unangenehm berührt fühle, daß man ihm dasselbe nicht schon längst übertragen habe“, jedoch wolle der Landrat die Neubesetzung der Pfarrstelle Lockweiler abwarten, um eventuell den neuen Pastor vorzuschlagen. Da aber ein junger und unerfahrener Kaplan nach Lockweiler versetzt wurde, hielt der Landrat diesen nicht für geeignet. „Der für die Stelle geeignete Geistliche des Bezirks war Pfarrer Poß zu Wadrill, der zwar wegen seines schon vorgerückten Alters die Übernahme abgelehnt [hatte] sich aber auf [Drängen des Landrates] endlich bereit fand [die Stelle anzunehmen.]²⁰ Er trat sie 1851 an, nachdem sie 2 Jahre verwaist war, und bekleidete das Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1855.“

Die Volksschullehrer

Die Ausbildung der Volksschullehrer in Lehrerseminaren

Das Lehrerseminar St. Mattheis in Trier

In der Zeit der späten Aufklärung wurde die Schule des Volkes als die niedere Schule bezeichnet. Nur die Kinder der ärmeren Bevölkerung besuchten sie. Die Eltern, welche über ausreichende finanzielle Mittel verfügten und den gehobenen Ständen angehörten, ließen ihre Kinder meist von Hauslehrern unterrichten.

In der Schule des 19. Jahrhunderts sollte die Trennung der Schüler nach Stand und Beruf der Eltern aufgehoben werden. Da die neue Schule von allen Kindern des Volkes besucht werden sollte, bezeichnete man sie als Volksschule. Der Trierer Seminarlehrer Muhl gab den Lehrern, die an diesen Schulen unterrichteten, den Namen Volksschullehrer. Die neue Volksschule, welche die Grundlage der Bildung im ganzen Volke legte, konnte nur über einen tüchtigen Lehrerstand verwirklicht werden. Daher galt es vor allem, die Ausbildung der Lehrer zu verbessern.

Schon 1810 gründete der Pädagoge Viktor Joseph Dewora, Pfarrer zu St. Mattheis, in Trier eine Normalschule. Ohne Auftrag und ohne fremde Hilfe sammelte Dewora Schüler um sich und begann mit diesen in den Räumen seines Pfarrhauses die Lehrerbildung. 1812 bestätigte die Zentralbehörde in Paris das Trierer Lehrerseminar. Der Unterricht mußte allerdings eingestellt werden, da während der Befreiungskriege das Pfarrhaus mit Einquartierten und später mit Verwundeten belegt war. Nach einer Pause von zwei Jahren und acht Monaten wurde die Anstalt als königliches Lehrerseminar eröffnet. Leiter der Bildungsstätte wurde Pfarrer Dewora.

In einem 1816 gedruckten Lektionsplan legte Dewora seine Gedanken über Grundsätze, Inhalt und Ziel der Lehrerbildung dar. Er leitete seinen Entwurf mit folgenden Sätzen ein:

„In den Schullehrerseminaren sollen die künftigen Lehrer sich die schönen Eigenschaften und Fertigkeiten erwerben, ihre Pflegekinder mit Weisheit und Liebe zu leiten, in den notwendigen Kenntnissen des menschlichen Lebens mit Gründlichkeit zu unterweisen, und nicht allein dem Staate vernünftige, gute, zufriedene und gesunde Bürger, sondern auch der Kirche Gottes fromme und tätige Christen zu erziehen helfen.“⁴²¹

Als Idealbild des Lehrers bezeichnete er den rechtschaffenen und frommen Christen, der die notwendigen „Schultugenden“ und „Schulkenntnisse“ besaß. Unter Schultugenden verstand er Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit, treuen unermüdlichen Fleiß und Eifer, ausharrende Geduld und Sanftmut, herzliche Liebe und freundliche Herablassung zu den Kindern, väterlichen Ernst und tadellose Wohlanständigkeit in dem ganzen Betragen.

Schulkenntnisse besitzen hieß, „die Lehrer müssen richtig, deutlich und mit dem gehörigen Nachdruck lesen, schön schreiben, ihre Gedanken schriftlich vortragen, die notwendigen schriftlichen Aufsätze verfertigen und aus dem Kopf und an der Tafel rechnen können. Sie müssen selbst rein deutsch sprechen, einige Kenntnisse der Sprachregeln haben und im Kirchengesang geübt sein. Sie müssen von der biblischen Geschichte und christlichen Sittenlehre so viel wissen, daß sie den Pfarrherrn bei dem Religionsunterricht an die Hand gehen können.

Sie müssen auch von der Naturgeschichte, Landwirtschaft und dem menschlichen Kunstfleiß so viel wissen, daß sie manches Nützliche und Brauchbare unter ihren Schülern und Mitbürgern zu verbreiten imstande sind. Endlich müssen sie die Gewandtheit besitzen, alle ihre erworbenen Kenntnisse den Kindern auf faßlichste, leichteste, natürlichste und beste Art beizubringen und einzuüben.“⁴²²

Dieser Lehrplan wurde bis 1825 in Religion weiter ausgebaut und um die Fächer Erdkunde und Geschichte erweitert.

Über die Aufnahmebedingungen ins Schullehrerseminar St. Mattheis informiert die Verfügung der königlichen Regierung zu Trier vom 24. September 1816:

„Jene Jünglinge, welche den Beruf zu dem gemeinnützigen Schullehreramte in sich fühlen, werden also aufgefordert, diesem Cursus [halbjähriger Kursus, beginnend mit dem 6. November 1816] beizuwohnen, und [sich] vor dem künftigen 6. November bei mir einzufinden, um sich mit den erforderlichen Sittlichkeits- und anderen Zeugnissen auszuweisen:

1. daß sie das fünfzehnte Jahr vollkommen zurückgelegt oder das sechzehnte Jahr wirklich angefangen haben;
2. daß sie die natürlichen Pocken gehabt, oder die Schutzpocken eingepft erhalten haben;
3. daß sie einen gesunden Körper und gesunde Sinne, vorzüglich ein gutes Gesicht, ein feines Gehör und eine verständliche teutsche Aussprache haben; Engbrüstigkeit, Übelhörigkeit, ein kurzes schwaches Gesicht, fallende Sucht u. d. gl. schließen von der Annahme aus;
4. daß sie einen natürlichen guten Menschenverstand, eine richtige Beurteilungskraft, ein haltbares Gedächtniß und den festen guten Willen haben, sich dem Vaterlande nützlich zu machen;
5. daß sie die nöthigen Vorkenntnisse besitzen, welche sind: fertiges Lesen aller teutschen Schrift- und Druckerarbeiten, auch des Lateingedruckten, eine wenigstens lesbare Handschrift, mit der Fähigkeit, etwas Diktirtes ohne auffallende Fehler, niederzuschreiben, hinlängliche Fertigkeiten in den gemeinen vier Rechnungsarten, und Kenntniß der Hauptlehren der Religion und biblischen Geschichte;
6. daß sie bisher Proben einer ungeheuchelten Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit abgelegt haben, und die zum Schulamte unentbehrliche Geduld, Sanftmuth und Liebe zu den Kindern besitzen.

Die Herrn Orts-Pfarrer und Bürgermeister werden gebeten, diese Zeugnisse auszufertigen. Ganz besonders wünsche ich, von den Herrn Pfarrern Bemerkungen über Gemüthart der Zöglinge, und deren vorwiegende Neigungen zu erhalten, und ich muß sehr dringend bitten, keine Zöglinge hierher zu schicken, die ein cholericisches Temperament haben, weil dieses Temperament auf keinen Fall zu einem Lehrer der Jugend passet. Auch fühle ich mich genöthigt, dringend zu bitten, keine solche junge Leute anher zu schicken, die so wenige Vorkenntnisse besitzen, daß ich den bekannten Nürnberger Trichter haben müßte, um dieselben in einem halben Jahre zu vollkommenen Schullehrern zu bilden.⁴²³

In preußischer Zeit besuchten auch aus den Außengebieten des Regierungsbezirks viele Lehrer und Kandidaten* das Lehrerseminar in Trier, um sich die nötigen Fachkenntnisse zu erwerben. Anfangs dauerten die Kurse nur wenige Wochen. Erst allmählich wurden sie auf ein und später auf zwei Jahre ausgedehnt. Seit 1820 dauerte der Seminarbesuch in der Regel zwei Jahre.

„1825 befand sich im Regierungsbezirk Trier kaum ein katholischer Lehrer, der nicht die Normalschule oder das Seminar in St. Matthias zumindest für einige Wochen besucht hatte.“²⁴

Dies gilt auch für die Lehrer, welche in Lockweiler, Noswendel und Wadern um 1830 unterrichteten. Man kann davon ausgehen, daß die Lehrpersonen Nikolaus Lohrig und Sebastian Constroffer sowie Nikolaus Scheuer, die um 1830 in Wadern und Lockweiler Schule hielten, das Lehrerseminar St. Matthias zu Trier besucht hatten. Dies geht auch aus einem Revisionsbericht hervor, der anlässlich der Visitation von Kirche und Schule 1835 in Lockweiler aufgenommen wurde. Wir können daraus entnehmen, daß sich der Lehrer Nikolaus Scheuer aus Lockweiler in Trier auf seinen Beruf vorbereitet hatte und der Bischof mit seiner Leistung nicht zufrieden war.²⁵

Lehrer Scheuer war 1835 66 Jahre alt. Sicherlich hatte er keine volle Ausbildung bei Devora erhalten, sondern war in den wenigen Wochen seines Aufenthaltes in Trier nur mit Grundsätzlichem vertraut gemacht worden. Wegen der ungenügenden Vorbildung des Lehrers Scheuer war der Bischof mit dessen Leistung unzufrieden.

Um 1835 waren die meisten Schulen von Lehrpersonen besetzt, die einen besseren Ausbildungsstand hatten als Nikolaus Scheuer. Schon 1825 konnte von „23 erledigten katholischen Schulstellen nur eine nicht mit einem vorgebildeten Lehrer besetzt werden.“²⁶ Der Bildungsstand der Lehrpersonen verbesserte sich im Laufe der Zeit immer mehr durch den Abgang der älteren und den Neuzugang der jüngeren. Dies beschleunigte sich auch dadurch, daß die Regierung bei der Neubesetzung der Stellen den Seminaristen einen Vorzug vor den anderen Bewerbern einräumte.

Weitere Lehrerseminare entstehen

Mit steigenden Schülerzahlen stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts auch der Bedarf an Lehrern, so daß ein Lehrerseminar im Regierungsbezirk Trier nicht mehr ausreichte. Es wurden also weitere Ausbildungsstätten

* angehende Lehrer

gegründet: Dem Seminar in Trier folgten die Seminare in Brühl, Prüm, Bitburg und Wittlich.

1874 wurde die erste preußische Lehrerbildungsanstalt im Saarland gegründet. Es war das Königliche Lehrerseminar Ottweiler (evangelisch), das 1924 geschlossen wurde.

Im Saarland erfolgten weitere Gründungen: 1905 erstes katholisches Lehrerseminar im Saarland, Königliches Lehrerseminar Merzig, 1924 geschlossen; 1905 Lehrerseminar bei der Augusta-Viktoria-Schule in Saarbrücken, 1911-1924 Königliches Lehrerseminar St. Wendel, 1920 Lehrerinnenseminar bei der Städtischen Mittelschule „Cäcilien-schule“ in Saarbrücken.²⁷

Im Laufe der Zeit wurden größere Anforderungen an die Seminaristen gestellt: Der Unterrichtsstoff wurde umfangreicher, die pädagogische Ausbildung gründlicher. Auch die Verbindung mit der Praxis wurde gepflegt, indem man den Seminaren Übungsschulen angliederte, an denen die angehenden Lehrer unter fachlicher Aufsicht Unterrichtsstunden halten konnten.

Einen späten Höhepunkt erlebte die seminaristische Ausbildung im Saarland in den Jahren 1954-56 in Lebach, Ottweiler und Blieskastel mit einer siebenjährigen Ausbildungszeit.

Die Lehrerbildung

Die finanzielle Lage der Gemeinden

Einen Einblick in Ansehen und Gehalt der Lehrerschaft im Jahre 1814 gewährt uns ein Bericht des Schuldirektors Joseph Görres. Dieser schildert die Lage der Lehrer im Rhein- und Moseldepartement mit folgenden Worten: „Sie halten sich gegenwärtig durchaus für zurückgesetzt und von den anderen Klassen der Gesellschaft übervorteilt und mißhandelt. Schon das Bewußtsein ihrer Armut, ihr äußeres oft zerlumptes, ja hungerndes Aussehen gibt ihnen ein gedrücktes scheues Wesen. Da sie äußerlich nicht geachtet werden, so haben sie auch kein Vertrauen auf sich selbst und erscheinen überall als die untersten der Knechte. Das ist meist überall in den Städten und auf dem Lande der Fall und muß einen höchst nachhaltigen Einfluß auf die Erziehung der Kinder haben.“⁴²⁸

Seit der späten Aufklärung herrschte bei den für die Schule verantwortlichen Stellen das Bestreben, die Lage der Lehrer zu verbessern. Wichtige Vertreter der Bezirksregierung glaubten, daß eine gute Vorbildung und ein gesichertes Einkommen der Lehrer sowie deren Eigenständigkeit gegenüber den Gemeinden notwendig seien, um eine bessere Schule aufzubauen.

Große Schwierigkeiten bereitete den Behörden die Lehrerbesoldung. Da der Staat seine Gelder für andere Zwecke brauchte, wurden die Unterhaltung der Schulen und die finanzielle Entschädigung der Lehrer den Gemeinden aufgebürdet, die selbst nur über geringe Mittel verfügten.

Die Landwirtschaft bildete für den größten Teil der Bevölkerung unserer Heimat die einzige Erwerbsquelle. Fast alle Erwerbstätigen waren Bauern und Tagelöhner. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich in den Orten der Bürgermeisterei Wadern die soziale Struktur. Es eröffnete sich nun nach und nach die Möglichkeit, Arbeit in den Industriebetrieben des Saarreviers zu finden.²⁹ Dort arbeiten „die Hochwälder“ hauptsächlich als Bergleute. Ihre finanzielle Lage war in der Regel besser als die der Landwirte, dennoch „waren nur wenige [steuerlich] leistungsfähig, weil ihr Arbeitsverdienst weit von der Heimat entfernt, durch die Kosten, welche sie auswärts durch den Unterhalt aufwenden mußten, stark reduziert wurde.“³⁰

Die Haupteinnahmequelle der Gemeinde des 19. Jahrhunderts war die Klassensteuer. Da sie sich am Einkommen und dem Vermögen der Bürger orientierte, waren die Einnahmen der Gemeinden in Orten, die von Bürgern mit geringem Verdienst bewohnt wurden, gering. Das Steueraufkommen reichte meist gerade aus, um die Schulkosten und Lehrgelöhner zu zahlen. Es ist daher verständlich, wenn die Gemeindevertreter in der Bürgermeisterei Wadern die Einkommen der Lehrer möglichst gering halten wollten.

Die Besoldung der Lehrpersonen zwischen 1816 und 1864

Ein Bericht der Schulbehörde aus dem Jahre 1825 gibt einen Einblick in die Besoldungsverhältnisse in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Regierungsbezirk Trier. Folgendes wird angeführt:

„In dem hiesigen Regierungsbezirk ist von früheren Zeiten her das Schuleinkommen festgesetzt, und nur in einzelnen Fällen, wenn nämlich über Mißverhältnisse hin Klagen geführt, oder neue Lehranstalten errichtet werden, erfolgt darin eine Abänderung auf dem Grund vorgängiger Schöffensratsbeschlüsse. — Die mittlere Besoldungssumme für die Lehrer kann man, mit Ausschluß der freien Wohnung und des Bürgeranteils an den Kommunalnutzbarkeiten in ihren Aufenthaltsorten zu 90 Rtlr. rechnen und ein Teil davon besteht in dem Betrage überwiesener Gemeindegrundstücke, oft auch in Naturalerzeugnissen, welche die Mitglieder der Schulgemeinden liefern und ihr Vorsteher jährlich im Monat November zur Abführung einsammelt, oder in einer fixen, aus der Kommunalkasse zahlbaren Geldabgabe.“³¹

Wie es um die Gehälter der Lehrer im Landkreis Merzig 1822 bestellt war, erfahren wir aus einer Gehaltstabelle, die für den gesamten Regierungsbezirk Trier zusammengestellt war. Danach gab es im Kreis Merzig 41 Schulklassen, deren Stelleninhaber unterschiedlich besoldet wurden: „8 erhielten ein Einkommen von 50-100, 26 von 100-150, 7 von 150-200 Rtlr. pro Jahr.“³²

Für die Bürgermeisterei Wadern gewährt uns nebenstehende Übersicht einen Einblick in Anzahl der Schulkinder und Einkommen der Lehrpersonen in den Jahren 1816, 1852 und 1864. Die letzte Spalte gibt an, in welchem Jahr die Schule gegründet wurde bzw. wann sie schon bestand.

Unterschiede in der Besoldung nach Aufgabenstellung und sozialer Lage der Lehrpersonen

Aus der Tabelle wird ersichtlich, daß man die Lehrpersonen nach ihrer Besoldung in drei Gruppen einteilen konnte.

Die Lehrer der ersten Gruppe, welche das höchste Einkommen besaßen, übten auch noch das Amt des Küsters und Organisten aus. Sie waren in den Pfarrorten Lockweiler, Wadern und Wadrill angestellt. Diese Orte waren die einzigen der Bürgermeisterei, die über eine zweiklassige Schule verfügten. Die Schüler wurden nach Geschlechtern getrennt, wobei die Lehrerin die Mädchenklasse und der Lehrer die Knabenklasse führte. Außerdem versah der Lehrer den Küster- und Organistendienst in der Pfarrei. Die Bezüge, die er dafür erhielt, wurden auf sein Einkommen angerechnet. Peter Junk aus Lockweiler, Conrad Koch aus Wadern und Johann Prümm aus Wadrill waren die einzigen Lehrer der Bürgermeisterei Wadern, die 1864 über ein Jahreseinkommen verfügten, das 200 Taler überschritt.

Die zweite Gruppe der Lehrer war in Orten angestellt, in denen sich einklassige Schulen befanden. Solche Schulen gab es um 1864 in Bardenbach, Büschfeld, Morscholz, Noswendel und Oberlöstern. Die Lehrer dieser Schulen verdienten erheblich weniger als die Lehrer der Pfarrschulen, etwa 160 Taler.

1864 gab es an den Schulen der Bürgermeisterei Wadern nur drei Lehrerinnen. Sie bildeten die Gruppe, welche am wenigsten verdiente (140 Rtl.). Dies blieb auch in den kommenden Jahren so, als die Schulstellenzahl sich vermehrte und mehr Lehrerinnen eingestellt wurden. Die Gemeindevertreter waren der Meinung, daß die alleinstehenden Lehrerinnen, die bei einer Eheschließung ihr Amt verloren hätten, nur sich selbst versorgen müßten und demzufolge mit einem geringeren Gehalt auskommen könnten.

Schule bzw. Schulverband	1816			1852			1864			Gegründet bzw. erstmalig erwähnt
	Schul- kinder		Einkommen der Stelle in Taler	Schul- kinder		Einkommen der Stelle in Taler	Schul- kinder		Einkommen der Stelle in Taler	
	Knaben	Mädchen		Knaben	Mädchen		Knaben	Mädchen		
Bardenbach mit Biehl, gemischt				44	42	90	42	42	158	1843
Büschfeld gemischt				36	31	107	28	33	155	1821
Lockweiler mit Krettmich und Dagstuhl Knabenschule	49	74	128	33	45 damals gemischt	135	114		231	1620*
Lockweiler mit Krettmich und Dagstuhl Mädchenschule				73	68	90		114	140	1826
Morscholz, Ober- und Unter-, gemischt				32	55	100	48	47	152	1825
Noswendel gemischt				54	45	110	36	44	155	1819
Oberlöstern mit Kostenbach gemischt				42	59	135	45	35	165	1851
Wadern mit Wedern und Niederlöstern Knabenschule	68	56	135	103		195	81		246	1702**
Wadern mit Wedern und Niederlöstern Mädchenschule					104	120		83	145	1821
Wadrill mit Gehweiler Knabenschule	93	82	126	49	22 damals gemischt	130	67		201	1684**
Wadrill mit Gehweiler Mädchenschule				43	37	90		79	135	1826

Angaben zur Tabelle siehe Nr. 33 Quellenverzeichnis

* Vgl. Hartmann H. P. u. Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler-Krettmich S. 193

** Vgl. Herrmann H. W., Geschichtliche Landeskunde Bd. 1, S. 294

*** Vgl. Mark M., Wadrill, ein Heimatbuch S. 160

Vereinheitlichung der Besoldung

Um die Besoldung der Lehrpersonen zu vereinheitlichen, legte die Regierung schon sehr früh Mindestsätze fest. Es dauerte jedoch lange Zeit, bis dieses Ziel erreicht war.

Etwa um 1895 — 79 Jahre nach Beginn der preußischen Herrschaft — wurde den Lehrern in der Bürgermeisterei Wadern ein einheitliches Gehalt gezahlt. Es setzte sich zusammen aus einem Grundgehalt von 1200 Mark pro Jahr und einer Alterszulage von 100 Mark, die sich alle drei Jahre erhöhte und 900 Mark nicht übersteigen durfte. Die Lehrerin erhielt 900 Mark Grundgehalt und eine Alterszulage von 80 Mark, die alle drei Jahre erhöht wurde, bis zu einem Höchstbetrag von 720 Mark. Hinzu kam in der Regel freies Wohnen und die Benutzung eines Gartengrundstückes.

In den aufgeführten Beträgen war ein jährlicher Zuschuß aus Staatsmitteln enthalten.

Durch das Gesetz über die Erleichterung der Volksschullasten vom 14. Juni 1888 war der Staat verpflichtet, einen jährlichen Betrag, der für die Lehrer 500 Mark und für die Lehrerinnen 150 Mark betrug, den Gemeinden zu bezahlen. Schulgeld durfte ab 1888 nicht mehr erhoben werden.

Arbeitslöhne und Preise für Lebensmittel um 1880

Nachfolgende Übersicht aus dem Jahre 1880 bietet eine Vergleichsmöglichkeit zwischen Lehrergehältern und den Verdienstmöglichkeiten der Handwerker und Tagelöhner.

Um 1880 bezogen geprüfte Lehrer in der Regel ein Jahresgrundgehalt von 900 Mark. Hinzu konnte noch eine Alterszulage von 180 Mark kommen, so daß das Jahreseinkommen 1080 Mark betrug.*

Die Aufstellung der Lebensmittelpreise gewährt einen Einblick, was man mit dem verdienten Geld an Grundnahrungsmitteln in der damaligen Zeit kaufen konnte.

* Vgl. Ausführungen über das Gehalt des Lehrers Ewerling (Schulchronik Oberlößtern S. 35)

	Maurer			Zimmer- geselle	Schreiner- geselle	Schlosser- geselle	Schneider- geselle	Schumacher- geselle	Wollspinner	Schmiede- geselle	Tagelöhner	
	Polier	Geselle	Handlanger								Fabrik	Garten
Arbeitslohn per Woche	21,00	15,00	10,80	18,00	4,50 u. Kosten **	4,50 u. Kosten	4,00 u. Kosten	4,50 u. Kosten	12,00	4,00 u. Kosten	3,60 bis 12,00	24,00 Gärner
Arbeitszeit abzüglich Pausen per Tag	12 Std.	12 Std.	12 Std.	12 Std.	12 Std.	12 Std.	11 1/2 Std.	13 Std.	12 Std.	12 Std.	10 bis 12 Std.	10 Std.

Preise der Lebensmittel bei dem üblichen Bezug im kleinen

Brot Roggen 1 Pfd	Gewicht eines frischen 3-Pfg- Brötchens	Mehl a) Roggen b) Weizen 1 Pfd.	Butter 1 Pfd.	Milch 1 Ltr.	Eier 1 Dut- zend	Kartoffel 100 Pfd.	Fleisch Mittel-Quantität		Hammel 1 Pfd.	Speck 1 Pfd.	Bier 1 Ltr.
							Ochsen 1 Pfd.	Kuh 1 Pfd.			
0,13	45 gr.	a) 0,15 b) 0,20 bis 0,30	1 Mark	0,20	0,60	3 Mark	0,60	0,50	0,60	1 Mark	0,25 bis 0,30

Angaben zur Tabelle siehe Nr. 34 Quellenverzeichnis

* Die Geldbeträge sind in Mark angegeben

** Unter Kosten ist Unterkunft und Verpflegung zu verstehen

Beispiele der Lehrerbesoldung aus Lockweiler, Wadern und Noswendel

Ein Beispiel aus Wadern

Um die Jahrhundertwende hatten sich die Auseinandersetzungen zwischen Lehrpersonen und Gemeindevertretern um die Festsetzung der Lehrergehälter weitgehend versachlicht. Nachfolgende Beispiele geben an, daß dies nicht immer so war und daß die Gemeindevertreter bei der Festsetzung der Lehrergehälter häufig willkürlich handelten.

Der Lehrerwechsel, der 1865 in Wadern stattfand, macht besonders deutlich, daß objektive Kriterien bei der Bestimmung der Bezüge nicht angewandt wurden. Nach dem Tode von Lehrer Koch, der auch den Küster- und Organistendienst versehen hatte, mußte die Stelle wieder neu besetzt werden. Die Regierung beabsichtigte, den Lehrer Weis aus Weiten nach Wadern zu schicken. Damit erklärte sich der Gemeinderat nicht einverstanden. Er hatte zwei Lehrpersonen in die engere Wahl gezogen: Lehrer Sprung aus Losheim und Lehrer Zender aus Völklingen.

Für Lehrer Sprung wurde angeführt: „Dieser Mann ist in hiesiger Gegend bekannt. Er ist jung, kräftig und fleißig, wurde von seiner dortigen Behörde in dieser Beziehung gelobt, ebenso würde seine Leistung als Organist vollkommen genügen. Es ist daher der allgemeine Wunsch der Gemeinde, daß der Lehrer Sprung hierher ernannt werde.“³⁵

Um seinem Wunsch Nachdruck zu verleihen, ernannte der Gemeinderat den Ortsvorsteher Birtel und das Mitglied Johann Ludwig zu Abgeordneten. Sie sollten die Regierung in Trier umstimmen, daß nicht Lehrer Weis aus Weiten nach Wadern versetzt würde, sondern Lehrer Sprung aus Losheim. Ob Birtel und Ludwig bei der Regierung vorsprachen, ließ sich aus dem vorhandenen Aktenmaterial nicht ermitteln, jedoch entschied der Gemeinderat in einer Sitzung am 3. Februar, sich für den Lehrer Zender aus Völklingen einzusetzen. Um ihn dazu zu bewegen, sich nach Wadern versetzen zu lassen, bot man ihm 300 Taler Jahresgehalt an. Für diese Maßnahme wurden folgende Gründe angeführt:

„In Erwägung, daß die Besoldung für die hiesige Knabenlehrerstelle 135 Thaler und als Organist 75 Taler beträgt.

In Erwägung, daß dieses Einkommen allgemein als zu gering gehalten und ein erprobter tüchtiger Lehrer zur Übernahme dieser Stelle sich nicht geneigt zeigen will.

In Erwägung der Lehrer und Organist Zender in Völklingen sich bereit erklärt hat, diese Stelle hier anzunehmen, wenn ihm außer dem Organistengehalt von 100 Taler ein fixes Einkommen von 200 Taler als Lehrerbesoldung gewährt würde.

In Erwägung, daß dieser Lehrer allgemein nach seinem Ruf den Ansprüchen hier genügen werde.

In Erwägung, daß gegenwärtig die hiesige Knabenschule nur 80 Schüler zählt, der Zender auch gern bereit ist, eine viel größere Zahl Knaben, wenn solche sich mehren sollte, was in den nächsten Jahren voraussichtlich nicht eintreten wird, zu unterrichten, ohne sich zu beschweren.

In Erwägung, daß ein gleiches Zahlenverhältnis auch bei den Mädchen stattfindet.

In Erwägung, daß hernach die Errichtung einer dritten Schule nicht notwendig ist, wird auch in Rücksicht auf diese Umstände beschlossen, daß dem Lehrer Zender solange er als solcher diese Dienste hier verrichten werde, jährlich als Lehrergehalt zweihundert Taler bewilligt und bezahlt werden solle.⁴³⁶

Über die Erhöhung des Organistengehaltes wurde folgender Beschluß gefaßt:

„In Erwägung, daß der Organist bisher 75 Taler als Gehalt von der Pfarrgemeinde jährlich bezogen.

In Erwägung, daß gegenwärtig diese Stelle nicht besetzt ist und die Orgel nicht gespielt wird.

In Erwägung, daß der Lehrer und Organist Zender von Völklingen, der als Sänger und Organist allgerühmt und belobt wird, sich bereit erkärt hat, die hiesige Stelle als Organist zu übernehmen, wenn die Besoldung auf 100 Taler erhöht werde.

In Erwägung, daß somit zur Aufbringung dieses Gehaltes von den die Pfarrei Wadern bildenden Gemeinden jährlich 25 Taler aufzubringen haben, wird beschlossen, daß folgende Gemeinden Wadern, Wedern, Niederlöstern, Oberlöstern ihre Beiträge zu dem Zusatzgehalt von 25 Taler beitragen und bezahlen werden.⁴³⁷

Die Gehaltsaufbesserung der Knabenlehrerstelle in Wadern, zu der sich die Gemeinderatsmitglieder entschlossen hatten, war sehr erheblich. Statt bisher 210 sollten nun 300 Taler ausgezahlt werden, so daß die Aufbesserung immerhin 90 Taler bzw. 42,8% betragen hätte. Eine solch positive Einstellung gegenüber den Gehaltswünschen des Lehrers war in der damaligen Zeit ungewöhnlich. In der Regel lehnte man alle Anträge der Lehrpersonen auf Verbesserung der Bezüge ab.

Obwohl die Gemeinde den Wünschen des Lehrers Zender sehr entgegenkam, trat dieser die Stelle in Wadern nicht an. Wie es die Regierung von Anfang an geplant hatte, wurde Lehrer Weis aus Weiten nach Wadern versetzt. Nach unserem heutigen Verständnis hätte man dem Lehrer Weis dasselbe Gehalt anbieten müssen wie Lehrer Zender. Eine Begrün-

dung, warum das nicht geschah und sich der neue Lehrer mit 210 Taler Jahresgehalt begnügen mußte, konnte nicht festgestellt werden. Das willkürliche Verhalten des Gemeinderates läßt sich nur so deuten, daß die Bezüge des Lehrers nicht nach der zu verrichtenden Arbeit festgelegt wurden, sondern an die Person des Stelleninhabers gebunden waren.

Mit Lehrer Weis, den man ursprünglich gar nicht haben wollte und der bis zu seiner Pensionierung 1894 in Wadern blieb, hatte die Gemeinde einen guten Lehrer bekommen. In der Schulchronik schreibt Lehrer Weis über sich selbst: „Der Nachfolger des Lehrers Conrad Koch ist Schreiber dieses, Johann Weis, geboren am 17. Januar 1832 zu Scheiden in hiesigem Kreise. Derselbe war im Seminar zu Brühl vom 10. Oktober 1849 bis 5. September 1851, darauf drei Jahre Lehrer zu Roschberg, Kreis St. Wendel, 4 1/2 Jahre zu Hilbringen, Kreis Merzig, 6 Jahre Lehrer und Küster zu Weiten, Kreis Saarburg, und seit dem 14. Februar 1865 Lehrer und Organist hierselbst.“³⁸

Die Art und Weise, wie Lehrer Weis in den Ruhestand verabschiedet wurde, läßt erkennen, daß er in fast dreißigjähriger Tätigkeit in Wadern das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen hatte und von ihr sehr geschätzt wurde. Lehrer Martin Nalbach schreibt über die Verabschiedung seines Kollegen aus dem Schuldienst:

„Mit dem 1. Oktober 1894 trat Herr Lehrer Weis in den Ruhestand, bei welcher Gelegenheit ihm die Gemeinde ein glänzendes Abschiedsfest veranstaltete und ihm ein Geschenk überreichte. Von Sr. Majestät wurde ihm der [Rote Adlerorden] verliehen.“³⁹

Ein Beispiel aus Lockweiler

Wie gering die Besoldung im Vergleich zu den hohen Anforderungen war, zeigen zwei Beispiele aus der Schule Lockweiler aus dem Jahre 1891. Dabei ging es um die Erhöhung der Bezüge für die Lehrerinnen Röder und Hauptenthal. Das zweite Beispiel macht deutlich, wie kleinlich sich die Gemeindevertretung gegenüber einer bewährten Lehrerin verhielt, die schon 13 Jahre an der Schule in Lockweiler tätig war und für die sich der Schulinspektor Dr. Berief einsetzte.

„In einer Sitzung des Schulgemeinderates führte der Vorsitzende aus, daß Fräulein Röder in den Jahren ihrer Tätigkeit an der Schule in Lockweiler sich in hohem Maße angestrengt habe, in ihrer überfüllten Schulklasse das zu leisten, was notwendigerweise von der Schulbehörde verlangt werde. Es sei ihr dies nur gelungen, indem sie bei sehr großer Lehrfähigkeit und Lehrgeschicklichkeit überaus großen Fleiß und unermüdlige Sorgfalt für die große Zahl ihrer Schulkinder aufgewendet habe und

verdiene diese Anerkennung seitens der Schulgemeinde, deren sich dieselbe im übrigen auch durch außeramtliches gutes Verhalten würdig gemacht habe.

Es wurde daher vorgeschlagen, der Fräulein Lehrerin mit Rücksicht auf die große Schülerzahl, welche nahezu 2 Lehrkräfte erforderte, sowie in Anbetracht ihrer angestregten Tätigkeit und guten Leistungen statt der erbetenen Unterstützung einen Besoldungszuschuß von 100 RM jährlich zu bewilligen, bis durch Einrichtung einer weiteren 4. Schulklasse zu Lockweiler die erwünschte Entlastung für Fräulein Röder eintreten werde. Die Mitglieder genehmigten den Antrag einstimmig.⁴⁴⁰

Schreiben vom 1. August 1891 von Schulinspektor Dr. Berief aus Merzig an Bürgermeister Friedrich:

„Eine Aufbesserung des Gehaltes der Lehrerin Hauptenthal wäre ein Akt der Gerechtigkeit und Billigkeit seitens der Gemeinde Lockweiler. Die Lehrerin hat eine Klasse von 87 Mädchen, in den Vorjahren war die Zahl der Unterrichteten stets über 80. Was das für eine Arbeit ist bei der großen Zahl der durchzusehenden Schönschreib- und Zeichenhefte, der Aufsatz- und Diktathefte wird besonders der Herr Bürgermeister Friedrich zu würdigen wissen, der wiederholt und das mit Recht die schönen Leistungen der Lehrerin Hauptenthal, die diese in unterrichtlicher und erzieherischer Hinsicht um die Schule hat, in anerkannter Weise hervorgehoben hat. Hätten Fräulein Hauptenthal und der frühere Lehrer, Herr Becker, nicht mehr als ihre Schuldigkeit getan, dann würde sich die Einrichtung einer vierten Klasse in Lockweiler als ein unabweisbares Bedürfnis schon früher herausgestellt haben.“⁴⁴¹

Antwortschreiben des Bürgermeisters Friedrich an den Landrat: „Die guten Leistungen der Lehrerin Hauptenthal werden durch die Gemeindevertretung anerkannt, trotzdem wird ihr Antrag abgelehnt mit folgender Begründung: Fräulein Röder unterrichtet 118 Kinder, 1/3 mehr als Fräulein Hauptenthal, sie ist wegen ihrer schweren Aufgaben genötigt, besser und kräftiger zu leben.“⁴⁴²

Ein Beispiel aus Noswendel

Liest man in den Beschlußbüchern der Gemeinden der Bürgermeisterei Wadern aus dem vergangenen Jahrhundert, so fallen die vielen Anträge auf, in denen die Lehrpersonen um eine Gehaltsaufbesserung nachkommen. Die Bitten der Lehrer werden in der Regel negativ entschieden. Man begründete die Ablehnung damit, daß die Gemeinden arm seien, keine finanziellen Mittel zur Verfügung hätten und die Höhe der Lehrergehälter vollkommen ausreichend sei. Auch wenn es um Neufestsetzung der Ge-

hälter ging, die von der Regierung empfohlen wurde, sperrte sich die Gemeindevertretung und lehnte den Vorschlag der Regierung ab, wie nachfolgendes Beispiel des Jahres 1893 aus Noswendel zeigt.

Die Niederschrift der Sitzung des Gemeinderates vom November 1893 hat folgenden Wortlaut:

„Der Versammlung wurde von dem Vorsitzenden der Inhalt der Verfügung der königlichen Regierung vom 26. Oktober 1893 mitgeteilt mit dem Bemerkten, daß die jetzige Besoldung des endgültig angestellten Lehrers zu Noswendel 900 Mark und der noch nicht endgültig angestellten dortigen Lehrerin 675 Mark betrage, zu welchen Besoldungen gegenwärtig aus Gemeindemitteln nur die Summe von 280 Mark beigesteuert werde, da außer den gesetzlichen Stellenzulagen von 500 + 150 M. noch weitere Zuschüsse von 375 + 270 M. aus Staatsfonds bewilligt und bezahlt worden seien. Da nun vom 1. April 1894 ab das Grundgehalt des Lehrers 1200 M., das der Lehrerin 750 M. betragen soll, so sei ein Fehlbetrag von jährlich 375 M. zu decken, bezüglich dessen Übernahme auf die Gemeindekasse Noswendel die Gemeindevertretung beschließen wolle. Hierauf erklärte bzw. beschloß die Versammlung einstimmig:

Die Anforderungen an die Gemeinde zu besagter Besoldungsaufbesserung werden abgelehnt, weil

1. die gegenwärtige Besoldung sowohl des Lehrers wie der Lehrerin auskömmlich sind
2. die Gemeinde Noswendel keinerlei Rewenüen und nicht die Mittel besitzt, um die Ausgaben bestreiten zu können, vielmehr noch eine hohe Schuldensumme, herrührend vom Schulhausbau zu decken hat und weitere Lasten den Einwohnern nicht mehr zugemutet werden können, da deren Leistungsfähigkeit bereits jetzt vollständig erschöpft ist.⁴⁴³

Das letzte Beispiel stammt aus dem Jahre 1879.

Lehrer Weiler, ein noch junger Mann, der in Noswendel sieben Jahre Unterricht gehalten hatte, erkrankte so schwer, daß er pensioniert werden mußte. Da seine Versorgung nicht gewährleistet war, wandte er sich in seiner Notlage an die Gemeinde mit der Bitte, sie möge ihm ein Ruhegehalt gewähren. Die Gemeindevertretung lehnte jedoch seinen Antrag mit folgender Begründung ab:

- „1 Der Lehrer Weiler hat nur eine siebenjährige Amtsdauer bis zu seiner durch Krankheit notwendig gewordenen Beurlaubung in Noswendel zurückgelegt und während letzterer, die über ein volles Jahr andauerte, hat derselbe das Einkommen der Schulstelle unverkürzt bezogen; die Gemeinde hat für seine Stellvertretung monatlich 45 Mark, etwas

mehr als wie ihr Beitrag zum Stelleneinkommen aufbringen müssen, was für die arme Gemeinde resp. für die wenig leistungsfähigen Steuerpflichtigen eine sehr drückende Last gewesen ist.

2. Die Gemeinde glaubt mit dieser Leistung ihre Pflicht gegen den Lehrer Weiler, der unverheiratet ist und dessen Eltern sehr wohlhabend sind, wie das der Lehrer Weiler oft genug hervorhob, hinlänglich, besonders mit Rücksicht auf dessen erst siebenjährige Dienstzeit, erfüllt zu haben.
3. Weder den Staats- noch den Gemeindebeamten wird bei einer gleichen Amtsdauer Pensionsanspruch zugestanden und kann nicht anerkannt werden, daß dem Lehrer Weiler ein größeres und besonderes Recht zur Seite steht.
4. Die Gemeinde Noswendel ist über die Kräfte der Steuerzahler mit Communalbeischlag (= 200%) behaftet und es ist Pflicht der Gemeindevertretung jede weitere Belastung derselben zu vermeiden, wenn nicht die Steuerpflichtigen verarmen und gänzlich leistungsunfähig gemacht werden sollen.

In Erwägung dieser Gründe wird die Bewilligung einer Pension für den Lehrer Weiler abgelehnt und eventuell der hohen Behörde ehrerbietig anheimgestellt, mit Rücksicht auf die ärmlichen Verhältnisse der Gemeinde Noswendel, eine etwaige Pension dem Lehrer Weiler aus Staatsfonds bewilligen zu wollen.“⁴⁴

Die Stellung des Lehrers in der Gemeinde

Wie es um das Ansehen der Lehrer vor der preußischen Herrschaft an Rhein und Mosel stand, wurde bereits berichtet. Es ist verständlich, daß sich die Stellung des Lehrers in den Gemeinden mit Beginn der preußischen Verwaltung im Jahre 1816 nicht plötzlich veränderte, sondern, daß hierzu ein langer Entwicklungsprozeß erforderlich war, der nach dem 1. Weltkrieg im Jahre 1918 seinen Abschluß fand.

In dieser Entwicklung gab es positive und negative Faktoren, die dem Ansehen des Lehrers förderlich waren oder es minderten. Obwohl die Regierung dem Lehrerstand freundlich gesonnen war, wirkten sich einige ihrer Maßnahmen negativ für die Lehrer aus. Hier muß vor allen Dingen die wirtschaftliche Abhängigkeit der Lehrer von den Gemeinden angeführt werden, bei der es auch unter preußischer Herrschaft blieb. Die zahlreichen Bittschriften bestärkten die Gemeindevertreter in der Meinung, sie könnten die Lehrer als ihre Diener betrachten. Dies wird in einem Schreiben deutlich, das Lehrer Becker aus Lockweiler 1881 an den Lokalschulinspektor Friedrich richtete. Darin beschwert er sich über die Arbeiten, die er als Küster und Organist ausführen muß, und führt an:

„Zudem habe ich als Küster und Organist sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden und zwar durch Dienste, welche fast alle während der Schulzeit stattfinden; jeder will zu kommandieren haben, indem ich die Äußerung hören mußte, daß ich ihr Knecht sei.“⁴⁵

Auch die Erhebung von Schulgeld trug mit dazu bei, den Lehrerstand in seinem Ansehen zu schädigen. Wie in absolutistischer Zeit und unter französischer Herrschaft mußten die Eltern auch während der Zugehörigkeit zu Preußen bis zum Jahre 1888 zum Unterhalt des Lehrers beitragen. Die Notwendigkeit, die Kinder zur Schule zu schicken, wurde auch im 19. Jahrhundert noch nicht eingesehen. Am liebsten hätte man die Kinder zu Hause behalten und sie bei der Feldarbeit eingesetzt.

Die körperliche Arbeit — vor allem die Tätigkeit in der Landwirtschaft und in den Kohlengruben und Hüttenwerken des Saarreviers — wurde von der ländlichen Bevölkerung respektiert, nicht aber die geistige Arbeit, welche Lehrpersonen und Schüler in der Schule zu leisten hatten. Nach Auffassung vieler Eltern wurden die Kinder gezwungen, die Schule zu besuchen, um dort „unnützen“ Tätigkeiten nachzugehen. Daß dafür auch noch Schulgeld bezahlt werden mußte, sahen die meisten Eltern nicht ein. Ihre Mißstimmung darüber richtete sich hauptsächlich gegen die Lehrer.

Es war jedoch keineswegs so — wie viele Eltern glaubten —, daß die Lehrer einer angenehmen Beschäftigung nachgingen. Das Gegenteil war der Fall. Die Lehrpersonen wurden bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gefordert. Klassen von 100 Schülern waren nicht ungewöhnlich. Wer „nur“ 60 Kinder zu unterrichten hatte, fand nach Auffassung der Schulvorstände sehr günstige Arbeitsbedingungen vor. Erst wenn die Schüler nicht mehr in die Klassensäle hineinpaßten, war man geneigt, eine weitere Lehrkraft anzustellen. Das geschah in der Regel dann, wenn die Zahl 120 überschritten wurde.

Sicher waren die Kinder in der damaligen Zeit ruhiger und folgsamer als die Schüler von heute. Aber auch schon damals besaßen die Sechs- bis Vierzehnjährigen einen kindgemäßen Bewegungsdrang, der eine natürliche Unruhe in die überfüllten Klassensäle brachte. Dies und die Lernunwilligkeit vieler Kinder trugen mit dazu bei, daß der häufig überforderte Lehrer mitunter zum Stock griff und körperlich züchtigte. Dies führte zu Ressentiments gegen ihn, die heute noch bei vielen älteren Menschen feststellbar sind, wenn sie auf ihre Schulzeit zu sprechen kommen.

Es wurde bereits darüber berichtet, daß der Bildungsgrad der Lehrer im 17. und 18. Jahrhundert sehr gering war. In der Zeit der Zugehörigkeit zu Frankreich wurde zwar in Trier das St. Matthäuser Lehrerseminar gegründet, jedoch besuchte es um 1810 kein Lehrer aus der Mairie Wa-

dern. Dies geschah dann in preußischer Zeit. Die Anforderung an die Ausbildung der Lehrer durch die Erweiterung der Stoffgebiete und die Einführung besserer Methoden wuchs immer mehr. Damit verbunden war eine höhere Bildung der Lehrer, durch die deren Ansehen in der Bevölkerung aufgewertet wurde.

Im Lehrerseminar wurden junge Leute zu Pädagogen herangebildet, die „ihr Handwerk“ verstanden. Pastor und Lehrer waren meist die einzigen in den Gemeinden, die über einen höheren Bildungsgrad verfügten. In zentralen Orten, die Sitz von Bürgermeistereiverwaltungen waren, kamen der Bürgermeister und dessen Sekretär dazu. Die „Gebildeten“ wurden in hiesigem Bezirk später noch durch Arzt und Apotheker ergänzt.

Es waren also nur wenige Leute, die Ende des vergangenen Jahrhunderts über einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad verfügten. Von ihnen stand der Lehrer dem „Volke“ am nächsten. An ihn wandte man sich, wenn schriftlich etwas zu erledigen war.

Häufig wurde er um Rat gefragt, so auf dem Gebiete der Obstbaumveredlung, denn dort hatte er sich besondere Verdienste erworben. Schon 1819 ordnete die Regierung an, daß die Gemeinden dem Lehrer ein geeignetes Stück Land zum Anlegen einer Obstbaumschule überlassen sollten, in der die Knaben in der Obstbaumzucht zu unterrichten waren.

Die Arbeit des Lehrers in den Pfarrorten beschränkte sich nicht allein auf den Schulunterricht, vielmehr war der Lehrer auch Küster und Organist. Diese Tätigkeit brachte ihm manchen Ärger ein, jedoch wurde er auch von den Chormitgliedern wegen seiner musikalischen Fähigkeiten geschätzt. Außerdem steigerten die Reden, die er anlässlich politischer, kirchlicher und schulischer Feste in der Öffentlichkeit hielt, sein Ansehen in der Gemeinde.

Innerhalb von 70 Jahren hatte sich das Berufsbild des Lehrers in der Öffentlichkeit total gewandelt. Um 1814 wurde er als ein von den Klassen der Gesellschaft „übertvorteilter und mißhandelter Mensch mit einem zerlumpten und hungernden Aussehen und einem gedrückten und scheuen Wesen“ geschildert. Siebzig Jahre später begegnet uns in seiner Person ein Mensch, der über großes Selbstbewußtsein verfügt. Als Leiter von Musik- und Gesangvereinen spielt er eine führende Rolle im kulturellen Leben der Gemeinde und ist zu einer zentralen Figur innerhalb der Ortsgemeinschaft geworden. Aufgrund seiner überdurchschnittlichen Bildung genießt er den Respekt der Bevölkerung.

Auch seine wirtschaftliche Lage hat sich verändert, vor allem ist er finanziell unabhängiger von der Gemeinde, da ein Teil seiner Bezüge aus der Staatskasse übernommen wird.

Das Zeugnis, das Lehrer Becker aus Lockweiler anläßlich seiner Übersiedlung nach Ehrang 1890 von dem Lokalschulinspektor und Bürgermeister Friedrich erhält, gibt Aufschluß über die Stellung, welche der Lehrer in dieser Zeit in den Gemeinden einnimmt.

„Auf Ersuchen des Herrn Lehrers Becker zu Lockweiler wird demselben hierdurch amtlich bescheinigt, daß derselbe

1. seit 1. Juli 1875 an der 1. Knabenklasse zu Lockweiler tätig ist und sich in hohem Grade durch Pünktlichkeit, Pflichteifer und gute Lehrfähigkeit wie Lehrfertigkeit in allen Unterrichtsfächern als tüchtiger Lehrer erwiesen hat, so daß seine Schule fortgesetzt durch ihn auf einem recht guten Stand gehalten wurde.
2. Auch als Lehrer an der am 1. April 1877 eröffneten und bis Beginn des Schuljahres 1888 bestandenen Fortbildungsschule zu Wadern während deren Bestehen mit sehr gutem Erfolg gewirkt hat.
3. Während einer Reihe von Jahren den Gesangunterricht beim Kriegerverein in Wadern mit vorzüglichem Geschick und dem bestmöglichen Erfolg leitete.

Außerdem hat Herr Becker sich stets friedlich und in allem recht lobenswert benommen und kann sein Gesamtverhalten in jeder Beziehung als seinem Stande durchaus würdig bezeichnet werden. Infolgedessen ihm auch die vollste Achtung seiner Herrn Kollegen und der ganzen Einwohnerschaft bis jetzt nicht ermangelte.“⁴⁶

Auch den Lehrerinnen brachte die Bevölkerung Respekt entgegen. Viele von ihnen verzichteten freiwillig auf eine Ehe und setzten ihre ganze Kraft dazu ein, die ihnen anvertrauten Schüler zu erziehen und die vorgesehenen Lehrstoffe zu vermitteln.

Stellvertretend für viele sollen einige genannt werden:

Magdalena Kemen (1858-1865), die 104 Mädchen unterrichtete und gute schulische Erfolge erzielte.⁴⁷

Fräulein Röder, welche „in den Jahren ihrer Tätigkeit an der Schule in Lockweiler sich in hohem Maße angestrengt habe in ihrer überfüllten Schulklasse das zu leisten, was notwendigerweise verlangt werde.“⁴⁸

Lehrerin Hauptenthal, die in Lockweiler wirkte und deren Leistungen vom Schulinspektor Friedrich und Schulrat Berief hervorgehoben wurden.⁴⁹

Die Lehrerin Jung (1879-1911) in Wadern, die während zweiunddreißig Jahren die Waderner Kinder unterrichtete.⁵⁰

Die Lehrerin Jakobs, die im Dagstuhler Hof 1911 verabschiedet wurde und „deren Feier sich zu einer herzlichen Kundgebung der Gefühle des tiefsten Dankes gestaltete, wie sie nur einer allseits beliebten Lehrerin zuteil werden kann.“⁵¹

Das Leben des Lehrers Peter Ewerling aus Oberlöstern

Peter Ewerling „erblickte das erste Tageslicht in dem nur 10 Minuten von Oberlöstern entfernten Buweiler am 23. Mai 1822“. ⁷⁵ Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Oberlöstern. Aus der Zeit seiner Kindheit erzählte er eine Geschichte von einem Waldverkauf, bei dem er eine gewisse Rolle spielte.

Er führte darin an, daß die Einwohner Oberlösterns Eichenstämme an sogenannte Hüttenherrn verkauften. Da die Anwesenheit der Bauern bei den Verhandlungen und beim Holzverkauf erforderlich war, rief der junge Peter Ewerling sie zusammen. Er bediente sich dabei der Gemeindschelle. Die Waldeigentümer trafen sich in dem Haus, in dem Peter erzogen wurde. So hatte er Gelegenheit, den Verhandlungen zu lauschen. Dabei erfuhr er, daß die schönen Eichenstämme für 7500 Taler verkauft wurden. Wenige Tage nach der Festlegung des Preises traf der Käufer mit dem Geld ein. Er legte die mit jeweils 500 harten preußischen Talern gefüllten Säckchen auf den Tisch. Dem anwesenden Peter versprach er, ihm den Inhalt eines Säckchens zu schenken, wenn er die Kraft habe, es mit einer Hand aufzuheben, jedoch müsse er zuerst noch im Dorfe bekannt machen, daß der Mann mit dem „Waldgelde“ da sei. Den weiteren Fortgang der Geschichte erzählt Peter Ewerling selbst:

„Ach, wie eilte ich! Aber mehr an das Geld denkend als an die Schelle; doch waren die Leute bald da, denn 7500 Taler ist eine hübsche Summe. So viel hatte der Tisch noch nicht getragen. Nun wollte der Bekanntmacher auch seinen versprochenen Lohn haben, und das mit Recht. Die Anweisung erfolgte sofort. Wie ich mich anstrengte, das hätte man sehen mögen, aber je länger je mehr, vergebens. Der Schweiß ging mir dabei aus, es half nichts, und ich wurde dabei von den Bauern tüchtig ausgelacht. Doch ich wurde mit meinem Trinkgelde vollkommen zufrieden gestellt; ich erhielt einen Taler.

Als das Geld an die Anteilhaber vertheilt war, gab es einen 2. tüchtigen Wein-Winkof [den ersten gab es beim Verkauf] für die Geldbesitzer und ihre herbeigeholten Frauen, denen nicht häufig so was begegnete; und als die guten Weibchen ein wenig munter zu werden anfangen, mußte noch getanzt werden, und das ging recht schön. Ich sah zu und freute mich herzlich, wenn ich einen alten Großvater mit der Großmama tanzen sah“. ⁷⁶

Ob die Lesefertigkeit und Redegewandtheit, die Peter Ewerling schon in sehr jungen Jahren bei der Bekanntmachung der Dorfnachrichten bewies, oder ob eine überdurchschnittliche Begabung ausschlaggebend für

den Entschluß war, ins Lehrerseminar zu Brühl einzutreten, ist nicht bekannt. Man kann jedoch annehmen, daß Peter, der bei Pflegeeltern in Oberlöstern aufwuchs, in der Ausbildung zum Lehrer die einzige Möglichkeit sah, aus einer festgelegten Lebensform auszubrechen. Zur Erreichung dieses Zieles war zunächst einmal ein großes Hindernis zu überwinden: die Ablegung einer Eignungsprüfung. Sie fand am 14. und 15. Juli 1840 in Trier statt.

An eine Aufnahme in das Seminar waren folgende Bedingungen geknüpft:

[Von dem betreffenden Kreisphysikus ist ein Attest beizubringen, daß der Aspirant]

- „1. einen gesunden Körperbau hat ohne auffallende oder die Bestimmungen eines Lehrers erschwerende Gebrechen, daß er die Menschenpocken überwunden resp. mit Erfolg vaccinirt worden sei.
2. Ein Alter von 18 Jahren, welches durch ein Geburts- oder Taufzeugniß nachzuweisen ist. Hat ein Aspirant das 22. Lebensjahr überschritten, so können nur sehr bedeutende Elementarkenntnisse und Fertigkeiten, oder vorzügliche Geistesanlagen seine Aufnahme begründen. Das 30. Lebensjahr ist unter jeder Bedingung als das letzte zur Aufnahme eines Aspiranten in das Seminar anzusehen.
3. Vorläufig [werden] von den Aspiranten bei guten Geistesanlagen nur Fertigkeiten im Lesen und Verstehen leichter deutscher Schriftsteller verbunden mit der Kenntniß wenigstens der allgemeinen Regel des Sprachbaus erwartet, ebenso [werden Fertigkeiten] im Schreiben und gemeinen Rechnungsarten [gefordert sowie] Sicherheit in den Grundlagen des Christentums, [außerdem ist eine] Anlage zur Musik [erforderlich]. Bei dem Mangel der letzteren kann nur ein ausgezeichnete Grad von Vorbildung in den übrigen wesentlichen Unterrichtsgegenständen die Aufnahme zulässig machen.
4. Bedingung der Aufnahme ist ein frommer Sinn und sittlicher Wandel, beglaubigt durch ein Zeugniß des Pfarrers und der Ortsbehörde.
5. Diesen Zeugnissen hat der Aspirant einen von ihm selbst verfaßten Lebenslauf beizufügen, worin
 - a) Namen und Vornamen,
 - b) Alter,
 - c) Geburtsort,
 - d) Confession,
 - e) Namen Stand und Wohnort der Eltern,
 - f) zusammenhängende Notizen über genossene Erziehung und Bildung überhaupt, kurz Alles aufzunehmen ist, was über die wichti-

gen Verhältnisse des Aspiranten über seinen Sinn und sein Gemüth Aufschlüsse gibt.

6. Welche um eine Unterstützung nachsuchen, haben außer vorzüglich guten Zeugnissen für ihren Fleiß und bisherigen Lebenswandel auch noch ein motivirtes Attest der Ortsbehörde ihres bisherigen Aufenthaltes beizubringen, daß und in welchem Grade sie der Unterstützung bedürftig sind.⁴⁷⁷

Mit dem heutigen Wissensstand eines guten Hauptschülers wäre die Aufnahmeprüfung wohl leicht zu schaffen gewesen. Bedenkt man aber, welch mangelhafte Schulausbildung Peter Ewerling hatte, so wird deutlich, daß die Prüfung für ihn eine große Hürde darstellte, die er überwinden mußte, um aufgenommen zu werden.

Obwohl nur 21 Schulamtsaspiranten aus dem Regierungsbezirk Trier aufgenommen werden konnten und vermutlich eine bedeutend größere Zahl sich zur Prüfung meldete, schaffte Peter die Aufnahmeprüfung und trat im Herbst 1840 mit 18 Jahren in das Lehrerseminar zu Brühl ein.

Auch die Kosten des Studiums stellten für den mittellosen Peter kein Problem dar. Der Unterricht war unentgeltlich und gegen eine Vergütung von 4 Sgr 4 Pf pro Tag erhielt man „freie Wohnung, Bette und Beköstigung im Seminarlokale“.

Nach den Vermögensverhältnissen der Eltern wurde solchen Seminaristen, welche erwiesenermaßen bedürftig und gut vorbereitet waren, bedeutende Unterstützung gewährt.⁷⁸

Peter, der sicherlich ein eifriger Schüler war, beanspruchte vermutlich die Unterstützung des Staates. Er besuchte das Seminar zu Brühl zwei Jahre lang und wurde 1842 nach der Abschlußprüfung von der Regierung an die Schulstelle von Newel und Olk berufen. Es handelt sich dabei um zwei kleine Orte in der Nähe von Trier mit einer „Wechselschule“. An den Vormittagen unterrichtete Peter in Newel und an den Nachmittagen in dem von Newel 1/4 Stunde entlegenen Olk.

Bevor er mit dem Unterricht beginnen konnte, wurde er von einer schweren Krankheit heimgesucht. Hierüber berichtet er in der Schulchronik:

„Ehe ich die Stelle antrat, meldete ich mich gemäß Vorschrift bei meinem Vorgesetzten, und nachdem ich mir ein Kosthaus gewählt hatte, legte ich mich in demselben am ersten Abende meines Dortseins zu Bette, um am nächsten Morgen meine Laufbahn zu beginnen. Aber — leider! ich war vom 3ten November bis 26. Dezember mit ganz geringen Unterbrechungen an dasselbe gefesselt. Das böse Nervenfieber hatte mich hingestreckt. Meine guten Hausleute und — beinahe das ganze Dorf Newel — waren in

kurzer Zeit von der bösen Krankheit befallen, und kostete manches Opfer. Ein schöner Amtsantritt, sowohl für mich, als auch für die guten Einwohner des Ortes. Am 26. December bekam ich das sogenannte Heimweh. Für alle Welt hätte ich mich nicht mehr dort halten lassen. Ich bestellte mir einen Schüttel* mit 2 Rädern, versorgte mich mit guten Betten — es war ja kalte Jahreszeit —, fuhr getrost nach Trier zu. Ich ließ den Fuhrmann mich bei dem Herrn Bürgermeister Aldringer melden. Er war ganz entrüstet über meine Tollkühnheit, wie er meinte, schickte zum Kreis-Physicus, der mich behandelte. Dieser ließ mich ziehen. — Allein den schönen Zug des Herrn Bürgermeisters mir armen Kranken gegenüber darf ich nicht unerwähnt lassen. Er duldete durchaus nicht, mich mit dem erwähnten Fuhrwerk zu transportieren, bestellte sofort aus der Stadt eine feine Chaise, ließ mich mit seinen eigenen werthvollen mich warm haltenden Gegenständen versehen und versorgte mich für auf die Reise von 8 Stunden mit guten Speisen und — Wein.

Am Gipfel des Hochwaldes von Trier nach Hermeskeil zu sah ich letzteren Ort und auch meine Heimatgegend. Ein freudiges Wehen durchlief mich. Ich war ganz gesund. Das Heimweh war gewichen.

Am Abend des 26. Dezember brachte mich der Kutscher vor mein Geburtshaus. Meine Eltern waren leider längst todt. Ein Bruder wohnte im Hause. Den ließ ich durch den Fuhrwerkbesitzer rufen. Er rief mir auf der Hausthüre entgegen: „Peter, lebst du noch!“ Ich wurde auf den Armen eines Mannes ins Haus getragen. Die Stube war voller Leute. Wirtschaft** war im Hause. Herzlich wurde ich von allen Anwesenden bewillkommet.

Meine erste Frage war „Bruder Jakob?“ Es hieß, er ist seit heute Morgen krank und liegt im Bett. Gleich arbeitete ich mich mühsam die Treppe hinan, rief Bruder Jakob entgegen: „Gelt, jetzt komme ich dich auch mal pflegen!“

Der drei Jahre ältere Bruder war nämlich nach Newel gekommen, um mich zu pflegen. Da hat er neben meiner Pflege auch den guten Hausleuten das Vieh gefüttert und andere häuslichen Geschäfte verrichten müssen, wodurch er mir oft zu lange ausblieb. Die Leute im Hause waren auch von mir angesteckt. Wenn er nun nach langem Warten zu mir kam, schimpfte ich [mit] ihm, indem ich sagte: „Wart, wenn ich dich mal zu pflegen bekomme, werd ich's gerade so machen“.

* zweirädriger Karren ohne Federung

** es war Betrieb im Hause

Das ging jetzt in Erfüllung. Bruder Jacob (noch ledig) hatte das böse Fieber gleichsam von mir geerbt. Acht Tage vor meiner Abfahrt von Newel schickte ich ihn nach Hause, um mir einen Wagen zum Heimfahren zu holen. Weil er mir jedoch zu lange ausblieb, nahm ich, wie erwähnt, selbst Fuhrwerk. Er lag drei Wochen und starb, obschon alle Mittel zur Heilung angewandt wurden.

Ich hatte mich jetzt schon etwas erholt, und ich wagte seine irdische Hülle bei noch bösem Wetter nach dem 3/4 Stunde entfernten Pfarrort Castel zu begleiten und ihm die letzte Ehre zu erweisen. Er war für mich gestorben. —

Die Krankheit griff nicht weiter um sich, Gott sei Dank! Ich ruhte mich aus, ließ mir gut aufwarten; jedoch gings mit meiner Herstellung langsam. Sehr oft dachte ich an die mir anvertrauten Kleinen, die ich noch nicht gesehen hatte, und ich hätte doch mal so gerne 'Schulmeister' gespielt.

So Mitte Februar 1843 packte ich in Buweiler wohlgemuth auf, um nach Newel, also meiner Stelle zu gelangen. Bevor ich jedoch meinen Posten antreten wollte, mußte ich den genannten guten Bürgermeister Aldringer (ein reicher Mann) besuchen, respective mich melden. Ich hatte ihm vorher geschrieben, wann ich käme. Ihm meinen wärmsten Dank für die mir erwiesenen Wohltaten zu zollen war meine größte Schuldigkeit.

Herr Aldringer freute sich sehr, mich gesund zu sehen. Ich fragte nach dem Fuhrlohn des Kutschers Ahselborn sowie nach Arzt und Apotheke. Da erhielt ich die frohe Nachricht, das ginge mich nichts an, es sei schon alles abgemacht. Der Kutscher erhielt 27 — geschrieben siebenundzwanzig — Mark. Was Herr Kreis-Physikus, Herr Doctor Chwalgc und Herr Apotheker erhielten, wurde ich nicht gewahr, war auch nicht nöthig, denn — es war ja bezahlt!

In Trier traf ich Leute von Newel auf dem Wochenmarkt. Mit ihnen ging ich nach Newel zu, hörte von ihnen große Betrübniß, die ich über ihr Dorf gebracht hatte, erzählen. Doch waren mir die Leute nicht böse, wie es mir deuchte. Ich fand in Newel meine Kostleute gänzlich hergestellt. Nach langer Unterredung über die Vorgänge während der 3 1/2 Monate meiner Krankheit respective Herstellung — in Newel ging ich zu Bett. [...]

Am 18ten Februar begann ich nun mein wichtiges Geschäft. Arbeit fand ich genug. Aber auch sehr brave Leute und aufmerksame Schulkinder.⁴⁷⁹

Mit diesen Sätzen beendete Peter Ewerling die Erzählung seiner Krankheit. Drei Jahre lang „arbeitete er mit Vergnügen“ in Newel und Olk und

wurde dann auf seinen Antrag hin nach Morscholz versetzt. Gleich nach seinem Beginn in Morscholz heiratete er Anna Kolling aus Oberlöstern. Zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten wirkte er in Morscholz 6 Jahre und trat 1851 auf eigenen Wunsch die Stelle in Oberlöstern an.

Die Besoldung blieb wie die seines Vorgängers. „Hätte ich nicht von meiner Frau eigene Güter hier gehabt, die mir das meiste Brod brachten, dann hätte ich mit meiner Familie darben können.“⁴⁸⁰

Jedoch verbesserte sich das Einkommen Peter Ewerlings im Laufe der Jahre. Als es schließlich auf 900 Mark pro Jahr angewachsen war, schrieb er: „Die Einwohner, mit denen ich im schönsten Einklange lebte und noch heute [lebe] machten natürlich mitunter schiefe Gesichter, weil der frühere so sehr arme Lehrer jetzt reich ward [210 Taler Jahresverdienst].

Endlich aber kamen die neuen Bestimmungen durch Hohe Regierung gemäß denen jeder geprüfte Lehrer 900 Mark erhielt. Zugleich wurde ich jährlich mit 180 Mark Alterszulage beglückt. Nun, Gott und der Hohen Regierung sei Dank, kann die frühere elende Lage vergessen werden.“⁴⁸¹

Es wäre Peter finanziell noch besser gegangen, wenn Oberlöstern Pfarrort geworden wäre. Obwohl die Pastöre von Castel und Wadern damit einverstanden waren, scheiterte dieser Plan, weil sich die Oberlösterner, Buweiler und Kostenbacher über den Standort der Pfarrkirche nicht einigen konnten.

Noch Jahre später bedauerte dies Peter Ewerling:

„Dem Schreiber der Chronik [Peter Ewerling] thut es leid, denn er hatte im Kopfe Küster zu werden und von diesem Nebenamte hätte er mindestens 3 Malter Frucht auf den Speicher gekriegt und wenn dann viele Leute gestorben wären, das hätte dann auch Geld gegeben, auch jeden Tag eine Singmesse — so etwas wäre gut gewesen — zumal bei damaliger Zeit.“⁴⁸²

Obwohl sich der Wunsch Peter Ewerlings nicht erfüllte, gefiel es ihm in Oberlöstern. Dies erkennt man an der Schilderung der Glockenweihe 1854. Damals zählte er mit seiner Frau zu den Glockenpatinnen und Glockenpaten. „Die Pathen und Gothen hatten für das Essen zu sorgen, — auf einer Kirmes gehts nicht besser zu, aber sie waren ja doch für die hohe Ehre stolz, obschon sie tüchtig in die Tasche greifen mußten. — Zur Zubereitung der Speisen waren allerdings die besten Köchinnen auserwählt, — es war ja für höhere Persönlichkeiten zu kochen. Salzen und Würzen verstanden sie trefflich, und schon während der Speisung gab es Durst, welcher aber durch das in Hülle und Fülle vorhandene Bier gelöscht wurde. — Fröhliche und muntere Gespräche wechselten. Den Knaben war auch dadurch ein Festchen, indem sie auf Anordnung der

Gießmeister den ganzen Nachmittag läuten durften. Sie erhielten auch Speise und Trank.

Recht froh verging so der Nachmittag bis zum Abend, wo sich die drei erwähnten Herrn [Pastor Becker aus Wadern, Bürgermeister Wahl und Glockengießmeister Mabilon aus Beurig] nach Hause begaben. Jetzt gings noch etwas munterer her. Pathen und Gothen — auch andere durften mitmachen — fingen noch ein Tänzchen an, wozu der jetzige Ortsvorsteher J. Klein musizierte. Kurz, das Festchen verlief recht anmutig, und diejenigen, welche dabei waren und noch leben, freuen sich heute [noch] darüber.

Aber wie sah es am anderen Morgen im Schulsaal aus? [dort hatte das Fest stattgefunden]. Er glich einem Wirthslocale, worin kurz vorher tüchtig gezecht wurde — wie es ja auch war. Beim Verlassen desselben am Vorabende wurden die Fenster geöffnet, wodurch frische Luft einzog, und der Lehrer hatte am anderen Morgen gleich Leute bei Hand, wieder alles in Ordnung zu bringen, bevor die Schule begann.⁴⁸³

Auch aus den anderen Darstellungen Peter Ewerlings, die besondere Ereignisse im dörflichen, kirchlichen und schulischen Leben Oberlösterns festhalten, spricht der Humor des Verfassers, die Freude an der schulischen Arbeit, die Liebe zu den Schülern, die Zuneigung zu den Dorfbewohnern und die Lust am Fabulieren. Peter Ewerling fühlte sich an seiner Wirkungsstätte wohl und lebte dort von den Dorfbewohnern geachtet und von den Schülern geliebt glücklich und zufrieden.

Auch die große Anzahl der Schüler — es waren zeitweise über hundert — konnten ihm das Leben nicht verdrießen. Als am 1. September 1879 Kostenbach wieder eine eigene Schule erhielt, schrieb er: „Ich verlor 43 Schüler behielt aber noch 64 [. . . .] noch vollkommen genug für einen Mann, der schon im 38. Jahr schulmeistert. Also doch jetzt eine mäßige Schülerzahl, eine Besoldung, mit der man zufrieden sein darf. Ich bitte nun den lieben Gott, er möge mich noch länger gesund wirken lassen.“⁴⁸⁴

Als Peter Ewerling dies schrieb, war er 57 Jahre alt. Leider ging sein Wunsch nicht in Erfüllung. Schon zwei Jahre später begann er zu kränkeln. Am 11. Dezember 1883 starb er im Alter von 61 Jahren. Sein Nachfolger Mathias Seimetz schrieb über Krankheit und Tod seines Vorgängers:

„Die ersten Krankheitserscheinungen traten im Vorsommer auf, indem die Füße anzuschwellen begannen. Indes verzog sich diese Geschwulst wieder, kehrte dann abermal und verbreitete sich nun über Unter- und Oberschenkel und dann die Brust. Seine Kräfte schwanden zusehends und am 11. Dezember Morgens 9 Uhr rief ihn unser himmlischer Lehrer und

Meister aus der Dunkelheit zu seinem reinen überirdischen Lichte. Voll Ergebung und Zuversicht hat er den himmlischen Ruf erwartet. Seine Beerdigung fand statt Donnerstag, den 13. Dezember, morgens in Wadern.

Die Lehrer aus dem ganzen weiten Umkreis erschienen. Sie trugen und geleiteten ihren geliebten Mitbruder zu Grabe. Die kirchliche Einsegnung fand bei dem Gotteshause statt und nach gehaltenem Gottesdienste folgten seiner Bahre außer den Angehörigen und Verwandten und anwesenden Lehrern die ganze Gemeinde Oberlöstern und eine zahlreiche Menge der nahe gelegenen Ortschaften und von Wadern. Unter den Klängen einiger Grabeslieder, die der Waderner Gesangsverein, den Peter Ewerling früher viele Jahre hindurch geleitet hatte, ihm spendete, ward seine irdische Hülle der kühlen Erde anvertraut.⁴⁸⁵

Der Streit zwischen den Lehrpersonen an der Schule in Wadern

Neben der Vermittlung des Unterrichtsstoffes obliegt den Lehrpersonen auch die Erziehung ihrer Schüler. Die Erziehungsaufgaben sind sehr vielfältig. So wird von den Lehrpersonen erwartet, daß sie die Kinder u. a. zur Gewissenhaftigkeit, Exaktheit, Kritikfähigkeit, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Verträglichkeit erziehen. Gerade der Erziehung zur Verträglichkeit kommt eine große Bedeutung zu. Die erste Voraussetzung für ihr Gelingen ist, daß Lehrpersonen durch den friedlichen Umgang miteinander den Kindern ein positives Beispiel geben. Leider ist dies nicht immer der Fall, wie der Streit zwischen Lehrer Constroffer und der Lehrerin Katharina Schneider zeigt.

Lehrer Constroffer war 1829 nach Wadern versetzt worden. Er übernahm die Knabenklasse, die zuvor der Lehrer Nikolaus Lohrig unterrichtet hatte. Außerdem versah er den Organistendienst und spielte im Gottesdienst auf der neu angeschafften Orgel. Nikolaus Lohrig übernahm die Mädchenklasse, die von einer Ordensschwester geführt worden war. Die Schwester wurde an eine nicht bekannte Schule versetzt.

Wie lange Nikolaus Lohrig noch im Amt blieb, ist nicht bekannt. Vermutlich trat an seine Stelle die Lehrerin Katharina Schneider. Diese bewohnte mit ihrer verwitweten Tante Susanne Weber geborene Schneider und der Familie des Lehrers Constroffer ein Gebäude in der Oberstraße, das als Dienstwohnung für die Lehrpersonen diente. Aus welchen Gründen der Streit zwischen Lehrerin und Lehrer entstand, ließ sich nicht feststellen. Jedenfalls war er so heftig, daß sich Friedens- und Polizeigericht in Wadern damit beschäftigten.

Offensichtlich war es zwischen Frau Constroffer und der Tante der Lehrerin zu tätlichen Auseinandersetzungen gekommen, denn die Frau des Lehrers wurde „wegen Stoßens der Susanne Weber“ vom Polizeigericht bestraft. Auch der Gemeinderat befaßte sich in seiner Sitzung am 25. Januar 1847 mit dem Streit. In der Sitzungsniederschrift wurde ausgeführt:

„In Erwägung, daß die zwischen der Familie des Constroffer und der der Schneider vorgekommenen Streitigkeiten allgemein bekannt sind, hierdurch die Achtung der Einwohner des Schulberings sowie die der Kinder gegen den Schullehrer und die Lehrerin größten Theils verdrängt worden und die Schuljugend in Bezug auf Zucht und Ordnung, nicht minder auf die Unterrichtsgegenstände und besonders auch was Baumzucht betrifft, viel zu wünschen übrig läßt, und in Erwägung, daß ein ferneres Zusammenleben und gemeinschaftliches Wirken des genannten Lehrpersonals keine gute Früchte bringen, im Gegentheil, die Jugend nur großen Nachtheil erleiden wird, wird vom Gesammttrath des Schulberings Wadern einstimmig der Antrag gestellt, daß beide, der Schullehrer und Organist Constroffer, so wie die Lehrerin Schneider von hier versetzt und an deren Stelle ein friedlicheres und friedliebenderes Personal ernannt werden möge.

Königlich Hochlöbliche Regierung zu Trier wird hiermit sehr dringend und inständig gebeten diesen Antrag gewähren und genehmigen zu wollen.“⁷²

Die Auseinandersetzung mit der Lehrerin und deren Tante war Lehrer Constroffer sicherlich peinlich. Die Sitzung des Gemeinderates hatte mit dazu beigetragen, daß der ohnehin schon bekannte Sachverhalt sich noch weiter im Schulbering ausbreitete. Die Voraussetzung einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Schule war nach dem Tadel, den der Schulgemeinderat an die Lehrpersonen ausgesprochen hatte, nicht mehr gegeben. Lehrer Constroffer zog die Konsequenzen und ließ sich 1849 nach Lebach versetzen. Die Lehrerin Katharina Schneider blieb an der Schule in Wadern und bewohnte weiterhin mit ihrer Tante die Dienstwohnung.

Jedoch traute der Gemeinderat dem Frieden nicht. Seine Mitglieder vermuteten, daß wegen der engen Wohnverhältnisse ein erneuter Streit zwischen Lehrerin und dem Nachfolger des Lehrers Constroffer, Herrn Conrad Koch, entstehen könnte. Daher traten sie am 16. September 1848 wieder zusammen und legten fest, wie „forthin die der Gemeinde zugehörigen Immobilien von den Lehrpersonen“ zu benutzen seien. Danach sollte der Lehrer erhalten:

- „1. Die Wohnstube im Erdgeschoß,
2. die Küche nach der Straße zu,
3. den Backofen in der Küche nach dem Hof zu gemeinschaftlich mit der Lehrerin,
4. die beiden Zimmer im oberen Theile des Hauses nach der Straße zu Molters Haus hin,
5. den ganzen Speicher über dem Schulwohnhause,
6. die Hälfte des Kellers, den hinteren Theil nach Molters Haus,
7. den ganzen Kuhstall, den hinteren Schweinestall und allen Raum über dem Stalle und Spritzengebäude,
8. die Hälfte des Gartens hinter dem Schulhause nach Bierbrauers Garten,
9. den Raum unterhalb des Pultdaches im Hofe bis an den Garten zum Mistenplatze,
10. den ganzen Garten, die Baumschule genannt,
11. den Koth aus dem Abtritte beim Hause.

Der Lehrerin wurde zugesprochen:

1. Die vordere Hälfte des Kellers,
2. die Küche nach dem Hof zu, in der der gemeinschaftliche Backofen sich befindet, der dem Lehrer und der Lehrerin dient,



Alte Schule und Lehrerdienstwohnung in der Oberstraße in Wadern

3. die 3 in einander greifenden Zimmer nach der Bierbrauer Wohnung zu,
 4. den ganzen Speicher über den Schulsälen,
 5. den Schweinestall nach dem Garten und den Abtritten zu,
 6. den Dünger aus den beiden für die Kinder bestimmten Abtritten,
 7. die Düngerstelle vor dem Schweinestalle,
 8. den Raum vor dieser zur Niederlegung von Asche,
 9. die Hälfte des Gartens nach dem Molters Garten zu,
 10. den Raum zwischen dem Hause und dem Schulsaal an der Mauer des Bierbrauers [Gebäude] zur Niederlegung von Asche und Kehrlicht.
- Nachträglich wird an obiger Bestimmung geändert, daß die Lehrerin die beiden Schweineställe zum Genuß behalten soll.⁴⁷³

Obwohl sich der Gemeinderat große Mühe gegeben hatte, Gründe für den Streit auszuschließen, begann dennoch eine Auseinandersetzung zwischen der Lehrerin und Herrn Koch schon zwei Jahre nach dessen Tätigkeit in Wadern. Damit war für die Mitglieder des Gemeinderates der Beweis erbracht, daß die Verursacher des Streites die Tante der Lehrerin und die Lehrerin selbst waren. Er ließ daher die Witwe Weber kurzerhand am 21. Juni 1849 aus der Dienstwohnung verweisen. Dagegen protestierte deren Nichte und begründete ihren Protest damit, daß der Verweis der Tante aus der Wohnung gegen ihr Privatinteresse gerichtet sei. Der Gemeinderat trat daraufhin zusammen und nahm zur Eingabe wie folgt Stellung:

„In Erwägung, daß hierbei [bei dem Verweis aus der Dienstwohnung] weniger das Privatinteresse der Lehrerin in Berücksichtigung gezogen, vielmehr das Wohl der Jugend und der Unterrichts- und Erziehungszweck im Auge behalten worden ist,

In Erwägung, daß die vielen und langen Erzählungen und Ausführungen der Lehrerin in ihrer Eingabe vom 15. Juli, welche eine Masse sträflicher Äußerungen gegen Lehrer, Pastor, Schulvorstands- und Gemeinderats = Mitglieder, so wie gegen diese Gesamt = Behörden enthalten, aus einem gereizten, überschwachen Gemüthe einer Frauensperson kommen, keine gebührend rügende Beurtheilung und nur eine zweckdienliche Zurechtweisung verdienen,

In Erwägung, daß die durch die Lehrerin von Haus zu Haus erbettelten Unterschriften einzelner Eltern schulpflichtiger Mädchen durchaus nicht für den Gesamtwillen des Schulberings gelten und betrachtet werden können und diese Verfahrensweise partheierregend, unpassend und in jeder Beziehung sehr zu mißbilligen ist,

In Erwägung, daß die Weber kein Recht hat, eine Wohnung im Schulhau-

se hier zu fordern und durch ihren Aufenthalt in derselben die früheren Streitigkeiten mit den Familien des Lehrers Constroffer so wie des jetzigen Lehrers Koch hervorgerufen und veranlaßt worden; sie selbst jedoch hierin durch öftere Übung besser erfahren, gleich einer Meisterin sich klug benehmend, nach angezetteltm Zwiste und bei Annäherung von Zeugen zurückgetreten und die Unschuldige spielend klagend aufgetreten, In Erwägung, daß diese Verfahrensweise mit Recht große Unzufriedenheit erregt und die nachtheilige Einwirkung auf die Jugend und deren Ausbildung ausübt, beschließt die Versammlung einstimmig, daß die frühere Verfügung Königlicher Regierung vom 21. Juni des Jahres, wonach die Lehrerin Schneider ihre Tante Weber aus der Schulwohnung entfernen müsse, möglichst bald in Vollzug gesetzt werde, was im Interesse des Unterrichts und Erziehungszweck für nöthig erachtet wird und trägt darauf an, daß der Lehrerin Schneider ihr unüberlegtes und ungeziemendes Auftreten gehörig verwiesen werde.⁴⁷⁴

Mit dieser deutlichen Stellungnahme beendete der Schulgemeinderat die Auseinandersetzungen der Lehrpersonen. Wie lange Katharina Schneider noch in Wadern blieb, ist nicht bekannt. Vermutlich ließ sie sich nach dem geschilderten Zwischenfall versetzen.

Die Auseinandersetzungen um die höhere Schulstellenzahl

Erweiterung der Schulstellenzahl

Im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerungszahl in den Gemeinden der Bürgermeisterei Wadern sehr stark, meist um das Doppelte, in Lockweiler sogar um das Dreieinhalbfache.⁵² Dies führte in den Schulen zu einem Anwachsen der Schülerzahlen und damit auch der Klassenzahlen.

So erhielt die einklassig geführte Schule in Lockweiler, die von Knaben und Mädchen besucht wurde, im Jahre 1826 eine zweite Klasse, in der alle Mädchen aufgenommen wurden. Es bestanden also zwei einklassige Schulen nebeneinander, eine sogenannte Knaben- und eine sogenannte Mädchenschule. 1872 wurde die dritte Klasse eingerichtet, der 1896 die vierte folgte.

Die Noswendeler Schule, die 1819 gegründet wurde, erhielt 1892 die zweite und 1913 die dritte Klasse.

In Wadern verlief die Entwicklung ähnlich wie in Lockweiler. Bis 1821 bestand eine einklassige Schule, die von Knaben und Mädchen besucht wurde. Im gleichen Jahr kam eine Mädchenschule hinzu. 1873 wurde die Schule drei- und 1913 vierklassig.

Mit der Erhöhung der Schulstellenzahl erklärten sich die Gemeinden nicht einverstanden. Sie wehrten sich so lange dagegen, bis eine Vergrößerung der Schule nicht mehr zu umgehen war.

Ihr Widerstand lag darin begründet, daß neben der Zahlung der Gehälter für die Lehrpersonen auch der Bau des Schulhauses zu finanzieren war. Außerdem kamen die Kosten für die Einrichtung der Klassen und für die Heizung hinzu. Die Gemeinden waren arm und verfügten nur über ein geringes Steueraufkommen, so daß ihnen daran gelegen war, die Ausgaben möglichst gering zu halten.

Der eigentliche Grund der ablehnenden Haltung, den die Gemeindevertretung jedesmal einnahm, wenn es um die Vergrößerung der Schule ging, bestand darin, daß sie einer besseren Ausbildung der Kinder keine Bedeutung beimaß.

Beispiele aus Lockweiler, Wadern und Noswendel

Lockweiler

Widerstände gegen den Bau von Schulhäusern und die Anstellung einer weiteren Lehrkraft waren schon am Anfang der preußischen Herrschaft 1823 in Lockweiler und Wadrill festzustellen. Damals ging es in den beiden Dörfern um den Bau eines neuen Schulhauses und um die Einrichtung einer Mädchenklasse.

Bereits 1816 besuchten 123 Kinder die Schule in Lockweiler. Obwohl diese Zahl sich vermutlich bis 1823 vergrößert hatte und die äußerste Grenze von 120 Schülern, welche die Regierung für eine Klasse gerade noch tolerierte, überstieg, verzögerte die Gemeinde den notwendigen Schulbau. Daher drängte der Königliche Landrat in Merzig mit Schreiben vom 18. März 1823:

„Unter den von den Gemeinden Lockweiler und Krettnich, sowie Wadrill und Gehweiler vorgetragenen und von ihnen bestätigten Umständen mag zwar die Erbauung neuer Doppelschulhäuser in Lockweiler und Wadrill bis 1824 ausgesetzt bleiben, allein dies ist auch schlechterdings der letzte Ausstand, welcher gewährt werden kann und der endlichen Ausführung im Jahre 1824 versichert zu sein, wollen sie bei eigener Verantwortlichkeit alle disponible Gelder jener Gemeinden zu jenen Schulhausbauten im Budget von 1823 in Ausgabe stellen, soweit solches nicht schon in den früheren Budgets teilweise geschehen ist.“⁴⁵³

„Die Gemeinde hätte den Bau weiterhin verzögert, wenn der Landrat nicht auf die Vergabe gedrängt hätte, wie aus einem Schreiben des Landratsamtes an den Bürgermeister in Wadern zu entnehmen ist: ‘Am 10.

März 1824 ist auf der Amtsstube des Bürgermeisters die Verlassung * der Bauten vorzunehmen. Da es hohe Zeit ist solche endlich ins Maß zu richten und sich von der Gemeinde nicht mehr hinhalten zu lassen. Der Landrat will dieser Verlassung selbst beiwohnen.⁵⁴

Wie es der Landrat angekündigt hatte, wurde am 10. März 1824 die Vergabe vorgenommen. Noch im gleichen Jahr begann die Gemeinde mit dem Bau, der 1826 fertiggestellt wurde. Lehrer Scheuer und eine Lehrerin, deren Namen nicht bekannt ist, zogen mit ihren Klassen in die Schule ein.

Auch in den folgenden Jahren stieg in Lockweiler die Schülerzahl. 1862 war sie auf etwa 220 angestiegen. Davon unterrichtete Maria Magdalena Kemen 104 Mädchen.

Am 26. März 1862 weilte der damalige Schulinspektor Potery zur Revision der Mädchenklasse in Lockweiler. Trotz der hohen Schülerzahl hatte die Lehrerin ihre Schülerinnen sehr gut gefördert. Sie bat jedoch den Schulinspektor um die Errichtung einer 3. Klasse. Dieser führte am Schluß seines Revisionsberichtes an: „Die Lehrerin wünscht wegen der Überfüllung der Schule die Errichtung einer 3. Schule, allein da solcherlei sehr kostspielig ist, so dürfte die Jugend eher abtheilungsweise unterrichtet werden wo sie dann noch in Wahrheit mehr lernen als in den früheren Zeiten und so viel, als ihnen für ihre Verhältnisse auf dem Lande nothwendig wäre.“⁵⁵

Nach heutigem Verständnis kann die Haltung des Schulinspektors Potery, die hier deutlich wird, nicht gebilligt werden. Als Schulaufsichtsbeamter hätte er unbedingt die berechtigten Wünsche der Lehrerin vertreten müssen, jedoch war das Gegenteil der Fall. Das Argument, die Errichtung einer 3. Klasse sei zu kostspielig, hatte für ihn Vorrang. Er war der Meinung, daß die Kinder selbst bei der Einteilung in zwei Gruppen, die jeweils vor- bzw. nachmittags zu unterrichten seien, „in Wahrheit mehr lernen [würden] als in früheren Zeiten“. Die Kenntnisse der Schüler, die sich bei der Hälfte der Stundenzahl sehr vermindern mußten, hielt er in ländlichen Gebieten für ausreichend.

1864 war die Schülerzahl in Lockweiler auf 228 angestiegen. Obwohl sich der Schulinspektor nicht für die Errichtung einer 3. Klasse eingesetzt hatte, wurde die Erstellung eines 3. Klassenraumes und einer 3. Lehrerdienswohnung von der Regierung in Trier als unabweisbar gefordert.

Die Gemeindevertretung des Schulverbandes lehnte jedoch trotz der hohen Schülerzahlen in ihrer Sitzung am 27. 1. 1866 die Forderung der

* Vergabe



Alte Lockweiler Schule mit Anbau neben der damaligen Kirche

Regierung ab. Sie hielt einen Erweiterungsbau für unbegründet, da der bisherige Lehrer Jung sowie die zu Neujahr eingetroffene Lehrerin Weiß sich bereit erklärt hatten, die große Zahl der Schulkinder zu unterrichten. Zudem sei mit Sicherheit mit einem Rückgang der Schülerzahl zu rechnen, da viele junge Familien in die Gegend der Kohlenbergwerke verziehen und junge Leute nach Amerika auswanderten.⁵⁶

Die Schülerzahl fiel jedoch nicht, sondern sie stieg weiter. Daher erkannte die Gemeindevertretung im Schulverband, daß der Erweiterungsbau nicht mehr länger hinausgezögert werden konnte und beschloß 1867 den Bau. Es dauerte jedoch fünf Jahre, bis der neue Klassensaal 1872 bezogen werden konnte.

In Wadern begann die Auseinandersetzung um die Errichtung einer dritten Klasse schon 1848. In der Sitzung am 10. Februar trug der Bürgermeister dem Schulgemeinderat, dem 12 Mitglieder aus Wadern, 6 aus Wedern und 3 aus Niederlöstern angehörten, vor, daß die Schule mit Kindern überfüllt und die Einrichtung einer 3. Klasse notwendig sei. Die Gemeinderatsmitglieder beschlossen daraufhin, „daß die letzten Notjahre eine allgemeine Geldnot verursacht hätten, welche in den ersten Jahren nicht verschwinden werde [und] der Gegenstand der Einrichtung einer 3ten Schule hier vorläufig noch einige Jahre auf sich beruhen bleiben soll.“⁵⁷

Mit diesem Beschluß hatten die Gemeinderatsmitglieder die Diskussion um den Erweiterungsbau der Schule um 13 Jahre verschoben, denn erst am 23. April 1861 wurde wieder darüber verhandelt. Bei dieser Verhandlung ging es um den Vorschlag des Landrats, das alte Schulgebäude zu verkaufen und eine neues zu bauen. Diesen Vorschlag lehnte die Gemeindevertretung ab. Dabei führte sie an, daß die vorhandenen Schulgebäude „nicht vorteilhaft verwendet werden könnten und die neue Beschaffung von drei Schulsälen [sowie] Wohnung für Lehrer, Erbauung von Stallung und Spritzenremise alsdann eine große Summe Geldes erfordern würden“⁵⁸ Daher solle das alte Schulgebäude erhalten bleiben und ein dritter Schulsaal mit Wohnung für den Lehrer erstellt werden. Mit dem Bau wolle man beginnen, wenn das nötige Geld gesammelt sei. Eine sofortige Baumaßnahme sah man nicht als dringend an, „da die Zahl der Schulkinder gegenwärtig nur 205 beträgt und nach den vorhandenen kleinen Kindern eine starke Vermehrung der Schüler in diesen Schulen nicht zu erwarten steht.“⁵⁹

Es vergingen drei Jahre, bis sich der Schulgemeinderat erneut mit dem Erweiterungsbau der Schule beschäftigte. Die Gemeinderatsmitglieder hatten in der Zwischenzeit einen Gesinnungswandel durchgemacht und waren dem Projekt freundlich zugetan, wie aus nachfolgender Begründung für den Erweiterungsbau zu erkennen ist:

„In Erwägung, daß die Absicht eine 3te Schule für Wadern zu errichten ziemlich allgemein sich verbreitet und sogar mehrfach gewünscht wird, In Erwägung, daß besonders bei der Einrichtung der Schulen für die größeren Knaben, für die größeren Mädchen und für die kleinen Knaben und Mädchen die Erwartung mit Recht gestellt werden kann, daß die Schule hier in eine dem größeren Orte Wadern angemessene bessere und vollständig befriedigenden Stand gebracht werde,

In Erwägung, daß nach dem von Schreiner Nicolaus Biehl hier gefertigten Plane, wonach an das Schulgebäude und Spielwiese in dasselbe ohne Benachtheiligung derselben ein ausreichender Schulsaal mit zwei Zimmern für den 3ten Lehrer errichtet werden kann,

In Erwägung, daß diese Umänderung nach dem Anerbieten des N. Biehl zu 850 Reichsthaler bewerkstelligt werden wird,

In Erwägung, daß die Schulgemeinden des Schulberings Wadern geneigt sind, dieses Opfer zu erbringen, wird beschlossen, daß im Jahre 1865 dieser beabsichtigte Anbau ausgeführt würde und wird vom Gemeinderat die Bitte gestellt, daß dieses Projekt genehmigt werden möge.⁶⁰

Dem Erweiterungsbau schien nun nichts mehr im Wege zu stehen, jedoch machte der Schulgemeinderat die gegebene Zusage schon ein Jahr später rückgängig. Er begründete dies damit, daß sich die Umstände seit dem Vorjahr geändert hätten, da der frühere Lehrer Konrad Koch gestorben sei, „der kommende Lehrer ein rüstiger und tatkräftiger Mann sein wird, der ohne Nachteil eine zahlreiche und große Schule unterrichten“⁶¹ könne. Wie häufig sich der Schulgemeinderat noch mit dem Problem der Schulerweiterung befaßte, war nicht festzustellen, da das Beschlußbuch für die kommenden Jahre fehlt. Es dauerte aber noch sieben Jahre, bis die Schule in Wadern 1873 dreiklassig wurde.

Noswendel

Im Beschlußbuch der Gemeinde Noswendel finden wir erstmals eine Eintragung über die Errichtung einer 2. Klasse unter dem Datum des 12. März 1873. Jedoch hatten mit Sicherheit über dieses Thema schon früher Verhandlungen stattgefunden, denn im Gemeinderatsbeschlußbuch wird angeführt, „daß seitens des Kreiskommunalbaumeisters Herrn Birch nicht dazu geraten wurde, des Battis Gebäude zu Noswendel zum Zwecke dessen Einrichtung als Schulgebäude anzukaufen, wie dies seitens der Gemeindevertretung früher einmal als wünschenswert bezeichnet worden, vielmehr sei bauamtlicherseits vorgeschlagen worden, dem Bedürfnis eines 2. Schulsaaus nebst Wohnung für eine Lehrerin in der Weise abzuhelfen, daß die beiden vorderen Stuben im 2. Stock des Schulhauses zu einem Schulsaal und die beiden dahinterliegenden Stuben mit Hinzuziehung des an diese anstoßende Futterraumes zur Wohnung für die Lehrerin hergerichtet, während dann für den Lehrer die beiden hinteren Gelasse im 1. Stockwerk mit Hinzuziehung des entbehlichen Stalles als Wohnung hergerichtet würde“.⁶²

Diesen Vorschlag lehnte der Schulgemeinderat ab. Dabei führte er an, „die Gründung einer 2. Schulklasse so lange zu verschieben, als dies nur

immer möglich sei, weil bei dem Mangel jeglichen Kommunalvermögens und der schon bestehenden hohen Belastungen der durchgehends ärmlichen Einwohner die Mittel gar nicht zu beschaffen, welche für die baulichen Einrichtungen notwendig seien [. . .]. Daß höheren Orts dahin anzufragen sei, daß bei der vorhandenen Eingeschränktheit des Schulsaales zugegeben werden möge, daß die zur 1ten Klasse zählenden älteren Schulkinder nur vormittags, die anderen nachmittags die Schule besuchten, bei welcher Einrichtung doch auch die Eltern, namentlich im Sommer [den] Nutzen [hätten], daß sie ihre dazu schon fähigen Kinder an den Nachmittagen zu den leichtesten Feldarbeiten verwenden könnten.⁶³

Aus dieser Begründung kann man folgern, daß der Schulsaal für die vorhandenen Kinder zu klein war. Trotzdem wollte man „die Gründung einer 2. Schulklasse so lange verschieben, wie dies nur immer möglich sei.“

Man wünschte eine Aufteilung der Schüler in zwei Abteilungen. In der stark eingeschränkten Unterrichtszeit für beide Gruppen sah man keinen Nachteil für die Kinder, sondern einen Vorteil für die Eltern. Die Kinder standen nun als billige Arbeitskräfte für die Feldarbeit zur Verfügung.

Aus der Einstellung, die hier deutlich wird, erkennt man, welcher Wandel sich in den letzten 100 Jahren vollzogen hat. War man 1873 noch an schulischer Arbeit vollkommen desinteressiert, so gilt für die heutige Zeit, daß der Lernerfolg der Kinder den Eltern sehr am Herzen liegt.

In den nächsten Jahren beschäftigte sich der Schulgemeinderat noch öfters mit dem Bau eines zweiten Klassenraumes, jedoch wurde dessen Errichtung ständig abgelehnt. Als Gründe hierfür wurden angeführt: die Armut der Gemeinde, die Zahlung der Beiträge für Bürgermeisteramt und Gerichtsgebäude, welche zusammen mit den Kosten für die unaufschiebbare Kirchhofsvergrößerung die Einwohner bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit belaste, die „Verminderung der Schülerzahlen, da mehrere Familien auszuwandern beabsichtigten und Bergarbeiter ihren Wohnsitz in die Saarbrücker Gegend verlegen wollten“ und der erteilte Schulunterricht, der für „die Kinder zu deren späteren Lebensberuf vollständig ausreiche.“

Schließlich trat 1883 eine neue Situation ein. Die Schülerzahl war so stark gestiegen, daß die Kinder nicht mehr in den kleinen Klassensaal hineinpaßten. Nun erklärte sich der Gemeinderat bereit, den vorhandenen Schulsaal zu vergrößern. Der Flur wurde in den Schulsaal einbezogen und ein neues Treppenhaus gebaut. Nach Durchführung des Umbaues finden sich für die nächsten sechs Jahre keine weiteren Eintragungen im Beschlußbuch der Gemeinde.

Die Schülerzahl stieg jedoch weiter. 1889 hatte sie die Zahl 127 erreicht. Wieder war der Schulsaal zu klein geworden, und jetzt wurde der Bau eines neuen Klassensaaes unumgänglich. Die Gemeindevertretung stimmte nun der Errichtung eines 2. Klassensaaes zu und beabsichtigte, den Bau in eigener Regie durchzuführen.

„Hand- und Spanndienste, Erdarbeiten [sowie Arbeiten] welche keine meisterhaften Fertigkeiten erfordern, will die Gemeinde selbst ausführen.“ Ferner beabsichtigte sie auch, die „Selbstbeschaffung der erforderlichen Materialien, wie es in der Regel auch bei Ausführungen von Privatbauten hier geschieht“ zu übernehmen.

Ein Jahr später beschloß man sogar, das Dach an Stelle von Ziegeln mit Schiefer einzudecken, um es dem Dach des Altbaus anzugleichen.

Nachdem mit den Arbeiten zum Schulhausausbau begonnen war, ging es zügig voran. Schon 1891 konnte der Schulsaal bezogen werden. Die Schülerzahl hatte zu diesem Zeitpunkt die Zahl 130 überschritten.

Weite Schulwege und Gründungen neuer Schulen

Neugründungen in Noswendel, Oberlöstern, Morscholz und Bardenbach

Wie schon berichtet, entstanden die ersten Schulen in den Pfarrorten. Sie wurden ursprünglich auch von den Kindern der umliegenden Filialorte besucht. Solche zentralen Schulen gab es in Wadern, Lockweiler, Wadrill und Nunkirchen. Wenn es auch vorübergehend in den kleinen Ortschaften zur Verpflichtung eines Lehrers für einen Winter kam, handelte es sich hierbei nicht um feste Schulgründungen. Es war jederzeit möglich, die Kinder wieder in die Schule der Pfarrorte zu schicken. Diese schulischen Verhältnisse blieben im wesentlichen bis zur preußischen Zeit erhalten. Erst dann kam es zu dauerhaften Schulneugründungen. So entstanden in den ersten Jahren der preußischen Herrschaft selbständige Schulen in Noswendel, Morscholz und Oberlöstern.

Die Gründe, die zur Entstehung neuer Schulen führten, lagen in der Erhöhung der Schülerzahlen, die auch in den kleineren Orten zur Bildung neuer Klassen ausreichte. Für die Kinder brachte dies den Vorteil, daß sie nicht mehr die weiten, fast unzumutbaren Schulwege zurücklegen mußten.

Zwar war es im 18. Jahrhundert häufig so, daß die Eltern ihre Kinder nach Belieben zur Schule schickten, wie es Lehrer Ewerling in der Oberlö-

sterner Schulchronik beschreibt. Dennoch bedeutete jeder Schulbesuch für die Kinder aus Morscholz, Oberlöstern und Bardenbach eine große Belastung, zumal sie im Winter auf noch nicht ausgebauten schmutzigen Straßen die weite Entfernung nach Wadern zurücklegen mußten. Bedenkt man auch, daß während der Herrschaft des Landesvaters Joseph Anton auf die Einhaltung der Schulpflicht streng geachtet wurde und die Kinder regelmäßiger als zuvor zur Schule gehen mußten, so wird deutlich, welcher Belastung die Sechs- bis Zwölfjährigen ausgesetzt waren. Es ist daher verständlich, wenn die Gründung neuer Schulen in den Filialorten von den Eltern begrüßt wurde.

Unzumutbarer Schulweg und Gründung der Schule in Altland

Für einen Teil der Lockweiler Schüler stellte sich das Problem des unzumutbaren Schulwegs erst zu dem Zeitpunkt, als Altland und Vogelsbüsch besiedelt wurden. Der erste Einwohner in Altland war ein Mann namens Lauer, der 1840 von Oberlöstern kam und in Altland siedelte, aber bald nach Lockweiler verzog. „Sein Besitz wurde 1842 von einem Nikolaus Brust, der 1819 in Steinberg geboren war, erworben. Diesem folgten bald zwei Familien Trampert, ebenfalls aus Steinberg. Die ersten Siedler waren auf dem Dösterhof beschäftigt und erhielten von dort auch das zum Bauen notwendige Land.“⁸⁶ Die Kinder der sogenannten „Kolonisten“ gingen nach Lockweiler zur Schule.

Bedenkt man, daß die Entfernung von Altland nach Lockweiler 4 km beträgt und der Weg auf kaum ausgebauten Straßen überwiegend durch Wald führte, so stellt nach unserem heutigen Verständnis die Forderung nach einem regelmäßigen Schulbesuch der Altländer und Vogelsbüscher ein völlig unzumutbares Ansinnen dar. Erschwert wurde der Schulbesuch auch dadurch, daß Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor- und nachmittags Unterricht war und die Kinder in der Mittagszeit in Lockweiler bleiben mußten. Dort blieben sie sich selbst überlassen, wenn sie nicht Aufnahme in einer Familie fanden, was allerdings häufig der Fall war.

Abhilfe dieser Mißstände konnte nur durch Gründung einer neuen Schule geschaffen werden. Dies war ein schwieriges Unterfangen, da die Gemeindevertreter der Errichtung von neuen Schulstellen immer sehr reserviert gegenüberstanden.

Eine positive Entscheidung wurde auch deshalb erschwert, da die Gemeinde selbst mit dem Bau eines eigenen Schulgebäudes beschäftigt war.

Auch bei Errichtung einer neuen Schule in Altland hätte eine dadurch bedingte Reduzierung der Schülerzahl in Lockweiler nicht dazu ausge- reicht, auf den Bau eines 4. Klassenraumes verzichten zu können.

Bei der schulunfreundlichen Haltung der Gemeinden und deren knap- per Finanzlage standen also die Chancen der Altländer, zu einer eigenen Schule zu kommen, sehr schlecht. Daß sie es dennoch schafften, wenn auch 24 Jahre dazu erforderlich waren (1885-1909), verdankten sie ihrer eigenen Initiative und der Fürsprache des Landrats Eichhorn und dem Einsatz von Schulrat Scholz.

Aus einem persönlichen Brief des Landrats Eichhorn an Ortsschulin- spektor Meyer ist deutlich zu ersehen, daß ihm die Errichtung einer Schu- le in Altland ein großes Anliegen war:

„In einer Sie und mich interessierenden Angelegenheit möchte ich mich an Sie mit der Bitte wenden, ein Unternehmen zu unterstützen, das für einen Teil ihrer Pfarrei von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um die Schule in Altland-Dösterhof. Das Projekt schwebt schon circa 10 Jahre, um die Angelegenheit zu besprechen, den Platz auszusuchen etc. Schon damals hofften die Leute auf Verwirklichung ihres dringenden Wunsches, eine Schule nach Altland zu bekommen und ihren armen Kindern den weiten Weg nach Lockweiler zu ersparen, leider immer noch vergebens!

Der Minister hat jetzt eine sehr reichliche Zuwendung zugesagt. Die in Aussicht gestellten 12500 Mark werden wohl die ganzen Baukosten dek- ken. Es ist an die Zuwendung die Bedingung geknüpft worden, daß der Schulverband die laufenden Unterhaltungskosten der Schule über- nimmt.“⁸⁷

Trotz des großzügigen Angebots der Regierung waren die Gemeinde- vertreter nicht bereit, eine 5. Lehrerstelle einzurichten und die Unterhal- tungskosten zu übernehmen. Als Begründung hierzu wurde angegeben, daß erst 1896 der Schulverband ein zweiklassiges Schulgebäude ohne Staatszuschuß errichtet habe und mit der Rückzahlung noch belastet sei.

Glücklicherweise fanden die Altländer in Schulrat Scholz einen sehr verständnisvollen Freund ihrer Kinder. Er war einer der wenigen, die das Wohl der Kinder beachteten und nicht ständig auf die knappe Haushalts- lage und das fehlende Geld hinwiesen. Er setzte die Gesundheit der Kin- der über den schulischen Erfolg. Da eine eigene Schule für Altland und Vogelsbüsch nicht durchsetzbar war, verschaffte er den Kindern der betreffenden Weiler eine wesentliche Erleichterung. Auf einen Beschwer- debrief des Ortsschulinspektors Pfarrer Meyers wegen unregelmäßigen Schulbesuchs der Kinder aus Altland und Vogelsbüsch teilte er mit:

„Auf die ausführliche Äußerung in betreff der Schulbesuchsverhältnisse

in Altland und Vogelsbüsch erwidere ich ergebenst, daß ich den sachgemäßen Ausführungen Euer Hochwürden beistimme. Auch ich bin stets bemüht, Präcedenzfälle zu vermeiden. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Wegeverhältnisse gerade in den zu der Schule Lockweiler gehörenden Außenortschaften am schlimmsten sind. Sie erinnern mich lebhaft an ähnliche Zustände im Osten der Monarchie, wo dann aber durchweg Halbtagsschule eingerichtet war. Ich will mich aber nach Ihren Ausführungen darauf beschränken, die Unterklasse (1. u. 2. Schuljahr) aus Altland, Vogelsbüsch und in den in ähnlicher Entfernung von der Schule liegenden Wohnstätten in der Zeit vom 15. November bis 15. Februar vom Nachmittagsunterricht zu befreien unter der Bedingung, daß sie den Vormittagsunterricht regelmäßig von 9 Uhr ab besuchen. Bei schlechtem Wetter können auch die größeren Kinder diese Wohltat genießen bzw. ist den kleinen der Besuch der Vormittagsschule zu erlassen. Solchen Schülern, welche den Vormittags- und Nachmittagsunterricht besuchen und in Lockweiler keine Aufnahme finden, ist während der Mittagspause eine Schulklasse zur Verfügung zu stellen.

Im übrigen bin ich dafür, daß den Schülern der genannten Orte in der rauhen Jahreszeit ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen bezüglich Behandlung der Schulversäumnisse bewiesen werde. Als Familienvater würde ich mir in jedem Einzelfalle immer die Frage vorlegen, ob ich unter den obwaltenden Verhältnissen meine Kinder zur Schule schicken würde.⁴⁸⁸

Mit der in diesem Brief gezeigten Einstellung, bei der ein Schulproblem nicht von der Rechtslage ausgehend, sondern aus der schwierigen Situation der Altländer Kinder gesehen wird, hebt sich Schulrat Scholz wohltuend von der allgemeinen Denkart in der damaligen Zeit ab. Allerdings muß auch gesagt werden, daß die vorgeschlagenen Erleichterungen auf Dauer nicht bestehen bleiben konnten, da die Lernrückstände bei so entscheidender Einschränkung des Schulbesuchs zu groß geworden wären. Daher wurde das Bemühen um eine eigene Schule in Altland von Eltern und Schulaufsichtsbehörde weiter fortgesetzt.

Bei einer Ortsbesichtigung, die 1909 durchgeführt wurde, stellten die Mitglieder der Bezirksregierung fest, daß die Wege der nach Lockweiler zur Schule gesandten Kinder tatsächlich sehr weit und äußerst beschwerlich seien, ein geeigneter Schulraum im Hause eines Bergmanns eingerichtet werden könne und der Unterricht durch einen Lehrer aus Lockweiler gegen besondere Entschädigung übernommen werden solle.

Mit dieser Ortsbesichtigung war den Altländern der entscheidende Durchbruch zu einer eigenen Schule gelungen. „In einer Versammlung,

die am 19. 6. 1909 in Dösterhof stattfand, erklärten sich die Väter der Altländer Kinder bereit, die Kosten des Umbaues von zwei Zimmern in einem Privathaus, die Kosten einer ordnungsgemäßen Abortanlage, die Mittel für Heizung, Beleuchtung, Reinigung und Saalmiete von dem wenigen, das sie hatten, selbst zu übernehmen. Als der Gemeinderat von Lockweiler dann noch beschloß, die Vergütung des Lehrers und die Kosten der Einrichtungsgegenstände zu tragen, war das Rennen gelaufen.⁸⁹

Im November 1909 begann dann der Unterricht im Hause des Bergmannes Johann Zimmer. Erster Lehrer in Altland war Herr Karls, der an vier Tagen in der Woche nach Altland kam, um die Schüler zu unterrichten. Die Lehrpersonen in Lockweiler versorgten seine Klasse mit. An zwei Tagen in der Woche mußten die Kinder noch zum Religionsunterricht nach Lockweiler kommen. Ein eigenes Schulhaus erhielten die Altländer erst 1928.

Mit welcher großen Freude die Schule in Altland von den Eltern aufgenommen wurde, deren Kinder über Jahrzehnte einer schier unzumutbaren Belastung ausgesetzt waren, kann man Pfarr- und Schulchronik entnehmen: „Zur Feier der Einweihung der neuen Schule zogen sämtliche Schulkinder von Lockweiler nach Altland, wo sie Lieder sangen und dann von den Altländern, die Ströme von Tränen vergossen, mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden.“⁹⁰

„Es war ein großer Tag für Altland. Mit Dank konnten die 'Kolonisten' zu ihrem allverehrten Pfarrer, Herrn Stein, aufschauen, dessen hilfreiche Hand ihnen zu diesem letzten Schritte über manches Hindernis hinweggeholfen hatte.“⁹¹

Neugründungen in Dagstuhl und Wedern

Der Bau der Eisenbahnstrecke Lebach-Nonnweiler und die Errichtung des Bahnhofsgebäudes auf Dagstuhler Bann brachten es mit sich, daß Bahnbedienstete mit ihren Familien auf den Waderner Bahnhof versetzt wurden. Sie zogen in die Dienstwohnungen ein, welche die Eisenbahnverwaltung für sie erbauen ließ. Durch die Eisenbahnsiedlung wuchs die Einwohnerzahl und damit die Kinderzahl.

Auch die Dagstuhler, deren Kinder nach Lockweiler zur Schule gingen, hätten es gerne gesehen, wenn im Wohnort eine Schule errichtet worden wäre. Sie wandten sich daher an die königliche Regierung zu Trier und trugen folgende Bitte vor:

„Da in hiesiger Gemeinde keine Elementarschule vorhanden ist, so müssen unsere Kinder nach Lockweiler zur Schule gehen, zu welchem Weg sie 3/4 Stunde gebrauchen. Gewiß ist dies für Eltern und Kinder ein

sehr drückender Zustand, besonders bei schlechtem Wetter, welches schon oft Krankheitsfälle bei den Kindern infolge von durchnässten Kleidern und nassen Füßen herbeiführte. Rechnet man noch dazu die erhöhten Ausgaben für Schule und Kleider, deren es bei dem weiten Weg und zum Schutze vor den Unbilden des Wetters mehr kostet, so sind die gegenwärtigen Schulverhältnisse mit mancherlei Unkosten für die Eltern und mit großen Gefahren für die Gesundheit unserer Kinder, die jedem fühlenden Menschen das liebste Besitzthum sind, verknüpft. Außerdem dürfte der Mangel an Aufsicht während eines langen Weges auf das Benehmen unserer Kinder auch keinen guten Einfluß ausüben.

Die Kinder der mitunterzeichneten Eisenbahnbeamten können zwar täglich einen der fast immer viermal erforderlichen Wege zur Schule bis Krettnich mit der Eisenbahn unentgeltlich zurücklegen, müssen aber von dort bis zur Schule in Lockweiler ebenfalls 1/4 Stunde zu Fuß noch gehen. Überdies birgt die Eisenbahnfahrt noch mancherlei Gefahren für das Leben und das sittliche Verhalten unserer Kinder, die ohne jegliche Aufsicht sind, in sich.

Der Mangel einer Schule am hiesigen Orte hat schon mehreren Beamten berechtigten Grund zur Beantragung ihrer Versetzung gegeben und auch zur Anerkennung dieser Ursache bei der Eisenbahnverwaltung sowie zur schließlichen Versetzung dieser Beamten geführt. Durch Entstehen einer Schule wäre dieser Grund beseitigt und die anscheinend meistens bisher geübte Praxis der Eisenbahnbehörde möglichst nur Beamte ohne Kinder oder doch ohne schulpflichtige Kinder nach Wadern zu versetzen, brauchte nicht mehr eingehalten zu werden. Außerdem würde die Anzahl der hiesigen Kinder danach noch eine Vermehrung erfahren.

Von Ostern dieses Jahres ab hat die Gemeinde Dagstuhl wie beiliegendes Verzeichnis beweist 32 schulpflichtige Kinder. Eine nähere Untersuchung wird die Richtigkeit dieser Angabe bestätigen. Außerdem soll im Frühjahr sicherem Vernehmen nach ein weiteres eisenbahnfiskalisches Wohngebäude für vier Familien hier gebaut werden, so daß die obige Zahl noch wesentlich vermehrt würde.

Da uns Fälle bekannt sind, wo für 15 bis 20 Kinder schon Schulen errichtet worden sind, so dürfen im vorliegenden Falle erst recht die Hauptbedingungen zur Errichtung einer Schule erfüllt sein und bitten wir daher ganz ehrerbietigst unsere Bitte um Errichtung einer Elementarschule am hiesigen Orte berücksichtigen und baldmöglichst zur Ausführung bringen zu wollen.⁴⁹²

Mit einer Stellungnahme zur Eingabe der Dagstuhler Bürger beschäftigten sich Bürgermeister Müller, Ortsschulinspektor Meyer und Landrat

Eichhorn. Alle äußerten die Meinung, daß das Gesuch abgelehnt werden müsse.

Bürgermeister Müller führte an, daß die Gründung einer eigenen Schule für die Gemeinde Dagstuhl finanziell zu verkräften sei, aber zu einer unzumutbaren Belastung des Schulverbandes führen würde.⁹³

Für Landrat Eichhorn waren hauptsächlich folgende Gründe maßgebend: „Zu dem Schulverbande Lockweiler gehören die Kolonien Altland, Dösterhof und Vogelsbüsch, welche seit langen Jahren um die Gründung einer besonderen Schule petitioniert hatten und wegen ihrer äußerst ungünstigen Lage der Entfernung von 3/4 Stunden von der Schule und den miserablen durch Wald und über steile Berge führenden Weg ihre Kinder durch den Schulbesuch sehr erheblich zu leiden hatten. [Die Sache steht so], daß es sich im Falle Altland um Abstellung äußerst berechtigter Klagen und um Beseitigung krasser Mißstände handelte, während es sich bei einem Schulbau für Bahnhof Wadern nur um eine Verbesserung eines nicht ganz einwandfreien, keineswegs aber notwendigen änderungsbedürftigen Zustandes handelt.

Die Bewohner von Altland würden sich im höchsten Grade zurückgesetzt fühlen, wenn man unter den sehr viel günstigeren Lebensbedingungen lebenden und sehr viel angenehmere Schulverhältnisse genießenden Kindern der Waderner Bahnbeamten die beantragte Vergünstigung gewähren wollte, während ihren Kindern, die wirklich mit besonderen Mißständen beim Schulbesuch zu kämpfen haben eine Erfüllung der weit aus berechtigteren Wünschen zur Zeit wenigstens abgeschlagen worden ist.“⁹⁴

Ortsschulinspektor Pfarrer Meyer beschäftigte sich in seiner Argumentation hauptsächlich mit dem Schulweg. Dabei wird klar, daß die Dagstuhler Kinder die ersten Fahrschüler im heutigen Stadtgebiet waren, die allerdings nicht mit dem Bus, sondern mit der Eisenbahn zur Schule fuhren.

„Die 15 Bahnhofskinder benutzten zur Schule in der Regel die Bahn bis Station Krettnich. Die Entfernung von dem Haltepunkte Krettnich bis zur Lockweiler Schule beträgt 0,8 km. Nach dem Winterfahrplan können die 9 Kinder der beiden Oberklassen und Mittelklasse die Bahn 2 x täglich nämlich 1 x vorm. und 1 x nachm. und zwar jedesmal für den Heimweg — die 6 Kinder der Unterklasse sogar 3 x täglich, also auch noch 1 x für den Rückweg die Bahn wählen. Mittwochs und samstags schließt der Unterricht statt um 1/2 12 Uhr erst um 12 Uhr. Eventuell bei schlechtem Wetter ist alsdann den Kindern noch eine 4te Fahrgelegenheit mit dem Zuge 12.52 geboten.

Da die Kinder häufig noch Einkäufe zu besorgen haben oder der Vater auch mit diesem Zuge nach Hause kommt, so wird mittags und samstags dieser Zug sehr gerne von ihnen benutzt. Im Sommer beginnt die Schule bereits um 1/2 8 Uhr. Der Zug, welcher um 6.10 Uhr in Krettnich eintrifft liegt alsdann zwar weniger günstig, indes ist den Kinder kath. Confession dadurch Gelegenheit geboten eventuell dem Heiligen Meßopfer beizuwohnen. Zudem soll auch noch ein neuer Zug in allernächster Zeit eingelegt werden.⁴⁹⁵

Nachdem Bürgermeister Müller, Landrat Eichhorn und Ortsschulinspektor Meyer die Gründung einer neuen Schule abgelehnt hatten, bestanden für die Dagstuhler keine Chancen mehr, zu einer eigenen Schule zu kommen. Sicherlich war — wie alle maßgebenden Stellen betonten — die Notwendigkeit nicht in dem Maße gegeben wie in Altland, zumal ein Teil der Dagstuhler Kinder schon ab dem Jahre 1898 die Schule in Wadern gegen die Entrichtung eines Schulgeldes von 8 Mark pro Jahr und pro Schüler besuchen durfte.

Als es damals darum ging, Dagstuhler Schüler aufzunehmen, setzten sich die Waderner Lehrpersonen zur Wehr, jedoch teilte der Ortsschulinspektor Pfarrer Hansen im Auftrage des Kreisschulinspektors mit, „daß sie bei der Aufnahme und Überweisung von Kindern nicht mitzuwirken, sondern einfach pflichtgemäß die Kinder zu unterrichten hätten, welche ihnen von ihrem vorgesetzten Schulinspektor zugeteilt würden. Die in dem Schreiben vom 5. vorigen Monats geäußerten „Bedenken und die Klage über aufgebürdete Mehrarbeit“ mußten daher um so mehr befremden als die Schülerzahl in allen Klassen der Schule zu Wadern verhältnismäßig gering sei und auch nach Aufnahme der fraglichen Schulkinder noch weit unter dem zulässigen Satz bleibe.“⁴⁹⁶

Die verhältnismäßig geringe Schülerzahl, von der hier die Rede ist, läßt sich darauf zurückführen, daß 1890 die Gemeinde Wedern eine eigene Schule erhalten hatte und 50 Wederner Kinder, die zuvor die Waderner Schule besucht hatten, nun im eigenen Ort in den Unterricht gehen konnten.

Nach dem Scheitern ihrer Bemühungen versuchten die Dagstuhler auch in den folgenden Jahren, eine eigene Schule zu erhalten. „Doch stieß man bei einigen Mitgliedern des Schulvorstandes auf Widerstand, die aus finanziellen Erwägungen der Gründung einer Schule nicht zustimmen wollten. Nachdem aber die Regierung ihre finanzielle Mithilfe zugesagt hatte und die Eisenbahnverwaltung einen Raum zur Verfügung stellte und zu dessen Herrichtung eine Summe von 2 000 Mark bewilligte, stimmte auch der Schulvorstand der Neugründung der Schule zu.

Besonderen Dank erwarben sich durch ihre rührige energische Arbeit die Herrn Gemeindemitglieder Wiesen, Bettinger, Strauch, Weisenstein und nicht zuletzt der Herr Gemeindevorsteher Freiherr Baron von Schell.

In kurzer Zeit war der ehemalige Übernachtungsraum für auswärtiges Zugpersonal zum Schulsaal umgebaut, so daß die Schule am 15. Oktober eröffnet werden sollte. Doch verzögerte sich das Eintreffen der Schulmöbel, so daß die Eröffnung der Schule auf den 1. November 1921 verschoben werden mußte.⁴⁹⁷

Die Errichtung der Schule in Dagstuhl war die vorletzte Schulgründung in der Bürgermeisterei Wadern. Mit ihrer Errichtung war, abgesehen von der Gründung der Schule in Überlosheim im Jahre 1952, eine Periode zu Ende gegangen, in der sich auch die kleinen Gemeinden um die wohnortnahe Schule bemühten.

So kann man während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Dezentralisierungsprozeß feststellen, der von der zentralen Pfarrschule zur eigenen kleinen Dorfschule führte. Anfang der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts begann dann wieder die Entwicklung zur zentralen Schule, deren Besuch sich allerdings unter anderen Bedingungen vollzog, wie bei den ehemaligen Pfarrschulen in Lockweiler, Wadern und Wadrill.

Übersicht über die Errichtung der Schulgebäude in den Gemeinden Lockweiler, Noswendel, Wadern und Wedern bis 1918

Lockweiler

Das erste Gebäude in Lockweiler, das ausschließlich als Schule gebaut wurde, ist das Kaufhaus Schmitt. Vermutlich wurde es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut und diente bis 1826 als Schulhaus.

Zwischen 1824 und 1826 wurde ein neues Schulhaus mit zwei Klassensälen und zwei Dienstwohnungen nördlich der Kirche errichtet. Seine Vorderansicht zeigte zur Straße hin.

Im Frühjahr 1869 begann die Gemeinde mit einem Erweiterungsbau, der im Obergeschoß einen 3. Klassenraum und im Untergeschoß eine Lehrerinnenwohnung vorsah. Dieser Bau wurde durch den Krieg 1870/71 verzögert und konnte erst 1872 fertiggestellt werden. Auf Antrag des Lehrers Becker gab der Schulgemeinderat die Zustimmung, eine kleine Scheune mit Stallung an das Schulhaus anzuschließen. Die Errichtung erfolgte 1880.

Zwischen 1895 und 1896 entstand ein neues Gebäude mit zwei Klassenräumen aus Bruchsteinen, das ganz unterkellert wurde. Dieses Gebäude besteht heute noch und befindet sich im Besitz der Familie Kessler. Die anderen Schulgebäude wurden anlässlich des Neubaues der Kirche 1961 abgerissen.

Noswendel

Der ab 1819 benutzte Schulraum befand sich an der Abzweigung zur Delt. Das Klassenzimmer war ein gemieteter Wirtsraum.

1822 wurde das Schulhaus in Noswendel bezugsfertig. Es bestand aus dem Schulsaal im Erdgeschoß sowie zwei Räumen, die hinter dem Schulsaal lagen. Die vier Zimmer im oberen Stockwerk dienten als Lehrerdienstwohnung. Außerdem gehörte zum Haus noch ein Stall mit einem Heuspeicher.

Um den Schulsaal zu vergrößern, wurde zwischen 1884 und 1885 der Flur in das Schulzimmer einbezogen und ein neues Treppenhaus gebaut. Den 2. Klassensaal errichtete die Gemeinde 1890-1891. Dabei führten die Noswendeler Bürger die Hand- und Spanndienste sowie die Erdarbeiten selbst aus.

Wadern

Das erste Waderner Schulhaus befand sich in der Nähe der Kirche. Es handelt sich dabei um das Haus des Optikers Hirschauer, das um 1880 der Familie des Reeders Ludwig gehörte. Später diente es als Bürgerhaus, Postamt, Geschäftshaus und als Bankgebäude.

Als 1822 die Mädchenschule errichtet wurde, reichte ein Klassenraum nicht mehr aus. Daher kauften die Schulgemeinden den früheren Stall des gräflichen Schlosses und bauten ihn als Schulhaus mit zwei Klassensälen um. Als Lehrerdienstwohnung für Lehrerin und Lehrer diente ein in der Nähe der Schule stehendes Haus in der Oberstraße.

1872 wurden zwei neue Schulsäle angebaut, und für die 3. Lehrkraft wurde in dem bisherigen unteren Saal eine Lehrerinnenwohnung eingerichtet. Als die Schule 1913 die 4. Klasse erhielt, verzichtete der Schulgemeinderat wegen der schlechten finanziellen Verhältnisse auf den Bau eines 4. Schulsaales. Wegen zurückgehender Schülerzahlen wurde 1924 die 4. Klasse wieder aufgelöst.

Wedern

Am 1. November 1890 konnte das Schulhaus in Wedern bezogen werden. Es handelte sich dabei um ein Gebäude mit einem Schulsaal im Erd-

geschoß und einer Lehrerwohnung im oberen Stockwerk. Die Toiletten waren nicht im Gebäude integriert, sondern lagen auf der gegenüberliegenden Seite der Straße.

Das alte Schulhaus befindet sich heute im Besitz der Familie Stecher. Es ist das Haus Nr. 9 im Karrenweg.

Feste, Feiern und Schulausflüge

An den dörflichen Festen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert wird die enge Verbundenheit von Kirche, Schule und Gemeinde sichtbar. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß Pastor, Lehrer und Bürgermeister an ihnen teilnahmen, gleichgültig, ob sie von Kirche, Schule oder Gemeinde veranstaltet wurden. Die Feste dienten der Vertiefung der Dorfgemeinschaft und der Identifikation mit Kirche und Staat (Kaiser und Reich). Daran arbeiteten Pastor, Lehrer und Bürgermeister gemeinsam.

Für die Menschen, die Rundfunk und Fernsehen noch nicht kannten und denen ein Urlaub außerhalb ihres Wohnortes versagt blieb, bedeuteten die Feste und Ausflüge Höhepunkte im dörflichen Leben. Da sie eine Abwechslung in das sonst eintönige Leben brachten, freute man sich und besuchte sie gern.

Der Schule fiel bei der Gestaltung von Festen eine wichtige Rolle zu. Sie trat häufig bei kirchlichen und schulischen Festen und solchen, die anlässlich der nationalen Gedenktage gefeiert wurden, als Veranstalter auf. Hierüber findet man in den Schulchroniken von Lockweiler, Oberlöstern und Wadern viele Eintragungen. Besonders die nationalen Festtage, wie z. B. Kaisers Geburtstag, waren sehr beliebt. Lehrer Loch berichtet in der Lockweiler Chronik: „Auf Wunsch des Herrn Pfarrer Roschel sollte die Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers eine öffentliche werden. 1891 wohnte nur der Herr Pastor der Feier bei. In den Jahren 1892 und 1893 waren die Ortsvorsteher der Gemeinden Lockweiler und Krettnich sowie die Mitglieder des Schulvorstandes erschienen. Im Jahre 1894 wohnten außer dem Pastor sowie den genannten Herrn sämtliche noch lebenden Krieger aus den Feldzügen 1866 und 1870/71 mit ihren Orden geschmückt der Feier bei. Um 9 Uhr fand ein feierliches Amt mit 'Te Deum' statt.“⁶⁴

Es folgte die Feier in der Schule mit Lied- und Gedichtvorträgen sowie den Ansprachen des Lehrers und Pastors. Der Lehrer „gab in diesem Jahr [1894] ein Lebensbild des Kaisers, woran sich die Aufforderung anschloß, in steter Liebe an Kaiser und Kaiserhaus festzuhalten.“⁶⁵

Auch der Pastor hielt „eine Ansprache an die Kinder und die Versammlung. Er forderte darin auf zu treuem Zusammenstehen, zur treuen Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, an den Kaiser, den er als das Muster eines Fürsten hinstellte, als das Bollwerk des Friedens, als den Wächter und Schirmer der höchsten Güter des Volkes.“⁶⁶

Zur Freude der Kinder klangen diese Feste mit der Überreichung des „Kaiserwecks“ aus. Wie beeindruckend diese Feiern für die Kinder waren, zeigt sich daran, wie begeistert heute noch ältere Leute sind, wenn sie von Kaisers Geburtstag erzählen.

Festlich begangen wurden auch die Gedächtnisfeier zu Ehren Kaiser Wilhelm I. 1897, die Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig 1913, die hundert Jahre zuvor stattgefunden hatte, und der jährlich wiederkehrende „Sedanstag“.

Ein besonderes Ereignis war jedoch das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. am 16. Juni 1913. Aus der Waderner Schulchronik erfahren wir über diesen Tag: „Am Vormittage des genannten Tages fand im Saale des Dagstuhler Hofes eine dem Festtage entsprechende gemeinsame Schulfeier statt, zu welcher die ganze Gemeinde eingeladen war. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, um den Gesängen und Vorträgen der Kinder zu lauschen. Die Festrede hielt Herr Dechant Schmitz. Am Nachmittag des 16. Juni wurde aus Anlaß der Jubelfeier auf dem schön gelegenen Turnplatz ein Volksfest abgehalten. Groß und klein versammelte sich dann auch bald auf diesem Platze. Die Schulen und Vereine marschierten in Reih und Glied unter den Klängen einer Musikkapelle zum Festplatz. Eingeleitet wurde das Fest durch einen Chor der ‘Liedertafel’. Sodann entwickelte sich bald ein reges Leben. Die Schulkinder wetteiferten in verschiedenen Spielen um die von der Gemeinde in dankenswerter Weise gestifteten Preise. Es war eine große Freude, dem munteren Treiben der Jugend zuzuschauen. Eine von unserem Herrn Bürgermeister Müller gehaltene Ansprache über die Bedeutung des Tages endete in einem dreimaligen brausenden Hoch auf den Jubilar. Den Schluß der Feier bildete ein Fackelzug, in welchem nicht weniger als 300 Lampions und Fackeln getragen wurden. Nachdem der ganze Zug sich auf dem Marktplatz in einem Kreis aufgestellt hatte, wurde noch das Lied ‘Deutschland über alles’ gesungen. Es war eine herrliche Feier, so recht dazu geeignet, den Patriotismus zu wecken und zu pflegen.“⁶⁷

Gelegenheiten zu schulischen Festen boten die Osterprüfungen der Schüler durch den Pfarrer als Lokalschulinspektor, zu dem auch die Vertreter der Gemeinden und die Eltern eingeladen wurden, sowie die Festta-

ge des Kirchenjahres, ganz besonders Weihnachten und die Feste, die bei Verabschiedungen der Lehrpersonen gefeiert wurden.

Lehrer Karls schrieb über die Verabschiedung der Lehrerin Jung: „Der große Duboi'sche Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Kreis-schulinspektor Weber — Merzig als Vertreter der Königl. Regierung überreichte nach voraufgegangener Ansprache das vom Herrn Minister verliehene Buch 'Die Nachfolge Christi'. Herr Dechant Schmitz schilderte in bewegten Worten das pflichttreue Wirken der aus dem Amt geschiedenen und knüpfte daran den Dank der ganzen Gemeinde.

Herr Bürgermeister Müller überreichte als Geschenk seitens der Gemeinde das herrliche Gemälde 'Christus vor Pilatus'. Sodann sprach auch Herr Lauer als einer der ersten Schüler von Frl. Jung. Im übrigen verlief die Feier abwechselnd mit Liedvorträgen, Gedichten und einem Märchenspiel, vorgetragen durch die Schulkinder. Den Schluß bildete ein Fahnenreigen von Schülern der Knabenklasse vorgeführt.“

Über die Schulweihnachtsfeier des Jahres 1895 erfahren wir aus der Waderner Schulchronik: „Weihnachten 1895 führten die drei hiesigen Schulklassen im Saale des Herrn Zimmermann eine Feier aus, welche den Kindern zwar manche freie Stunde raubte aber große Freude machte und von den Eltern mit voller Befriedigung aufgenommen wurde.“⁶⁸

Die Eröffnung der Eisenbahnlinie durch das Primstal war für die Bewohner des Hunsrückvorlandes ein bedeutungsvolles Ereignis. Besonders die Bergleute und Hüttenarbeiter profitierten von dem Bau der Eisenbahnstrecke, da sie nun täglich nach Hause kommen konnten und nicht mehr in Schlafhäusern übernachten mußten. Darüber freuten sich auch die Familienangehörigen. Entsprechend wurde bei der Eröffnung der Strecke am 10. Dezember 1897 gefeiert.

„Gegen 10 Uhr bewegte sich von Wadern aus ein Festzug zum Bahnhof. An der Spitze marschierte eine Musikkapelle aus Hermeskeil. Ihr folgte die Knabenschule mit dem Lehrer. Dann schlossen sich die Arbeiter der hiesigen Tuchfabrik und eine zahlreiche Volksmenge an. Die beiden bekränzten Züge wurden mit kräftigem Hurra und zahlreichen Böllerschüssen empfangen. Der Herr Bürgermeister begrüßte die erschienenen Ehrengäste, welche sodann im Zuge in mehreren Wagen hierher geleitet wurden, wo im Hotel ein herrliches Festessen geboten wurde.“⁶⁹

Die Zugverbindung brachte es mit sich, daß auch weiter auseinanderliegende Orte schnell zu erreichen waren. Das wurde auch von den Schulklassen genutzt, deren Ausflüge nun bis Birkenfeld, Trier und Saarbrücken führten. Am 1. August 1912 unternahmen etwa 20 Knabenoberklassen des Kreises auf Anregung des Kreisschulinspektors einen Ausflug auf

die Spicherer Höhen, um der Schlacht zu gedenken, die 1870 dort geschlagen wurde. „Auch [die Oberklasse aus Wadern] beteiligte sich. Mit großer Spannung erwarteten die Kinder den Tag. Helle Begeisterung strahlte aus ihren Augen, als sie nach mehrstündiger Fahrt den Kampfplatz erreichten. Hauptlehrer Beck aus Keuchingen erklärte den Verlauf der Schlacht. Mächtig schallten die Lieder ‘Deutschland über alles’ und ‘Heil dir im Siegerkranz’ aus ungefähr 1000 jugendlichen Kehlen über den großen Exerzierplatz. Im Ehrentale gedachte Herr Rektor Widdem Merzig des Andenkens der Gefallenen.“⁷⁰

Die Verbundenheit von Kirche und Schule läßt sich besonders an den kirchlichen Festen erkennen. Als am 30. August 1898 der Definitor und Ortsschulinspektor Hansen aus Wadern sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum feierte, überreichte ihm ein weißgekleidetes Schulmädchen den Silberkranz, und Lehrer Nalbach hielt die Festansprache. Auch beim silbernen Priesterjubiläum des Dechanten Schmitz aus Wadern im Jahre 1909 „ließen es sich die Lehrpersonen nicht nehmen, den Festzug durch eine Schulfeier zu verherrlichen. Auf Anregung des Herrn Schulrates Scholz trugen auch die Lehrer der Umgebung durch Vortrag passender Chöre zur Verschönerung der Feier bei.“⁷¹

„Regulative“, „Allgemeine Bestimmungen“, der Leistungsstand der Schulen um die Jahrhundertwende

Die Einführung der Regulative

Das Scheitern der Revolution von 1848 in Preußen wirkte sich auch im Volksbildungswesen, jedoch ganz besonders in der Lehrerbildung aus. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1840-1861) war ein Gegner der Lehrerseminare, weil er in ihnen die „Brutstätten des revolutionären Geistes“ sah. Er machte die Schulen und die Lehrerbildung mitverantwortlich für den Gegensatz zwischen dem Volke und seinem Monarchen. Die Tendenz ging nach 1848 auf eine bewußte Beschränkung des Bildungsstandes der Schüler und der Lehrer hin.

Dies fand seinen Ausdruck in den „Regulativen“, die am 1., 2. und 3. Oktober 1854 erschienen. Sie waren von dem ehemaligen Neuwieder Seminardirektor Stiehl ausgearbeitet worden und sollten das Volksbildungswesen zur alten Einfachheit zurückführen. Die Seminare sollten Lehrer und nicht halbe Gelehrte bilden. Pädagogik, Didaktik und Psychologie wurden aus den Lehrplänen gestrichen. Statt dessen wurde Schul-

kunde eingesetzt. Dem Unterricht im Deutschen sollte ein Lesebuch zugrunde gelegt werden. Die klassische Literatur wurde auch aus der privaten Lektüre ausgeschieden. Der Unterricht in Mathematik wurde eingeschränkt. Dagegen maß man dem Religionsunterricht eine größere Bedeutung bei.⁹⁸

„Allgemeine Bestimmungen“

Die Regulative blieben 20 Jahre gültig. Sie wurden durch die „Allgemeinen Bestimmungen“ ersetzt, die sich ebenfalls auf das Volksschul-, Seminar- und Präparandenwesen erstreckten.

Die „Allgemeinen Bestimmungen“ brachten viele Fortschritte in der Einrichtung und Ausgestaltung der Volksschule: Vorschriften über die Beschaffenheit der Schulräume und der Lehrmittel, erweiterte Aufgaben im Deutsch- und Rechenunterricht, verbindlichen Unterricht in Naturkunde, Erdkunde und Geschichte, Raumlehre, Turnen (für Knaben), im Zeichnen und in den weiblichen Handarbeiten.

Mit den erhöhten Bildungsaufgaben der Schule stiegen auch die Anforderungen an die Lehrerbildung. Die Ausbildungszeit der Lehrer an den Seminaren wurde auf drei Jahre erweitert. Um eine praktische Berufsausbildung zu ermöglichen, verband man mit den Seminaren Übungsschulen, in denen die angehenden Lehrer den Unterricht übernahmen.

Durch die Erlasse der Jahre 1878, 1887, 1901 und 1910 wurden die Lehrpläne für Präparanden und Seminare erweitert und eine noch umfassendere Allgemeinbildung angestrebt.⁹⁹ Als Lehrer Hanns Wecker * 1908 die Präparandie in Merzig besuchte, dauerte die Ausbildung 6 Jahre (3 Jahre Präparandie und 3 Jahre Lehrerseminar).

Daß man in der Lehrerausbildung ab 1872 so bedeutende Fortschritte machte, läßt sich hauptsächlich auf die „Allgemeinen Bestimmungen“ zurückführen.

Überhaupt waren die Jahre zwischen 1870 und 1920 gekennzeichnet durch Reformbestrebungen, die sich auch an den Schulen der Bürgermeisterei Wadern auswirkten. Dies wird deutlich an der Erweiterung der bestehenden und der Gründung neuer Schulen. 1816 bestanden in der Bürgermeisterei Wadern lediglich die Schulen in Lockweiler, Wadern und Wadrill. Bis zum Jahre 1914 waren die Schulen in Altland, Biel-Bardenbach, Büschfeld, Morscholz, Noswendel, Oberlöstern und Wedern hinzugekommen. Die Jahreszahlen machen deutlich, daß bei diesen Angaben die gesamte preußische Verwaltungszeit berücksichtigt wurde.

* Vgl. Ausführungen zu Hanns Wecker S. 150

Leistungsstand der Schule um die Jahrhundertwende

Die Lehrpersonen, die an den Schulen der Bürgermeisterei unterrichteten, verstanden ihr „Handwerk“. „Die Lehrerschaft hatte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem selbstbewußten Stand entwickelt und besaß in ihren großen Verbänden, vor allem in dem 1871 gegründeten Deutschen Lehrerverein, starke fachliche und politische Repräsentationsorgane, die auch die Träger ihrer berufsständischen und pädagogischen Forderungen waren.“¹⁰⁰

Das Zusammenwachsen zu einem Stand wurde durch die jährlich wiederkehrenden Frühjahrs- und Herbstkonferenzen gefördert, die an einem zentralen Ort durchgeführt wurden. Alle Lehrer des Kreises trafen sich meist in Losheim oder Merzig. Als Gäste waren die Ortsschulinspektoren und die Bürgermeister eingeladen. Die Konferenz wurde vom jeweiligen Kreisschulinspektor geleitet. Sie nahm meist folgenden Verlauf: Vorführung einer Lehrprobe mit anschließender Aussprache. Der Aussprache schloß sich ein Vortrag über ein methodisches bzw. didaktisches Thema an. Mit der Durchführung der Lehrprobe und des Vortrages wurden Lehrer der Schulinspektion Merzig beauftragt.

Über den Konferenzverlauf wurde im Verordnungsbuch, das an jeder Schule zu führen war, eine Niederschrift eingetragen. Bei der Durchsicht dieser Niederschriften wird deutlich, daß die Lehrpersonen mit großem Geschick nach didaktisch-methodischen Gesichtspunkten den Unterrichtsstoff darboten. Ferner gewinnt man den Eindruck, daß sie über ein fundiertes Sachwissen verfügten.

Die Kreislehrerkonferenzen dienten nicht nur der Fortbildung, sondern bedeuteten auch für die Lehrpersonen ein gesellschaftliches Ereignis, zu dem sich sogar ihre pensionierten Kolleginnen und Kollegen einfanden. Nach der schulischen Darbietung nahm man gemeinsam das Mittagessen ein, tauschte Erfahrungen aus und kehrte dann gegen Abend zum Dienstort zurück.

Überhaupt war die Verbundenheit der Lehrer der damaligen Zeit viel größer als dies heute der Fall ist. Dies lag auch darin begründet, daß die Menschen um die Jahrhundertwende weder Radio, Fernsehen, Telefon noch Auto besaßen und stark an ihren Wohnort gebunden waren. Es war damals auch nicht üblich, die Ferien an einem Urlaubsort zu verbringen. Dazu reichten die finanziellen Mittel nicht aus. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Arbeit in der Schule häufiger als heute durch Eltern und Schüler einstellten, führten zur Solidarisierung der Lehrpersonen. Daher suchte man den Kontakt mit Kollegen, traf sich auch privat und unterhielt sich gerne über die Arbeit in der Schule. Hier und da trank man auch einmal

einen Schoppen zuviel, wie ältere Kollegen heute noch schmunzelnd erzählen. Das hinderte sie aber nicht daran, am nächsten Tag ihre Pflicht zu erfüllen.

So konnten Lehrer, Eltern und Schüler mit der Entwicklung der Schulen in preußischer Zeit sehr zufrieden sein. Aus sehr bescheidenen Anfängen hatten die Volksschulen im Laufe von 90 Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die äußeren Voraussetzungen der Schulen hatten sich wesentlich gebessert. Auch die Schülerzahlen pro Klasse waren zurückgegangen. Unterrichtete man noch um 1860 in der Regel 100 Kinder pro Klasse, so waren es jetzt meist „nur“ noch 50 bis 60.

Die Schulinspektoren leisteten ebenfalls ihren Beitrag zu einer leistungsfähigen Schule. Bei den Revisionen traten sie mehr als Berater denn als Vorgesetzte auf. Auch hatten sie ein offenes Ohr für die privaten Anliegen „ihrer“ Lehrer.

Wie schon dargestellt, hatten sich die wirtschaftliche Lage und die Ausbildung der Lehrer bedeutend verbessert. Das Ansehen der Lehrerschaft war in den Gemeinden gestiegen. Die äußeren Verbesserungen sowie die inneren Veränderungen, welche die „Allgemeinen Bestimmungen“ mit sich brachten, kamen auch den Schülern zugute. Sie verfügten über einen hohen Wissensstand.

So stellt sich am Ende der preußischen Epoche vor dem 1. Weltkrieg die Schule mit einem sehr beachtlichen Leistungsvermögen dar. Berücksichtigt man die geringen Voraussetzungen, die die Preußen bei der Übernahme der Rheinprovinz in den Schulen vorfanden, so muß die Leistung, die ihre Schulverwaltung in 90 Jahren erbrachte, als sehr positiv angesehen werden.

Der erste Weltkrieg

Die Mobilmachung

Über die ersten Kriegstage in Wadern erhalten wir aus der Schulchronik folgende Information:

„Alles erwartete mit Spannung den Tag der Entscheidung, den 31. Juli 1914. In der letzten Stunde des Nachmittagsunterrichts erscholl aus der Nachbarschaft in die Schule hinein der Ruf 'Es wird mobil gemacht!' Als die Kinder entlassen wurden, standen die Leute Waderns auf den Türen und in den Straßen mit aufgeregten Mienen und teilweise verweinten Augen. Niemand hatte Lust etwas zu arbeiten. Gegen sechs Uhr fuhr ein amtliches Auto vor das Bürgermeisteramt, dessen Insasse das Amt mit

einem versiegelten Schreiben betrat. Nachdem Herr Bürgermeister Müller von dem Inhalte Kenntnis genommen, trat er vor das Amtsgebäude und verkündete den herbegeeilten Bürgern, daß über das Reich der Kriegszustand verhängt sei. Er brachte ein Hoch auf Seine Majestät aus; die anwesenden Männer sangen: 'Deutschland, Deutschland über alles.' Dann zertreute man sich.¹⁰¹

Mit der Verkündigung des Kriegszustandes am 31. Juli und der folgenden Mobilmachung am 2. und 3. August begann in Europa eine Zeit, die großes Elend über die Menschen brachte. Mehr als vier Jahre dauerte der Krieg, bis zum 11. November 1918.

Leid und Kummer der künftigen Jahre schienen viele Leute in Wadern vorauszuahnen, denn als am 3. August die Landwehr ausrückte und die Schuljugend auf dem Bahnhof das Lied „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet dir zum frühen Tod“ sang, wirkte das auf die Scheidenden sehr ergreifend, so daß viele Tränen flossen, wie Fräulein Jakobs in der Schulchronik berichtet.

Der Bahnhof in Dagstuhl war für die Reservisten der umliegenden Dörfer der Sammelplatz. Deshalb kamen die Einberufenen aus den Nachbarorten Wedern, Wadrill, Morscholz, Steinberg scharenweise durch Wadern. „Sie gingen singend zum Bahnhof. Unaufhörlich tönnten die Klänge der 'Wacht am Rhein' durch die Straßen. Manches Auge füllte sich mit Tränen, als es die jungen, blühenden Leute ausziehen sah, vielleicht dem Tod entgegen. Die Krieger selbst zeigten sich heiter und riefen den Zurückbleibenden Worte der Ermunterung zu.“¹⁰²

Für die Schulkinder verliefen die Augusttage des Jahres 1914 sehr ereignisreich. An den Unterricht in der Schule dachten sie nicht. Es gab viel zu sehen: So zogen z. B. hessische Regimenter durch Wadern. „Sie waren in Kassel, Frankfurt und Darmstadt eingeladen und bis zu einer Station der Bahnlinie Nonnweiler-Türkismühle transportiert worden. Von da gingen zu Fuß über Wadern, Losheim nach Merzig und dann ins Lothringische weiter. Die Durchmarschierenden — meist Reservisten — hatten unter der großen Hitze viel zu leiden. Die Leute eilten ihnen mit Wasser, Fruchtsäften und Kaffee entgegen, stellten auch Eimer und Bütten mit Getränken an die Straßen. Machte die Truppe innerhalb des Ortes Rast, so wurde sie mit Eßwaren versorgt. Von den Durchmarschierenden machten an einem Tag circa 40 schlapp. 18 von ihnen wurden in den unteren Schulsaal gebracht und dort verpflegt. Die übrigen kamen ins hiesige Krankenhaus. Schule und Krankenhaus wurden durch Flaggen des Roten Kreuzes gekennzeichnet [. . . .]

Es war auch ein General-Excellenz von Steuben — Kommandeur eines

Reserve-Armee-Korps — [in Wadern] einquartiert. Die zwei oberen Schulsäle [wurden] zu Räumen für die Stabswache eingerichtet. Das Gerichtsgebäude diente als Arbeitsräume für die Stabsoffiziere. Auch die Feldpost befand sich in diesem Gebäude. Auf dem Marktplatz standen viele Wagen der Feldpost, außerdem Sanitätswagen und Sanitätsautos. [Die auf dem Hasenberg eingerichtete Feldbäckerei lockte viele Zuschauer an]¹⁰³

Auf der Bahnstrecke war fast der gesamte zivile Verkehr eingestellt worden. Lediglich zwei Züge fuhren jeweils nach Primsweiler bzw. nach Nonnweiler. Ansonsten „wurden viele Truppen über den Bahnhof Wadern transportiert. Täglich beförderten die Züge Soldaten, Pferde und Kanonen. Die Soldaten kamen aus Posen, Schlesien und Sachsen. Sie wurden von den Frauen und Mädchen Dagstuhls gespeist. Später eilten auch Waderner Frauen und Mädchen herbei. Sogar von den Nachbarorten Noswendel, Morscholz und Wedern brachten die Leute Brot, Schinken, Eier, Butter, Kaffee, Fruchtsaft und dergleichen zum Bahnhof. Die Schulkinder beteiligten sich an der Bedienung und amüsierten sich über die Sprüchlein und Kreidezeichnungen an den Wagen, durch die die Soldaten ihren guten Humor zum Ausdruck brachten.“¹⁰⁴

In den ersten Tagen des Krieges besuchten besonders viele Menschen die Kirche. So sollte es auch während der ganzen Kriegsjahre bleiben. Wie es häufig in Notzeiten der Fall ist, wandten sich auch jetzt die Hilfesuchenden mit ihren Anliegen an Gott. „Da viele junge Leute sich am Mobilmachungstag in einer Garnison zu stellen hatten, ging mancher noch vor seiner Abreise zu den heiligen Sakramenten. Am Sonntag, dem 2. August, waren die Beichtstühle umlagert und die Kirche war auch am Nachmittag bis auf den letzten Platz gefüllt, was sonst in Wadern das ganze Jahr nicht der Fall ist. [. . . .] In der Kirche wurden Kriegsandachten gehalten, jeden Dienstag und Freitag. Bei der heiligen Messe wurde das Gebet gesprochen mit besonderer Einschaltung für den Kaiser und das Heer. Es kam bald auch noch die Bitte um den Frieden hinzu.“¹⁰⁵

Sammlungen für die Frontsoldaten

Im Laufe des Septembers verlief das Leben in den Dörfern wieder etwas ruhiger. Die Männer befanden sich an der Front und kämpften im Osten und Westen. Der Winter stand bevor, wärmende Kleidung mußte beschafft werden. Hierzu leisteten auch die Schülerinnen ihren Beitrag. Kreisschulinspektor Weber verfügte, daß in den Handarbeitsstunden der Mädchen nützliche Kleidung für die Soldaten gestrickt werden sollten. In Wadern hatte Ortsvorsteher München Geld gespendet, um Wolle zu kau-

fen. Schulinspektor Weber aus Merzig sandte Geld und Wolle an die Schule in Wadern. In wenigen Wochen verteuerten sich Wolle und Lebensmittel bedeutend; häufig verdoppelte sich der Preis.

Die Schulmädchen waren eifrig an der Arbeit. Sogar während der Herbstferien kamen sie zusammen, um unter Anleitung der Lehrerin Jakobs zu stricken. Sie fertigten Socken, Ohrenschützer und Pulswärmer an.

Auch in den anderen Orten wurde fleißig gearbeitet. Die Frauen und Mädchen aus Oberlöstern und Altland strickten Strümpfe, Mützen und Kniewärmer.

Außer Geld wurden Wäsche und Lebensmittel gesammelt. In Oberlöstern engagierten sich Lehrer Seimetz und seine Frau — eine Tochter von Lehrer Ewerling — für die Soldaten an der Front und die Verwundeten in den Lazaretten. Das Ergebnis der Opferbereitschaft der Einwohner wurde in der Chronik festgehalten: 32 gute Bettücher aus Leinen und Baumwolle, 15 Kissen, die mit Haferspreu gefüllt waren, 6 Baumwolldecken, 25 Paar Strümpfe, 22 Handtücher, 5 Paar Pulswärmer, 3 Taschentücher, eine Unterhose, 154 Eier, 40 Pfund Butter, ein Stück Fleisch, eine größere Menge gedörrtes Obst, Beerengelee und Saft.¹⁰⁶ Die Waren brachte ein Fuhrmann nach Merzig zu der Kreissammelstelle, die im Krankenhaus untergebracht war.

Auch die Schulkinder mußten mithelfen. Sie sammelten Brennesseln, Obststeine, trockenes Laub, Heu- und Strohrefte, Ähren, Knochen, Altpapier und pflückten Himbeeren, Hagebutten, Schlehen und Holunderbeeren.

Bald jedoch hatten die in der Heimat Zurückgebliebenen selbst nicht einmal mehr das Notwendigste, ganz besonders die Bevölkerungsschichten, die keine Landwirtschaft betrieben. Schon im März 1915 wurden Brotmarken für diejenigen ausgeteilt, die kein Getreide anpflanzten. Das Kriegsbrot, das gebacken wurde, enthielt einen Zusatz von 15% Kartoffelmehl.

Kartoffeln waren so kostbar geworden, daß sie nicht mehr an das Vieh verfüttert werden durften. Die Lebensmittelpreise stiegen so stark an, daß besonders die arme Bevölkerung unter der Teuerung sehr litt. 1 Pfund reines Weizenmehl kostete im Juli 1915 30 Pf (vor dem Krieg 18 Pf), 1 Pfund Reis 65 Pf (früher 20 Pf), 1 Pfund Bohnen 45 Pf (früher 15 Pf), 1 Dutzend Eier 1,30 Mark (früher 0,90 M.)¹⁰⁷

Die Bauern wurden gezwungen, zum festgesetzten Preis Kartoffeln und Getreide abzuliefern. Polizisten führen sorgfältig Kontrollen durch, damit keine Lebensmittel widerrechtlich behalten wurden.

Auch Zucker und Seife wurden rationiert. Nur auf Karten konnten diese Güter noch eingekauft werden. Gemäß eines Erlasses der Regierung mußten die Schüler durch die Lehrpersonen darüber informiert werden, daß das Verfüttern des Brotgetreides verboten sei.

Da Schuhe nicht mehr vorrätig waren, forderte Schulinspektor Weber die Lehrpersonen auf, darauf zu achten, daß die Kinder bei entsprechendem Wetter barfuß zur Schule kommen sollten. Tatsächlich legten die Altländer und Vogelsbüscher den weiten Weg nach Lockweiler zum Religionsunterricht barfuß zurück, obwohl die Straßen in einem miserablen Zustand waren. Bei kaltem und nassem Wetter versäumten die Kinder häufig den Schulunterricht, weil ihnen kein passendes Schuhwerk zur Verfügung stand.

Auswirkungen der Kriegsereignisse in der Schule

Die männlichen Lehrpersonen mußten einrücken. Lehrer Jakoby und Lehrer Forster aus Lockweiler sowie Lehrer Dohr und Hauptlehrer Karls aus Wadern wurden an die Front gerufen. Die Lehrerinnen versorgten deren Klassen mit. Lehrer Karls schreibt in der Chronik: „Am 1. August 1914 wurde ich infolge Mobilmachung zur Fahne eingezogen und mußte schon am Abend des genannten Tages mit vielen anderen Landsturmännern zur Garnisonsstadt Saarlouis. Leider konnte ich von meinen Schülern keinen Abschied mehr nehmen, so gern ich das getan hätte, um ihnen noch einige Ermahnungen für die heranbrechende schwere Zeit geben zu können. Fräulein Jakobs übergab ich die Leitung der Schule sowie die Führung der Chronik.“¹⁰⁸

Die zurückbleibenden Lehrerinnen hatten einen Unterricht durchzuführen, der ganz im Zeichen des Krieges stand. Die Verfügung vom 12. Dezember 1914 sah vor, daß in der Schule ein Verständnis der Kriegszeit angestrebt und „in die empfänglichen Herzen der Jugend eine Saat ausgestreut werde, die in edler sittlicher Kraft heranwächst und reift zu echter aufopferungsvoller Vaterlandsliebe.“¹⁰⁹

Es wurde ein besonderer „Kriegslehrplan“ entworfen. „Wegen der Einwirkung auf das Elternhaus erscheint es zweckmäßig, die Stunden des Geschichts- und Erdkundeunterrichts auf das Ende des Vormittags zu setzen. In den übrigen Unterrichtsgegenständen erleidet das stoffliche Pensum des bisherigen Lehrplans nur insofern eine Veränderung, als überall, wo sich die Gelegenheit bietet, die Unterrichtsstoffe zu der Gegenwart in Beziehung gesetzt werden. In der Religion wird auf den unteren Stufen wie bisher die ganze Heilsgeschichte als Jahrespensum gelten, auf den oberen Stufen im 1. Jahr das Alte — und im 2. Jahr das Neue

Testament. Nur sind geeignete Lektionen schärfer als bisher in die Pflege der vaterländischen Gesinnung zu stellen, selbstredend nur solche, die eine derartige Ausnutzung ungesucht nahe legen. In der Penserverteilung werden die betreffenden biblischen Geschichten zweckmäßig mit roter Tinte unterstrichen, damit sie für jeden sofort als religiöse Stoffe der Gegenwart gekennzeichnet sind.

Im Rechnen bleiben Jahresziel und Jahresstoff dieselben. Nur sind bei den angewandten Aufgaben die Kriegsverhältnisse, wo immer angängig, zu berücksichtigen.

Im Deutschen erhalten Lesestücke und Gedichte den Vorzug, welche zum Krieg, zum Vaterland, zu Helden der Vergangenheit und Gegenwart direkt oder indirekt in Beziehung stehen. Daran werden sich naturgemäß die Niederschriften und der eigentliche Aufsatz anschließen, sowohl als Ergebnisse des mündlichen Unterrichts als auch der persönlichen Erfahrung.

Der naturkundliche Unterricht erfährt eine Umgestaltung, indem nur solche Stoffe zu wählen sind, welche mit den kriegerischen Unternehmungen und der volkswirtschaftlichen Fürsorge in engster Fühlung stehen.⁴¹⁰

Eine Auswahl der Themen aus dem Deutschunterricht der Mittelstufe gewährt einen Einblick, wie sich die Kriegsergebnisse im Stoffplan auswirkten:

„Spotte nicht über einen Krüppel — Heldentaten eines deutschen Soldaten in der Schlacht bei Weißenburg — Das Heldenmädchen von Saarbrücken — Der gute Kamerad — Reiters Morgengesang — Mein Vaterland — Ein Abschiedsbrief aus Metz — Von unseren Kriegsschiffen — Dem Kaiser — Die Wacht an der Saar - Der Tod fürs Vaterland.“⁴¹¹

Wie die Siegeszuversicht in den Schulen wachgehalten wurde, beschreibt Lehrer Seimetz in der Schulchronik:

„Die amtlichen Kriegsnachrichten werden täglich in der Schule vorgelesen und an den von mir angefertigten größeren Kriegskarten erläutert, damit die Kinder zu Hause den Eltern das Geschilderte wiederholen können und so die Siegeszuversicht erhalten bleibt. Es werden damit auch geeignete Berichte und Schilderungen aus dem Kriege verbunden, erhebende Nachrichten — besonders von unseren Angehörigen — ihnen in entsprechender Weise mitgeteilt, sowie schöne Gedichte vorgelesen und besprochen.

Die größeren Siege wurden durch entsprechende Feiern in der Schule den Kindern zur bleibenden Erinnerung gebracht. In der Schule wurde ihnen die Größe und Bedeutung der Siege vorgeführt.“⁴¹²

Folgende große Siege wurden angeführt: Februar 1915 Sieg an der ostpreußischen Grenze, Mai 1915 Gefangennahme von 150 000 Russen in

Galizien, Juni 1915 Einnahme Lembergs, September 1915 Einnahme Warschau und Brest-Litowsk.

Jedoch gab es im Laufe des Krieges immer weniger zu feiern. Die Not wurde ständig größer. Selbst an Kaisers Geburtstag erhielten die Kinder keinen Weck mehr. Der Unterricht litt sehr unter den schwierigen Verhältnissen und der ungenügenden Versorgung mit Lehrpersonen. Die Unterrichtsstunden wurden erheblich gekürzt. Sehr nachteilig wirkten sich die vielen Fehltage der Kinder aus. So war an allen Tagen, an denen für die Soldaten gesammelt wurde, schulfrei. Da die Männer an der Front waren und zu den Feldarbeiten nicht zur Verfügung standen, mußten die älteren Schulkinder einspringen.

In den ersten drei Kriegsjahren waren die beiden älteren Jahrgänge während des Sommers ganz vom Unterricht befreit. Lehrer Seimetz schreibt in der Schulchronik: „Durch den mangelnden Schulbetrieb im Sommer zeigen sich große Lücken.“

Um die Kinder früher für die Feldarbeiten freizubekommen, wurden die Schulentlassungstermine vorverlegt.

Im Winter mußte Brennmaterial eingespart werden. Da nicht genügend Kohlevorräte vorhanden waren, fiel der Unterricht zeitweise aus, oder es wurden nur noch wenige Klassenräume geheizt, in denen die Schulklassen abwechselnd unterrichtet wurden.

Der Unterricht litt auch unter den knappen Lehr- und Lernmitteln. Wegen der Papierknappheit ordnete Schulinspektor Weber an, daß von Beginn des neuen Schuljahres an (1916/17) Aufsatz-, Schönschreib- und Rechenheft fortfallen sollten. Als einziges Heft durfte nur noch das Tagebuch ohne Umschlag benutzt werden. In dieses waren wöchentlich je drei kurze freie Niederschriften und monatlich je ein Aufsatz einzutragen.

Auch das Petroleum wurde rationiert. Da es zwischen 1914 und 1918 noch kein elektrisches Licht gab, mußte die Familie abends im Dunkeln sitzen. Die Kinder, die tagsüber kaum Zeit für ihre Aufgaben fanden, konnte diese abends nicht mehr anfertigen, weil ihnen das erforderliche Licht fehlte.

Dem Kriegsende entgegen

Wenn die Zivilbevölkerung auch nicht unter den direkten Kriegsergebnissen so zu leiden hatte, wie das im 2. Weltkrieg der Fall war, so deuteten sich in diesem Kriege einige Ereignisse an, die 25 Jahre später die Menschen in Angst und Schrecken versetzen sollten. So berichtet Lehrer Seimetz im Juni 1918:

„In den letzten Tagen überflogen mehrere Geschwader [von Kampfflug-

zeugen] unseren Ort. In Trier und an der Saar haben sie viel Schaden angerichtet.“⁴¹³

Unter dem 15. März 1916 findet man folgende Notiz:

„In letzter Zeit ertönt fortwährend ein gewaltiges Donnern von Verdun herüber, manchmal so stark, daß die Türen erschüttern und die Fenster klirren. Schon drei Wochen wird dort gewaltig gekämpft.“⁴¹⁴

Am schlimmsten waren die Ängste und Sorgen der Mütter und Väter, Frauen und Kinder um die Familienmitglieder an der Front. Voller Leid mußte mancher erfahren, daß ein lieber Verwandter in dem furchtbaren Krieg den Tod gefunden hatte. Stellvertretend für alle soll hier Joseph Friedrich aus Wadern genannt werden. In der Schulchronik schreibt Lehrerin Jakobs:

„Am 20. August 1915 wurde der Familie Friedrich der Tod ihres Sohnes und Bruders Joseph gemeldet. Derselbe war als Kriegsgefangener nach Tize Quzon in Algier — Afrika — gebracht worden. Die zuletzt von ihm selbst geschriebenen Nachrichten waren vom 23. Juli datiert. [Die] von den Angehörigen an ihn [abgesandten] Briefe und Karten kamen zurück mit dem Vermerk 'tot' unter dem Datum vom 8. August. Über die Todesursache konnte nichts Sicheres in Erfahrung gebracht werden. Mutmaßlich erlag der an Wunden und Strapazen geschwächte Körper dem um diese Zeit in Algier herrschenden Fieber.“

Die Beteiligung an dem Requiem für den Verstorbenen war außerordentlich groß, weil derselbe sehr beliebt war und man auch allgemein großes Mitleid empfand mit der schwergeprüften Familie, die alle sechs Söhne zum Dienste für das Vaterland hatte hergeben müssen.“⁴¹⁵

Viele Soldaten fielen ebenfalls in den folgenden Jahren wie Joseph Friedrich. Dennoch waren ihr Tod und die Opfer der Menschen in der Heimat umsonst. An der Westfront sah es für die Deutschen nicht gut aus.

Aus dem Bewegungskrieg war ein Stellungskrieg geworden. Mit ungeheurem Einsatz an Menschen und Material versuchten sowohl die Deutschen als auch die Alliierten die Front im Westen in Bewegung zu bringen und auf diese Weise eine Entscheidung herbeizuführen. Doch auf beiden Seiten mißlang dies.

Noch einmal wagte man zu hoffen, als Rußland mit dem deutschen Reich einen Waffenstillstand schloß. Mit den Truppen aus dem Osten versuchten die deutschen Truppen, im Westen die Entscheidung zu erzwingen. Der Versuch scheiterte. Der alliierte Gegenstoß, unterstützt von mehr als einer Million Amerikaner, drängte die deutsche Front zurück. „Der Rückzug vollzog sich planmäßig, aber die Lage war Mitte

August hoffnungslos. Deutschlands Verbündete Bulgarien, die Türkei und Österreich waren erschöpft und legten die Waffen nieder.⁴¹¹⁶

Am 11. November wurde der Waffenstillstand geschlossen. In der Oberlösterner Schulchronik findet sich unter dem Datum des 20. November 1918 folgende Eintragung:

„Eine kurze Spanne Zeit von wenigen Tagen. — Ereignisse von größter weltgeschichtlicher Bedeutung drängen einander. Überwältigt von den gewaltigen Eindrücken versagt das Wort — sinkt die Feder. — Eine neue Zeit beginnt, eine neue Welt ersteht aus den Ruinen. Was wird die Zukunft bringen, dem Volke — der Schule?“⁴¹¹⁷

- 1 Vgl. SAK, Abt. 442 Nr. 1015, S. 27
- 2 Vgl. Briesen C. von, Statistik und Verwaltung des Kreises Merzig, S. 350 - 351
- 3 Chronik der Schule Wadern
- 4 Hartmann H. P. und Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 204
- 5 Amtsblatt d. Reg. zu Trier v. 1816, S. 326 - 327
- 6 Hartmann, H. P. u. Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 206
- 7 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 306
- 8 SAK, Abt. 355 Nr. 592
- 9 Hartmann H. P. u. Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 205
- 10 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 287
- 11 SAK, Abt. 442 Nr. 13379
- 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 SAK, Abt. 422 Nr. 2208, S. 120 - 167
- 21, 22 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 321 u. 322, Lektionsplan Devoras, S. 3 u. 5.
- 23 Amtsblatt d. Reg. zu Trier v. 1816, S. 262
- 24 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 325 - 326
- 25 Vgl. Hartmann H. P. u. Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 206
- 26 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 326
- 27 Vgl. Bopp E., Das Staatl. kath. Lehrerseminar Lebach, S. 10
- 28 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 336
- 29 u. 30 Vgl. Müller B., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 94 u. S. 122
- 31 u. 32 Schaaf E., Die niedere Schule, S. 338 u. S. 339
- 33 Vgl. Briesen C. von, Statistik u. Verwaltung d. Kreises Merzig, S. 348 - 350
- 34 Archiv d. Stadt Wadern, Bürgermeistereiakte über Zeitungsberichte (1867 - 1891)
- 35, 36, 37 Ebenda, Beschlußbuch d. Gem. Wadern (1846 - 1865), S. 120 - 124
- 38, 39 Chronik der Schule Wadern, S. 14 u. S. 16
- 40 Dammann C. u. Zumkley H., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 218
- 41 u. 42 SAK, Abt. 655, 155 Nr. 9
- 43 Archiv d. Stadt Wadern, Beschlußb. d. Gem. Noswendel (1872 - 1924), S. 40
- 44 Ebenda, S. 19
- 45 u. 46 Staatsarchiv Koblenz, Abt. 655, 155 Nr. 9
- 47 Vgl. Revisionsbericht d. Lehrerin Maria Magdalena Kernen, S. 50 - 52
- 48 u. 49 Dammann C. u. Zumkley H., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 218
- 50 u. 51 Chronik der Schule Wadern
- 52 Müller B., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 109
- 53 SAK, Abt. 655, 155 Nr. 26
- 54 u. 55 Hartmann H. P. u. Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 202 u. 211
- 56 Dammann C. u. Zumkley H., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 213
- 57, 58, 59 Archiv d. Stadt Wadern, Beschlußbuch d. Gem. Wadern (1846 - 1865), S. 12 u. S. 95
- 60 Ebenda, Beschluß v. 26. Nov. 1864

- 61 Ebenda, S. 123
62 u. 63 Archiv d. Stadt Wadern, Beschlußbuch d. Gem. Noswendel (1872 - 1924)
64, 65, 66 Chronik der Schule Lockweiler, S. 99
67 u. 68 Chronik der Schule Wadern (Eintragung unter 1913/14) u. S. 21
69, 70, 71 Ebenda, (Eintragung unter 1897 u. unter Schulj. 1912/13 u. unter 1909)
72 Archiv d. Stadt Wadern, Beschlußbuch, Beschluß v. 25. 1. 1847
73 u. 74 Ebenda, Beschlüsse v. 16. 9. 1848 u. 13. 9. 1849
75 u. 76 Chronik der Schule Oberlöstern, S. 29 u. S. 8
77 u. 78 Amtsblatt d. Königl. Regierung zu Trier 1840, S. 268 - 270
79 Chronik der Schule Oberlöstern, S. 29 - 33
80 u. 81 Ebenda, S. 34 u. S. 35
82 u. 83 Ebenda, S. 21, 23 u. 24
84 u. 85 Ebenda, S. 35 u. S. 43 u. 44
86 Müller B., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 98
87 u. 88 Pfarrarchiv Lockweiler
89 Müller B., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 99
90 Chronik der Pfarrei Lockweiler, S. 6
91 Chronik der Schule Altdand, S. 6 u. 7
92 SAK, Abt. 442 Nr. 13379
93 u. 94 SAK, Abt. 442 Nr. 13379, S. 627 - 630 u. S. 620 - 621
95 Ebenda, S. 631 u. 632
96 Chronik der Schule Wadern
97 Chronik der Schule Dagstuhl, S. 2 u. 3
98 Vgl. Driesch J. u. Esterhues J., Geschichte d. Erziehung u. Bildung S. 444 - 446
99 Ebenda, S. 446, Lexikon d. Pädagogik Bd. 1, S. 75 u. 76
100 Huber E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. 6, S. 966 u. 967
101, 102, 103, 104, 105 Chronik der Schule Wadern, Wadern im Zeichen des Krieges
106 u. 107 Vgl. Chronik der Schule Oberlöstern, S. 85 u. S. 100
108 Chronik der Schule Wadern, Wadern im Zeichen des Krieges
109, 110, 111 Verordnungsbuch d. Knabenschule Wadern, S. 33 u. S. 36
112 u. 113 Chronik der Schule Oberlöstern, S. 89 u. S. 124
114 Ebenda, S. 105
115 Chronik der Schule Wadern, Wadern im Zeichen des Krieges
116 Deißler H. H., Grundzüge d. Geschichte Bd. 4, S. 68
117 Chronik der Schule Oberlöstern, S. 117

Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Kriegszeit und Nachkriegszeit

von Hans Peter Hartmann

Die Schule zur Zeit der Weimarer Republik

Waffenstillstand — Friede von Versailles — Verwaltung der preußischen Gebiete

Der Waffenstillstand

Im September und Oktober des Jahres 1918 befahl die Bevölkerung unserer Heimat eine große Beunruhigung, wie Lehrer Seimetz in der Schulchronik berichtet. Viele befürchteten eine Zurücknahme der Front bis zum Rhein. Damit wäre der Regierungsbezirk Trier zum Kampfgebiet geworden.¹

Daß dies nicht eintraf, ist auf Hindenburgs Erklärung vom 2. Oktober 1918 zurückzuführen, er erwarte innerhalb von acht Tagen einen Großangriff der Alliierten, er könne keine Garantie übernehmen, daß dann nicht eine Katastrophe eintrete. Nach dieser Einschätzung der Kriegslage war die deutsche Regierung gezwungen, sich auf Waffenstillstandsverhandlungen einzustellen.

Der amerikanische Präsident Wilson hatte schon im Januar 1918 an den Kongreß eine Botschaft gerichtet, in der er die Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden bekanntgab. Eine Verständigung unter den Völkern schien nur möglich, wenn überall die Demokratie verwirklicht wäre. In „14 Punkten“ zählte Wilson seine Bedingungen auf. Die „14 Punkte“ sollten nach Auffassung der Deutschen als Grundlage von eventuell stattfindenden Waffenstillstandsverhandlungen dienen.

Es war allerdings klar, daß der amerikanische Präsident nur eine demokratische Regierung als Gesprächspartner akzeptieren würde. Deshalb mußte in aller Eile die deutsche Regierung demokratisch umgebildet werden. Prinz Max von Baden wurde Reichskanzler. Seinem Kabinett gehörten Sozialdemokraten und Zentrumspolitiker an.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober richtete der neue Reichskanzler an Wilson die Bitte, auf der Grundlage der „14 Punkte“ Waffenstillstandsverhandlungen einzuleiten. Nur zögernd ging der Präsident darauf ein. Erst am 5. November 1918 teilte er der Reichsregierung mit, daß im Wald von Compiègne der Waffenstillstand ausgehandelt werden könnte. Der Zentrumsabgeordnete Matthias Erzberger führte die deutsche Dele-

gation. Auf französischer Seite leitete Marschall Foch die Verhandlungen. Deutschland mußte u. a. sofort große Mengen Kriegsmaterial abliefern, die eigenen Truppen zurückführen und entwaffnen und die Besetzung des linken Rheinufer durch alliierte Truppen zugestehen. Am 11. November 1918 wurden diese Bedingungen durch Unterschrift von der deutschen Abordnung angenommen.

Zwei Tage früher, am Nachmittag des 9. November, hatte Philipp Scheidemann die Republik ausgerufen. Es war seine Absicht, den Anhängern einer Räterepublik nach russischem Vorbild durch rasches Handeln zuvorzukommen. Daraufhin verließ der deutsche Kaiser Wilhelm II. am 10. November 1918 Deutschland und suchte in Holland Zuflucht.²

Die Novemberereignisse wirkten sich auch in der Bürgermeisterei Wadern aus. Deutsche Truppen zogen auf dem Rückmarsch durch Wadern. Oberlöstern erhielt für drei Tage Einquartierung. Lehrer Seimetz drückte die Stimmung, die viele Leute in der damaligen Zeit beim Anblick der durchziehenden deutschen Soldaten bewegte, so aus:

„Unbesiegt, reich an Heldentaten und Ruhm, verlassen von den Freunden, überwältigt durch die große Übermacht, so kehren [die Soldaten] aus dem Felde der Ehre. In schönster Ordnung, den Führern gehorchend, kehren sie heim, geschmückt mit grünen Reisern. Froh werden sie überall begrüßt. Triumphbögen sind errichtet. Die Fahnen flattern. Die Schulkinder eilen ihnen jubelnd entgegen und begleiten sie freudig bis zu Schule.

Das Schulhaus ist geflaggt, geziert mit einem mächtigen Kranze mit der Inschrift: 'Willkommen, tapfere Helden in der Heimat.' Gastlich werden sie aufgenommen, vortrefflich gepflegt. Nach kurzer Zeit ziehen sie dann fröhlich weiter, herzlich dankend für die gute Aufnahme und liebevolle Bewirtung, noch eine weite Strecke begleitet von den Schulkindern. Prachtvolles Herbstwetter hat ihnen der Himmel beschieden. Fröhliche Heimkehr!⁴³

Friede von Versailles

Nach Beendigung des Krieges trafen sich am 18. Januar 1919 die Vertreter von 27 Staaten zur Friedenskonferenz von Versailles. Deutschland erwartete, daß die Siegermächte ihre Entscheidungen nach den Wilsonschen Leitsätzen ausrichten würden. Aber die Völker, deren nationale Leidenschaft im Krieg noch gewachsen war, neigten zu übertriebenen Forderungen oder verlangten Vergeltung.

Die Vertreter Deutschlands wurden im April 1919 nach Versailles gebeten. Sie konnten sich nur durch schriftliche Stellungnahme um Milderung der Bestimmungen bemühen. Die Nationalversammlung, die am 19.



Am Ende des 1. Weltkrieges ziehen die aus Frankreich zurückkehrenden Soldaten durch Wadern

Januar 1919 gewählt worden war, hatte die letzte Entscheidung über die Annahme der Verträge zu treffen. Die Sieger ließen keinen Zweifel, daß sie entschlossen waren, notfalls mit Gewalt die Annahme zu erzwingen. Nach einem Ultimatum wurde der Vertrag angenommen, „der übermächtigen Gewalt weichend und ohne damit ihre Auffassung über die unerhörte Ungerechtigkeit der Friedensbedingungen aufzugeben“, wie die Regierung der deutschen Republik in einer Note am 23. Juni 1919 erklärte.

Die Beauftragten der deutschen Regierung unterzeichneten am 28. Juni 1919 den Friedensvertrag von Versailles. Für unsere grenznahe Heimat wirkten sich hauptsächlich folgende Bestimmungen aus:

Gebietsabtretungen

Frankreich erhält Elsaß-Lothringen. Das Saargebiet wird 15 Jahre einer Völkerbundsverwaltung unterstellt. Nach Ablauf dieser Frist soll sich die Bevölkerung entscheiden, ob sie zu Frankreich oder zu Deutschland gehören oder weiter unter internationaler Verwaltung bleiben soll.

Entwaffnung Deutschlands

Die Höchstgrenze des deutschen Heeres wird auf 100 000 Mann festgesetzt, die der Marine auf 15 000. Luftwaffe und schwere Artillerie sind verboten. Das Kriegsmaterial muß Deutschland an die Sieger ausliefern oder zerstören. Die Befestigungen werden geschleift. Am rechten Rheinufer ist eine 50 km breite entmilitarisierte Zone zu schaffen.

Wiedergutmachungen

Deutschland muß durch laufende Material- und Geldabgaben die Alliierten entschädigen. Die Höhe der endgültig von Deutschland zu zahlenden Beiträge soll zu einem späteren Zeitpunkt festgelegt werden. Außerdem hat Deutschland die Kosten für die Besatzungsarmeen zu tragen.

Um die Erfüllung des Versailler Vertrages sicherzustellen, wird das linksrheinische Gebiet durch Truppen der Siegermächte besetzt. Kommt Deutschland den auferlegten Verpflichtungen genau nach, so wird die Zone um Köln nach 5 Jahren geräumt, die Zone um Koblenz nach 10 Jahren und zuletzt das Gebiet um Mainz nach 15 Jahren.⁴

Verwaltung der preußischen Gebiete

Das preußische Staatsgebiet blieb auch in der Zeit der Weimarer Republik in Provinzen eingeteilt. Unsere Heimat gehörte also weiterhin zur Rheinprovinz mit den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln, Aachen, Trier und Koblenz.

Auch die Einteilung in Kreise blieb erhalten. Allerdings wurde der Landkreis Merzig aufgeteilt. Dabei wurde dem Saargebiet der größere Teil zugeordnet, während die Bürgermeisterei Losheim, Wadern und Weiskirchen zum Restkreis Wadern erklärt wurden und im Regierungsbezirk Trier verblieben. Sitz der Verwaltung des Restkreises wurde Wadern. Die Leitung dieses Kreises übernahm der Kreisverwalter Regierungsrat Graf von Spee.

Auch der Schulaufsichtsbezirk erhielt einen anderen Zuschnitt. Er setzte sich aus den Bürgermeistereien Hermeskeil, Kell, Losheim, Nonnweiler, Thalfang, Wadern und Weiskirchen zusammen. Ab dem 1. August 1920 wurde der aus dem Elsaß stammende Schulinspektor Bahsompierre mit der Verwaltung der neugebildeten Schulinspektion beauftragt.

Die schweren Nachkriegsjahre

Die Inflation

Im Friedensvertrag von Versailles waren Deutschland unbegrenzte Reparationslasten aufgebürdet worden. Die Siegermächte drängten auf deren Einhaltung. Obwohl der Aufbau der Friedensindustrie nur sehr langsam in Gang kam, gingen riesige Warenmengen als Reparationsleistungen an die Siegermächte. Auf dem Binnenmarkt konnten daher nur geringe Angebote gemacht werden, denen eine sprunghaft ansteigende Nachfrage gegenüberstand. Zweitausend Notenpressen druckten Geld.⁵ Die Inflation, die schon während des Krieges begonnen hatte, beschleunigte sich.

Der trockene Sommer des Jahres 1921 heizte sie noch mehr an und verschärfte die Versorgungslage. Regen fiel fast gar nicht. Die Bäche führten kaum Wasser. Die Heuernte fiel schlecht aus. Die Sommerfrüchte wie Hafer und Gerste erbrachten nur einen geringen Ertrag. Die Grummet-ernte konnte nicht eingebracht werden, da das Gras auf den Wiesen verdorrte. Die Kartoffelernte fiel so schlecht aus, daß der Ertrag bei manchem Landwirt nicht einmal für den Eigenbedarf ausreichte. Auch die Gemüseernte war wegen der anhaltenden Trockenheit minimal.

In Wadern brach Anfang Juli 1921 in der Johannisstraße die Ruhr aus. Sie griff schnell um sich und forderte 9 Todesopfer.

Unter diesen Gegebenheiten stiegen die Preise für Lebensmittel stark an. Ein Zentner Roggen kostete 200 Mark, für einen Zentner Kartoffeln mußten 100 Mark gezahlt werden, Weißkraut wurde ebenfalls für 100 bis 110 Mark pro Zentner verkauft. Für einen französischen Franken bekam man 13 bis 14 Mark.

Zu Beginn des Jahres 1922 mußte für einen französischen Franken 34

Mark und für einen Dollar 337 Mark bezahlt werden. 100 kg Weizenmehl kosteten 2 600 Mark, 100 kg Brotmehl 1 500 Mark, 1 Zentner Kartoffeln 300 Mark, ein Pfund Fleisch durchschnittlich 30 bis 48 Mark, 1 Pfund Butter 80 Mark, 1 Zentner Briketts 40 Mark, 1 Raummeter Holz 450 Mark, ein dreipfündiges Roggenbrot auf Karten 12,60 Mark, im freien Handel 28 Mark. Gegenüber der Vorkriegszeit waren die Preise auf das 30- bis 100-fache gestiegen.

Während der Sommer des Jahres 1921 sehr trocken war, regnete es im Sommer 1922 fast ununterbrochen. Die Heuernte zog sich in die Länge. Manches Fuder Heu wurde schlecht eingebracht. Das Getreide verdarb auf dem Halm. Ein Glück, daß wenigstens die Kartoffel- und Obsternte reichlich ausfiel.

Trotz der guten Ernte betrug der Preis für einen Zentner Kartoffeln 500 Mark. Die übrigen Lebensmittelpreise stiegen weiter an: 3 Pfund „Kartenbrot“ kosteten 250 Mark, 1 Pfund Butter 1 000 Mark, 1 Pfund Margarine 620 Mark, 1 Pfund Schweineschmalz 1 000 Mark, 1 Liter Milch 50 Mark, 100 kg Roggenmehl 28 000 Mark, 100 Pfund Weizenmehl 28 000 Mark. Die Lebensmittelpreise lagen um das 250- bis 1 000-fache über den Vorkriegspreisen. Für das Besohlen von Schuhen mußte man 1 500 Mark bezahlen. Dafür konnte man vor dem Kriege 100 Paar feinste Herrenstiefel kaufen.⁶

Der französische Ministerpräsident Poincaré verfügte im Januar 1923 die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen. Er vertrat die Ansicht, Deutschland wäre im Jahre 1922 absichtlich mit der Lieferung von Kohle und Holz im Rückstand geblieben. Daher wollte er sich für die Zukunft produktive Pfänder sichern.

Nach der Besetzung des Ruhrgebietes rief die Reichsregierung die Bevölkerung zu passivem Widerstand auf. Verkehr und Kohlenförderung wurden durch die Bevölkerung lahmgelegt. Daraufhin wiesen die Franzosen widerspenstige Bürger aus oder sperrten sie ins Gefängnis. In Wadern wurden Kreisverwalter Graf von Spee, Kreissekretär Hauptenthal, Postmeister Munsch, Forstmeister Schulz sowie eine Reihe von Zoll- und Eisenbahnbeamten ausgewiesen.

Lehrer Fortina aus Altland berichtet von drakonischen Maßnahmen der Besatzungsbehörde, die sich sogar in dem kleinen Ort Altland bemerkbar machten. „Am 30. Juli 1923 wurde der hier wohnhafte Zollbeamte Michel Kunz ausgewiesen und konnte nicht einmal sein eben verstorbene jüngstes [Kind] mit zur letzten Ruhe bestatten helfen. Nach zwei Tagen mußte ihm seine Familie in eine ungewisse Zukunft folgen.“⁷

Lehrer Karls beschreibt die Folgen der Besetzung des Ruhrgebietes so:

„Die Lebensmittelpreise stiegen ins Unendliche und wurden für manche Familien unerschwinglich. Der Verkehr erlahmte nach und nach, besonders bei der Eisenbahn, deren Betrieb die Franzosen selbst übernahmen. Man hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn nur mit wenigen Ausnahmen benutzten die Deutschen die von den Franzosen geführten Eisenbahnzüge. Der deutsche Volkswille war unbeugsam, und die Franzosen hatten in den ersten drei Monaten der Besetzung noch kein Resultat aufzuweisen. Man griff zu verschärften Maßnahmen, indem man die führenden Personen in unbesetzte Gebiete auswies, aber alles ohne Erfolg.“⁴⁸

Wenn hier auch die Erfolgslosigkeit der Franzosen angeführt wird, so muß dennoch gesagt werden, daß der passive Widerstand die Notlage der Menschen noch mehr verschärfte und auf Dauer nicht durchgehalten werden konnte.

Der Ruhrkampf trieb die Geldentwertung auf den Gipfel. Im November 1923 war der Höhepunkt der Inflation erreicht. Im Juli 1914 hatte der Dollar einen Wert von 4,20 Mark. Im letzten Drittel des Jahres 1922 stand er bei 4 000 Mark, und am 20. November 1923 notierte die Börse für einen Dollar 4,2 Billionen Mark (4 200 000 000 000)

Die Geldentwertung wirkte sich nicht bei allen Bevölkerungsschichten gleichmäßig aus. Bergleute, die im Saargebiet arbeiteten und in Franken bezahlt wurden, waren verhältnismäßig günstig dran. Dies vergrößerte aber gleichzeitig die Notlage der Menschen, die außerhalb des Saargebietes arbeiteten und ihren Verdienst in deutscher Währung erhielten. Die Geschäftsinhaber verkauften in der Regel nicht mehr für Mark, da sie von einem zum anderen Tag mit deren Abwertung rechnen mußten. Die mißliche Lage der Arbeiter der damaligen Zeit hielt der Altländer Lehrer Joseph Fortina mit folgenden Worten fest:

„Das Jahr [1923] brachte uns als Begleiterscheinung des passiven Widerstandes die schreckliche Inflationszeit, die sich hier im Grenzgebiet mit der Franken verdienenden Arbeiterschaft besonders auswirkte und den Markenempfänger in eine fast unerträgliche Notlage versetzte. Die Geldentwertung steigerte sich von Tag zu Tag. Die Notenpresse arbeitete mit Hochdruck und konnte nicht Schritt halten. Notengelder von allen möglichen Körperschaften wurden in Umlauf gesetzt. Die dauernden Gehalts- und Lohnerhöhungen bedeuteten 'einen Tropfen Wasser auf einen heißen Stein', denn bis die Mehrbezüge oft mit vierzehntägiger Verspätung in die Hände der Empfänger gelangten, hatten sie infolge der rapiden Entwertung gar viele hundert Prozent verloren. Der französische Franken beherrschte hier den ganzen Geldmarkt. Für deutsches Geld war in [den]

Geschäften nichts mehr zu haben. Auch der Landwirt verkaufte nur gegen Franken. Was halfen hier im besetzten Gebiete die Bestimmungen der Reichsregierung, die zur Entgegennahme deutscher Zahlungsmittel verpflichteten! Niemand kümmerte sich darum. Ins Saargebiet schickten wir Markenempfänger unsere paar „Kröten“ oder fuhren auch wohl selber hin, um sie — natürlich wieder mit Verlust gegen Franken einzutauschen. Wie von einem Alpdruck befreit atmete alles auf, als der passive Widerstand aufgegeben wurde und nach der Stabilisierung unserer Währung erträgliche Verhältnisse einkehrten.“⁹

Die Stabilisierung der Verhältnisse, von denen hier die Rede ist, wurde am 15. November mit der Einführung der Rentenmark erreicht. (eine Rentenmark = 1 000 Milliarden Papiermark)

Die schulischen Verhältnisse in der Weimarer Republik

Die schulischen Verhältnisse in den ersten Nachkriegsjahren

Die Armut, welche die Inflation Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts mit sich brachte, beeinflusste die Schulverhältnisse sehr stark. Wie in jeder Notzeit stand auch damals die Sicherung der einfachsten Lebensbedürfnisse an erster Stelle. Das Interesse an Bildung und Ausbildung war dagegen gering.

So ist es auch nicht verwunderlich, daß die Elternbeiratswahlen, die von der demokratischen Reichsregierung eingeführt wurden und zu einer Schulmitbestimmung führen sollten, bei den Eltern nicht auf Gegenliebe stießen. An einigen Schulen konnten sogar die Wahlen wegen mangelnder Beteiligung der Eltern gar nicht durchgeführt werden. Dies lag auch darin begründet, daß die Menschen gewöhnt waren, der Obrigkeit zu gehorchen. An einer Mitwirkung in der Schule waren sie nicht interessiert. Lehrer Karls gibt zu den Elternbeiratswahlen in Wadern im Jahre 1922 folgenden Kommentar ab:

„Am 28. Mai fand die erste Versammlung zur Wahl der Elternbeiräte statt. Es waren ungefähr 25 von 160 Wahlberechtigten erschienen. Die Erschienenen zeigten wenig Interesse für die Elternbeiräte. In der auf den 11. Juni anberaumten 2. Versammlung war außer dem Schulleiter niemand erschienen. Eine Kandidatenliste wurde nicht eingereicht. Eine Wahl konnte also nicht stattfinden. Dies ist der deutliche Beweis dafür, daß in Wadern kein Interesse an der Schule vorhanden ist.“¹⁰

Der Unterricht wurde jedoch nicht nur durch die schlechte wirtschaftliche Lage und die daraus resultierende Sicherheit der einfachen Lebensbedürfnisse negativ beeinflusst, sondern es fand auch eine direkte Beeinflussung durch den Mangel an Brennmaterial und durch häufige Einquartie-



Knaben- und Mädchenschule in Noswendel mit Lehrer Margraf und Lehrerin Birtel
(Anfang der 20er Jahre)

rungen französischer Soldaten statt. Wie schon zu Kriegszeiten mußte der Unterricht öfter ausfallen, weil weder Holz noch Steinkohlen zum Heizen vorhanden waren. Stellvertretend für die Unterrichtsausfälle soll folgende Eintragung von Lehrer Karls in der Schulchronik angeführt werden:

„Vom 20. Oktober ab wurde der Unterricht der vier Klassen auf zwei Schulsäle beschränkt, da wegen Kohlenmangel der 3. Saal nicht geheizt werden konnte, um einer gänzlichen Schließung der Schule vorzubeugen. Trotz der größten Sparsamkeit beim Verbrauch der Kohlen mußte der Unterricht dennoch vom 9. 2. bis 17. 2. einschließlich gänzlich eingestellt werden. Die Bemühungen der Lehrpersonen von den Haushaltungen der die Schule besuchenden Kinder je 30 bis 40 Pfund Kohlen zu erhalten waren ohne jeden Erfolg. Vom 10. bis zum 16. März mußte der Unterricht wieder ausgesetzt werden, weil die Schulsäle nicht gereinigt waren und kein Feuer angezündet wurde.“¹¹

Schon während des 1. Weltkrieges wurde der Schulunterricht dadurch gestört, daß deutsche Soldaten in den Schulsälen einquartiert wurden. Nur wenige Wochen nach Durchzug der letzten deutschen Truppen folgten die Franzosen. Den ersten Kontakt mit ihnen hatte die Oberlösterner Bevölkerung am 10. Dezember 1918. In der Chronik heißt es: „Wir hatten 5 Tage französische Einquartierung. [Die Soldaten] wurden gut behandelt. Anfangs zeigten sie sich sehr mißtrauisch. Es kam zu keinen Mißhelligkeiten. Die Brücke nach Kostenbach war gesperrt, die Ausgänge des Ortes besetzt.“¹²

Die Stabilisierung der schulischen Verhältnisse

Die Schule erhält eine neue gesetzliche Grundlage

Als Folgen des verlorenen Krieges stellten sich nicht nur Warenknappheit, Geldentwertung und Einquartierung französischer Truppen ein, sondern die neue Zeit brachte für die Schule zahlreiche Veränderungen mit sich, die darin begründet lagen, daß Deutschland Republik geworden war. So wurden z. B. die Bilder der Hohenzollernherrscher aus den Schulsälen entfernt, der 1. Mai wurde zum Feiertag erklärt. Der 11. August, der Tag der Verfassung, wurde Staatsfeiertag. Die Lehrer mußten einen Eid auf die Verfassung ablegen: „Ich schwöre Treue der Reichsverfassung“.

Die geistliche Schulortsinspektion durch die Pastöre wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1919 aufgehoben.

„Die Schulaufsicht wurde hauptamtlich tätigen, fachlich vorgebildeten Beamten übertragen. Die nebenamtliche Ausübung der Schulaufsicht



Aufnahme der Jungenklasse aus Lockweiler mit Lehrer Speicher (um 1924)



Haushaltungsschule in Lockweiler Ende der 20er Jahre

durch staatlich beauftragte Geistliche war unzulässig. Ebenso war es unerlaubt, den Kirchen ein Recht zur Rüge von Mißständen im Schulwesen in der Weise einzuräumen, daß der Staat sich für den Fall von Beanstandungen zur Abhilfe verpflichtet hätte. Der Staat behielt vielmehr das Recht wie die Pflicht, die Triftigkeit einer kirchlichen Beanstandung zu prüfen und nach eigenem Ermessen darüber zu entscheiden, ob und gegebenenfalls welche Aufsichtsmaßnahmen zu ergreifen seien.¹³

Den Schülern war es freigestellt, kirchliche Veranstaltungen zu besuchen. Sie durften dazu nicht mehr gezwungen werden.

Das Grundschulgesetz vom 28. April 1920 sah vor, daß die Volksschulen in ihren ersten vier Jahrgängen als die für alle gemeinsame Grundschule einzurichten sei. „Der Weg in die mittleren und höheren Schulen führte von nun an nur über den vierjährigen Grundschulbesuch. Der strenge Grundschulzwang diente dem Abbau der gesellschaftlichen Klassenschranken, indem er die Schüler aller Stände in der vierjährigen Grundschulstufe im gleichen System vereinte. Er diente zum anderen der Gleichheit der Aufstiegschancen, indem er den Schülern der Grundstufe die gleiche elementare Ausbildung sicherte.“¹⁴

Eine weitere Neuerung bestand darin, daß alle Schüler nach Absolvierung der achtjährigen öffentlichen Volksschule eine vierjährige Fortbildungsschule besuchen mußten.

„Im November 1926 richtete die Regierung in Lockweiler eine solche Schule ein. Alle Schulentlassenen, die nicht die Berufsschule in Mettnich besuchten, waren zur Teilnahme verpflichtet. Den Unterricht erteilten die Lehrer kostenlos. Besonderes Augenmerk wurde den Fragen der Berufsausbildung gewidmet. In den ersten beiden Halbjahren gestaltete sich die Arbeit für die Lehrpersonen besonders schwierig. Recht schwer war es, erzieherischen Einfluß zu gewinnen. Die Kriegs- und Nachkriegszeit wirkte sich hier aus. Unbotmäßigkeit und mangelnde Leistungen vereinten sich. Im Winterhalbjahr 1928 trat ein erfreulicher Umschwung ein. Disziplin und Erfolge sind recht befriedigend.“¹⁵

Hauptlehrer Badry schrieb 1932 in die Chronik: „Anfang November beginnt wieder der Unterricht an der Fortbildungsschule, der auch in diesem Jahr von Lehrern kostenlos erteilt wird. Die 26 Schüler beteiligen sich recht eifrig am Unterricht. Klagen über ungehöriges Verhalten können nicht vorgebracht werden.“¹⁶

Auch in der Lehrerausbildung wurde ein wichtiger Schritt von einigen Ländern des deutschen Reiches vollzogen: der Wandel von der seminariistischen Ausbildung zur akademischen. Allerdings erfolgte die Lehrerbildung nicht einheitlich. Während in Bayern, Württemberg und Baden die

Seminarausbildung beibehalten wurde, führte Preußen die akademische Lehrerausbildung ein. Am 6. Februar 1925 verfügte die preußische Regierung, die letzten noch bestehenden Lehrerseminare zu schließen.

Die neue Lehrerbildung begann in Preußen 1926. Es wurden versuchsweise drei „Pädagogische Akademien“ eröffnet. Sie hatten ihre Standorte in Bonn, Kiel und Elbing. Die Bonner „Pädagogische Akademie“ war im heutigen Bundeshaus untergebracht.

Das Studium an den Akademien baute auf dem Abitur auf und führte in vier Semester zur ersten Lehramtsprüfung.

Die Reform des Unterrichts

Die Volksschule erhielt nach dem 1. Weltkrieg in der Weimarer Republik nicht nur eine neue gesetzliche Grundlage, sondern gleichzeitig mit den äußeren Veränderungen vollzog sich eine Reform des Unterrichts, die vor allem in den Richtlinien von 1921/22 zum Ausdruck kam. Hier machten sich die pädagogischen Bestrebungen der Zeit „Vom Kind aus“, „Heimatkunde“, „Gesamtunterricht“ und Arbeitsschule bemerkbar.

Der Unterricht wurde der psychologischen Entwicklungsstufe des Kindes angepaßt. Die Gesamtentwicklung des Kindes sollte berücksichtigt werden. Nicht nur der Verstand, sondern auch das Gemüt wurden angesprochen.

Die neuen pädagogischen Ideen wirkten sich auch an den Schulen unseres Bezirks aus. So ging z. B. Lehrer Fortina aus Altland bei einer Weihnachtsfeier auf die Kinder ein und bereitete ihnen damit eine große Freude. „Begeisterte Aufnahme fand der Gedanke bei den Kindern, eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Jeder wollte durch ein Scherflein zur Verschönerung der Feier beitragen. Über 80 M brachten die Kleinen bei, und ich legte das Fehlende dazu. Weihnachtslieder wurden geübt und Gedichte gelernt. Nichts wurde verlauten lassen. Eine Überraschung sollte das Ganze werden.

Am letzten Schultage vor den Weihnachtsferien wurden die Kinder für den Christabend, und zwar für 6 Uhr, zur Schule bestellt. Aber schon beinahe eine Stunde vorher schlichen sie um mein Kosthaus herum. Inzwischen hatte ich einen mächtigen Christbaum in der Schule hergerichtet. Je näher es auf 6 [Uhr] ging, desto unruhiger wurde das Völkchen. Stürmisch wurde mein Erscheinen begrüßt und geschwind ging es zur Schule, die in tiefstes Dunkel gehüllt war. Lautlos erfolgte die Aufstellung. Schnell huschte ich hinein und bald blitzte Lichtlein neben Lichtlein auf. Ein Zeichen, und die Kinder kamen herein. Wer kennt nicht die Ausdrücke der Überraschung, wenn die Kleinen plötzlich etwas Unerwartetes

gegenüberstehen? Was gabs da nicht alles zu schauen? Glänzende Kugeln, schillernde Tannenzapfen, gleißendes Flittergold, schwebende Engel, flimmernde Kerzen und dgl. mehr. Nachdem alles besehen und bewundert [worden war], folgte die schlichte Feier. Sinnige Gedichte wechselten mit den alten ewig neuen Weihnachtsliedern. Eine kurze Ansprache erhöhte noch die Weihnachtsstimmung.

Nach einer Stunde freudigen Beisammenseins eilten die Kinder froh bewegt nach Hause. — Ein Lichtpunkt — Höhenluft im Lehrerdasein.¹⁷

Entsprechend den Richtlinien von 1921/22 wurde die Heimat in den Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens gestellt. Der engere und weitere Raum um Schule und Dorf diente dazu, den Unterrichtsstoff besser zu veranschaulichen. Auf den Wanderungen in die Umgebung wollte man die Heimat kennenlernen. Auch die Heimatliebe sollte dabei geweckt werden. Die Pflege der Kameradschaft war ebenfalls ein Ziel, das man bei Schulwanderungen und Schulausflügen anstrebte. Hauptlehrer Badry berichtet in der Schulchronik von einer Fahrt an den Rhein, die zu einem schönen Gemeinschaftserlebnis wurde.

„An den ersten drei Tagen der Herbstferien (15. - 17. Sept. 1930) machten 10 Knaben der Oberklassen unter Leitung von Lehrer Petto und Hauptlehrer Badry eine Fahrt an den Rhein. Die Regierung hatte einen Zuschuß von 75 RM gegeben. Die Fahrt ging [über] Türkismühle — Oberstein (Felsenkirche, Gewerbehalle, Idar, Schleifkotten) nach Bad Münster. Fußwanderung an Nahe, Rheingrafenstein, Gradierwerken vorbei nach Kreuznach (Kinderheim Mariawörth). Fahrt nach Geisenheim. Gang: Hindenburgbrücke, Rüdesheim. Dort Übernachtung in der neuen Jugendherberge.

Am 2. Tage Fußwanderung über Niederwalddenkmal nach Aßmannshausen. Dampferfahrt bis Oberwesel. Fußmarsch an Loreley vorbei bis St. Goarshausen. Schiff bis Koblenz. Übernachten in Jugendherberge. Kochen der Abendsuppe und des Morgenkaffees.

Am 3. Tage über Schiffsbrücke nach Ehrenbreitstein, Arenberg, Festung zurück nach Koblenz. Fahrt bis Pfalzel. Fußmarsch bis Casel. Zug bis heim. Große Freude der Jungen. Glänzendes Betragen. Die Nichtmitgefahrenen hoffen auf die Fahrt im nächsten Jahre. Verschiedene photographische Aufnahmen bleiben den Jungen schöne Andenken.¹⁸

Auch im 1. und 2. Schuljahr der Grundschule wirkte sich die Reform des Unterrichts aus. Bei der Aufstellung der Lehrpläne wurde der ganzheitlichen Betrachtungsweise Rechnung getragen. Im Mittelpunkt des Unterrichtes stand der heimatkundliche Anschauungsunterricht. Aus sei-



Ausflug der Schule Lockweiler nach Tholey, 1930

nen Unterrichtsthemen ergaben sich die Stoffgebiete für die anderen Fächer.

Auch die Idee der Arbeitsschule — über die Handbetätigung zur geistigen Selbsttätigkeit zu gelangen — wurde von den Lehrern des hiesigen Bezirks aufgenommen. Hauptlehrer Badry ging es bei der Anfertigung von Krippen, die für eine Ausstellung gedacht waren, auch darum, die Familie bei der gemeinsamen Arbeit zusammenzuführen. „Am 4. Adventssonntag, 21. 12. 1930, veranstalteten die Schüler und Schülerinnen und die Mitglieder des kath. Jugendvereins eine Krippenausstellung. Hauptlehrer Badry hat den Gedanken aufgebracht, um einerseits der Krippe wieder mehr Raum zu schaffen in den Familien, dann aber auch bei der Arbeit die ganze Familie zu einen.

30 Krippen waren im Saale Molter, der im stimmungsvollem Halbdunkel lag, aufgestellt. Viel Mühe war von den einzelnen Ausstellern aufgewandt worden. Es würde zu weit führen, die einzelnen Krippen in ihren



Jungen vor der alten Schule in Lockweiler (um 1930)

Vorzügen zu schildern. Den ganzen Tag über war der Saal von Kindern belagert. Auch ca. 400 Erwachsene haben die Ausstellung besucht.“¹⁹

Auffallend für die damalige Zeit sind die vielen Schulfeiern, die veranstaltet wurden. Man feierte am Verfassungstag, zur Schulentlassung und an Weihnachten.

Es gab auch Zusammenkünfte, bei welchen den Schülern bedeutende Menschen vorgestellt wurden. So organisierte Hauptlehrer Reis aus Lockweiler am 17. 2. 1927 eine Feier zu Ehren Pestalozzis, und am 26. 3. 1927 gedachte man des großen Musikers Beethoven.

Berücksichtigt man die vielen sinnvollen Aktivitäten, so stellt sich die Schule in der Weimarer Republik sehr positiv dar. „Mit Respekt muß man das Ergebnis der Bemühungen der Schulverwaltung, der Lehrerschaft und der Eltern um eine effektive, kindesgemäße demokratische Schule in den zwanziger Jahren bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zur Kenntnis nehmen. Trotz der schlimmen Nachkriegszeiten, trotz öffentlicher und privater Armut war ein blühendes Schulwesen entstanden, an das wir nach dem 2. Weltkrieg anknüpfen konnten.“²⁰

Nationalsozialismus

Zeitemstände — Lehrer als Gegner der Hitlerdiktatur — die schulische Entwicklung

Hitler gelangt an die Macht

Die Weltwirtschaftskrise (1929-33) brachte auch in unserer Heimat große Not über die Menschen. Besonders die Arbeitslosigkeit führte dazu, daß viele nicht einmal mehr das Notwendigste zum Leben hatten.

Schon ab 1928 wurden Arbeiter des Restkreises, die in den Gruben und Hüttenwerken des Saarreviers ihrem Beruf nachgingen, entlassen. Die Entlassungen häuften sich in den folgenden Jahren, wodurch die Not unter der Bevölkerung immer größer wurde. Sie wuchs von Tag zu Tag. „Die Arbeitslosenunterstützungen“, wenn überhaupt welche gewährt wurden, waren völlig unzureichend. Die Arbeitslosen und ihre Familien erhielten von keiner Seite wirksame Hilfe. Karitative, kirchliche und soziale Einrichtungen hatten nicht genügend Mittel, die Not wirkungsvoll zu lindern, oder sie versagten dort, wo Hilfsmaßnahmen möglich gewesen wären.“²¹

Als die Weltwirtschaftskrise Deutschland erreichte, wurde es von einer Koalitionsregierung geführt, die unter dem sozialdemokratischen Kanzler Müller Minister der SPD, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei (BVP) sowie der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und der Deutschen Volkspartei (DVP) umfaßte. An der Frage, wie die Arbeitslosenversicherung weiter finanziert werden sollte, scheiterte diese Koalition.

Das Ende der Großen Koalition war der Anfang vom Ende der parlamentarischen Republik in Deutschland. Auf den Rat des Generalmajors von Schleicher hin beauftragte Reichspräsident von Hindenburg den Fraktionsvorsitzenden der Zentrumspartei Dr. Heinrich Brüning mit der Bildung eines Kabinetts, das an keine Koalition gebunden sein sollte.

Brüning bildete eine Minderheitsregierung, die sich nicht auf das Parlament, sondern auf das Vertrauen des Reichspräsidenten und auf die Sympathien der Reichswehr stützte.

Als der Reichstag dem Gesetz zur Steuererhöhung, das im Juli eingebracht wurde, die Zustimmung verweigerte, löste Brüning ihn auf. Neuwahlen wurden auf den 14. September 1930 angesetzt.

Die Wahlen brachten den radikalen Parteien einen großen Gewinn. Auf der Linken erzielte die KPD 77 Mandate (+ 23); die Fraktion der Nationalsozialisten zog mit 107 Abgeordneten in den Reichstag ein und konnte somit einen Gewinn von 95 Sitzen verzeichnen. Die radikalen Parteien verfügten zusammen über 184 Mandate und damit fast über ein Drittel der Gesamtzahl von 577 Sitzen, nämlich 31,9%. Unter den verbleibenden rund zwei Drittel der Abgeordneten besaß keine der bisherigen Koalition die Mehrheit des Hauses. Vor allem war keines der denkbaren Regierungsbündnisse politisch realisierbar.

Brüning fuhr fort, mit Notverordnungen zu regieren. Sie traten sogar an die Stelle der parlamentarischen Verabschiedung des Staatshaushalts. Dem Reichstag blieb hinfort nur die Wahl, auf die Gefahr neuer Regierungskrisen hin, die Notverordnungen aufzuheben oder sie aber hinzunehmen. Für diese „tolerierende Haltung“ fand sich 1 1/2 Jahre lang eine verhältnismäßig stabile Mehrheit. Zu ihr zählten auch die Sozialdemokraten.

Hindenburgs Amtszeit als Reichspräsident lief 1932 ab. Zögernd entschloß sich der Vierundachtzigjährige noch einmal zu kandidieren. Sein Hauptgegner war Hitler. Die parteipolitischen Fronten hatten sich jedoch seit 1925 ins Gegenteil verkehrt. Hindenburg wurde mit den Stimmen der Mitte und der SPD gewählt. Die Rechtsparteien unterstützten ihn nicht. Darüber konnte er keine Freude empfinden.

Unerwartet kam es im Mai 1932 zum Bruch zwischen Reichspräsidenten-

ten und Reichskanzler. Hindenburg entzog Brüning die Erlaubnis, neue Notverordnungen zu erlassen und Personalveränderungen vorzunehmen. Darauf trat Brüning am 30. Mai 1932 zurück. Der Nachfolger Brünings wurde Franz von Papen.

Der neue Kanzler löste den Reichstag auf. Bei der Wahl am 31. Juli 1932 gab es eine bis dahin nicht erlebte Erhöhung der Mandatszahlen bei den antidemokratischen Parteien. Die schlechte wirtschaftliche Lage, die im ganzen Reich zu beklagen war, begünstigte die radikalen Parteien, die von nun an zusammen über die Mehrheit der Sitze im Reichstag verfügten (NSDAP 230, KPD 89 von 608). Die Demokratie hatte nun im Parlament keine Stütze mehr.

Der Reichstag erwies sich als nicht arbeitsfähig, und es mußte weiter mit Notverordnungen regiert werden.

Die abermalige Auflösung des Parlaments und die Wahlen zum 7. Reichstag brachten zwar der NSDAP Stimmenverluste (statt 230 erhielt sie nur noch 196 Mandate), jedoch befand sich die KPD deutlich im Aufwind. Die Zahl ihrer Mandate erhöhte sich von 89 auf 100. Für den deutschen Rechts- und Verfassungsstaat war das Ergebnis der Herbstwahlen eine Katastrophe. Trotz Verluste der NSDAP und der begrenzten Gewinne der KPD blieb es auf Grund der um 22 Mandate verminderten Gesamtzahl der Abgeordneten im „November-Reichstag“ bei der absoluten Mehrheit der beiden extremen verfassungsfeindlichen Parteien. Mit zusammen 296 Mandaten hatten sie mehr als die Hälfte der 584 Sitze des Parlaments inne.

In der Folgezeit scheiterten von Papen sowie sein Nachfolger von Schleicher. Schließlich übertrug Reichspräsident von Hindenburg nach anfänglichem Zögern Hitler am 30. Januar 1933 das Amt des Reichskanzlers.

In unserer Heimat blieb das Zentrum bei den Wahlen 1932 die beherrschende politische Kraft. Die Nationalsozialisten spielten bis zur Macht ergreifung hier nur eine untergeordnete Rolle.²²

Die Errichtung der Diktatur in Deutschland

Die Wahlen am 5. März brachten der NSDAP 288 von 647 Mandaten. Da Hitler mit diesem Ergebnis nicht die Mehrheit im Reichstag erlangen konnte, plante er, das Parlament mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes auszuschalten. Er brauchte dazu eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages. Mit den Stimmen des Zentrums und der bürgerlichen Mittelparteien wurde das Gesetz zur „Behebung der Not von Volk und Reich“ mit 441

Stimmen gegen 94 Stimmen der Sozialdemokraten am 24. März 1933 verabschiedet.

Der Selbstentmachtung des Parlaments folgte die Gleichschaltung der Länder und Gemeinden. Der Reichsinnenminister ernannte für die Länder Reichskommissare, welche die Regierungsgewalt übernahmen und die Polizeigewalt in die Hände von SA und SS legten.

Auch die politischen Parteien wurden aufgelöst. Nach der KPD wurde die SPD unter dem Vorwand „landesverräterischer Umtriebe“ verboten. Als nächstes kamen die Organisationen der Rechten an die Reihe. Am 5. Juli 1933 löste sich auch das Zentrum auf. Neugründungen von Parteien wurden unter schwerster Strafe gestellt. Die einzig noch erlaubte Partei war die NSDAP. Damit war der Einparteienstaat verwirklicht. Im Mai 1933 folgte die Auflösung der Berufsverbände. Alle „schaffenden Deutschen der Stirn und Tat“ wurden in die „Deutsche Arbeitsfront“ übergeführt, die von einem Nationalsozialisten geleitet wurde.²³

Die Ereignisse des Jahres 1933 wurden sehr unterschiedlich aufgenommen. Einige bewiesen großen Weitblick und ahnten die Gefahren, die mit dem Ermächtigungsgesetz, der Gleichschaltung der Länder und Gemeinden sowie dem Parteienverbot und der Auflösung der Berufsverbände verbunden waren. Die meisten jedoch waren den Parteienzank leid, begrüßten die Gleichschaltung und hofften, daß eine starke Führung Deutschland aus der Krise herausführen würde.

In einer Schulchronik aus der Bürgermeisterei Wadern werden Hitlers politische Aktivitäten des Jahres 1933 so kommentiert:

„Wir stehen zu Beginn des neuen Schuljahres [1933/34] im Zeichen der großen Reichsreform. Das Gesetz über die Einsetzung von Reichsstatthaltern in den Ländern kann in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ein Jahrhunderte alter Traum der besten unseres Volkes hat sich erfüllt. Es gibt keine deutschen Einzelstaaten mehr! Es gibt nur noch einen deutschen Staat — das Reich.

Diese geschichtliche Tat soll auch in unserer Chronik festgehalten und gewürdigt werden. Bismarcks genialer Staatskunst war es gelungen, den deutschen Reichsverband zu schmieden, aber den deutschen Partikularismus hat auch er nicht zu überwinden vermocht. Die Rivalität der vielen ehrgeizigen Länderdynastien war geblieben. Die Mainlinie war mehr als nur ein geographischer Begriff. Der Umschwung 1918 brachte keine Änderung. An die Stelle der Dynastien traten die neuen Machthaber. Das demokratisch-parlamentarische System, das auch in den kleinsten Ländchen eingeführt wurde, stärkte nur die einzelstaatliche Eigensüchtelei. Separatistische Strömungen tauchten auf. Länderregierungen revoltierten

gegen die Reichsregierung. Zuletzt, mit hellen Fanfarenklängen, in Bayern. Inzwischen war das Kapitel Reichsreform ein gefundenes Thema für Dissertationen und Konferenzen geworden. Man schrieb, redete und raufte sich die Haare.

Wer vermag die vielen Pläne zur Reichsreform aufzählen? Mit den zahllosen Aufsätzen, den Bergen von Broschüren, die der Reichsreform gewidmet waren, könnte man ganze Büchereien füllen. Leider alles leere Worte, denn praktisch geschah so gut wie nichts. Mit einem Federstrich hat Reichskanzler Adolf Hitler die entscheidende Wendung herbeigeführt! All die schönen Vorschläge und Lösungsversuche können nunmehr getrost in den Papierkorb, bestenfalls in ein staatshistorisches Museum wandern. Der in der Tat revolutionäre Vorgang im besten Sinne des Wortes ist von einer geschichtlichen Tragweite, dessen Ausmaß wir vielleicht erst in einer späteren ruhigeren Zeit ermessen können.

Man müßte schon sieben bis acht Jahrhunderte im deutschen Geschichtsbuch zurückblättern, um eine gleich starke Reichsgewalt zu finden, wie sie sich der nationalsozialistische Reichskanzler erkämpft hat. Die Reichstagswahlen am 6. März sicherten nicht nur der nationalen Regierung eine eindeutige Mehrheit; sie ergaben auch in allen Ländern, ohne Ausnahme, die gleiche politische Willensrichtung. Durch das Gleichschaltungsgesetz, das ein für allemal der Vielwählerei den Garaus gemacht hat, werden die einzelnen Landtage auf Grund dieses Wahlergebnisses neu gebildet. Das zweite Gesetz über die Reichsstatthalter geht auf diesem Weg folgerichtig weiter. Der Reichskanzler hat die historische Stunde wahrgenommen, um dem politischen Föderalismus in Deutschland den Todesstoß zu versetzen. [.]

Die Zusammenfassung der ganzen Nation ist Tatsache geworden. Von dem Kern der nationalsozialistischen Partei ist wie von einem Magneten alles, Menschen und Dinge, geistig und materiell, in eine gleiche Bahn gezogen. Es gibt keine Organisation mehr, keinen Verein, der nicht gleichgeschaltet ist. Selbst die letzten Parteireste, im Mondschein schimmernde Ruinen, sind über Nacht gestürzt. Die Deutschnationalen existieren nicht mehr. Der „Stahlhelm“ ist von ihnen abmarschiert. Die Bayerische Volkspartei deckt ein Leichentuch. Das Zentrum hat sich freiwillig aufgelöst. Die Staatspartei ist zwischen den großen zusammenbrechenden Parteien verlöscht wie das flackernde Lichtstümpfchen auf der Öllampe. Deutschland hat keine Parteien mehr. Nur die eine große nationalsozialistische Bewegung, die, wie der Perpendikel der Uhr auf den gleichen Gang und auf das gleiche Ticktack der gesamten Staatsmaschinerie von Insterburg bis Konstanz, von Flensburg bis Gleiwitz, der gesamten wirt-

schaftlichen und kulturellen Organisation, der gesamten Daseinsform eines jeden Einzelnen achtet. Es gibt keinen anderen Willen mehr als den des Führers, und wenn er auf den Knopf der Leitung drückt, wird sein Wille, wo es auch sei, zur Realität. Der Reichskanzler und die ihm nachgeordneten Ministerpräsidenten der Länder haben sich durch das Ermächtigungsgesetz unbeschränkte Vollmachten über die Verfassung hinaus geben lassen.

Selbst die Kirche ist von diesem Sturmwind einer revolutionären Reorganisation erfaßt worden. Über das Schicksal der evangelischen Kirche ist bereits entschieden. Die katholische Kirche, die über und durch das Zentrum auf die Politik einen nicht geringen Einfluß übte, wenn natürlich auch nur indirekt, bricht eine Brücke nach der anderen ab und konzentriert sich nur noch auf das rein Geistig-Seelische. Diese Linie ist inzwischen durch das Reichskonkordat genau festgelegt worden. Das ist heute jedenfalls schon gewiß als das Ergebnis der zweiten revolutionären Welle: Der staatspolitische Machtwille hat sich bis in die letzten Winkel Deutschlands konsequent durchgesetzt.

Dagegen gibt es keine Organisation mehr. Aus dieser unerhörten Konzentration, die in der Geschichte nicht ihresgleichen hat, soll das neue Deutschland national, politisch und wirtschaftlich erstehen. Das Fundament ist jetzt gelegt. Hoffen wir alle, daß es gelingt!²⁴

Die Aussagen, die hier zur Machtkonzentration Hitlers während des ersten Jahres seiner Regierung gemacht werden, sind zutreffend und klar formuliert. Der Verfasser hat allerdings aus der Machtfülle, die sich in der Person Hitlers vereinte, die falschen Schlüsse gezogen. Er sah in erster Linie Vorteile in der Auflösung der Parteien und in der Gleichschaltung von Ländern und Verwaltungen, so z. B. die Beendigung des Parteienzanks und eine Ausschaltung von separatistischen Bewegungen. Außerdem sah er einen Traum der Deutschen verwirklicht, die in Zukunft ohne die Rivalität der Länder in einem geeinten deutschen Reich leben konnten. In der Machtposition des Führers sah er eine Stärkung des Regierungschefs, die es diesem ermöglichte, Deutschland aus der Krise herauszuführen.

Die negativen Konsequenzen, so z. B. Mißbrauch der Macht, die sich bei Hitler schon kurzfristig nach der Berufung zum Reichskanzler in der Verfolgung von Menschen mit anderer Gesinnung oder anderer Rasse zeigten, wurden nicht in die Überlegungen einbezogen.

Zur Rechtfertigung einer so einseitigen Sicht können eigentlich nur die negativen Erfahrungen, welche die Menschen in den Krisen Jahren gemacht hatten, angeführt werden. Damals wurde eine starke Regierung,

die zur Überwindung der Krise notwendig gewesen wäre, durch die konträren Auffassungen in den Parteien und den Parteienzwist verhindert. Es muß auch bedacht werden, daß der Verfasser des angeführten Kommentars zum Zeitpunkt, als die Eintragung in die Chronik gemacht wurde, nicht über unseren heutigen Wissensstand verfügte, der er uns im Jahre 1986 leicht macht, die Ereignisse des Jahres 1933 richtig einzuordnen.

Lehrer Heinrich Graach, ein fortschrittlicher Pädagoge — sein Einsatz für Demokratie und Freiheit

Seine Vorfahren

Menschen, die schon 1933 die damalige politische Lage richtig einzuschätzen wußten und auch den Mut besaßen, ihre Meinung frei zu äußern, verdienen unsere Bewunderung. Dies trifft auf den Lehrer Heinrich Graach aus Wadern zu. In unserer schnellebigen Zeit ist dieser mutige Mann bei der jüngeren Generation leider in Vergessenheit geraten, jedoch erinnern sich seine ehemaligen Schüler aus Wadern noch sehr lebhaft an ihn. Dabei beeindruckt, wie begeistert sie heute noch von ihrem Lehrer erzählen.

Heinrich Graach wurde am 7. Februar 1900 in Wadern als Sohn des Schieferdeckers und Eisenhändlers Heinrich Graach (geb. am 8. Mai 1870) und der Anna Maria Elisabetha Ludwig (geb. am 23. Januar 1875) geboren.

Die Familie Graach kam von der Mosel aus der Nähe des Dorfes Graach und war schon um 1750 in Wadern ansässig. Ihre männlichen Mitglieder übten den Beruf des Stroheckers aus. Dieser Beruf wurde immer vom Vater auf den Sohn vererbt. Ende des 19. Jahrhunderts sind die Graachs unter der Berufsbezeichnung Schieferdecker beim Standesamt in Wadern eingetragen. Ihr Wohnhaus und ihre Werkstatt in der Oberstraße in Wadern wurden später von Dachdeckermeister Mehn übernommen.

Heinrich Graachs Mutter ist eine geborene Ludwig. Ihr Vater war der Gemeindeeinnehmer Johann Mathias Ludwig. Ihre Mutter Elisabetha Ludwig war eine geborene München. Bei der Familie München handelt es sich ebenfalls wie bei der Familie Graach um eine alteingesessene Waderner Familie, die schon im 18. Jahrhundert in Wadern nachweisbar ist. Mitglieder der Familie München besaßen mehrere Häuser um den Waderner Marktplatz wie das ehemalige Café München, das Gasthaus Brücker, das Haus Nelles und das im letzten Krieg zerstörte Schloßchen²⁵. Sie waren Tuchhändler und Tabakfabrikanten. Man findet auch Geistliche

unter ihnen, so den berühmten Dompropst und Königlich Geistlichen Rat Nikolaus München, der am 19. Oktober 1794 in Wadern geboren wurde.

Ausbildung am Lehrerseminar in Merzig

Heinrich Graach besuchte die Volksschule zu Wadern von Ostern 1906 bis zum 31. 3. 1914. Auf seinem Entlassungszeugnis erhielt er folgende Noten:

Fleiß: sehr gut

Ordnung: sehr gut

Schulbesuch: regelmäßig

Kenntnisse im

allgemeinen: sehr gut

Biblische Geschichte

und Kirchenlied: sehr gut

Katechismus: gut

Deutsche Sprachlehre: gut

Lesen: sehr gut

Schreiben und Aufsatz: gut

Rechen: gut

Raumlehre: gut

Geschichte: gut

Geographie: gut

Naturkunde: gut

Gesang: gut

Zeichnen: gut

Turnen: gut

Nach Absolvierung der Volksschule wechselte er zum Lehrerseminar in Merzig, wo er 1920 seine 1. Lehrerprüfung ablegte. 1922 wurde er an die einklassige Volksschule nach Wedern versetzt.

Das Wirken Heinrich Graachs als Lehrer

Wedern hatte zu der Zeit als Heinrich Graach dorthin versetzt wurde eine einklassige Schule, die 1920 von 59 und 1925 von 40 Schülern besucht wurde.

In einer einklassigen Schule wurden alle Jahrgänge vom 1. bis zum 8. Schuljahr von einer Lehrperson in einem Klassenraum unterrichtet. Die Schüler waren in verschiedenen Jahrganggruppen zusammengefaßt. In Rechnen bestanden z. B. fünf Abteilungen: 1. Schuljahr, 2. Schuljahr, 3.



Lehrer Heinrich Graach mit seinen Schülern aus Wedern (1926)

Schuljahr, 4. Schuljahr, 5. und 6. Schuljahr und 7. und 8. Schuljahr. Bei einer Schulstunde von 60 Minuten stand dem Lehrer jede Gruppe 12 Minuten zur Verfügung.

Die Rechenstunde begann damit, daß der Lehrer die Übungsaufgaben, die in der Stillbeschäftigung anzufertigen waren, bekanntgab. Dann unterrichtete er im Laufe der Unterrichtsstunde die Schüler der fünf Gruppen. Natürlich konnte er bei der Neueinführung eines Unterrichtsstoffes mit einer Gruppe etwas länger arbeiten und die Übungszeit der anderen Abteilungen entsprechend der Notwendigkeit verlängern oder verkürzen.

Diese Art des Unterrichtes hatte den Nachteil, daß für die einzelnen Abteilungen nur eine sehr geringe Zeit zur Verfügung stand. Als vorteilhaft erwies sich jedoch, daß schwächere Schüler in der nächst tieferen und bessere in der nächst höheren Abteilung beschäftigt werden konnten.

Außerdem erleichterte eine solch kleine überschaubare Schule die soziale Integration der Schulneulinge. Da der Lehrer häufig in einer solchen Schule über die ganze Schulzeit hinweg einen Schüler betreute, entwickelten sich starke emotionale Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler.

Für den Lehrer war das Unterrichten an einer einklassigen Schule mit einem großen Arbeitsaufwand verbunden. Da nur ein einziger Lehrer zur Verfügung stand, war jede Minute seiner Arbeitszeit sehr kostbar. Um die ihm zur Verfügung stehende Zeit optimal zu nutzen, bedurfte es eines straff durchgeführten Unterrichts, der sorgfältig vorbereitet werden mußte. Nur durch einen großen Arbeitsaufwand des Lehrers, der zusätzlich außerhalb der Unterrichtszeit erbracht wurde, konnten gute Unterrichtsergebnisse erzielt werden.

Außer Fleiß und persönlichem Engagement mußte der Lehrer noch eine andere Voraussetzung mitbringen: er sollte eine allgemeine Begabung haben, die es ihm ermöglichte, alle Unterrichtsfächer zu erteilen.

Aus dem Dargelegten erkennt man, daß die Anforderungen an den Lehrer einer einklassigen Schule sehr groß waren, wenn effektiv gearbeitet werden sollte. Heinrich Graach wurde schon in jungen Jahren mit diesen hohen Anforderungen konfrontiert, denn er war erst 22 Jahre alt, als er an die einklassige Schule nach Wedern versetzt wurde. Dies läßt darauf schließen, daß er am Lehrerseminar in Merzig ein gutes Examen gemacht hatte und von der Schulbehörde als ein Mann eingeschätzt wurde, auf den man sich verlassen konnte.

Verläßlichkeit, Arbeitseifer und die Fähigkeit, selbständig zu arbeiten, waren Voraussetzungen, die notwendig waren, um an einer einklassigen Schule erfolgreich zu unterrichten. Ein Lehrer war an diesen Schulen ganz auf sich selbst angewiesen. Es standen ihm keine älteren Kollegen mit Rat und Tat zur Verfügung. Außerdem waren die Kontrollen der Schulbehörde auf ein Minimum beschränkt. Es gab höchstens ein oder zwei Termine im Jahr, an denen der Schulrat der Schule einen Besuch abstattete. Hieraus ergibt sich, daß es einer gewissen Charakterfestigkeit bedurfte, um die Freiheit, die sich einem jungen Lehrer an einer einklassigen Schule boten, nicht auszunutzen.

Heinrich Graach hat sich nach Aussagen seiner ehemaligen Schüler trotz der schwierigen Situation, die er in Wedern vorfand, hervorragend bewährt. Dies verdeutlichen nachfolgende Aussagen ehemaliger Schüler: „Die Lehrpersonen in der damaligen Zeit waren meistens sehr streng und griffen häufig zum Stock, wenn das Betragen der Schüler nicht zu ihrer Zufriedenheit ausfiel. Lehrer Graach war ganz anders. Von ihm waren wir von Anfang an begeistert. Er verstand es, uns für das Lernen zu motivieren. Er kam auch ohne Stock aus und konnte ausgezeichnet erklären. Lehrer Graach hat uns sehr gut auf das Leben vorbereitet. Bei ihm holten wir vieles nach, was wir durch die vorherigen Verhältnisse (Kriegszeit und Nachkriegszeit) versäumt hatten.“

Noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war die Arbeit des Dorflehrers nicht nur auf die Schule beschränkt. Es wurde auch von den Erwachsenen häufig um Rat gefragt. Ganz besonders wandte man sich an ihn, wenn ein Schreiben aufzusetzen war. Die meisten Dorfbewohner hatten nach Entlassung aus der Schule kaum einmal Gelegenheit, sich im Schreiben zu üben und fühlten sich verunsichert, wenn Briefe an die Behörden aufzusetzen oder Formblätter auszufüllen waren. Kamen die Leute mit ihren Anliegen zu Heinrich Graach, so war er ihnen immer sehr gefällig. Dabei machte er keine Unterschiede und versuchte jedem zu helfen, der sich an ihn wandte.

Zu den außerschulischen Aktivitäten Heinrich Graachs gehörte auch sein Engagement in der Kirche. Ganz besonders wirkte er als Vorsänger bei kirchlichen Feiern. Noch heute schwärmen die Wederner, wenn sie von der volltönenden schönen Stimme ihres ehemaligen Lehrers erzählen.

Heinrich Graach als Politiker

Es war naheliegend, daß sich Heinrich Graach, der aus einer katholisch geprägten Familie stammte und aus dessen Familie mütterlicherseits der berühmte Dompropst Nikolaus München hervorgegangen war, der Zentrumsparterie anschloß. Dort wählte man ihn trotz seines jugendlichen Alters zum Kreisvorsitzenden. Unter den bürgerlichen Parteien der Weimarer Republik war das Zentrum die beständigste Kraft. Sein Vorsitzender, Prälat Kaas aus Trier (er führte das Zentrum von 1928-33), war Heinrich Graach persönlich bekannt.

„Im Anschluß an die überlieferten Grundsätze des deutschen politischen Katholizismus bekannte das Zentrum sich als 'Christliche Volkspartei' zur christlich nationalen Politik, die allein eine sichere Gewähr für die Erneuerung und Zukunft des deutschen Volkes biete.

Das Programm trat ein für das Ziel, die 'Weltgeltung Deutschlands' wiederherzustellen, die 'Selbstbehauptung und Selbstbestimmung Deutschlands', 'von der sittlichen Idee des Rechts geleitet', zu sichern und Deutschland in eine 'wahre christliche Völkergemeinschaft' einzuführen.

Innenpolitisch sah das Zentrum sich als 'Verfassungspartei' gehalten, jeden gewaltsamen Umsturz der verfassungsmäßigen Zustände abzulehnen. Wie es jede Staatsallmacht ablehnte, widersprach es der Verneinung und Auflösung des Staatsgedankens; in der Unterordnung und Pflichterfüllung gegenüber dem Staat sah er eine Gewissenspflicht. [.]

Wirtschafts- und sozialpolitisch forderte das Zentrum die Solidarität aller Schichten und Berufstände. [.]

Kulturpolitisch bekannte das Zentrumsprogramm sich zur Erneuerung

und Festigung der geistigen und sittlichen Volksgemeinschaft. Da die deutsche Kultur in der christlichen Religion wurzele, sei unter Wahrung der verfassungsmäßigen Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit und Unterrichtsfreiheit das christlich deutsche Geisteserbe besonders zu schützen.⁴²⁶

Dieses Programm bejahte auch Heinrich Graach. Wenn Parteiversammlungen im Hochwaldraum angesagt waren und der Lehrer aus Wedern redete, war der Saal gefüllt. Wie kaum ein anderer verstand er es, Menschen zu fesseln. Dabei blieb er immer überlegen und überzeugte durch seine Argumente. Auffallend an diesem zierlichen Mann war seine Stimme, die von jedem Besucher einer Veranstaltung auch bei Unruhe im Saal sehr gut verstanden werden konnte.

„Heinrich Graach war der geborene politische Führer, der neben außergewöhnlichen Geistesgaben ein warmes Herz, einen fanatischen Willen und einen unbestechlichen Charakter besaß. Sein aufgeschlossener Sinn für die schwere Lage der Arbeiterschaft hat ihm gerade in diesen Kreisen viele Freunde gesichert. Wenn es galt, soziale Not zu beheben, sah er über jede politische Gegensätzlichkeit hinweg. Sein Handeln war diktiert von einer fast unüberlegten persönlichen Opferbereitschaft und einer Selbstlosigkeit, die an Selbstverleugnung grenzte.“⁴²⁷

Entlassung aus dem Schuldienst

Zwei weitere wichtige Wesensmerkmale von ihm verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Freiheitssinn und Unbestechlichkeit.

Die Gleichschaltung der Länder und Verwaltungen, die Auflösung der politischen Parteien und die Zerschlagung der Berufsverbände waren für ihn Hinweise darauf, daß der Weg Deutschlands mit Hitler als Reichskanzler in die Unfreiheit führte. Politische Verfolgung Andersdenkender mußte er bald am eigenen Leibe spüren. Dabei hätte sich Heinrich Graach vermöge seiner hervorragenden Begabung eine bequeme und lukrative Position im Leben schaffen können. „An Gelegenheiten und Lockungen hat es nicht gefehlt. Die Treue zu seiner politischen Überzeugung hat jede diesbezügliche Erwägung ausgeschaltet.“⁴²⁸

Auch als seine eigene wirtschaftliche Existenz auf dem Spiele stand, war er nicht bereit, Kompromisse zu schließen. Zwangsläufig mußte diese Haltung unter einem totalitären System zur Entlassung aus dem Schuldienst führen, die auch seine Familie hart traf. In der Schulchronik von Wedern finden wir unter dem 20. Juni 1933 folgende Eintragung: „Am 15. 5. 1933 wurde ich zur Vertretung des beurlaubten Lehrers Graach nach Wedern berufen [. . . .].“

Mein Vorgänger, Lehrer Heinrich Graach, der Redner der Zentrums-
partei war, wurde infolge politischer Zusammenstöße mit Nationalsozial-
listen für drei Monate vom Schuldienst beurlaubt.⁴²⁹

Der Beurlaubung folgte die Entlassung. Sie machte Heinrich Graach
heimat- und brotlos. Angebote der nationalsozialistischen Partei, die ihn
für ihre Zwecke zu gewinnen hoffte, lehnte er ab.

Lehrer Zapp, der Heinrich Graach gut gekannt hat, schildert mit nach-
folgenden Worten das weitere Leben seines Kollegen bis zu dessen Tod in
jugoslawischer Kriegsgefangenschaft am 14. Juni 1945: „Als Zentrums-
redner und Kreisvorsitzender war er ein edler Kämpfer für alles Gute.
1933 wurde er aus dem Schuldienst entlassen. Nach vielen Enttäuschun-
gen und Entbehrungen konnte er ein bescheidenes Unterkommen als
Buchhalter in Neuostheim bei Aschaffenburg finden. Trotz seines schwach-
en Gesundheitszustandes wurde er zur Wehrmacht eingezogen und
mußte sein Leben zum Opfer bringen. Sein Tod hinterläßt eine Lücke, die
nicht geschlossen werden kann. Heute haben dies auch seine ehemaligen
Gegner eingesehen. Ich kann nur zum Herrgott flehen: ‘Herr gib ihm die
ewige Ruhe und vergelte ihm, was schnöder Undank ihm und seiner Fa-
milie angetan’.“⁴³⁰

Hanns Wecker, ein Lehrer aus Lockweiler — Erlebnisse der Jugend prägen sein Leben

Vorwort

Es ist einem Zufall zu verdanken, daß Hanns Wecker in Lockweiler
wieder in Erinnerung gebracht wurde. 1979 wandte er sich als Fünfund-
achtzigjähriger an den damaligen Ortsvorsteher des Stadtteils Lockweiler,
Herrn Berthold Müller, um etwas über Gehöferschaften zu erfahren. Ber-
thold Müller schrieb ihm einen persönlichen Brief, in dem er die von
Hanns Wecker gestellten Fragen beantwortete. Außerdem übersandte er
ihm das 1973 erschienene Heimatbuch der Gemeinden Lockweiler und
Krettnich. Durch das Buch knüpfte Hanns Wecker wieder alte Bindungen
an seine Heimat, wie man der Korrespondenz zwischen ihm und Berthold
Müller entnehmen kann.

Nach dem Tode von Hanns Wecker, der am 14. August 1980 in Bre-
men verstarb, wurde der Briefverkehr durch seine Frau Eleonore Wecker
fortgeführt. Sicherlich war Frau Wecker von dem Interesse, das man dem
Lebensweg ihres Mannes entgegenbrachte, sehr angetan. Daher stellte sie
eine Dokumentation über Hanns Wecker zusammen und überreichte sie

Berthold Müller. Dieser übereignete sie dem Heimatmuseum der Stadt Wadern. Freundlicherweise stellte Herr Willy Weinen, der Leiter des Heimatmuseums, die Dokumente als Quellenmaterial für das vorliegende Buch zur Verfügung.

Jugend, Ausbildung am Lehrerseminar in Merzig, Kriegszeit und Tätigkeit an der Volksschule in Waldhölzbach

Lebensdaten

Hanns Wecker wurde am 17. 3. 1894 in Lockweiler als Sohn der Eheleute Maria Wecker und Mathias Wecker geboren. Sein Vater arbeitete auf der Zeche König in Neunkirchen. Bevor die Eisenbahnstrecke Nonnweiler-Wemmetsweiler erbaut wurde, mußten die Bergleute und Hüttenarbeiter von Lockweiler und Krettnich zu Fuß den Weg zur Bahnstation Türkismühle zurücklegen, um von dort zu den Zechen und Hüttenwerken zu gelangen. Sie übernachteten in Schlafhäusern und kamen nur alle vier Wochen nach Hause. Dies traf auch für Mathias Wecker zu. Hanns Wecker hat seinen Vater nie kennengelernt. Einen Monat vor seiner Geburt verunglückte der Vater im Streb vor Ort und verstarb einige Tage danach im Krankenhaus in Neunkirchen.

Hanns Wecker wuchs als Halbweise in Lockweiler auf. Von 1900 bis 1908 besuchte er die Volksschule in Lockweiler, von 1908 bis 1914 die Präparandie und das Lehrerseminar in Merzig. Im Januar 1914 bestand er am Lehrerseminar die 1. Lehrerprüfung. Die Noten der einzelnen Fächer waren durchweg „gut“. Die mündliche Prüfung wurde aufgrund der Leistungen in der schriftlichen Prüfung erlassen.

Vom 1. 4. 1914 bis 23. 11. 1918 war Hanns Wecker Soldat. Im Laufe der Kriegszeit „sammelte er allerhand Erfahrungen“, wie er selbst feststellte.

Am 1. 12. 1918 nahm er den Dienst an der Volksschule in Waldhölzbach auf und schied dort am 31. 3. 1924 auf eigenen Wunsch aus dem Schuldienst. Er ließ sich an die „Freie Schule“ nach Köln versetzen. In Waldhölzbach bestand er 1920 seine 2. Lehrerprüfung mit „gutem Erfolg“.

In die „Waldhölzbacher Zeit“ fällt auch die 1. Eheschließung. Die Ehe wurde am 16. 4. 1937 geschieden.³¹

Armut in der Kindheit, ungerechte Bestrafungen in der Schule

Die Zeit der frühen Jugend in Lockweiler, besonders die Armut, der die Familie durch den frühen Tod des Ernährers ausgesetzt war, hat Hanns

Wecker sehr stark geprägt. Von daher ist wohl auch sein soziales Engagement zu erklären, das besonders in der „Kölner Zeit“ bei seiner Entlassung aus dem Schuldienst sichtbar wurde.

Über die Zeit seiner Kindheit in Lockweiler berichtet er selbst: „Meine Mutter und ich hatten eine Kuh, 3 Schafe, ein Schwein und 6 bis 7 Hühner im Stall. Zusammen mit dem Bruder meiner Mutter, der bei der Bahn beschäftigt war und der auch eine Kuh hatte, hatten wir ein Gespann. Nur mußten wir Kinder — der Bruder hatte 6 — wenn wir die andere Kuh zum Anspannen brauchten, dieselbe abholen gehen oder die unsrige hinführen, falls der Wagen dort stand. Beim Heumachen und bei der Kartoffelernte mußten wir Kinder fest mit anpacken.

Meine Mutter mußte, wie all die Frauen der Berg- und Hüttenarbeiter den ganzen Sommer hindurch schwer arbeiten (Futter für die Kuh herbeischaffen, oft mit der Sichel).^{432*}

Auch die sozialen Spannungen, die sich aus dem unterschiedlichen Lebensstandard der Einwohner der Hochwalddörfer ergaben, gehen aus der Lebensbeschreibung Hanns Weckers hervor: „In all diesen Dörfern auf der Südseite des Hochwaldes ist die Bevölkerung in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts für die Zechen und Hütten an der Saar rekrutiert worden. Zurück blieben einige Handwerker und ein paar „dicke Bauern“. So wurden sie bei uns im Dorf genannt. In unserem Dorf waren es ungefähr ein Dutzend. Mehr nicht. Sie hatten zwei Pferde oder Zugochsen als Gespann und hatten einige Morgen mehr Land als die „armen Bauern“. Die „Dicken“ oder auch „Perdsbauern“ genannt, arbeiteten auch noch fest mit, sowohl draußen als auch im Stall. Sie wechselten sich ab als Ortsvorsteher. Sie waren alle eingeschworene Zentrumsleute. Auch die Schul- und Kirchenangelegenheiten bearbeiteten sie.

Während meiner Schulzeit im Dorfe (1900-1908) ging politisch eine langsame Wandlung in den Köpfen der Arbeiter und der kleinen Leute im Dorf vor. Zwei der „Kleinen“ hatten schon viele Jahre lang eine linksbürgerliche Berliner Zeitung bestellt und auch gelesen. Die sagten den Zentrumsleuten bei jeder politischen und dörflichen Gelegenheit ordentlich Bescheid. Die Arbeiterliste wurde auch bei Gemeinderatswahlen aufgestellt und gewählt. Die SPD faßte Fuß im ganzen südlichen Hochwald, nicht nur in unserem Dorf.

Meine Mutter und ich wie auch alle anderen Arbeiterfamilien gingen nur in die Häuser der „Dicken“, wenn wir etwas Amtliches brauchten von

⁴³²*) Hanns Wecker hat seine Erinnerungen im Alter von 84 Jahren geschrieben. Es handelt sich dabei um eine Lebensbeschreibung, die bis zu seiner „Kölner Zeit“ reicht.

Ihnen. So mußten meine Mutter und ich am 1. jeden Monats vom Ortsvorsteher eine Beglaubigung einholen, daß wir noch am Leben waren, um diese Bescheinigung bei der Post für die Unfallrente vorzulegen.

Aber auch die „Dicken“ gingen im Dorfe nur in die Häuser der Armen, wenn sie mußten. Es gab eine Reihe Häuser der „Dicken“ im Dorf, in denen ich nie war. Genauso war es umgekehrt.“³³

Obwohl Hanns Wecker ein guter Schüler war, wie aus seinen Zeugnissen hervorgeht, blieben doch die negativen Erfahrungen der Schulzeit bis ins hohe Alter haften. Diese Erfahrungen führten dazu, daß er selbst ein strikter Gegner der Prügelstrafe wurde. In seiner Lebensbeschreibung führt er zwei Beispiele einer ungerechten Bestrafung an und gibt seiner Darstellung den Titel „Zwomal ungerecht Prügel mit dem Stock in der Volksschule“. Dabei erzählt er folgende Begebenheit: „Das erstemal im ersten Schuljahr von einer Lehrerin. In der Klasse stand ein gußeiserner Ofen, mit dem im Winter der Klassenraum geheizt wurde. Jeden Morgen mußte er angeheizt werden. Der Reihe nach mußten wir sechsjährigen Schüler morgens vor der Klasse stehen mit zwei Bündeln unter den Armen mit einer Mischung aus Stroh und Holzstückchen. So war auch eines Tages die Reihe an mir. Meine Mutter hatte mir die zwei Bündel zurechtgemacht. Ich stand also mit den zwei Bündeln unter den Armen vor den Bänken. Die Lehrerin kam, besichtigte sie, befühlte sie. Darauf sagte sie zu mir: „Die sind ja viel zu klein. Sag deiner Mutter, sie solle sie größer machen! Damit du daran denkst, kriegst du jetzt ein paar mit dem Rohrstock auf deine Hände“ Sie nahm den Rohrstock, in ihre linke Hand nahm sie meine Rechte mit ausgestreckten Fingern, hielt sie fest.

Schon sauste der Rohrstock herab. Darauf nahm sie die andere Hand mit der Spitze in ihre. Und wiederum sauste der Stock herab. Wie oft sie zuschlug, weiß ich nicht mehr. Es tat mir furchtbar weh. Ich mußte viel weinen. Dann sagte Sie: „So, nun setz dich auf deinen Platz“.

Zum zweitenmal ungerecht geprügelt wurde ich zwei Jahre später von einem Lehrer, der Schüler im 3. und 4. Schuljahr unterrichtete. Wir saßen in einem Schulzimmer, dessen Bänke die ganze Breite des Raumes einnahmen. Nur auf einer Seite war ein Gang, auf der Fensterseite war kein Durchgang. Wenn der Lehrer zu den Schülern an die Fensterseite wollte, mußten die Schüler der Bank alle aufstehen, damit der Lehrer über die Sitzbank zu den Schülern gehen konnte. An der Zeichnung des rechts von mir Sitzenden hatte er etwas auszusetzen. Und schon sauste der Stock des oben stehenden Lehrers auf den Rücken des armen Schülers. Ich mußte mich ducken, um dem Schlag auszuweichen. Als ich wieder aufstand, sah ich über die Seiten meines Zeichenheftes zwei braune Striche von oben

nach unten gehen. Die konnten nur von dem Stock des Lehrers kommen. Aber der Lehrer fragte gar nicht, sondern hieb sofort auf mich ein.“³⁴

Ablehnung der Prügelstrafe

Das Unrecht, das Hanns Wecker durch die körperliche Züchtigung angetan wurde, wirkte auch in seiner Lehrerzeit nach. Bei einer Rückbesinnung auf seine Ausbildungszeit am Lehrerseminar in Merzig konnte er sich nicht erinnern, daß die Frage der körperlichen Züchtigung diskutiert worden wäre. Für ihn war es jedoch selbstverständlich, daß er nach den Erfahrungen, die er am eigenen Leibe verspürt hatte, ein strikter Gegner des Prügels sowohl mit dem Stock als auch mit der Hand sein mußte, wie er selbst ausführte. Schon am 1. Tag seiner Tätigkeit in Waldhölzbach versuchte er, den Kindern das zu verdeutlichen.

„In den ersten Tagen meines Schulbeginns in Waldhölzbach nahm ich den Stock, der auch hier im Pulte lag, heraus und sagte den Kindern meinen Standpunkt bezüglich des Prügels. Die Gesichter hätte jeder Prügler sehen müssen. Noch am selben Tag wußte das ganze Dorf Bescheid. Die Bauern erzählten mir nach und nach, daß mein Vorgänger ein ausgekochter Prügler war. Die Lehrerin prügelte auch. Aber sie ging auch in die Kirche, während ich nicht hineinging.“³⁵

In den beiden letzten Sätzen wird eine Verbindung von Prügelstrafe und Kirchenbesuch hergestellt, die so nicht zutreffend ist. Man könnte zu dem Schluß kommen, daß Prügel und zur Kirche gehen einander bedingen würden, während der Verzicht auf körperliche Züchtigung auch einen Verzicht auf den Kirchgang beinhalte. Die gewählte Formulierung legt auch den Schluß nahe, daß Lehrpersonen, die regelmäßig zur Kirche gingen, besonders „ausgekochte“ Prügler gewesen seien und die Nichtkirchgänger die Prügelstrafe abgelehnt hätten.

Der Beweis, daß es nicht so war, ist schnell erbracht. Heinrich Graach war, wie schon dargelegt wurde, auch ein Gegner der Prügelstrafe und trotzdem ein engagierter Christ, der die Anwendung von Gewalt ebenso ablehnte wie Hanns Wecker.

Die meisten Leute der damaligen Zeit waren davon überzeugt, daß körperliche Strafe ein angemessenes Erziehungsmittel sei. Die körperliche Züchtigung wurde auch von den Eltern angewandt. Junge, moderne Pädagogen wie Heinrich Graach und Hanns Wecker machten sich ihre eigenen Gedanken und sahen ein, daß die häufig maßlos übertriebene Prügelei die Menschenwürde verletzte.

Das Verhältnis zur Kirche

Die Bindung, die Heinrich Graach zur Kirche hatte und sein eigenes Engagement für die Verbesserung des Lebensstandards der Arbeiter legen die Vermutung nahe, daß er davon überzeugt war, die Kirche würde sich für die Freiheit des Menschen und für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Hanns Wecker war vermutlich vom Gegenteil überzeugt. Hierbei spielen die Erfahrungen, die er als Halbweise gemacht hatte, sowie die von ihm nicht ausdrücklich erwähnte Haltung des Lockweiler Pastors Meyer, der sich beim Streit um die Kirchenvorstandswahl im Jahre 1906 auf die Seite der sozial stärkeren, nämlich der Bauern, gestellt hatte, vermutlich eine entscheidende Rolle.³⁶

Ein anderes Ereignis mag für die negative Haltung Hanns Weckers zur Kirche von Bedeutung gewesen sein: der Bau des Pfarrhauses im Jahre 1911.

Während viele Leute in der damaligen Zeit nicht einmal das Notwendigste zum Leben hatten, ließ der Lockweiler Pfarrer Stein ein Pfarrhaus errichten, das in dieser Größe nicht notwendig gewesen wäre und offensichtlich der Repräsentation dienen sollte. Derartige Entscheidungen, die jegliches Gespür für die schwierige Lage vieler armer Leute vermissen ließen, mögen Hanns Wecker in dem Gedanken bestärkt haben, die sozial schwächer gestellten hätten nichts von der Kirche zu erwarten. Scheinbar waren die Einflüsse, welche durch die christliche Erziehung im katholischen Lehrerseminar in Merzig auf Hanns Wecker ausgeübt wurden, nicht stark genug, die negativen Eindrücke der Kindheit auszuschalten. Auch der Briefverkehr mit dem Seminarlehrer Josef Antz, der später Professor wurde und Hanns Wecker nach dem Kriege zu einer Einstellung in den Schuldienst verholfen hat, scheint daran nichts geändert zu haben. Der sinnlose Krieg, bei dessen Beendigung Hanns Wecker Fliegerleutnant an der Westfront war, machte ihn zum Pazifisten und Kriegsgegner, wie er Josef Antz in einem Brief 1946 mitteilt. Seine Aufzeichnungen legen die Vermutung nahe, daß er schon nach der Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg der Meinung war, die soziale Frage könne nicht mit, sondern nur gegen die Kirche gelöst werden. Die Konsequenzen zog er im Jahre 1924, als er aus der Kirche austrat und in die KPD eintrat.

Die Zeit in Köln

Politische Tätigkeit und Entlassung aus dem Schuldienst

Hanns Wecker wechselte am 1. 4. 1924 an die „Freie Schule“ nach Köln (Schule, die nicht konfessionell gebunden war). Schon vor der Übersiedlung hatte er sich mit dem wissenschaftlichen Sozialismus von Marx,

Engels und Lenin beschäftigt. In Köln kam es zu ernsthaften Studien. Ab 1924 besuchte er die Kölner Universität als Gasthörer. Er belegte Vorlesungen in Geschichte, Ökonomie, Pädagogik, Philosophie, Sprachwissenschaft und beteiligte sich auch an den Diskussionen in den Seminaren. In der Regel spielte sich das so ab, daß er morgens Unterricht hielt und sich mittags an der Universität weiterbildete. Diese



Hanns Wecker in seiner Kölner Zeit
(um 1930)

Lehr- und Lernjahre trugen viel zu seiner geistigen Abrundung bei, wie er selbst in seinen Lebenserinnerungen schreibt.

In der KPD konnte er sich schnell profilieren. Schon 1925 wurde er in die Kölner Stadtverordnetenversammlung gewählt. 1927 folgte die Wahl in den preußischen Landtag. 1929 wurde er Fraktionsvorsitzender der KPD im Kölner Abgeordnetenhaus. In seinen Reden setzte er sich hauptsächlich mit dem Zentrum, den Sozialdemokraten, aber auch mit den Nationalsozialisten auseinander. Als Hauptgegner in der damaligen Zeit bezeichnet er in seinen Aufzeichnungen den damaligen Oberbürgermeister Konrad Adenauer, der bei der Regierung in Köln alle Mittel angewendet habe, um ihn aus dem Schuldienst zu entlassen.³⁷

Neben der Tätigkeit als Abgeordneter engagierte sich Hanns Wecker auch als Schulungsleiter. 1931 organisierte er im ganzen Bezirk Mittelrhein die Schulung der Mitglieder der KPD.

Seine politische Tätigkeit brachte Hanns Wecker in Konflikt mit der herrschenden Staatsgewalt.

Am 30. 9. 1931 wurde er aus dem Schuldienst entlassen. Gegen die Entlassung legte er Widerspruch ein. Im Urteil des 3. Senats des Dienststrafhofs in Berlin vom 2. März 1933 wurde der Widerspruch verworfen. Die Entlassung wurde durch den Beschluß des preußischen Staatsministeriums vom 25. 6. 1930 begründet. Dieser Beschluß sah ein Verbot der Mitgliedschaft von Beamten in der NSDAP und der KPD vor. Wecker habe sich geweigert, aus der KPD auszutreten. Er habe seine Weigerung mit folgender Eingabe begründet: „Als Stadtverordneter der kommunistischen Partei hat die Kölner schaffende Bevölkerung mich gewählt und ich verlasse meinen Posten nicht, auf den sie mich gestellt hat. Ich werde weiter für ihre Forderungen kämpfen.“

Der Gerichtshof hat im Zusammenhang mit dieser Erklärung des Angeeschuldigten, die in der Folgezeit weder widerrufen noch abgeschwächt worden sei, festgestellt, daß dieser auch in der Folgezeit seine Tätigkeit als kommunistischer Abgeordneter in der Kölner Stadtverordnetenversammlung weiter ausgeübt habe. Als weitere Begründung der Entlassung wurde Hanns Wecker als Dienstvergehen vorgeworfen, daß er gegen dienstliche Anordnungen im Ungehorsam verblieben sei, indem er sich weigerte, einer bestimmten Anordnung betreffend Auswahl der für ein unentgeltliches Schulfrühstück in Betracht kommenden Kinder seiner Klasse nachzukommen, in dieser Weigerung trotz disziplinarischer Bestrafung und wiederholter Aufforderung verblieb und seinen Standpunkt in ungebührlicher Art gegenüber der vorgesetzten Behörde vertrat.

Dieser Begründung lag folgender Sachverhalt zugrunde: Nach Darstellung des Wohlfahrtsamtes der Stadt Köln wurde bei der Nachprüfung der für ein Schulfrühstück vorgeschlagenen Schüler herausgefunden, daß etwa 25 bis 30% der Eltern in der Lage seien und auch bereit wären, die Kosten für ein Frühstück zu tragen. Bei den Kindern, die auf der Liste erfaßt waren, sollte durch Rückfrage der Eltern festgestellt werden, ob sie die Kosten selbst übernehmen würden. In den Fällen, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht bekannt seien, sollten an die Eltern Fragebogen verteilt werden, um deren wirtschaftliche Verhältnisse zu ermitteln.

Hanns Wecker weigerte sich, dieser Anordnung nachzukommen. Er gab am 17. 12. 1930 folgende dienstliche Erklärung ab: „Die Auswahl der Kinder meiner Klasse geschah nach den Richtlinien, die aufgestellt wurden. Diese Angaben stimmen. Ich weiß nun nicht, mit welchen Methoden und Mitteln die Fürsorgedamen des Wohlfahrtsamtes die Bereitwilligkeit der Eltern zur Zahlung des Schulfrühstücks erhielten. Ich bezweifle auch die angegebene Zahl von 25-30% und erkläre, daß ich diese Methode des Unterdrucksetzens der Eltern durch die Persönlichkeit des Lehrers nicht mitmache. Ich weigere mich, die Fragebogen zu verteilen; die mündlichen Angaben der Eltern und Kinder müssen dem Wohlfahrtsamt genügen. Die rigorosen Maßnahmen der Stadt gegenüber den Volksschulkindern, insbesondere beim Schulfrühstück, wären eines besseren Objektes würdig. Warum baut man nicht die solennen Festessen bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit ab? Hat man doch in jüngster Zeit noch japanische Prinzen und Prinzessinnen bewirtet, den armen Kindern der Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfängern baut man das bißchen Kakao ab, den japanischen Prinzen und Prinzessinnen gibt mans.

Soll man wirklich an all die anderen skandalösen Zustände erinnern?

Die hohen Gehälter, die nicht notwendigen Zuwendungen (siehe Schreibhilfe der städt. höheren Lehranstalten), die Millionen Zuschüsse für die Kunsttempel, die Zuschüsse für die Kirchen usw., usw.

Es gehört wirklich schon eine Portion Unverfrorenheit dazu, solche rigorosen Maßnahmen anzuordnen und durchzuführen. Ich mache das nicht mit.

gez. Hanns Wecker, Volksschullehrer“

Auf dieses Schreiben hin bestrafte ihn die Regierung, Abteilung Kirchen- und Schulwesen, in Köln durch Verfügung vom 5. 11. 1930 mit einem Verweis. Gleichzeitig forderte die Regierung den Angeschuldigten auf, die Anordnung des Oberbürgermeisters nachträglich auszuführen. Hanns Wecker protestierte gegen diesen Verweis mit Schreiben vom 7. 3. 1931. „Ich erhebe hiermit gegen die Bestrafung des Herrn Regierungspräsidenten vom 5. 2. 1931 Protest. Ebenfalls erkläre ich, daß ich die Verfügung des Schulamtes für 25 bis 30 %ige Herabsetzung der Schulfrühstücksteilnehmer nicht durchführe. Gerade die Tatsachen der letzten Wochen wieder haben mich noch in der Ablehnung bestärkt. Ich kann es mit meinem Gewissen nicht verantworten, armen Kindern etwas wegzunehmen, das man ver Hundertfach an anderer — unnützer — Stelle verausgabte.

gez. Wecker“³⁸

Verfolgung, Kriegszeit, Nachkriegszeit, Krankheit und Tod

Nach Hitlers Machtergreifung suchte Hanns Wecker zunächst in Lockweiler Zuflucht. Mit Freundeshilfe flüchtete er ins Saargebiet. Hier lebte er bis zur Saarabstimmung 1935 in Neunkirchen. Anschließend wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt und in Berlin-Moabit inhaftiert. Der Freispruch erfolgte aus Mangel an Beweisen. Am 10. 1. 1936 wurde er aus dem Gestapogefängnis entlassen. Mit Frau Eleonore schloß er am 15. 11. 1938 die 2. Ehe. Seinen Unterhalt bestritt das Ehepaar durch ein Photogeschäft. Bei Kriegsbeginn verhaftete die Gestapo Hanns Wecker erneut. Zunächst war er im Zuchthaus Bremen-Oslebshausen inhaftiert, dann wurde er ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Seiner Frau gelang es, ihn freizubekommen.

Ab 1941 lebte das Ehepaar Wecker in dem kleinen Dorf Hustedt. Professor Josef Antz setzte sich dafür ein, daß Hanns Wecker nach dem Kriege in den Schuldienst übernommen wurde. Am 1. 4. 1948 erfolgte die Versetzung in den Ruhestand.

Zwischen 1961 und 1965 gab Hanns Wecker die „Neuen sozialisti-

schen Hefte“ heraus. Die bescheidenen finanziellen Verhältnisse führten zu deren Einstellung. Zwischen 1965 und 1970 schrieb Hanns Wecker das „Fazit seines Lebens“, „40 Jahre Stalinismus“. In den letzten Lebensjahren zog er sich immer mehr auf sich selbst zurück. Mit der KPD nach 1945 hatte er nichts gemein. „Die 68er Jugend- und Studentenbewegung blieb ihm in Philosophie und Praxis fremd.“

Ab 1978 brauchte er immer mehr Pflege. Am 7. 8. 1980 kam es zu einem unglücklichen Sturz in der Wohnung, der am 13. 8. 1980 zu seinem endgültigen Zusammenbruch und zu seinem Tod führte.³⁹

Die schulischen Verhältnisse in der NS-Zeit

Das Verhältnis der Lehrer zum Nationalsozialismus

1932/33 behaupteten sich noch folgende politische Richtungen gegen die NSDAP: SPD, KPD, das katholische Zentrum und die Deutschnationalen.

„Diese Parteirichtungen waren traditionell, als politische Gegner, alles andere als eine Einheit gewesen. In ihrer Summe aber waren sie 1932 und sogar noch im März 1933 erheblich stärker als die Nationalsozialisten. Diese Mehrheit der Reichsbevölkerung stand dem „Dritten Reich“ ablehnend oder, soweit es die Deutschnationalen betraf, mindestens reserviert gegenüber, als 1933 die Ausschaltung der innenpolitischen Gegner Hitlers und die Gleichschaltung der Amtsträger aller Art vor sich ging.

Wir haben keine oder nur annähernd hinweisende Quellen, die uns Auskunft geben könnten über die Entwicklung der politischen Meinungsbildung dieser Menschen nach 1933. Zweifellos haben viele von ihnen in den Jahren der Erfolge ihre Abwehrhaltung (vorübergehend) aufgegeben. Doch viele andere sind unerschüttert geblieben, besonders dann, wenn sie persönlich durch den Regimewechsel geschädigt worden waren. Auf jeden Fall ist ihre Proteststimmung lebendig geblieben oder nach Abschwächung erneut geweckt worden.

So kann angenommen werden, daß grob gesprochen, in der Hälfte des Volkes ein Widerstandspotential vorhanden war — das unter den Bedingungen totalitärer Kontrolle freilich kaum sichtbar werden konnte. Zum größten Teil handelt es sich bei diesen Menschen nur um die Haltung des „Überwinterns“, aber doch auch um mehr Bereitschaft zum begrenzt möglichen Handeln, als vielfach angenommen worden ist. Es gab zwei Hauptrichtungen: — Kommunisten und Sozialdemokraten einerseits, — das in seinen Gemeinden christlich gebundene Kirchenvolk beider Konfessionen andererseits.“⁴⁰

Was hier angeführt wird, trifft auch für die Lehrer in unserer Heimat zu. Zwei von ihnen wandten sich offen gegen die Politik der NSDAP und mußten daher Verfolgung, Not und große persönliche Nachteile in Kauf nehmen: Heinrich Graach, der Zentrumsmann und Hanns Wecker, der Kommunist, der sich 1933 vorübergehend in Lockweiler aufhielt und dann ins Saargebiet flüchtete, als er seine Familie in Gefahr brachte. Über das Schicksal dieser beiden Männer wurde bereits ausführlich berichtet. Ihrem Mut gilt unsere besondere Bewunderung.

Was die angeführten Hauptrichtungen des Widerstandes angeht, der unter den Bedingungen totalitärer Kontrolle kaum sichtbar wurde, so war in unserer Heimat der christlich motivierte Widerstand stärker zu spüren als der Widerstand von Sozialdemokraten und Kommunisten. Von jeher waren die Lehrpersonen in der hiesigen Gegend stark vom Katholizismus geprägt. Viele katholische Lehrpersonen, besonders die Lehrerinnen, nahmen eine reservierte Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus ein. Dies gilt besonders für die Zeit, als die Kruzifixe dem Führerbild weichen mußten und dann schließlich ganz aus den Schulsälen verschwanden.

Natürlich gab es auch Anhänger, deren Überzeugung mit den innen- und außenpolitischen Erfolgen Hitlers wuchs, denen dann aber Bedenken kamen, als sie im Laufe der Zeit feststellten, daß die Politik Hitlers das deutsche Volk ins Verderben stürzte.

Nach dem Kriege wurden viele Lehrpersonen beschuldigt, getreue Gefolgsleute Adolf Hitlers gewesen zu sein. Dies rührt u. a. daher, daß sie wie kaum eine andere Berufsgruppe in der Öffentlichkeit standen und bei schulischen Feiern der Eindruck entstehen mußte, sie würden sich mit dem Nationalsozialismus identifizieren. Dies war sicherlich auch bei vielen der Fall, muß jedoch nicht zwangsläufig so gewesen sein.

Will man das Handeln der Menschen in der damaligen Zeit beurteilen, so muß man bedenken, daß sie in einer Diktatur lebten.

„Ohne Gefahr war eine freie Meinungsäußerung nicht mehr möglich. Eine andere als von Staat und Partei vorgeschriebene Meinung zu äußern [.] konnte den Beruf kosten, geschäftliche Nachteile bringen oder Bestrafungen nach sich ziehen.“⁴¹ Unter diesen Umständen schwiegen die meisten und handelten nur wenige. Viele ordneten auch die Geschehnisse zu Anfang der Machtübernahme Hitlers falsch ein und ließen sich von seinen Erfolgen blenden. Mit dem Wissensstand, den wir im Jahre 1986 haben, fällt es uns leicht, die Ereignisse der dreißiger Jahre richtig einzuordnen, weil wir darüber informiert sind, wohin die Hitlerdiktatur die Völker geführt hat und welche Verbrechen damals begangen wurden. Diesen Informationsstand hatten die Menschen damals nicht.

Vielfach begegnet man heute dem Schweigen der Menschen zu den herrschenden politischen Verhältnissen der dreißiger und vierziger Jahre mit Unverständnis und Verachtung. Bevor jedoch jemand Menschen verurteilt, sollte er die schwierigen Zeitverhältnisse in seine Überlegungen mit einbeziehen, in der die damaligen Staatsbürger in der Hitlerdiktatur lebten.

Die Schulfeiern zur Zeit des Nationalsozialismus

Auffallend für die NS-Zeit sind die zahlreichen Feiern in den Schulen, die zu den verschiedensten Anlässen durchgeführt wurden. „Da gab es z. B. den Geburtstag des ‘Führers’, den Tag der ‘Machtergreifung’ am 30. Januar, den Tag der ‘nationalen Arbeit’, den Gedenktag für die ‘Gefallenen der Bewegung’ am 9. November, [.] Gedenkfeiern um Albert Leo Schlageter und Horst Wessel, [.] Sommersonnenwende, Wintersonnenwende, Volksweihnacht, Feiern um NS-Größen und die ‘alten Kämpfer’, die NS-Erntedankfeste, den Tag des deutschen Handwerks und viele andere.

[Am ersten Schultag nach den Ferien] und zum Schulschluß vor allen Ferien hatte eine Flaggenmehrung vor der gesammelten Schülerschaft durch Hissen bzw. Niederholen der Reichsfahne unter dem Singen einer Strophe des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes stattzufinden, wie es in den Leitgedanken zur Schulordnung hieß.⁴⁴²

Die Feiern dienten der Erziehung im nationalsozialistischen Geist. Sie sollten auf die Gefühlswelt des Kindes einwirken. „Das Kind sollte nur noch glauben, und zwar bedingungslos an den ‘Führer’, nicht denken. So sollte auch ein Höhepunkt in der Feiergusaltung der Schule die Verherrlichung des ‘Führers’ Adolf Hitler selbst darstellen.“⁴⁴³

Aus den Eintragungen in den Schulchroniken der Bürgermeisterei Wadern können wir entnehmen, wie die Schule in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda und Agitation gestellt wurde. Dabei fällt in allen zur Verfügung stehenden Chroniken auf, daß Eintragungen über schulische Feiern mit Fortdauer der Hitlerdiktatur immer seltener wurden. Während des Krieges fehlen sie fast ganz. Möglicherweise ist dies ein Zeichen dafür, daß im Laufe der Jahre — ganz besonders der Kriegsjahre — die Begeisterung für Hitler immer mehr nachließ.

Nachfolgende Auszüge gewähren einen Einblick, wie die Feiern in den Schulen abliefen. Sie sind in chronologischer Reihenfolge aufgeführt.

1933

„Noch selten hat wohl [Ortsangabe] den gewaltigen und warmen Herzschlag verspürt wie an diesem Tage, da Millionen des Volkes sich zu einem Feste der Verbrüderung zusammenfanden. Überall Fahnen, Girlanden, frisches Maiengrün! Die Dorfjugend hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst der Dorfschule ein Festgewand anzuziehen. Alter und Jugend, Arbeiter und Bauern marschierten im geschlossenen Zug zur Kirche, um dem Festgottesdienst beizuwohnen. Zur eigentlichen Feier versammelten sich die Schulen auf dem Schulhofe [in X], wo die Festveranstaltungen aus dem Berliner Lustgarten übertragen wurden. Gesänge, Vorträge und Gedichte umrahmten die Feier, die mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ihren Abschluß fand.“

„Am 27. Mai 1933 fand in allen Klassen eine würdige Schlageterfeier statt. Der Saal war würdig geschmückt. Die drei unteren Klassen machten ihre Feiern getrennt, um sie der Auffassungskraft der Kinder anpassen zu können. An der Feier der beiden Oberklassen nahmen alle Lehrpersonen teil.[.]

Die tiefe Ergriffenheit und die Tränen in den Augen der Schüler und Schülerinnen zeigten, daß die Feier innerlich miterlebt wurde. So darf man hoffen, daß Schlagetergeist aus dieser Feier in die Herzen gegraben wurde und Schlagetertaten zeitigt.“

„Am 28. Juni treffen sich in der letzten Vormittagsstunde alle Klassen auf dem Hofe der Schule. Die Flaggen wehen auf Halbmast. Hauptlehrer [X] führt die Schüler in das furchtbare Werk von Versailles ein und läßt die dadurch entstandene Not vor Augen treten. Er zeigt die Aufgaben der Überwindung, und alle singen begeistert das Deutschlandlied als Gelöbnis treuer Liebe zum Vaterland.“

„Morgens, Samstags, den 24. Juni, waren Schülerwettkämpfe auf dem Sportplatz. Die Schulen von [Ortsangabe] und [Ortsangabe] waren vereinigt. Abends 11 Uhr nahmen die Schüler an dem Festzuge teil und gingen mit zum [Platzangabe], wo das Sonnenwendfeuer abgebrannt wurde. Die Feier dauerte bis etwa 1.00 Uhr. Gedichte, Reigen, Lieder und Ansprachen wechselten.“

1934

„Am Dreikönigstag fand unsere Schulweihnachtsfeier statt. Im ersten Teil gelangte 'Weihnachten im 1. Hitlerjahr' zur Aufführung. Daran waren alle Schulkinder beteiligt.“

1935



Schüler aus Altland bei der Anlage eines Schulgartens, 1935

1935

„Am Samstag, dem 18. Mai, fand die öffentliche Werbekundgebung für die Staatsjugend statt. Um 1/4 8 versammelten sich Schulkinder, Jungvolk, Jungmädel, HJ, SA u. a. Organisationen zum Propagandamarsch durch den Ort. Außer der Jugend war die Beteiligung sehr schwach. Eine Reihe von Organisationen, deren Mitgliedern die Teilnahme zur Pflicht gemacht war, fehlten vollständig. Nach dem Propagandamarsch fand vor dem HJ-Heim eine Kundgebung statt. Außer den Teilnehmern am Marsche waren nur wenige Ortsbewohner aus den umliegenden Häusern erschienen.“

1937

„Am 9. November 1937 wurde für unsere Schulkinder der Film 'Tannenbergl' vorgeführt. Er fand den Beifall der Kinder. Darauf hielten wir im Schulhof die Gedenkfeier für die Münchener Gefallenen.“

1938

„Der 30. Januar wurde würdig gefeiert. Gedichte, Lieder und eine Ansprache weisen die Kinder auf die Bedeutung des Tages hin. Abends war ein Fackelzug.“

„Der Geburtstag des Führers wurde von der Schule in dem Gedanken des einen großen deutschen Reiches gefeiert. Ein Volk, ein Reich, ein Führer.“

162

Der Hitlergruß

Durch Erlaß des Reichsministers des Innern vom 18. Dezember 1933 wurde das Grüßen selbst vor und nach dem Religionsunterricht vorgeschrieben.

Die Verfügung sah vor, daß dort, wo der katholische Religionsunterricht mit dem Wechselspruch „Gelobt sei Jesus Christus“ — „In Ewigkeit Amen“ begonnen und beendet wurde, der deutsche Gruß zu Beginn der Stunde vor, am Ende der Stunde nach dem Wechselspruch zu erweisen sei. Dabei sei der deutsche Gruß von Lehrern und Schülern durch Erheben des rechten Armes und durch den Ausspruch der Worte „Heil Hitler“ zu vollziehen.

Das Grüßen vor der Religionsstunde wurde nach dieser Verordnung folgendermaßen durchgeführt: Lehrer und Schüler erhoben die rechte Hand und grüßten mit „Heil Hitler“. Danach folgte der Wechselspruch „Gelobt sei Jesus Christus“ — „In Ewigkeit Amen“. Am Ende der Stunde wurde zuerst der Wechselspruch aufgesagt und anschließend mit „Heil Hitler“ begrüßt.

Diese Art des Grüßens stieß bei Geistlichen und Lehrpersonen offensichtlich auf Widerstand, denn am 10. Februar 1934 teilte der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung dem Oberpräsidenten in Koblenz mit, er habe Veranlassung zur Annahme, daß seine Anordnung in den Bezirken Koblenz und Trier nicht in der vorgeschriebenen Weise durchgeführt worden sei. In seinem Schreiben führt er aus: „Ich ersuche sie daher, den mit der Erteilung des katholischen Religionsunterrichts beauftragten Lehrern und Lehrerinnen dieser Bezirke, soweit erforderlich, durch die Herrn Regierungspräsidenten, die genaueste Beachtung der Anordnung des Herrn Reichsministers des Innern zur Pflicht zu machen. Die zuständige bischöfliche Behörde ist über diesen Erlaß zu unterrichten.““

Einschränkung bei der Schullektüre

Nicht nur das Grüßen wurde reglementiert, sondern Schülern und Lehrpersonen wurde auch vorgeschrieben, welche Lektüre sie benutzen durften und was als Lesestoff nicht in Frage kam.

Am 6. 8. 1936 teilte der Schulrat den Schulleitern der Bürgermeisterei Wadern mit: „Gemäß Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 28. 7. 36 wird allen Schulleitern zur Pflicht gemacht, die Schüler- und Lehrerbücherei einer strengen Durchsicht zu unterziehen. Alle etwa noch

vorhandenen Bücher, die dem Grundgedanken der staatstragenden nationalistischen Bewegung nicht entsprechen, sind zu entfernen und dem Kreisschulrat mit einem Verzeichnis der ausgesonderten Bücher zur Verfügung zu stellen. [.] Die ausgesonderten Bücher sind mir bis zum 20. 8. 36 zuzusenden.“

Die Einführung der Gemeinschaftsschule

Der Kampf gegen Christentum und Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus begann mit einer Verfügung der Bezirksregierung Trier vom 17. Juni 1936 an die Kreisschulräte, in der darauf hingewiesen wurde, „daß in jedem Schulsaal ein einwandfreies, den Raumverhältnissen entsprechend großes Bild des Führers an entsprechender Stelle des Klassenzimmers, zweckmäßig in der Mitte der Vorderwand, angebracht sein müsse.“

In der am 13. Dezember 1937 herausgegebenen Schulordnung wurde noch eindeutiger verfügt: „Das Klassenzimmer als nationalsozialistische Erziehungsstätte soll würdig ausgestattet sein. Die Mitte der Vorderwand zeigt nur das Bild des Führers. Bilder von leitenden Männern der Bewegung sowie andere geschichtliche und pädagogisch wertvolle Bilder können als Schmuck verwandt werden. Blumen sollen dem Schulsaal ein freundliches Aussehen geben.“

Da traditionsgemäß in den Schulsälen das Kreuz in der Mitte der Vorderwand angebracht war, mußte es dem Führerbild weichen. Dies führte im Trierer Land vereinzelt zu Protest und Gegenmaßnahmen. In mehreren Orten des Regierungsbezirks Trier wurden durch die Einwohner im Januar 1937 die Kreuze an die alten Stellen zurückgehängt.

Der Kampf gegen die Kirche wurde fortgesetzt durch eine Anordnung der Regierungspräsidenten von Trier und Koblenz, die es den Geistlichen ab dem 1. September 1937 verbot, den lehrplanmäßigen Unterricht in der Schule zu erteilen. Die Lehrpersonen übernahmen fürderhin den Religionsunterricht, den die Pastöre bisher gehalten hatten.

Der Katechismusunterricht des Pastors fand nun auf freiwilliger Basis statt. Da den Pastören die Benutzung der Schulsäle nicht gestattet war, unterrichteten sie die Schüler in Räumen, die der Pfarrei gehörten: in Lockweiler im Geräteschuppen neben dem Pfarrhaus und in Wadern im Pfarrsaal.

„In der Frage Konfessionsschule oder Gemeinschaftsschule hatte es auch in der demokratischen Weimarer Republik ein ‘Für und Wider’ und Auseinandersetzungen zwischen den politischen Parteien anderer Grup-

pierungen und innerhalb der Bevölkerung gegeben. Auch nach dem Ende des 'Dritten Reiches' gab es ein 'Für und Wider' in dieser Frage. Die Meinungsverschiedenheiten wurden aber nach freiheitlich-demokratischen Prinzipien ausgetragen. Der Nationalsozialismus griff zum Mittel des Terrors und der Gewalt, und seine Beweggründe zu einer letztlich gewollten religionslosen Simultanschule bestanden darin, den gesamten Lebensweg der Kinder im Sinne der NS-Ideologie vorherzubestimmen, die Kinder für Staat und Partei zur Durchführung der NS-Politik zu beschlagnahmen.“

Mit der Einführung der Gemeinschaftsschule begann man im Regierungsbezirk Trier Ende des Jahres 1937. Dabei ging man zu Beginn möglichst unauffällig vor und führte die neue Schulform nicht generell in allen Schulen des Regierungsbezirks ein.

Am Allerseelentag 1937 wurde überraschend die Gemeinschaftsschule in der Stadt Trier eingeführt. Schließlich folgte die generelle Einführung für das ganze Rheinland am 18. 4. 1939.

Beim Trierer Generalvikariat begannen im Hinblick auf die Einführung der Gemeinschaftsschule schon im April 1937 Vorbereitungen zum Widerstand. Nach deren Einführung in der Stadt Trier wurde am Sonntag, dem 7. November 1937, von allen Kanzeln der Stadtpfarreien ein Protest des Bischofs verlesen, worin die Gläubigen aufgefordert wurden, sich in Listen einzutragen und gegen die Einführung der Gemeinschaftsschule Einspruch zu erheben. Um zu verdeutlichen, welche Folgen dieser Widerstand für die Betroffenen mit sich brachte, soll hier kurz auf dem weiteren Verlauf der bischöflichen Aktion eingegangen werden, auch wenn 1937 die Schulen der Bürgermeisterei Wadern von der Einführung der neuen Schulform noch nicht unmittelbar betroffen waren.

Die Erklärung, die von den Eltern unterschrieben werden sollte, hatte folgenden Wortlaut.

„Ich erhebe gegen die Aufhebung der Bekenntnisschule und die Einführung der Gemeinschaftsschule in Trier Einspruch. Ich fordere, daß die katholischen Kinder nach wie vor in katholischen Bekenntnisschulen unterrichtet werden.

Name: _____ Wohnung: _____

In der Stadt Trier wurden daraufhin 10648 Unterschriften geleistet. Die Unterschriftenaktion wurde von der Staatspolizei scharf beobachtet. „In der Woche darauf setzte die Gegenaktion der Partei ein. Die Blockwarte der NSDAP gingen von Haus zu Haus und veranlaßten die Leute, ihre Unterschrift wieder zurückzunehmen. Es wurde den Leuten klargemacht, sie hätten ihre Unterschrift unter falschen Voraussetzungen gege-

ben und müßten sie zurücknehmen. Falls sie sie nicht zurücknehmen würden, würden sie aus ihren Stellen entlassen, die Pension verlieren und nicht mehr vom WHW unterstützt werden. [.]

Über diese Drohungen erstatteten die Pfarrer dem Generalvikar Bericht. Am Sonntag darauf (14. November 1937) wurde dann ein neues bischöfliches Hirtenschreiben verlesen, das auch zu den Drohungen Stellung nahm. Der Bischof erklärte, er wende sich noch einmal an die Gläubigen, um sich schützend vor das Recht, die Wahrheit und die Gewissenhaftigkeit seiner Diözesanen zu stellen. Tausende hätten öffentlich dagegen protestiert, daß man entgegen den Bestimmungen des Volksschulunterhaltungsgesetzes und des Reichskonkordates die Bekenntnisschule über Nacht zerschlagen hätte. Er wüßte, daß ebenso viele Tausende von der Einzeichnung abgesehen hätten, da sie unter den heutigen Verhältnissen für ihre Existenz fürchten müßten. Die Listen wären jedem Zugriff entzogen. Ein einziges Blatt mit Namen sei vor der Kirche St. Matthias in Trier beschlagnahmt worden. Wenn man also in dieser Woche bei der Gegenaktion bald hier, bald da gesagt habe: 'Wir haben die Listen' oder: 'Sie sind in Berlin und werden uns zugeführt', so wäre das eine bewußte Unwahrheit, die täuschen und einschüchtern sollte. [.] Um die Gläubigen vor Drohungen und Beschimpfungen und wirtschaftlichem Schaden zu bewahren — und nur aus diesem Grunde — würde die Aktion für die rechtlich gesicherte Bekenntnisschule und gegen die zu Unrecht eingeführte Gemeinschaftsschule abgebrochen, und die Listen würden nicht weitergegeben. Aber die Forderung des Bischofs nach der durch Gesetz und Reichskonkordat gesicherten Bekenntnisschule würde nicht verstummen. [.]

Damit war die Gegenaktion abgeschlossen. Die gesammelten Unterschriften wurden nicht weitergegeben, die Listen wurden verbrannt, damit niemand dadurch Schaden erleiden konnte.⁴⁵

In der Bürgermeisterei Wadern wurde die Gemeinschaftsschule am 18. April 1939 eingeführt. Unter diesem Datum findet man in der Waderner Chronik folgende Eintragung:

„Bei Schulbeginn (18. April 1939) waren die Kruzifixe aus den Schulsäulen verschwunden, weil die deutsche Gemeinschaftsschule eingeführt worden war.“

Im Protokollbuch der Schule Wadern wurden unter April 1939 folgende Sätze fixiert:

- „ 1) Unsere Schulen heißen von nun an 'Deutsche Gemeinschaftsschule in'
- 2) [.]

- 3) Konfessionelle Gebete, das Kreuzzeichen auch konfessionelle Gebetshaltung dürfen nicht mehr gebraucht werden. Kirchenlieder dürfen nicht mehr eingeübt werden.
- 4) Eine Bibelstunde pro Woche bleibt.
- 5) Der Bibelunterricht soll nicht gegen den Geist der Konfession erteilt werden.
- 6) Religiöse Bilder als Wandschmuck im Schulsaal sind nicht gestattet.
- 7) In gemischt-konfessionellen Schulen ist kein Kreuzifix in den Schulsälen.
- 8) Bei Schulumbauten oder bei Neubauten sowie bei Neuanstrich ist das Kreuz abzuhängen.
- 9) Der Schulunterricht wird durch eine Schulmorgenfeier eingeleitet.
- 10) Kinder von 10 - 14 Jahren dürfen keinem konfessionellen Verein angehören, auch nicht dem Kindheit-Jesu-Verein.“

Rassentrennung an öffentlichen Schulen

Am 10. September 1935 erließ der Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust eine Verordnung, wonach jüdische Kinder erfaßt werden sollten. Als Begründung wurde angegeben, daß eine auf dem deutschen Volkstumsgedanken beruhende Jugenderziehung nur möglich sei, wenn eine klare Scheidung nach der Rassenzugehörigkeit der Kinder vorgenommen würde. Diese Begründung erscheint nur vorgegeben. Wahrscheinlich wollte man durch die angeforderten Meldungen Adressen von Juden erfahren. In der Bürgermeisterei Wadern endete die Meldung ohne Namensnennungen. Alle Schulleiter erstatteten Fehlanzeige. Dies läßt zwei mögliche Schlüsse zu:

1. daß tatsächlich keine jüdischen Kinder die Schulen der Bürgermeisterei Wadern besuchten oder
2. daß Schulleiter Unwissenheit vorgaben und von einer Meldung Abstand nahmen.

Nachfolgender Auszug aus der Verordnung des Ministers soll ein Beispiel dafür sein, wie die Rassenideologie des NS-Staates sich in der Schulpolitik auswirkte: „Eine Hauptvoraussetzung für jede gedeihliche Erziehungsarbeit ist die rassische Übereinstimmung von Lehrer und Schüler. Kinder jüdischer Abstammung bilden für die Einheitlichkeit der Klassengemeinschaft und die ungestörte Durchführung der nationalsozialistischen Jugenderziehung auf den allgemeinen öffentlichen Schulen ein starkes Hindernis. Die auf meine Anordnung bisher vorgenommenen Stich-

proben in einzelnen preußischen Gebietsteilen haben gezeigt, daß die öffentlichen Volksschulen noch immer in nicht unerheblichem Maße von jüdischen Schülern und Schülerinnen besucht werden. Vornehmlich ist dies der Fall in den größeren Städten, aber auch auf dem platten Lande finden sich Gebiete, die mehr oder minder stark mit Juden besiedelt sind. [.]

Für die Entwicklung des nationalsozialistischen Schulwesens ergeben sich hieraus schwere Hemmungen. [.] Die Herstellung nationalsozialistischer Klassengemeinschaften als Grundlage einer auf dem deutschen Volkstumsgedanken beruhenden Jugenderziehung ist nur möglich, wenn eine klare Scheidung nach der Rassenzugehörigkeit der Kinder vorgenommen wird. Ich beabsichtige daher vom Schuljahr 1936 ab für die reichsangehörigen Schüler aller Schularten eine möglichst vollständige Rassentrennung durchzuführen. [.]

Bei den Pflichtschulen ist mit Rücksicht auf die auch für Nichtarier nach wie vor bestehende Schulpflicht eine Verweisung auf private Volksschulen nicht angängig. Vielmehr wird die Errichtung öffentlicher Volksschulen für Juden erforderlich werden. In diesen Schulen werden alle diejenigen Schüler und Schülerinnen zusammenzufassen sein, bei denen entweder beide Elternteile oder ein Elternteil jüdisch sind. Die sogenannten Viertelsjuden, bei denen ein Großelternteil jüdisch ist, beabsichtige ich bei der auf dem Gebiete des Schulwesens vorzunehmenden Rassentrennung außer Betracht zu lassen.

Voraussetzung für die Errichtung einer öffentlichen jüdischen Volksschule ist das Vorhandensein einer zur ordnungsgemäßen Beschulung hinreichenden Zahl jüdischer Kinder innerhalb einer Gemeinde oder eines unter Berücksichtigung zumutbaren Schulwege abgegrenzten Gebietes (Stadt oder Landgebietes). [.] Als eine ordnungsgemäß hinreichenden Richtzahl wird die Zahl von 20 Kindern anzunehmen sein.

Um einen Überblick zu gewinnen, in welchem Umfange die Errichtung öffentlicher jüdischer Volksschulen erforderlich bzw. möglich ist, ersuche ich in allen öffentlichen und privaten Volksschulen ihres Aufsichtsbereiches für sämtliche Jahrgänge nach beiliegendem Muster Feststellungen über die Rassenzugehörigkeit der die Schule zur Zeit besuchenden Kinder zu treffen.⁴⁶

Zustand der Schulgebäude und Klassenfrequenzen.

Die Schulgebäude

„In der NS-Zeit geizte der Staat mit finanziellen Mitteln zur äußeren und inneren Ausgestaltung des Schulwesens. Schulhausneubauten waren

selten, obwohl fast überall die vorhandenen Schulgebäude nicht mehr den Ansprüchen genügten.⁴⁷

Diese Ausführungen trafen für die Schulgebäude in Dagstuhl, Noswendel und ganz besonders für Wadern zu. Trotz leerer Kassen wurden während der Zeit der Weimarer Republik die Schulhäuser in Altand (1928) und in Oberlöstern (1928/29) gebaut. Das 1890 errichtete Schulhaus in Wadern befand sich ebenso wie die Neubauten in einem guten baulichen Zustand.

Wie groß die Mängel an der Dagstuhler Schule waren, verdeutlicht der Bericht des Amtsarztes Dr. Richter vom 17. August 1936. Im wesentlichen werden folgende Mängel aufgezählt: Die Bänke sind außerordentlich unzweckmäßig, sie lassen wegen der geringen Plusdistanz das Aufstehen der Kinder innerhalb der Bänke nicht zu. Der Wandanstrich ist schlecht und erneuerungsbedürftig. Die Klasse ist mit 49 Kindern besetzt. Wegen der geringen Größe des Raums ist eine ordnungsgemäße Bestuhlung nicht möglich. Der als Schulhof benutzte Platz hinter der Schule ist gleichzeitig Hofraum der danebenstehenden Häuser. Er ist uneben, schlecht gepflastert, reichlich eng und unzweckmäßig. Im Flur, der zur Klasse führt, befindet sich ein Wasserleitungshahn, unter dem kein Ausguß liegt, so daß unter dem Hahn ein Eimer gestellt ist. Aborte sind überhaupt nicht vorhanden, so daß die Kinder zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse in den Pausen nach Hause gehen müssen.⁴⁸

Vom Noswendeler Schulgebäude wissen wir, daß es aus zwei Klassensälen bestand, obwohl drei Schulklassen unterrichtet werden mußten. Hier wäre dringend der Bau eines 3. Klassensaaes erforderlich gewesen.

In Wadern beriet der Schulvorstand in den zwanziger und dreißiger Jahren öfter über die Errichtung eines neuen Schulgebäudes. Grundsätzlich wurde die Notwendigkeit eines Neubaus eingesehen. Die Durchführung scheidet aber an der Finanzierung des Projekts. Über die katastrophalen Verhältnisse am Schulgebäude in Wadern führt Hauptlehrer Schwendler, der die Schule von 1925 bis 1947 leitete, eine beredete Sprache: „Wenn es in der Geschichte des Marktfleckens Wadern eine beschämende Tatsache gibt, dann ist es der frühere Zustand des Schulwesens. [.] Für die Schule war alles gut genug, auch das Schlechteste. Weder die Behörde noch der Schulvorstand trugen Sorge um ein hygienisches Schulhaus. Das alte Schulhaus war früher der Stall des gräflichen Schlosses. Er wurde umgebaut zu Schulräumen, und anstatt der Tiere kamen die Kinder hinein. Im Laufe der Zeit wurden noch zwei Säle angebaut, aber sie waren schmutzig und ungesund wie der ehemalige gräfliche Stall.“



Schulverhältnisse in Wadern, 1939





Überfüllter Schulsaal, 1939

Der Schulhof war nicht nur zu klein — auf einem Platze von 290 qm mußten 230 bis 240 Kinder 'spielen'. Lichtbilder aus jener Zeit, die in der Schulchronik aufbewahrt sind, bezeugen diese Tatsache. Zur Trockenzeit flogen die Staubwolken umher, an Regentagen wateten die Kinder bis an die Knöchel im Schmutz.

Die Öfen standen mitten in den Sälen, wo sie die Kinder belästigten und dem Lehrer die Sicht versperrten. In der Gesangstunde z. B. waren 120 Kinder in einem Saale zusammengepfertcht.

Kein Mensch empfand einen solchen Zustand als ungehörig. Geradezu katastrophal war es um die Bedürfnisanstalt bestellt. Wenn in den Schulvorstandssitzungen die Rede auf einen notwendigen Neubau kam, hieß es wie im Karnevalsschlager: 'Wer soll das bezahlen, wer hat soviel Geld, unsere Schule ist uns gut, bis an das End der Welt.' Ja, der Vorsitzende verstieg sich zu dem Ausspruch: 'Wenn man mir von Trier eine fertige Schule brächte, ich nähme sie nicht an!' Worauf die Schulvorstandsmitglieder wieder ihren Schlager zum besten gaben: 'Wer soll das bezahlen'³⁴⁴⁹

Bei einer Schulbereisung von Regierungsvertretern aus Trier im Restkreis Wadern am 29. Juni wurde auch von Seiten der Bezirksregierung die Dringlichkeit eines Neubaus in Wadern eingesehen und für Wadern und Dagstuhl ein fünfklassiges Schulhaus gefordert. Jedoch kam es auch diesmal nicht zur Durchführung der Baumaßnahmen, obwohl auch im Schreiben des Regierungspräsidenten an den Amtsbürgermeister auf das dringende Bedürfnis hingewiesen wurde: „Notwendig erscheint die Einrichtung eines Klassenhauses enthaltend = 5 Klassen, Schulküche mit Unterrichtsraum, Werkraum, Lehrmittelzimmer, Turnhalle mit Empore, Brause und Umkleideraum.

Überschläglich werden die Kosten auf 200.000,— RM geschätzt (ohne Turnhalle 130.000). Die Gemeinde wird auf 6000 RM aus dem Verkauf des alten Schulhauses in bar bereitstellen und ein verbilligtes Staatsdarlehen in Höhe von 30 000 RM aufnehmen. Die weiteren Mittel werden nach ministerialer Genehmigung durch den Staat gewährt werden müssen. Das Vorhaben wird der Planung und Finanzierung dem Schulneubau in Neuerburg, Kreis Bitburg, gleichen. Nach Errichtung des Neubaus werden die Kinder aus Dagstuhl in Wadern eingeschult.“⁵⁰

Mehr Erfolg als Wadern bezüglich des Neubaus einer Schule hatte der Schulverband Lockweiler, obwohl die Schulgebäude dort in einem besseren Zustand waren als in Wadern. In Lockweiler kam es zum einzigen Schulhausneubau während der NS-Zeit in der Bürgermeisterei Wadern.

„Zum ersten Mal wurde im August 1936 von seiten der Regierung die Notwendigkeit eines Schulneubaues festgestellt. Geplant war ein Neubau mit 3 Sälen, einem Werkraum und einer Kochküche. Die ‘neue Schule’ (Haus Keßler) sollte für den Unterricht erhalten bleiben. Die Säle der alten Schule wollte man zu Lehrerwohnungen umbauen. Ende des Jahres wurde der Plan insoweit abgeändert, als daß der Neubau 4 Klassen, Gymnastikraum und Nebenräume erhalten sollte. Der Schulverband erhielt den Auftrag, das Schulbaugrundstück zu beschaffen; die Regierung wollte 60 000 RM zur Verfügung stellen. Der Schulverband kaufte am 23. 12. 1936 von Peter Nickolay, Peter Klauck, Peter Schirra, Johann Wagner, Josef Wilhelm, Johannes Hoffmann die Grundstücke auf. Der Amtsbürgermeister Langenfeld beauftragte den Architekten Julius Paquet mit der Planung und Ausführung des Baues.

Hauptlehrer Petto machte am 16. 2. 1937 eine Aufstellung über voraussichtliche Schülerzahlen 1937: 211, 1938: 196, 1939: 185, 1940: 178; 1941: 171. Es waren 4 Klassenräume vorhanden, die bei rückläufigen Schülerzahlen ausgereicht hätten. Die Notwendigkeit des Neubaus war nicht unbedingt gegeben. Wahrscheinlich verband die Regierung



Neues Schulhaus in Lockweiler (1939)

damit andere Ziele. Der Bau wurde wie folgt finanziert: a) staatlicher Baubeitrag 22 167 RM, b) Staatsdarlehen 30 000 RM, c) staatlicher Ergänzungszuschuß 17 833 RM, Gesamtkosten 70 000 RM. Am 5. Juni 1937 fand die Grundsteinlegung statt. Nachstehend folgt ein Auszug aus der Urkunde:

‘Im Jahre 1937, am 5. Juni, als Adolf Hitler als Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches Geschicke in notvollen Zeiten leitete, wurde in Anwesenheit der Vertreter von Partei und Staat unter Teilnahme der Bevölkerung von Lockweiler und Krettnich durch den Amtsbürgermeister der Grundstein zu diesem Schulgelände gelegt. Dieses Gebäude konnte aus Mitteln der Partei und des Staates finanziert werden. Möge diese neue Schule dazu beitragen, die Ziele unseres verehrten Führers und die Forderungen der neuen Zeit zu verwirklichen. Es sollen in ihr tatkräftige Männer und opferfreudige Frauen herangebildet und erzogen werden, in deren Hände die Geschicke des Dorfes und des Volkes, die Aufgaben, die Partei und Staat gestellt sind, vertrauensvoll gelegt werden können.’

Die Vergabe der wichtigsten Arbeiten hatte folgendes Ergebnis:

Maurerarbeiten, Sauer, Büschfeld,	15 810 RM
Zimmererarbeiten, Herrig, Konfeld	1 800 RM
Warmwasserheizung, Hepping und Erdmann, Trier	3 485 RM
Verputzarbeiten, Luy, Weiskirchen,	2 029 RM
Dachdeckerarbeiten, Mehn, Wadern,	2 780 RM

Für die Inneneinrichtung wurden 8 700 RM ausgegeben. Insgesamt beliefen sich die Kosten für den Bau und die Inneneinrichtung auf 72 344 DM.

Am 18. April 1939 fand die Einweihung der Schule statt. Anwesend waren der Regierungspräsident, der Kreisleiter, der Landrat und der Amtsbürgermeister. Der Regierungspräsident richtete u. a. an die Einwohner folgende Worte:

‘Im nationalsozialistischen Deutschland hat die Schule eine ganz besondere Bedeutung, denn wir können unser großes Werk nur vollenden, wenn die Jugend durch geeignete Erziehung dafür vorbereitet und tüchtig gemacht werden kann. Unser Aufbauwerk ist ein Werk der Erziehung, denn bereits in die Jugend muß der Wille, unser Volk groß und stark zu machen, eingepflanzt werden. Die Schule wurde in der Aufbauzeit des Deutschen Reiches gebaut und soll damit der deutschen Jugend geweiht sein, damit diese dereinst Kämpfer werden kann für ein großes und starkes deutsches Vaterland.’

Nur kurze Zeit diente diese Schule der Jugenderziehung im nationalsozialistischen Geiste. Die Gedanken, die in der Rede geäußert wurden, erfüllten sich nicht: das Volk war 1945 nicht groß und stark, sondern erlebte das größte Elend seiner Geschichte, die Schule wurde zwar ‘der deutschen Jugend geweiht’, mußte aber nach dem Krieg geräumt werden für die alliierten Soldaten, das große deutsche Vaterland war nach dem Krieg ein großer Trümmerhaufen.

Im September 1939, kurz nach Ausbruch des Krieges, wurden Rückgeführte im Schulhaus untergebracht.

‘Danach wurden die Schulsäle als Feldlazarett eingerichtet. Weithin war das Rote Kreuz auf dem Dach sichtbar. Der Korridor wurde abgetrennt und diente als Operationssaal. Auf dem großen Schulhof wurden Steinhäuser und 2 Holzbaracken zur Unterbringung von Soldaten errichtet. Außerdem diente das Schulhaus einige Zeit als Erholungsheim für genesende Soldaten. Die Pflege lag in Händen mehrerer Rote-Kreuz-Schwesterinnen. Ihnen standen Helferinnen aus dem Dorf zur Seite. Im Winter 1939/40 war ein Teil der Eisenbahndirektion im Schulhaus untergebracht. In den beiden alten Häusern neben der Kirche wurde der Unterricht abgehalten.’⁵¹

Überfüllte Klassen

Zwar gab man in der NS-Zeit vor, sich in einem besonderen Maße für die Jugend einzusetzen, jedoch traf dies nicht zu, wenn es darum ging, für Lehrer und Schüler vernünftige Arbeitsbedingungen zu schaffen. So wur-

den z. B. die Klassenfrequenzen keineswegs gesenkt. Sie blieben unverändert hoch, so daß ein effektives Arbeiten in der Schule sehr erschwert wurde.

Unter welchen schwierigen Verhältnissen die Lehrpersonen unterrichteten, zeigt eine Eintragung des Hauptlehrers Schwendler in der Schulchronik Wadern unter dem Datum des 1. Mai 1938: „Am 1. Mai wurde der Schulleiter Hauptlehrer Schwendler krank und wurde 3 Monate beurlaubt. In der gleichen Woche erkrankte auch Fräulein Libera. So waren 4 Klassen mit 2 Lehrpersonen vorhanden. Herr Zapp und Fräulein Birtel übernahmen nun den Unterricht in den 4 Klassen.

Frl. Libera mußte auf ärztliche Anordnung hin nach Bad Nauheim und blieb dort bis zum 17. August. Hauptlehrer Schwendler nahm am 1. August den Dienst wieder auf. In der ganzen Krankheitszeit war keine Vertretung bestellt, weil keine Lehrpersonen da sind. Die Krankheiten sind nur eine Folge der Überbelastungen der Lehrkräfte. [.] Man kann nicht für 2 Mann arbeiten.“⁵²

Einen Beweis dafür, daß die Arbeitsbedingungen der Lehrpersonen nicht allein in Wadern so ungünstig waren, liefern uns Schülerzahlen und entsprechende Lehrerstellen des Jahres 1936 an einigen Schulen der Bürgermeisterei Wadern:

Jahr	Schule	Schülerzahl	Anzahl der Lehrpersonen	durchschnittliche Klassenfrequenzen
1936	Biel-Bardenbach	118	2	59
	Lockweiler-Krettnich	245	5	49
	Dagstuhl	48	1	48
	Alrland	37	1	37
	Wadern-Niederlöstern	206	4	51,5
	Wadrill-Gehweiler	270	5	54
	Noswendel	155	3	51,6
	Oberlöstern	59	1	59
Wedern	61	1	61 ⁵³	

Der 2. Weltkrieg

Beschlagnahmung der Schulsäle durch die Wehrmacht

Der 2. Weltkrieg begann am 1. September 1939. Im Laufe der nächsten 6 Jahre erlebten die Menschen Not und Elend des Krieges in einem bisher nicht vorstellbaren Maße. Dabei waren die Soldaten an der Front sowie

die Zivilbevölkerung zu Hause in gleichem Maße betroffen. Im Laufe des Krieges wurden die schulischen Verhältnisse immer chaotischer. Von einem geordneten Schulbetrieb konnte nicht mehr die Rede sein. Schließlich wurden die Schulen am 1. September 1944 ganz geschlossen.

Schon gleich zu Beginn des Krieges benötigte die Wehrmacht in vielen Orten des grenznahen Regierungsbezirks Trier die Schulsäle. Dabei war laut der „Richtlinien betreffend Notmaßnahmen zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebes während des Krieges“ stets von dem Grundsatz auszugehen, daß alle Anforderungen der Wehrmacht, die der Erhaltung der Kampfkraft und des Kampfgeistes der Truppen dienen sollten, unter allen Umständen der Vorrang gebühre. Wie sich das an der Waderner Schule auswirkte, macht die Eintragung von Hauptlehrer Schwendler in der Schulchronik deutlich: „Als der Krieg begann, war in den Schulsälen gerade Musterung, und wir mußten sonstwie Schule halten. Danach rückten die Soldaten ein und beschlagnahmten die Säle. Es war eine Bäckerkolonne. Sie buk das Brot für die Truppen, die zur Westgrenze vorrückten. Am 30. August 1939 stellte sie im Schulhof fünf große Feldbacköfen auf. Der untere Schulsaal links wurde Backstube, rechts Mehtraum, oben in die Säle kamen die fertigen Brote. Täglich wurden 9000 Brote gebacken und in den oberen Sälen verstaut. Unter der Last begannen die Decken zu brechen, so daß sie gestützt werden mußten. Die Feldküche für die Kolonne stand in Dubois Hof nebenan und beköstigte täglich etwa 160 Mann. Zwischen dem Schulhof und dem Dubois Hof wurde die Mauer niedergeworfen. Im Schulhofe waren täglich Autos zu sehen, die von der Front kamen und Brot für die Soldaten abholten. Am 13. September 1939 rückte die Bäckerkolonne ab, und in die Schulsäle kam die Ortskommandantur. Schließlich konnte mit dem Unterricht am 17. Oktober 1939 begonnen werden. Es standen lediglich zwei Säle zur Verfügung. Die Ortskommandantur behielt die beiden anderen. Wir gaben Unterricht von 8 bis 12 1/4 und von 12 3/4 bis 17 Uhr. Jeden Tag wurde gewechselt.“

Auch in den anderen Orten des Restkreises standen von Anfang an die Schulsäle häufig nicht für schulische Zwecke zur Verfügung. Wie die Schulräume am 10. Oktober 1939 genutzt wurden, kann man einem Brief des Schulrates Weinen an den Kreisverwalter Graf von Spee entnehmen:

1. In den freigemachten Schulorten Hausbach, Britten und Bergen wird Unterricht nicht erteilt. Nachdem aber in diesen Orten Schulkinder in größerer Zahl zurückgekehrt sind, habe ich bei dem Herrn Regierungspräsidenten angefragt, ob ich wieder Unterricht einrichten soll.

2. Die einklassigen Schulen Altland, Scheiden, Wedern und Weierweiler sind vollständig geräumt, so daß in diesen Schulen ein normaler Unterrichtsbetrieb eingesetzt hat.
Die einklassige Schule zu Oberlöstern konnte nicht freigemacht werden. Die Kinder aus Oberlöstern werden in der Schule zu Kostenbach unterrichtet. Ich bitte hier eine Anweisung zu erteilen, daß von Oberlöstern nach Kostenbach entsprechende Heizmaterialien geliefert werden.
Die einklassige Schule Dagstuhl, die wieder durch einen Lehrer besetzt ist, konnte in einer Wohnung behelfsmäßig untergebracht werden. Die Kinder erhalten gekürzten Unterricht.
3. Die vierklassige Schule zu Lockweiler besitzt noch sämtliche vier Schulsäle, so daß hier ein normaler Unterrichtsbetrieb durchgeführt wird.
4. In 14 Schulorten (Biel, Losheim, Michelbach, Mitlosheim, Morscholz, Niederlosheim, Noswendel, Oppen, Rappweiler, Rimlingen, Rissenthal, Wadern, Wadrill und Waldhölzbach) konnten 50% der vorhandenen Schulsäle freigemacht werden. In diesen Schulorten wird schichtweise Unterricht von morgens 8 Uhr bis abends 17 Uhr erteilt. Diese Regelung ermöglicht eine fast vollständige Durchführung des normalen Stundenplanes.
5. In Wahlen stehen für 5 Klassen 2 Schulsäle und in Thailen für 3 Klassen ein Schulsaal zur Verfügung. An diesen beiden Schulen muß der Unterricht mit verkürztem Stundenplan durchgeführt werden.
6. Besondere Schwierigkeiten bereiten die Schulorte Nunkirchen, Steinberg und Weiskirchen.
In Nunkirchen ist der Unterricht aufgenommen in der 'alten' Schule in dem Jugendheim und in einem Wirtschaftssaale. Durch diese Lösung kann schichtweise der volle Unterricht durchgeführt werden.
In Steinberg steht ein Schulsaal und ein Wirtschaftssaal zur Verfügung. Hier ist ebenfalls der planmäßige Unterricht sichergestellt.
In Weiskirchen erhält der 1. - 4. Jahrgang schichtweise Unterricht in einem Wirtschaftssaale. Die 4 oberen Jahrgänge haben noch keinen Unterricht.
7. Für die Kinder der Schulen Büschfeld und Konfeld konnte der Unterrichtsbetrieb noch nicht eröffnet werden. Meine Bemühungen um Freigabe werden fortgesetzt, und ich hoffe, daß es mir möglich sein wird, auch für diese beiden Schulen einen, wenn auch gekürzten Unterricht sicherzustellen.

gez.: Unterschrift. "54

Der Kriegslehrplan

Viele männliche Lehrpersonen wurden zu Beginn des Krieges als Soldaten eingezogen. Die verwaisten Klassen wurden von den Lehrerinnen und älteren Lehrern mitversorgt. Die vom Regierungspräsidenten herausgegebenen Richtlinien sahen vor, „daß zahlreiche Abkommandierungen und Kriegsversetzungen vorgenommen werden sollten. Auch ließen sich umfangreiche Vertretungen im Dienstort und in den Nachbargemeinden sowie dienstliche Beanspruchungen über die Höchststundenzahl hinaus nicht umgehen. Es wurde von der daheimgebliebenen Lehrerschaft erwartet, daß sie freudig die damit verbundenen Opfer auf sich nehmen würde.“

Zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebs war durch den Regierungspräsidenten sogar vorgesehen, daß neben älteren Schülern und Schülerinnen auch geeignete schulentlassene Jugendliche als Schulhelfer herangezogen würden. Sie sollten mehr oder weniger selbständig unter planvoller Führung des Lehrers arbeiten. Ihre Tätigkeit sollte als Ehrendienst an der Dorfjugend gelten, da Mittel für eine Vergütung nicht zur Verfügung standen.

Der Unterrichtsstoff wurde gekürzt. Nach dem Kriegslehrplan war jede Lehrperson verpflichtet, von Monat zu Monat einen der jeweiligen Verhältnissen entsprechenden Lehrplan aufzustellen.

Entsprechend der erforderlichen Kürzung der Stundenzahl waren die Lehrziele der einzelnen Fächer herabzusetzen und die Lehrstoffe zu verringern. In jeder Schule mußten auch unter den bescheidensten Voraussetzungen diejenigen Stoffe behandelt werden, die entweder von grundlegender Bedeutung waren (Lesen, Schreiben, Rechnen) oder deren Erwerb im späteren Leben nicht nachgeholt werden konnte (das „Einmaleins“ der Geschichte, Erdkunde usw.). Sie waren unter Verzicht auf alles überflüssige methodische Beiwerk knapp und klar einzuführen und bis zur unbedingten Stoffsicherheit zu üben. Leibeserziehung und Musik durften nicht fehlen.

Wurden auch die Stoffpläne gekürzt, so schrieb man dennoch vor, „wehrpolitisch ausgerichteten Gegenwartsunterricht“ zu betreiben. Darüber wird in den Richtlinien ausgeführt:

„An jedem Tag ist wehrpolitisch ausgerichteter Gegenwartsunterricht zu betreiben. Er schließt sich zweckmäßig an Zeitungen und Zeitschriften sowie an den Rundfunk an. Auch bringen die im „Hilf mit“-Verlage erscheinenden Zeitschriften, Hefte und Bilderbogen gutes Material. Ferner stellt der NS-Lehrerverband empfehlenswerte Stoffsammlungen und



Lehrerin Durdel-Prahs mit ihrer Schulklasse (1941)



Lehrerin Dillinger mit Schülern (1941)

Anregungen zur Verfügung. Wo es möglich ist, sind im Orte befindliche Angehörige der Truppe, besonders Teilnehmer des Polnischen Feldzuges, zu Vorträgen und Berichten vor den Kindern zu gewinnen.“⁵⁵

Im 2. Nachtrag zum Kriegslehrplan wurde auf die Wichtigkeit der Altmaterialsammlungen hingewiesen:

„Die Altmaterialsammlung ist ein wichtiger Bestandteil des Vierjahresplanes. Gerade im Kriege kommt ihr eine erhöhte Bedeutung zu. Ich mache deshalb auf den Erlaß des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 16. Februar 1940 — ganz besonders aufmerksam und seine Durchführung zur strengsten Pflicht.

Die Sammelaktion kann jedoch nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn ein pünktliches Einsammeln des Altmaterials gewährleistet ist. Ich mache es darum jedem Schulrat zur Pflicht, mit dem zuständigen Kreisleiter der NSDAP und dem Kreisbeauftragten für Altstoffsammlung unverzüglich in Verbindung zu treten, um eine lückenlose Durchorganisation des Kreises sicherzustellen.“⁵⁶

Altmaterialsammlungen sowie das Sammeln von Heilkräutern störten in nicht unerheblichem Maße den Schulbetrieb. Ein Ausschnitt aus der Schulchronik in Lockweiler zeigt, was gesammelt wurde. Heilkräuter: Kamille, Gänseblümchen, Kornblumen, Löwenzahnwurzel, Frauenmantel, Hirtentäschel, Brombeerblätter, Thymian, Löwenzahnblätter, Fingerhut, Eichenblätter, Himbeerblätter, Schafgarbe, Augentrost, Pfefferminze, Beifuß, Johanniskraut, Steinklee, Spitzwegerich, Huflattich, Gänsefingerkraut.

Altmaterial: Knochen, Lumpen, Papier und Schrott.

Käfer: Kartoffelkäfer, Larven, Kartoffelkäfereier.

Die Flugzeugangriffe

Die Belegung der Schulsäle durch Soldaten, die Einziehung vieler männlicher Lehrkräfte zur Wehrmacht sowie die Durchführung des Kriegslehrplans bewirkten, daß die Schulkinder stark benachteiligt wurden. Jedoch waren all diese negativen Beeinträchtigungen des Schulunterrichts harmlos im Vergleich zu den Folgen, die Angriffe der amerikanischen und englischen Flugzeuge auf deutsche Städte und Dörfer mit sich brachten.

In den ersten Kriegsjahren richteten sich diese Angriffe hauptsächlich gegen deutsche Städte. Ab 1944 wurden auch die Dörfer mehr und mehr von Flugzeugen angegriffen. Besonders die Jagdbomber verbreiteten bei der Bevölkerung Angst und Schrecken.

Überflogen die Bombergeschwader auf dem Wege zu ihren Zielorten nachts unser Gebiet, so wurde Fliegeralarm gegeben. Frauen und Kinder sowie ältere Männer flüchteten dann in die Keller und Stollen und warteten darauf, daß die Sirenen das Zeichen der Entwarnung geben sollten. Nach solchen nächtlichen Störungen begann dann am nächsten Morgen der Schulunterricht laut einer Verfügung des Reichsministers für Wissenschaft und Volksbildung vom 23. September 1940 erst um 10 Uhr. Mit der Fortdauer des Krieges und mit den immer häufigeren Angriffen begann der Schulunterricht fast regelmäßig erst um 10 Uhr.

Mitte des Jahres 1944 beherrschten die amerikanischen und englischen Flugzeuge den Luftraum über dem deutschen Reich vollständig. Es herrschte während der Tages- und während der Nachtzeit Daueralarm. Der Aufenthalt im Freien war mit großen Gefahren verbunden, da die Jagdbomber nicht nur militärische, sondern auch zivile Ziele angriffen. Ein besonders beliebtes Ziel solcher Angriffe waren Eisenbahnzüge und Bahnhöfe der Reichsbahn. „So griffen Jagdbomber von Pfingsten 1944 an etwa 35 mal den Bahnhof Wadern an. Bombentreffer zerstörten das Bahnhofsgelände teilweise, die Schule ganz und ein Wohnhaus ebenfalls vollständig. Im Keller des Hauses hatten die Hausbewohner und einige Nachbarn Zuflucht gesucht. Das Flugzeug griff aus östlicher Richtung an. Die Bombe prallte mit der Längsseite auf eine Wiese (worauf heute die Schule steht!) auf und sprang in flachem Bogen von der Seite her in den Keller. Neun Menschen wurden getötet.“⁵⁷ In der Waderner Schulchronik lesen wir aus dieser Zeit: „Die feindlichen Flieger hören wir nachts dahinziehen, wenn sie die westdeutschen Städte angreifen. Beim Angriff auf Saarbrücken in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1942 zitterten in Wadern die Häuser von der Wucht der Bombenexplosionen.“ [.]

Am Pfingstsamstag, dem 27. Mai 1944, flogen mehr als 1000 amerikanische viermotorige Bomber über Wadern. Die Luft dröhnte und donnerte. Die „Jäger“ griffen einen Zug an, der gegen 13.30 Uhr von Büschfeld nach Wadern kam und brachten der Lokomotive 60 Schüsse bei, daß sie völlig unbrauchbar war. Der Heizer Spanier aus Nunkirchen wurde getötet. Der Lokführer Hardt bekam einen Beinschuß. [.]

Am 13. Juli 1944 zwischen 9 und 10 Uhr flogen etwa 1200-1500 Feindbomber über Wadern südostwärts nach München, wie man später hörte. Da eines der Flugzeuge in Luftnot kam, warf es 9 Bomben ab, die aber auf das Feld fielen. Dazu kamen noch etwa 300 Brandbomben. Im Orte hörte man ein gewaltiges Zischen, wie wenn ein Sturm in dem Ofen rauscht. Dann erzitterten die Häuser. Eine Rauchsäule stieg auf, aber Schaden ist im Ort nicht entstanden.

Am Sonntag, dem 16. 7. 1944, flogen wieder viele Bomber (schätzungsweise mehr als 1000) in südöstlicher Richtung über Wadern hinweg. Es fielen auch wieder Bomben. [.]

„Wir kommen aus dem Fliegeralarm nicht heraus. Täglich fliegen Hunderte, ja Tausende Bomber und Jagdflugzeuge über unseren Ort hinweg. Die Leute laufen in die Luftschutzstollen und kommen nur abends heim.“

Im Heimatbuch der Gemeinde Wadern finden wir aus dieser Zeit folgenden Bericht: „Der erste Weltkrieg brachte dem Ort an sich kaum Schaden. Im zweiten Weltkrieg aber wurden ihm Wunden geschlagen, die heute noch nicht ganz verheilt sind. Gegen Ende des Krieges wurde der Ort mehrmals mit Bomben beworfen, und es war kaum ein Haus zu finden, das keine Schäden aufzuweisen hatte.“

Daß die katholische Kirche verwüstet wurde (23. 2. 1945), Lauers Schlößchen in Trümmer sank und das evangelische Pfarrhaus vom Erdboden verschwand, wurde bereits erwähnt. Aber auch der ganze Ort wurde heimgesucht. Die Leute saßen zwar sicher in den Luftschutzstollen, aber währenddessen wurde der Ort schwer beschädigt. Vom Tuchgeschäft Lauer am Marktplatz durch die Unterstraße bis zur Wadrill hin reihte sich ein Trümmerhaufen an den anderen. In der Oberstraße wurden zwei Häuser der Familie Klein wegrasiert. In der Bahnhofstraße verschwanden die Häuser Morscheid und Mersdorf, das Postamt war nur noch eine Ruine, ebenso das Haus Alois Glauben. Die Garage Wilhelm brannte ab, und so konnte man mit der Aufzählung der Zerstörung noch weiter fortfahren. Metertiefe Bombentrichter waren das Ergebnis, die Wasserleitung und die elektrische Lichtleitung waren zerrissen, die Straßen unpassierbar; die Brücken waren gesprengt.“⁵⁸

Pastor von Greve-Dierfeld aus Lockweiler schreibt in der Pfarrchronik über das letzte Kriegsjahr:

„Der Krieg kam wieder in bedrohliche Nähe der Pfarrei. 1944 erfolgten im März die ersten Luftkämpfe über dem Raum der Pfarrei. Im Mai wurde der Bahnhof Wadern sowie Züge, die sich dort befanden, zum ersten Male von Jagdfliegern angegriffen. Die Angriffe der Jagdflieger häuften sich immer mehr. Selbst die Bauern wurden bei den Feldarbeiten beschossen. Beerdigungen konnte ich nur noch halten vor Tagesanbruch in der Frühe oder am späten Abend. [.]

Bombardierungen waren an der Tagesordnung. Auf dem Bahnhof Wadern und auf Krettnich wurden Bomben geworfen. Häuser wurden getroffen und einige Personen schwer verletzt. Lockweiler wurde nicht von Bomben getroffen, obwohl einmal auf einen Zug, der vor Lockweiler stand, 25 Bomben geworfen wurden.“

Mehrere Leute wurden beim Heimweg von der Feldarbeit von Bombensplittern mehr oder weniger verletzt. Eine Frau aus Köln, die bei ihrer Schwester Zuflucht gesucht hatte, wurde getötet. [.] Der Luftraum über Lockweiler, Krettnich und den umliegenden Ortschaften galt für die feindlichen Flugverbände als Sammelpunkt. Ein nicht gerade angenehmes Gefühl, wenn Tag oder Nacht Hunderte von schweren Flugzeugen über der Gemeinde kreisten.⁴⁵⁹

In der Wederner Schulchronik hält Lehrer Wilhelm Lauer fest: „Im Herbst 1944 wurde eine SS-Einheit in Wedern einquartiert. In der Folgezeit war das Dorf fast ständig durch deutsches Militär besetzt. Die Häuser des Dorfes waren bis unter das Dach mit Soldaten belegt. Als die amerikanischen Truppen Weiskirchen erreicht hatten, erfolgte am 12. 3. 1945 zum erstenmal die Beschießung der Umgebung von Wedern durch die amerikanische Artillerie. Die Granaten fielen ins Sauscheid und in die Nähe der Straßengabelung an der großen Brücke. Das Dorf selbst wurde infolge der tiefen Lage nicht getroffen. Die Dorfbewohner konnten sich nur in ihren Kellern aufhalten.“⁴⁶⁰

Über die letzten Kriegstage findet man in der Altländer Schulchronik folgende Eintragung: „Nachdem Altland und damit auch die Schule während des ganzen Krieges ohne Schaden davongekommen war, brachten die letzten Kampfstage darin eine Änderung. Am 17. März 1945 schoß die amerikanische Artillerie hierher, und eines der ersten Geschosse traf das Schulgelände. Es riß unmittelbar neben dem Eingang ein Loch in die Mauer, daß die Mauer durchstoßen wurde. Außerdem wurde ein Teil der Fensterscheiben zerstört.“⁴⁶¹

Es ist verständlich, daß unter den dargelegten Verhältnissen kein Unterricht mehr stattfinden konnte. So wurden die Schulen am 1. 9. 1944 geschlossen, nachdem schon lange vorher ein geordneter Schulbetrieb nicht mehr möglich war.

Die Not der ersten Nachkriegsjahre

Der Schulbeginn am 1. Oktober 1945

Mit Datum vom 16. Juni 1945 erhielten die Landräte vom Oberregierungspräsidium Mittelrhein-Saar, Abteilung Erziehung und Religion, folgende Instruktion:

„Es ist mir bekannt, daß in einzelnen Städten mit Erlaubnis der örtlichen Militärbehörden die Volksschulen und auch die höheren Schulen wieder geöffnet wurden. Ich mache darauf aufmerksam, daß Schulen nur mit Erlaubnis des Obersten Hauptquartiers des General Eisenhower in



Schulklassen in Wadern (1948) Lehrerin Aatz und Lehrer Schillo



Betrieb genommen werden dürfen. Es sind daher sämtliche Schulen sofort zu schließen und erst dann wieder zu eröffnen, wenn von mir die entsprechenden Anweisungen erteilt werden.“

Mehr als 3 Monate später war es dann schließlich soweit. Der Amtsbürgermeister aus Wadern teilte den Lehrpersonen Arend und Haag in Biel, Kelter und Kremer in Büschfeld, Petit und Schmitz in Lockweiler, Schwendler, Zapp, Birtel und Libera in Wadern und Schmitt und Müller in Wadrill im Auftrag der französischen Militärregierung mit, den Dienst am Montag, dem 1. Oktober 1945, an den bisherigen Schulstellen wieder aufzunehmen. Gleichzeitig machte er darauf aufmerksam, daß es sich hierbei um eine provisorische Anordnung handele, die jederzeit widerrufen werden könne. Nach einer Pause von einem Jahr und einem Monat begann wieder der Unterricht.

In Wadern waren die Verhältnisse im Vergleich zu den anderen Schulen der Bürgermeisterei Wadern günstig. Es standen vier Lehrpersonen zur Verfügung, deren Klassen allerdings stark überfüllt waren. Die Lehrerin Libera unterrichtete im 1. und 2. Schuljahr 86, Fräulein Birtel im 3. und 4. Schuljahr 78, Lehrer Zapp im 5. und 6. Schuljahr 56 und Hauptlehrer Schwendler im 7. und 8. (und 9.) Schuljahr 62 Kinder.

Die hohen Klassenfrequenzen waren dadurch bedingt, daß die Schüler, die zu Ostern entlassen werden sollten (Geburtsjahrgang 1930/31), noch bis Weihnachten die Schule besuchen mußten. Ferner mußten an der Schule in Wadern auch die Dagstuhler Schüler unterrichtet werden, da in Dagstuhl kein Schulsaal mehr zur Verfügung stand. Dieser war 1944 zerstört worden.

Die Dagstuhler waren schon während des Krieges vom 20. November 1941 bis 8. Mai 1944 nach Wadern umgeschult worden. Während einiger Wochen im Sommer 1944 erhielten sie noch einmal eine eigene Lehrkraft.

Das Schulhaus in Wadern war von französischen Besatzungstruppen belegt. Der Unterricht wurde in einer Holzbaracke gehalten, die sich zwischen dem Hause Mörsdorf und der Eisenhandlung Koch befand.

Auch das neue Schulhaus in Lockweiler stand zum Schulbeginn nach dem Kriege für schulische Zwecke nicht zur Verfügung. Hier waren marokkanische Soldaten untergebracht. Unterrichtet wurden die Schüler im alten Schulhaus an der Kirche. Zwei Lehrpersonen mußten für vier Klassen sorgen.

Fräulein Dillinger aus Lockweiler wurde an die einklassige Schule nach Altland abgeordnet und begann dort mit dem Unterricht am 10. Oktober 1945. Nach den Weihnachtsferien kehrte Fräulein Dillinger nach Lock-

weiler zurück. Nachfolger von Fräulein Dillinger in Altland wurde der apl. Lehrer Walter Dietzen. Er unterrichtete die Altländer Schüler bis zum 27. 8. 1947.

Schlecht stand es um die Wiedereröffnung der Schulen in Morscholz, Oberlöstern und Wedern. In einem Schreiben des Amtsbürgermeisters vom 9. Januar 1946 teilte er dem Schulrat mit, daß die Schulen in Morscholz, Oberlöstern und Wedern immer noch geschlossen seien. Die Eltern der schulpflichtigen Kinder seien darüber sehr ungehalten. Immer wieder trete man an ihn heran, sich dafür einzusetzen, daß schnellstens die Lehrerstellen besetzt und die Schulbetriebe wieder in Gang gebracht würden. Es gäbe einige Orte des Amtsbezirks, in denen die gleiche Anzahl von Lehrkräften vorhanden sei wie früher. Wenn keine anderen Möglichkeiten bestünden, könnten Ausgleichsmaßnahmen Abhilfe schaffen. Trotz des unhaltbaren Zustandes dauerte es noch über drei Monate, bis mit dem Unterricht auch in Oberlöstern, Wedern und Morscholz am 1. 4. 1946 begonnen werden konnte.

Die Hungerjahre

Für Lehrpersonen und Schüler war der 1. Oktober 1945 der Beginn einer Zeit, die viel Arbeit mit sich brachte und den vollen Einsatz erforderte, waren doch die Lernrückstände durch die Beeinträchtigungen der Kriegszeit und den Unterrichtsausfall im letzten Kriegsjahr sehr beträchtlich.

Auch die äußeren Bedingungen waren sehr ungünstig. Obwohl die Klassen überfüllt waren, stand häufig nur eine Lehrperson für 2 Klassen zur Verfügung. Die meisten Lehr- und Lernmittel waren während der letzten Kriegsjahre abhanden gekommen. Am meisten jedoch wirkte sich bei der Schularbeit die schlechte Versorgungslage der Bevölkerung aus. Sie führte zu hohen Fehlquoten. Entschuldigungen folgenden Inhalts wurden täglich abgegeben: „Möchte Ihnen mitteilen, so schwer es mir auch fällt, daß ich meine Kinder nicht in die Schule schicken kann, da ich weder Brot noch Kartoffeln habe. Wir sind viele Dörfer durchgegangen, *immer vergebens.“

Während es Bauern und Kleinlandwirten noch relativ gut ging, mußten die Menschen in der Stadt bitteren Hunger leiden. In dem hiesigen Amtsbezirk war vor allem die Bevölkerung von Wadern betroffen, weil dort der Anteil der Landwirte unter der Bevölkerung sehr gering war. Der Monatsbericht der Schule, der im Februar 1946 aufgestellt wurde, verdeut-

* Es war damals üblich, durch Abgabe von Wertsachen bei Bauern Lebensmittel einzutauschen.



Schulklassen in Wadern (1948) Lehrerin Libera und Direktor der Volksschule Zapp



lichte die schlechte Versorgungslage der Waderner Einwohner. Auszüge aus dem Monatsbericht werden nachfolgend wiedergegeben:

„Der Schulbesuch war bisher zufriedenstellend. Er verschlechtert sich von Tag zu Tag und ist gegen den Monat Januar sehr abgesunken. Die Durchschnittsversäumnisse betragen 20,43% das ist das Vierfache der Friedenszeit.

Diese Versäumnisse sind nicht allein in Krankheit und Bekleidungs-mangel begründet , vielmehr wirkt sich die mangelhafte Ernährung der Kinder immer katastrophaler aus. Wenn nicht bald wirksame Hilfe einsetzt, werden die Folgen verheerend, weil die Bevölkerung keine Möglichkeit der Selbsthilfe hat.“

Gesundheitszustand und Ernährung.

„Das Aussehen der Kinder beweist den Mangel an wichtigen Nahrungsmitteln. Kaum ein Kind hat ein frisches Aussehen wie zu normalen Zeiten. Alle leiden mehr oder weniger unter den Folgen der Unterernährung, wobei der Gesundheitszustand der Lehrpersonen dem der Kinder entspricht. Die Leistungen in der Schule sind dementsprechend. Die Kinder ermüden sehr bald, und dadurch wird die Kraft der Lehrpersonen auch sehr schnell verbraucht. Der über 3 Stunden hinausgehende Unterricht bleibt ergebnislos, falls nicht leichte technische Fächer ihn ausfüllen.

Im einzelnen [leiden die Kinder unter folgenden Mängeln:]

Schuhe:

55 Kinder haben keine Schuhe, 50 Kinder tragen geliehene Schuhe, manche kommen mit den Stiefeln der Väter zum Unterricht, 79 Kinder haben schlechtes Schuhzeug, das der Schuster nicht mehr ausbessern kann, 2 Kinder tragen Holzschuhe, 2 Kinder kommen in Pantoffeln zur Schule, 5 Kinder haben Gummischuhe.

Sauberkeit:

Der Seifenmangel macht sich immer unliebsamer bemerkbar. Hier liegt schon ein richtiger Notstand vor, da die Bevölkerung kaum Waschmittel erhält. Hier müßte im Interesse der Hygiene dringend Abhilfe geschaffen werden. Schmutzige Hände und unsaubere Ohren sind leider eine alltägliche Erscheinung geworden.

96 Kinder haben keine Seife, 84 Kinder haben Kriegsseife. 25 Kinder benutzen gekochte Seife, 1 Kind gibt an, Kernseife zu haben. Gerade die schwindende Sauberkeit fällt uns in Wadern am meisten auf, da die Bevölkerung des Ortes von jeher großen Wert auf die Körperpflege legte.



Hauptlehrer Schwendler mit Schülern (1941)

Abendessen:

1 Kind hat nichts bekommen, 12 Kinder bekamen nur Kaffee, 115 Kinder bekamen Kartoffeln, meist mit Kaffee, 32 Kinder erhielten Suppe, 31 Kinder erhielten Milch (Bauernkinder), 24 Kinder der Oberklasse erklärten, gestern abend nicht satt gewesen zu sein.

Zur Bewertung dieser Angaben sei hinzugefügt, daß die Verhältnisse noch schlechter sind als der Bericht angibt, denn 20% der Kinder fehlten, mithin auch deren Angaben. Das sind meist Kinder der ärmeren Familien.⁴⁶²

Die schlechte Versorgungslage, von der hier die Rede ist, dauerte bis Ende des Jahres 1947. Als das Saarland dann in das französische Währungs- und Zollgebiet einbezogen wurde, lief das wirtschaftliche Leben wieder an, so daß die Versorgung mit Kleidern und Lebensmitteln wieder besser wurde.



Lehrer Glutting in Wedern mit seinen Schülern (1948)

Schulstreik in Noswendel

von Hans Thiery

Der Einzugsbereich der Grundschule der Stadt Wadern in Lockweiler erfaßt neben den Stadtteilen Wadern und Lockweiler als größeren Stadtteil mit langer eigener Schultradition auch Noswendel. Doch leider konnte in viele Kapitel dieser Schulgeschichte von Noswendel her wenig eingebracht werden, da die alte Schulchronik nicht mehr vorhanden ist. Sie soll bei einem früheren Zimmerbrand im Hause Josef Wendels (Backeshaus), wo die damalige Lehrerin Fräulein Honold wohnte, mit verbrannt sein. Eine andere glaubhafte Version geht dahin, daß der nach dem letzten Krieg und der nationalsozialistischen Herrschaft in die Eifel versetzte Lehrer Margraf oder seine Frau sie mitgenommen habe. Eine mit Sorgfalt

1948 von dem damals hier wirkenden Lehrer Eduard Schuh neu angelegte Chronik versucht, einiges aus früheren Zeiten darzustellen, doch fehlen wichtige Details, so daß man auf ein mit gewissen Unsicherheiten verbundenes Befragen noch lebender älterer Zeitgenossen angewiesen ist, um auch nur einige punktuelle Geschehnisse zusammenzutragen.

Viele erinnern sich noch des Lehrers Nikolaus Busch, wenn auch nur vom Erzählen her. Manche denken auch noch an die Schulzeit mit ihm, obwohl er schon im Jahre 1923 in Prümzuray, in der Eifel, gestorben ist, wo er vor seiner Noswendeler Zeit tätig war. Von ihm berichtete damals eine Zeitung aus Prümzuray: „Ihm war seine Berufsarbeit tiefste Herzenssache. Die christliche Erziehung der Kinder durch die Schule sein edelstes und höchstes Bestreben. Und was sein Mund lehrte, das bestätigte sein vorbildliches Leben. In bitterem Schmerz beklagte er immer wieder die während des Hungerkrieges eingetretene Zuchtlosigkeit und Verderbnis der Jugend. Offenheit, Rechtlichkeit, Wahrheit, Selbstlosigkeit und Gemeinschaftsgefühl sind die strahlenden Perlen in seinem Charakterbild. Als Opfer seiner kirchlichen und politischen Gesinnungstreue mußte er s. Zt. Prümzuray mit Noswendel im Kreise Merzig-Wadern vertauschen . . . Sein Bild aus der guten alten Schule wird unauslöschlich in dankbarer Erinnerung bleiben.“

Unter der Rubrik „Aus dem Restkreis Wadern“ berichtet eine andere Zeitung damals aus Noswendel: „Heute wurde in Prümzuray unser Hauptlehrer Herr Busch, seit 1. Februar 1921 a. D., zu Grabe getragen. Mit ihm scheidet ein Mann nach arbeitsreichem, leidensvollem Leben, mit offener, charakterfester, streng religiöser und treudeutscher Gesinnung, dem leider giftgeschwollene Natternzungen einen kummervollen und vielleicht auch dadurch gekürzten Lebensabend bereiteten.“

Gerade der letzte Satz veranlaßt, in dieser Sache etwas intensiver nachzuforschen. Ist doch durch die Veröffentlichung zu seinem Tod ansonsten ein Bild entworfen, das nur Positives sichtbar werden läßt. Besonders in Prümzuray wird er gewürdigt als ein tatkräftiger Mann, der „allen Widerständen zum Trotz“ die Zusammenlegung der Grundstücke durchsetzte, der dem Ort zu seinem unvergleichlichen Obstbau verholfen hat, die Spar- und Darlehenskasse Irrel hat er mitgründen helfen und war zeitweilig ihr Geschäftsführer. Dem unermüdlichen Wirken seines verstorbenen Lehrers verdankt die Gemeinde zum großen Teil ihren heutigen Wohlstand“, so heißt es in dem Zeitungsbericht zu seinem Tode aus Prümzuray.

Was aber hatte es mit den „giftgeschwollenen Natternzungen“ auf sich? Das hing eng mit dem eben zitierten „unermüdlichen Wirken“ zusammen.

Die ältesten Bürger in Noswendel erinnern sich noch heute daran: Herr Hauptlehrer Busch war während der Zeit des 1. Weltkrieges und kurz danach noch in hohem Alter, länger jedenfalls als seine Kräfte es erlaubten im Dienst, da Lehrermangel herrschte. Er konnte seinem Schuldienst jedenfalls nicht mehr so nachkommen wie in früheren Jahren. Die Eltern wurden unzufrieden und inszenierten einen Schulstreik. Sechs Wochen lang dauerte dieser. Der bisherige Vorsitzende des Schulvorstandes, Gemeindevorsteher Nikolaus Wendels, legte sein Amt nieder und in der Sitzung vom 6. Mai 1921 wurde Bürgermeister Müller aus Wadern — offensichtlich der prekären Lage wegen — in dieses Amt gewählt; am 16. 10. 1922 wird N. Wendels wieder zum Mitglied gewählt. Die Eltern der Schulkinder wurden wegen Streikens auch zu Strafgebern herangezogen. In seiner Sitzung vom 20. März 1921 beschließt jedoch der Gemeinderat „nach eingehender Beratung, daß den Bestraften die Strafe geschenkt wird, wie das denselben auf der Versammlung am 28. November 1920 ausdrücklich zugesichert wurde. Derselbe stellt deshalb den Antrag, die Strafe niederzuschlagen und erklärt einstimmig, daß die Gemeindekasse Noswendel auf das Strafgeß verzichtet.“*)

Herr Hauptlehrer Busch wurde kurz nach diesem Schulstreik pensioniert und verzog nach seinem früheren Dienort Prümzurlay. Dort war ihm nur noch eine kurze Lebenszeit beschieden.

Der Lehrer Nikolaus Margraf ist als Förderer des Obstbaues in Noswendel und Gründer des Obst- und Gartenbauvereins in Erinnerung geblieben. Er war Nachfolger des Lehrers Nikolaus Busch und kam 1921 nach Noswendel. In dem am 27. Januar 1927 gegründeten Kapellenbauverein wurde Lehrer Margraf zum Schriftführer bestellt. Die Unterlagen erweisen, daß er hier beim Bau der Noswendeler Kriche führend mitgewirkt hatte. Er ging mit den Noswendelern zusammen bis zum Konflikt mit dem damals erst vier Jahre in Wadern wirkenden Pastor Klas. Aus einem Briefwechsel mit dem damaligen Pfarrer Specht in Wawern, einem Bekannten Margrafs, geht hervor, daß man von dort viele Anregungen bekam. Ein von Lehrer Margraf am 13. 12. 1931 verfaßter Bericht über die Generalversammlung des Kirchbauvereines vermittelt sehr detailliert die Einstellung des Pfarrers Klas. Er hatte in den vier Jahren seiner Tätigkeit in Wadern bauliche Veränderungen für 25 000 RM vorgenommen. Darin enthalten waren 8.400 RM, die er von Noswendel geliehen hatte. Jetzt schien es ihm kaum möglich, diese zum Bau der Kirche wieder zurückzugeben. Jedenfalls windet er sich nach dem o. a. Bericht hin und

*) s. Protokoll der damaligen Sitzung

her, um sich an dem Bau vorbeizudrücken und heute wird noch von älteren Noswendeler Bürgern berichtet, daß Dechant Klas, wenn er zur Schule ging, um seinen Religionsunterricht zu halten, immer ins Wiesental schaute und nie zur Kirche hin, wo die Noswendeler überwiegend in Eigenarbeit den Kirchbau errichteten.

Die Schule Lockweiler — meine Schule — Erlebtes in Kriegstagen

von Berthold Müller, Bürgermeister der Stadt Wadern

Als ich am 1. April 1940 mit meinen Kameradinnen und Kameraden zum ersten Mal die Schule besuchte, war seit sieben Monaten Krieg. Wir Kinder waren von diesem Ereignis sehr geprägt. Die Schrecken des Krieges, der fünf Jahre später auch uns überrollte mit Not, Elend und todbringender Gewalt, hatten wir noch nicht kennengelernt.

Die Fotografien, die an meinem ersten Schultag aufgenommen wurden, zeigen einen „Dreikäsehoch“ in recht militärischem Aussehen. Auf dem Kopf ein „Schiffchen“, kurze „Panzerfahrerjacke“; der Ranzen wurde, zumindest in Gedanken, zum Tornister. Ein Glück, rückschauend betrachtet, daß wenigstens die „Beinkleider“ völlig un militärisch waren: unter einer kurzen Hose lugten lange Wollstrümpfe hervor. Selbstgestrickte — zwei rechts, zwei links.



Bürgermeister Berthold Müller
an seinem ersten Schultag

Ich will erzählen, wie sehr der Krieg die ersten fünf Jahre unserer Schulzeit prägte. Tag für Tag.

Wir hatten die schönste und neueste Schule weit und breit. Doch die Freude darüber währte nicht lange. Eines Tages waren auf das Dach vier große rote Kreuze auf weißem Grund aufgemalt, und unsere Schule war Feldlazarett, zusammen mit (ich glaube, es waren fünf) Baracken, welche daneben errichtet wurden und von denen heute noch einige der Firma „Lockweiler Plastic“ als Betriebsräume dienen.

Wir mußten in das alte Schulgebäude ausweichen, das später beim Bau der neuen Kirche abgerissen wurde. Das Feldlazarett wurde nie in Betrieb genommen, und nach Abschluß des Frankreichfeldzuges durften wir Ende 1940 wieder in unsere schöne Schule zurück.

Die Männer waren im Krieg und daher auch im Lehrerkollegium Mangelware. Neben einem Hauptlehrer, der mir damals sehr alt vorkam, gab es nur Lehrerinnen. Daß wir bei allem, was ich nun erzählen werde, was mit Schule wenig zu tun hat — und sogar bei völliger Schließung der Schule von Herbst 1944 bis Sommer 1945 — doch noch mit einem reichlichen Grundwissen ausgestattet „in das Leben entlassen wurden“, haben wir den Lehrerinnen zu verdanken.

Wieviel Abbitte müssen wir bei ihnen leisten, bei Fräulein Dillinger und Fräulein Schmitz. Abbitte dafür, daß wir es als Kinder nicht verstehen konnten, daß es tagein, tagaus nur Rechnen und Deutsch und danach Deutsch und Rechnen gab. Alle „schönen“ Fächer waren gestrichen. Kein Malen, kein Singen, kein Turnen.

Rechnen, schreiben und lesen konnten wir. Und das ordentlich. Hierauf kam es an. Alles andere konnten wir später in weiterführenden Schulen, in Lehre und Beruf nachholen. Die Hauptsache war die Basis, und diese war geschaffen. Nur als Kinder verstanden wir es nicht, und oft genug mußte der Haselnußstock der Einsicht nachhelfen.

Ein weiteres Lehrfach war Religion. Aber nicht in der Schule. Hiervon hielten die Machthaber nicht viel. Den Unterricht vermittelte der Pastor an zwei Nachmittagen in der Woche auf freiwilliger Basis (alle nahmen teil) im „Hühnerstälchen“, einem heute noch neben dem Pfarrhaus stehenden kleinen Gebäude, das früher einmal den Pastören als Stall diente.

In der Schule stand im Flur zwischen den Klassenräumen die „Führerbüste“. Hier fanden die „Appelle“ statt, wenn es einen Anlaß dazu gab, und deren gab es zumindest in den ersten Kriegsjahren viele.

Schon Stunden vorher kündigte der Rundfunk eine Sondermeldung an. Wenn es dann soweit war, schmetterten als Erkennungsmelodie die Fanfaren aus Franz Liszts „Les Préludes“ aus dem Kasten, und eine triumphierende Stimme verkündete, Paris sei gefallen oder Kiew oder sonst irgendeine Stadt.

Das kleine Gehirn hatte Mühe, dies alles zu begreifen. Wie konnte eine Stadt fallen? Wir hatten zwar schon von dem einen oder anderen aus dem Dorf gehört, den wir kannten, daß er gefallen sei — aber eine Stadt?

Wie dem auch sei, die Meldung war Grund genug für den Hauptlehrer, durch alle Klassen zu gehen und sie freudig zu verkünden, so freudig, daß

man einen Unterschied ahnte zwischen dem Fallen einer Stadt und eines Soldaten aus dem Dorf.

Der Befehl des Hauptlehrers lautete, daß sich alle Klassen vor der Führerbüste zu versammeln hätten. Dort wurde das Ereignis noch einmal in hehren Worten gewürdigt, und dann kam die gefürchtete Situation: Mit zum deutschen Gruß hoherhobenem rechten Arm wurden die Nationalhymne und unmittelbar danach alle Strophen des „Horst-Wessel-Liedes“ gesungen. Das dauerte lange, und der Arm wurde immer schwerer. Wer ihn auch nur um einige Grade sinken ließ, hatte den strafenden Blick des Hauptlehrers auf sich. Wer gar die linke Hand zur Unterstützung des rechten Armes zur Hilfe nahm, konnte im Anschluß an die Feier seinen Hosenboden präparieren. Ein deutscher Junge und ein deutsches Mädchel mußten ihren Körper so beherrschen, daß sie fünf Minuten regungslos stehend den „Deutschen Gruß“ vorführen konnten. Ja, so war das damals.

Die Zeiten wurden immer trauriger, jedenfalls empfand ich es damals so. Vor allem die Todesmeldungen von jungen Männern, die ich aus den ersten bewußt erlebten Kinderjahren als „die Großen“ vor Augen hatte, packten mich sehr.

Obwohl das Regime nichts davon hielt, war es Ehrensache, zweimal wöchentlich, dienstags und freitags, vor dem Unterricht die Schulmesse zu besuchen. Später als Meßdiener erst recht.

Die wegen der Anordnung zur „Verdunkelung“ (Fliegerangriffen vorbeugend) besonders düstere Kirche war geprägt von schwarz gekleideten Frauen. Einige alte Männer, Kinder. Fast jede Woche ein Sterbeamte für einen Gefallenen. „Im blühenden Alter von 18 Jahren bei Rschew gefallen“, hieß es im Totenbildchen. Vor vier Jahren noch Meßdiener an gleicher Stelle — ging es durch den Sinn. Und ein stummes Weinen in ein paar hundert Gesichtern: Ehefrauen, Mütter, Kinder, Schwestern, Bräute, Freundinnen. Weinen um den Gefallenen, weinen um den eigenen Mann, Vater, Sohn, Bruder, Bräutigam, Freund, der irgendwo in Rußland, in Afrika oder sonstwo war, von dem man vielleicht Wochen, Monate oder wie beim eigenen Vater länger als ein Jahr kein Lebenszeichen mehr hatte.

Unser Pastor von Greve-Dierfeld wurde nicht müde, für sie alle zu beten. Er wußte, was es heißt, im Krieg zu sein, weil er im Ersten Weltkrieg als junger Offizier selbst schwer verwundet wurde.

„Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ Niemals in meinem späteren Leben habe ich dieses Lied gehört oder werde es künftig hören, ohne an diese Gottesdienste zu denken, ohne die bedrückenden Gedanken des kleinen Meßdieners nochmals nachzuempfinden, warum die nun alle tot

sind: Walter Paul, Schäfersch Peter, Bena Hermann, der Jenny und im November 1943 Hassen Hans, Robert und Willi, drei Brüder innerhalb von fünf Tagen. Und viele andere! Warum?

So langsam spürten wir den Krieg auch immer mehr auf andere Weise: feindliche Flugzeuge überflogen immer öfter unser Gebiet, und es kam zu den ersten Angriffen. Den Schulweg nach Hause bei Fliegeralarm hatten wir vielfach geübt. Wir Krettnicher schlichen hinter den Gärten der Spornwaldhäuser durch, am Rutsberg die Böschung entlang, immer Deckung suchend bis nach Hause.

Eines Tages kam es unverhofft und ohne die übliche Vorwarnung: Eine heftige Detonation ließ das Klassenzimmer erzittern. Fräulein Schmitz, die, uns zugewandt, halb stehend, halb sitzend am Katheder lehnte, machte einen Sprung nach vorne und beschwor in offensichtlicher Verkennung der Situation die bösen Geister mit einem deutlich vernehmbaren „Satan weiche“ und gleich darauf, sich an die Brust klopfend, „Maria komm zu mir“.

Das war der erste Ernstfall, den ich erlebte: ein Angriff feindlicher Flugzeuge auf den Bahnhof Wadern, bei dem es einige Tote gab.

Als sich später die Angriffe häuften, als Wadern mehrfach Ziel war, als in Krettnich Bomben fielen und Zerstörungen anrichteten, wurde die Schule im Herbst 1944 ganz geschlossen.

Aber bis dahin gibt es noch einiges zu berichten, was die Schule prägte und mit Unterricht nichts zu tun hatte. Maßnahmen und Aktionen, die sich ganz einfach den Umstand zunutze machten, daß es in der Schule konzentriert 200 Schüler gab, 400 Hände und 400 Beine, die, wie man sehen wird, dem totalen Kriegseinsatz zu dienen hatten.

Eine Hauptaufgabe der Schülerinnen und Schüler über Jahre hinweg war das Sammeln von Tee. Die Arten wurden aufgerufen, und die Teepflanzen mußten in einer vorgegebenen Menge in gut getrocknetem Zustand in der Schule abgegeben werden.

Das war eine ungeliebte Tätigkeit für uns Buben, denn das Sammeln ging im Sommer von der Zeit zum Spielen ab, zumal ja auch noch an zwei Nachmittagen in der Woche Religionsunterricht war. An diesen Tagen brauchten wir Krettnicher ja schon zwei Stunden Fußweg zum und vom Unterricht.

Aber zurück zum Tee: Hieß der Befehl „Birkenblätter“, war es gut. Die gab es reichlich. Waren Spitzwegerich, Breitwegerich, Huflattich, Katzenschwanz oder Schafgarbe zu sammeln, ging das auch noch. Waren aber Thymian und Augentrost an der Reihe, und es mußten von jedem Kind 100 Gramm in getrocknetem Zustand abgegeben werden, wurde es schlimm.

Wenn wir zum Abgeben unserer Produkte „antreten“ mußten, wurde „der Stoff“ in der Tüte nochmals gut aufgelockert, manchmal ein Papierknäuel untergeschoben, daß es nach mehr aussah — und oft nutzte das alles nichts und das Mehrfache der fehlenden Menge mußte zur Strafe nachgeliefert werden.

Das Teesammeln spielte sich außerhalb der Schulzeit ab. Es gab aber auch eine Menge Aktionen, die unter Aufsicht des Lehrpersonals während der Unterrichtszeit abliefen: Brandblättchen suchen.

Wir haben zwar nie welche gefunden, aber es gab sie. Von feindlichen Flugzeugen abgeworfene, in der Sonne sich selbst entzündende Blättchen, die Flächenbrände hervorrufen und die Ernte vernichten sollten.

Was wir dagegen oft fanden, waren Flugblätter aller Art. Sie wurden von den Alliierten abgeworfen und enthielten meistens Informationen an die Zivilbevölkerung über die tatsächliche Kriegslage. Informationen, welche die eigenen Medien den Menschen vorenthielten.

Sie wurden meistens nachts abgeworfen, und hatte in einer Nacht ein Flug über Lockweiler und Krettnich stattgefunden, war am nächsten Morgen anstatt Unterricht Flugblattsuchen. Gefundene Flugblätter mußten sofort ungelesen der Lehrerin abgegeben werden. Es gab auch Flugblätter anderen Inhalts, die etwa eine demoralisierende Wirkung auf die Soldaten ausüben sollten. Eines hieß: „Zwei Wege im Krieg“. Da war es schon wichtiger, dieses am besten ungelesen der Lehrerin zu geben. Wir kannten den Inhalt erst recht.

Ein weiteres ganz trauriges, ja ekelhaftes Kapitel war das Einsammeln von Kartoffelkäfern und deren Larven während der Schulzeit. Ich habe heute noch den Geruch von zerquetschten Kartoffelkäferlarven in der Nase oder den des braunen Sekrets, welches der Käfer absondert.

Da Deutschland kaum noch Importmöglichkeiten hatte, wußten wir Kinder weder, was eine Banane noch was eine Apfelsine ist. Den einheimischen Produkten kam in der Volksernährung eine überragende Bedeutung zu. Just in dieser Situation stellte sich eine bis dahin im Hochwald nicht gekannte Plage ein: der Kartoffelkäfer.

Ganze Äcker wurden kahl gefressen, und wo oben kein Blatt mehr zur Aufnahme von Stickstoff war, konnte sich auch unten die so begehrte eßbare Knolle nicht entwickeln. Chemische Bekämpfungsmittel gab es damals noch nicht, zumindest wurden hier keine eingesetzt.

Da die Bauern selbst der Plage nicht mehr Herr wurden, jeder aber Kartoffeln brauchte, mußten auch hier wieder, teils während des Unterrichts, teils am Nachmittag, die 400 Hände der Schüler und Schülerinnen der Volksschule herhalten.

Die ganze Klasse, jeder Schüler und natürlich auch die Schülerinnen mit einer Flasche bewaffnet, begab sich zu einem Kartoffelacker. Jedem wurde eine Reihe zugeteilt, und die Suche begann. Käfer und große Larven, die besonders gefräßig waren, kamen in die Flasche. Kleine Larven und Eier, beide in Kolonien an der Unterseite der Blätter angesiedelt, wurden unter Abknicken des Blattes und dessen Falten durch Zerreiben zwischen Daumen und Zeigefinger unschädlich beseitigt. Das in Flaschen gesammelte Gut wurde später verbrannt.

Es fällt mir noch ein „Kartoffelerlebnis“ ein. Der Lehrer hatte einen Kartoffelacker im „Mickloch“. Eine Tätigkeit des Landwirts nennt man im Hochwald „Schollenklopfen“. Man versteht darunter das Zerkleinern von Erdklumpen, die sich beim Pflügen gebildet haben und oft hart wie Stein an der Ackeroberfläche liegen.

Für den Lehrer gestaltete sich das „Schollenklopfen“ mittels der ganzen Klasse recht einfach: In einer Reihe angetreten und mit Schulteranschlag über den Acker trampeln. Einmal hin, einmal her. Das Problem war gelöst.

Das geschah in einer Zeit, in der Schuhe derartige Mangelware waren, daß man mich zwang, entgegen jeder Bubenehre Mädchenschuhe zu tragen, weil die Mutter auf den entsprechenden Bezugschein weit und breit keine Jungenschuhe erhalten konnte.

So war das also in der Schule. Wer nun glaubt, das sei uns alles schrecklich unangenehm gewesen, na ja, der irrt halt eben. Wir fanden es damals (bei mir persönlich von den Kartoffelkäfern abgesehen) sehr schön, abenteuerlich und interessant. Einen kleinen nützlichen Nebeneffekt hatte diese Art des Unterrichts dann doch: Wir lernten viel von der Natur und von der Geographie unserer engeren Heimat kennen.

Am 17. März 1945 überrollte uns der Krieg. Deutsche und amerikanische Soldaten fanden in Lockweiler und Krettnich den Tod, und es gab Opfer in der Zivilbevölkerung. In Krettnich wurden viele Wohnhäuser in Trümmer geschossen.

Im Sommer 1945 wurden wir nach einer Zwangspause von über einem halben Jahr wieder in die Schule gerufen. Alle Schülerinnen und Schüler waren in der vorderen, nach Westen gelegenen Klasse versammelt. Der Hauptlehrer erzählte uns etwas von Befreiung und Demokratie und stimmte dann zum gemeinsamen Gesang das Tedeum an: „Großer Gott, wir loben dich“.

Es war der gleiche Lehrer, der den Appell vor der Führerbüste durchführte und so streng auf den erhobenen Arm geachtet hatte.

Schon wieder hatte das kleine Gehirn etwas zu verarbeiten, womit es nicht so recht fertig werden konnte.

Bald schon mußten wir unsere Schule wieder verlassen und nochmals in das alte Gebäude umziehen. Französische Besatzungstruppen — es war eine marokkanische Einheit — benutzten die neue Schule als Kaserne.

Ich erinnere mich auch, daß die Schule eine Zeitlang sowohl von den marokkanischen Soldaten als auch schulisch genutzt wurde. Im Mittelflur lag eine große Stacheldrahtrolle, welche Kontakte verhindern sollte.

Wir Kinder fanden sie dennoch. Die marokkanischen Soldaten, aus einer französischen Kolonie kommend und selbst im Mutterland mehr geduldet als geachtet, freundeten sich mit uns an. Trotz aller Sprachschwierigkeiten entstanden nette Kontakte. Der nun Zwölfjährige begann zu ahnen, daß es weder Über- noch Untermenschen gibt, wie man es ihm fünf Jahre lang beibringen wollte, sondern daß alle Menschen brüderlich verbunden sind. Gut, daß die beiden alten Lehrerinnen im Unterricht ähnliches stets durchblicken ließen, ohne es ausdrücklich sagen zu dürfen. So war es nicht sehr schwer, in kindlicher Unbefangenheit die vielen Rassen und Völkergruppen, die unsere Heimat durchzogen oder als Besatzungssoldaten eine Zeitlang hier blieben, zu akzeptieren.

Als die Schule 1945 wieder begann, gehörten wir zur französischen Besatzungszone.

Das erste Lesebuch, das wir benutzten, hieß „Beiträge zur Völkerverständigung“. Es waren ins Deutsche übersetzte Lesestücke aus französischen Schulbüchern.

Hier konnten wir nun lesen:

„Die deutschen Kinder

Man muß die Vorzüge der Nationen anerkennen und sich aneignen und versuchen, daß man nicht hinter seinen Rivalen zurückbleibt. Nun wohl, ihr kleinen Franzosen, wenn die deutschen Kinder weniger rasch lernen als ihr — denn die nördlichen Rassen sind für gewöhnlich langsameren Geistes — so arbeiten sie nicht desto weniger mit großem Mute ... ihre Köpfe mit der eckigen Stirn beugen sich eifrig über die Bücher in gotischer Schrift ... sie leben in einem kälteren Land als wir ... außerdem werden die Arbeiter drüben nicht so gut bezahlt wie in Frankreich sie besitzen die Kraft und Geduld eines Stiers, der Schritt für Schritt seine Furchen zieht und die Äcker hinter sich befruchtet. Liebe Kinder Frankreichs, ihr seid ebenso gut und besser daran als alle Kinder in Deutschland; die meisten unter euch haben ... bessere und sanftere Lehrer; euer Land ist weit schöner und reicher.“

Dem Jungen drehte sich schon wieder alles wirt im Kopf. Er hatte gerade angefangen zu begreifen, daß alle Menschen gleiche Achtung verdienen, und nun las er hier genau das, was man ihn vor etwas mehr als einem halben Jahr noch gelehrt hatte, nur umgekehrt.

Damals war die nordische Rasse die Herrenrasse, allen anderen überlegen, zur Führung berufen.

Schon wieder wußte das kleine Gehirn nicht aber lassen wir das.

Der Junge ist nun ein Mann geworden, der zumindest statistisch in das letzte Lebensdrittel eingetreten ist. Er hat nach seinen bescheidenen Möglichkeiten einiges für die Aussöhnung mit Frankreich getan, hat dort viele echte Freunde gewonnen, mit denen er sich einigermaßen in ihrer Muttersprache unterhalten kann und weiß daher, daß die Menschen beider Völker in Frieden und in gegenseitiger Achtung miteinander leben wollen.

Über die Wiederholung in Geschichte und Geschichten

von Hans Thiery

Persönliche Erlebnisse

„Die Geschichte wiederholt sich!“ Dieser Satz ist ein Kernsatz aus dem Geschichtsunterricht. Was damit im Grunde gemeint ist, weiß man oder man erahnt es.

Was mit der Wiederholung in Geschichten gemeint ist, soll vorab deutlich werden.

Bei den Studien zur Vorbereitung zu wichtigen Teilen dieses Buches stieß ich auf die alte Waderner Schulchronik, auf die mich mein Kollege Hans Peter Hartmann hinwies. Gleich die ersten Seiten, wie gestochen in Sütterlinschrift geschrieben, erweckten mein Interesse. Dort berichtet der Chronist im Jahre 1897 über die Schule in Wadern und ihre Lehrer. Genau vermerkt er das Todesdatum des Lehrers Konrad Koch, „welcher am 29. Dezember 1864 starb“. Dann fährt er wörtlich fort: „Der Nachfolger des Herrn Koch ist Schreiber dieses, Johann Weis, geboren am 12. Januar 1832 zu Scheiden im hiesigen Kreise. Derselbe war im Seminar zu Brühl . . . darauf 4 1/2 Jahre Lehrer zu Hilbringen (Kreis Merzig) sechs Jahre Lehrer und Küster zu Weiten (Kreis Saarburg) und seit 14. Februar 1865 Lehrer und Organist hierselbst . . .“

Nun warum mich dieses besonders interessierte? Der Schreiber dieses — ich meine dieser Zeilen — heißt auch Johann und ist auch in Scheiden geboren, rund 100 Jahre später, im Jahre 1930 nämlich. Ich traf in der

Chronik also einen alten Landsmann. Dieser war vorher Lehrer in Hilbringen bei Merzig, ich war es in Menningen bei Merzig; er war 6 Jahre lang in Weiten, damals Kreis Saarburg, ich 3 Jahre lang in Orscholz, 3 km von Weiten entfernt und 4 Jahre in Sinz, nur einige Kilometer weiter. Er kam im Jahre 1865 nach Wadern — ich 1962 nach Noswendel. Dazwischen liegen 100 Jahre, eine lange und ereignisreiche Zeitspanne. Daraus möchte ich nur einige Jahre hier herausgreifen, meine eigene Schulzeit nämlich in Scheiden, dem Geburtsort meines in erwähnter Chronik berichtenden Vorgängers. Sechs Jahre nur besuchte ich dort die einklassige Dorfschule, bevor ich täglich zum Gymnasium nach Merzig fuhr, zur „Oberschule für Jungen — Walter-Flex-Schule“ wie es damals hieß.

Mit dem Fahrrad 6 Kilometer bis Losheim, von dort mit der Kleinbahn, dem „feurigen Elias“, wie wir spöttelnd sagten, weiter nach Merzig. Mittags gings zurück mit dem Fahrrad, mühsam den Höhenunterschied von fast 300 Meter überwindend. Wer aus dem Hochwaldraum damals eine weiterführende Schule besuchen wollte — so manchen trifft man heute noch wieder —, mußte diese Strapazen auf sich nehmen, neben der Arbeit für die Schule und auch in der elterlichen Landwirtschaft.

Wie sich die angeführten Verhältnisse nicht viel unterschieden zwischen Scheiden und den Orten der heutigen Stadt Wadern, so auch sicherlich nicht diejenigen in der Schule und in der Zeit insgesamt. Darum fühlte ich mich durch die „Geschichte“ des Lehrers Weis mit ihren Ähnlichkeiten — oder gar Wiederholungen — angeregt, aus meiner eigenen Schulzeit einige „Geschichten“ aus der Erinnerung auszukramen.

Da war zuerst die Einschulung — oder die vermeintliche! Die Schule war nur 3 Häuser weiter vom Elternhaus und so ging ich hin — schon ein Jahr vor dem offiziellen Einschulungstermin — ich kannte ja den Lehrer und wollte zur Schule. Doch leider, es wurde nichts daraus. Ein Jahr sollte ich noch zuhause bleiben, so schickte er mich wieder heim, das sollte ich auch der Mutter sagen! Ich weiß es heute noch. Aus dem zweiten Schuljahr ist noch in Erinnerung eine Wanderung nach Mettlach, zu Fuß, 15 km ein Weg. Vor allem der Heimweg machte Mühe. Aber es war für mich die weite Welt über Bergen, Britten bis Mettlach und die Saar!

Ein halbes Jahr später ein Ausflug an die Mosel und auf den Erbeskopf. Für 3 Tage unterwegs! Übernachtung in einer Jugendherberge und in einer Scheune auf dem Heu. Das waren Erlebnisse, unvergeßliche! Unvergeßlich auch die erregte Diskussion unter den beiden Lehrern — die Schule aus Waldhölzbach war auch mit —, als sie in der Zeitung beim Frühstück in einem Lokal in Lieser an der Mosel vom Nichtangriffspakt mit Rußland lasen. Viel verstanden hatte ich damals nicht davon, aber im

kindlichen Gedächtnis blieb es haften. Es dauerte aber nicht lange, da war er da, der Krieg, ich war noch keine neun Jahre alt. Der Lehrer wurde eingezogen zur Wehrmacht. Die Folge war ein ständiger Lehrerwechsel — in 6 Jahren Volksschulzeit 9 Lehrer und 2 Lehrerinnen!

An viele kann ich mich noch gut erinnern und sie mir bildlich vorstellen bei ihrem Metier in der einklassigen Dorfschule. Alle 8 Jahrgänge zur gleichen Zeit unterrichten, manchmal nachmittags, da sie teilweise nur zur Vertretung kamen aus den Nachbarorten, wo sie vormittags schon unterrichtet hatten und dann den Fußweg von Waldhölzbach, Bergen, Mitlosheim oder gar Losheim her!

Ob sie mir alle Vorbild waren für meinen späteren Lehrerberuf? Ich glaube nicht. Jeder hatte seine eigene Art. „Hoch vom Himmel komm ich her!“ rief der eine mehrmals täglich laut tobend und meinte damit den Haselstock, den er sich zwischen Losheim und Scheiden in der Igelsberg-Hecke geschnitten hatte und den er durch die Reihen gehend auf Schultern und Rücken sausen ließ. Ein anderer, schon über 70 Lenze alt, aber sich „Führer, Volk und Vaterland“ noch zur Verfügung stellend, hatte wohl durch seine lange Berufserfahrung differenziertere Methoden für die Strafexecution. An ihn habe ich noch die meisten Erinnerungen, den Lehrer Roths, einen stämmigen, temperamentvollen alten Mann, aus der Eifel stammend.

„Pack die Zehenspitzen an!“ das war der eher nach sportlichen Übungen klingende Befehl für die Jungen. Die Knie mußten durchgedrückt werden, so daß es aussah nach „Köpfchen in das Wasser, Schwänzchen in die Höh!“ Dann sauste der Stock aufs Hinterteil, manchmal durch den Hosenboden blaue Spuren hinterlassend. Einmal auch kam das Unglück auf mich zu, der ich sonst eher sein Adlatus und Lieblingsschüler war. Er hatte geglaubt, mich auf frischer Tat des Schwätzens erwischt zu haben und mich zum „Antreten“ nach vorne befohlen. Die Beteuerung in völligem Unschuldbewußtsein, ich sei es nicht gewesen, nutzte nichts. Ich mußte „die Zehenspitzen anpacken“. Ich sah jedoch schon voraus, daß der müde und erschöpfte Lehrer zur „Execution“ auf dem Stuhl am Pult sitzen bleiben wollte und stellte mich so, daß der Stockschlag über den neuen Geldbeutel sausen mußte, den ich im Besitzerstolze in der Gesäßtasche meiner Hose — wenn auch leer — mitrug. Er fing auch den Schlag ab und der körperliche Schmerz war erträglich, aber der psychische Schmerz des erlittenen Unrechts oder der Trotz ließen mich auf dem Rückweg zur Bank dennoch aufschreien. Das ganze dann noch zweimal, dann gabs große Pause und allgemeine Belobigung von den Klassenkameraden wegen des schönen Auftritts.

Aber die Freundschaft und die Bevorzugung für Freundschaftsdienste war nicht gestört. Samstags mittags durfte ich nach wie vor zur Frau Stilz, der Försterswitwe, laufen, um den Barometerstand zu erfragen. Der Lehrer fuhr übers Wochenende nämlich immer nach Trier, wo seine Familie wohnte und für die Rückkehr montags spielte das Wetter eine bedeutende Rolle. Je nachdem ob es schlecht oder schön war, fuhr der naturliebende Pädagoge bis Zerf, Serrig, Mettlach oder Losheim mit der Bahn, um den Rest der Strecke „per Pedes“ zurückzulegen, den Anmarsch mit einem schönen Spaziergang durch den Hochwald verbindend. Es ist klar, daß einmal der Zeitpunkt der Ankunft in Scheiden und damit der Schulbeginn am Montagnachmittag nicht immer genau bestimmt werden konnte und zum anderen, daß der alte 70jährige Mann dann nachmittags sehr müde und abgespannt zur Schule kam.

Dazu hier noch zwei wohl bei allen seinen Schülern von damals im Gedächtnis haften gebliebenen Erlebnisse.

Zunächst das für mich persönlichere! Nach einem solchen strapazierenden Anmarsch saß der abgekämpfte Lehrer am Pult, Hemdskragen geöffnet, Schlips vornüberhängend, Füße mit den Hausschuhen damals schon nach amerikanischer Art auf dem Pult liegend, auf seinem Stuhl, hatte die Klasse stillbeschäftigt und rief den Adlatus: „Thiery, komm mal her!“ Er nannte die Kinder durchweg nur mit Familiennamen. Beflissen lief ich nach vorne und fragte, was ich tun solle. „Zieh den Vorhang da zu, damit mir die Sonne nicht so ins Gesicht scheint!“ Ich tats und setzte mich wieder auf meinen Platz, um mich den Rechenaufgaben zu widmen. Doch nicht lange, da schallte es wieder durch den Schulsaal: „Thiery, komm mal her!“ Schnell war ich zur Stelle: „Ja?“ — „Hör mal, mir ist nicht gut — wenn ich hier zusammenklappe, dann schau zu, wie du mich ins Bett bringst!“ Er wohnte die Woche über einige Häuser von der Schule entfernt. Ich war völlig überrascht und fragte ratlos: „Aber wie soll ich das denn tun, Herr Lehrer?“ Da schrie er aus Leibeskräften: „Ist doch mir egal! Von mir aus kannst du mich an den Haaren packen und bis ins Bett ziehen!“ — In der Klasse herrschte mucksmäuschenstille Betroffenheit und ich zitterte und betete, daß ihm nichts passieren sollte.

Die andere „Montagsgeschichte“ ist schon lustiger. Es war im Winter, und der ganze Hochwald war tief verschneit. Für den naturliebenden Lehrer mag es eine schöne Winterwanderung, fast drei Stunden von Serrig her durch den Wald, gewesen sein. Für uns Schulkinder gabs nur eines, nachdem der Lehrer um 2 Uhr noch nicht da war: Schlittenfahren am Rosengarten, auf der Straße nach Bergen zu! Alle, insbesondere die Kleinen, wurden ermahnt, wenn sie nicht mitgingen, sich nur nicht auf der Straße

am weiteren Nachmittag zu zeigen. Es war nämlich eine Gewohnheit des Lehrers, solche Kinder anzurufen, sie am Ohr zu packen und ihnen zu erklären, sie müßten nun alle Kinder aus dem Dorf zum Schulbeginn zusammenerufen.

Uns auf diese Ermahnung verlassend, zogen wir mit unseren Schlitten zum einen halben Kilometer von der Schule entfernten Rosengarten. Dort hatten wir unseren Winterspaß und die Schule ganz vergessen. Doch einmal kam ein „Kleiner“ aus dem 2. Schuljahr, „Butschi“ war sein Spitzename. Ihn hatte es wohl doch in den Schnee auf die Straße getrieben. Dort hatte ihn der ins Dorf einmarschierende Lehrer erwischt und ausgesandt, die anderen für den Unterricht zusammenzurufen. Schon von weitem rief er: „Der Schullehrer ist da! Ihr sollt zur Schule kommen!“ „Geh zurück und sage, du habest uns nicht gefunden!“ erklärte ihm einer, dem dieser glückliche, von allen bewunderte Einfall kam. Wir widmeten uns weiter dem Vergnügen des Schlittenfahrens, auf den weiterhin bauend, der uns doch schon einmal enttäuscht hatte, weil er nicht im Haus geblieben war. Er sollte uns auch ein zweites Mal enttäuschen. Denn bald kam er zurück: „Ihr sollt doch kommen!“ Er hatte wohl seinen Auftrag zu wörtlich ausgeführt und dazu verraten, wo er uns gefunden hatte. Jetzt war einiges schon klar, vor allem für die Jungen. Und daher packten einige noch vor dem Eintreten in den Schulsaal ein oder zwei Hefte zwischen Unterhose und Hose, und zwar an der Stelle, die gewöhnlich dem Sitzen dient. Dies sollte jedoch kein Ersatz fürs Sitzleder sein, wie sich gleich zeigte. „Alle Buben in eine Reihe hier vorne angetreten, der Größe nach!“ lautete der Befehl, der uns gleich vorne an der Tafel abfing. „Packt die Zehenspitzen an!“ und nicht nur einmal sondern gleich zweimal erfolgte der „Vorbeimarsch“ des prügelnden Pädagogen. Davon erzählen die nun heute über 50jährigen ehemaligen Schüler noch oft.

„Feuer!“ schrie eines Tages mitten im Unterricht dieser Lehrer, bei dem man vor Überraschungen nie sicher sein konnte. Alle schauten sich verblüfft und verduzt an und dann hilflos umher. Von Feuer war nichts zu sehen! „Feuer!“ ertönte wieder die laute Stimme des Lehrers und einer, der Ewerhardy Juppi, er öffnete ein Fenster und sprang hinaus. Da ertönte ein unbändiges Lachen des Lehrers. „So wars recht! Einer hat verstanden, was er im Ernstfall bei Bomben- und Feueralarm zu tun hat! Aber das war eben eine Aufforderung, den Luftschuttkeller aufzusuchen!“ Ja, es waren halt Kriegszeiten. Es gibt auch noch andere Erinnerungen daran, doch lassen wir diese.

Neun Lehrer und zwei Lehrerinnen in sechs Volksschuljahren, das sagt vieles. Doch zwei davon habe ich in meiner Berufslaufbahn wiedergetrof-

fen und als freudiges Ereignis gefeiert: Herr Schwichtenberg wurde mein Rektor an meiner zweiten Stelle in Orscholz. Der schon pensionierte Hauptlehrer Nikolaus Laux kam während der Erkrankung eines Kollegen für 2 Monate nach Noswendel, wo ich damals Hauptlehrer war und bemerkte häufiger schmunzelnd, daß ich, sein ehemaliger Schüler, nun sein Chef sei.

Wiederholungen in „Schulgeschichten“, freudige und weniger freudige. Sie sind zeitlos und manches wiederholt sich im Schulalltag. Und wenn „der geneigte Leser“, wie Johann Peter Hebel in seinen „Schwäbischen Geschichten“ immer wieder schreibt, sich das seinige herausgreift, dann mag auch er solche „Wiederholungen“ finden, angenehme hoffe ich. Nur das Schlimme der Kriegszeiten, es möge sich nicht wiederholen — davor möge uns Gott bewahren.

Erinnerungen — Jahrgang 1935-36 —

von Edgar Theis OSTR

*Also lautet ein Beschluß:
Das der Mensch was lernen muß. —
— Nicht allein das ABC
Bringt den Menschen in die Höh';
Nicht allein im Schreiben, Lesen
Übt sich ein vernünftig Wesen;*

*Nicht allein in Rechnungssachen
Soll der Mensch sich Mühe machen;
Sondern auch der Weisheit Lehren
Muß man mit Vergnügen Hören. —
Max und Moritz — Wilh. Busch —*

Unsere Schulzeit begann mit einer Reform: Die späten 35iger und der ganze Jahrgang 36 wurden in einem Schuljahr zusammengefaßt. Der Älteste, Heinz Kläser, war ein Jahr und neun Tage älter als unser Kücken Bernard Wendels.

Noch war die Welt trotz Krieg ziemlich heil — Ostern 1942 —. Im Mittelpunkt des Klassenzimmers stand der Ofen, den wir selber schüren mußten. In der Regel waren vier Jahrgänge in einem Raum. Während die Jüngsten das ABC lernten, wurden die Älteren stillbeschäftigt. Dabei sorgte der Stock für äußerste Disziplin. Wir schrieben am Anfang nur auf Tafeln, wobei das Schönschreiben zu den höchsten pädagogischen Zielen gehörte. Aber technisch waren viele Probleme zu lösen, z. B. daß nichts verwischt wurde. Im unbewachten Augenblick konnte ein lieber Nachbar einem schnell einen Streich spielen. Dann gab es meistens hinterher auf dem Nachhauseweg eine schöne Keilerei, denn Anschwärzen beim Lehrer gehörte zu den schlimmsten Untugenden und unterschied im allgemeinen

die Geschlechter, d. h. von den Mädchen konnte man ja nicht mehr erwarten. Diese freuten sich indes auf den schönsten Racheakt des Jahres: Maikäfer in der Halskaul oder in den Zöpfen brachte Leben ins Klassenzimmer, und man konnte leicht herausfinden, welcher Bub, welchem Mädchen besonders zugetan war. Kaum hatten wir die ersten pädagogischen Erfolge auf Hand und Hintern nachzuweisen, da zog im Osten ein böses Gewitter auf. In vielen Familien gingen die Lebenslichter aus: Stalingrad war der Anfang vom Ende. Von nun an gings bergab, auch wenn der Krieg noch zweieinhalb Jahre dauerte und aus den Volksempfängern nur Erfolgsnachrichten kamen.

Ein regulärer und kontinuierlicher Unterricht war in der Folge nicht mehr möglich. Den Kommuniionsunterricht mußten wir u. a. in Bardenbach besuchen. Auf dem Nachhauseweg wurden wir nicht selten von den Jabos in die Knie gezwungen. In dieser Zeit sammelten wir Bordwaffenhülsen.

Die erste Hl. Kommunion wurde von uns (zum ersten Mal überhaupt) in unserer Kirche erteilt, weil die Pfarrkirche in Wadern zum Teil zerstört war. Die Gefahr eines Fliegerangriffs lag darüber hinaus in der Luft.

Als Urkunde erhielten wir einen Pappdeckel mit dem Kreuz und dem Sinnspruch: In diesem Zeichen wirst du siegen. Der Kaplan bemühte sich uns das Paradoxe dieser Aussage zu erklären, aber der feierliche Rahmen ließ bei uns keinen tieferen Gedanken zu. Mancher dachte wohl schon heimlich an die häusliche Feier. Zuhause hatte es schon am Morgen verlockend gut gerochen. Wir hatten ja zum ersten Mal seit dem Vorabend nichts mehr gegessen. In dieser Zeit waren wir Tag und Nacht auf Fliegeralarm eingestellt. Im Brooch (Friedwald) ging ein Bombenteppich bei Nacht nieder, am Grimmetsberg, dort, wo Hauptenthal's Theo seinen Bauernhof heute hat, drei 60 Ztr.-Bomben.

Der Waderner Bahnhof litt unter häufigen Angriffen, aber die Eisenbahnbrücke wurde nicht getroffen, dafür wurde sie später von den Deutschen gesprengt, um den Rückzug zu decken. Bunkerleben bei Schuster Pitter im Berg oder am Mühlberg. Krätze, Läuse, Flöhe; Essen portioniert, größter Luxus: Prausepulver.

In den letzten Tagen nur noch im Bunker oder im Keller. Vom Reitzigberg kamen die Amerikaner. An der Brücke zwischen Noswendel und Roth wurde ein amerikanischer Panzer von einer Panzerfaust getroffen. Weniger als zehn deutsche Soldaten ließen sich nicht davon abbringen, unser schönes Dorf zu verteidigen. Bei Meiersch Johann und bei Nickels Pitter waren später die Folgen zu sehen.

Dann die Angst vor den einmarschierenden Amis. Wir sahen die ersten

Neger. Einer von ihnen stellte am hellen Tage in den Privathäusern — be-
soffen wie ein Schwein — den jungen Frauen nach. Er wurde später abge-
führt.

Weißbrot, Schokolade, Zigaretten lagen, als die Amerikaner weiterzo-
gen, überall rum.

Wir Bengel, die wir uns vorher in der Großwies — sie war für uns der
schönste Spielplatz der Welt — an trockenem Eichenlaub im Rauchen ge-
übt hatten, fielen über alles her, und bei manchem gingen die Zigaretten
in die Hose. Ich hielt alsbald Ruhe, als der erste Lungenzug im Magen
landete und der sich auf seine Art bei Bach Matz hinter der Mistenkaul
wehrte.

Als 45 die Schule ihre Pforten wieder öffnete um eine Zeit, wann man
heute den Wechsel ins Gymnasium vornimmt, bestand bei uns quasi der
Urzustand der tabula rasa.

Ich vergesse nicht, daß ich in den ersten Tagen bei den Hausaufgaben
feststellte, daß ich das große G nicht mehr schreiben konnte. Meine ältere
Schwester verriet es mir nicht, ich lief weinend zur Mama, worauf diese
meiner Schwester eine liegen ließ und diese mir hinterher eine.

Im Spätsommer, wir spielten auf der Waldwiese Fußball (Schweinsbla-
sen waren unsere Bälle), kam ein braungebrannter Landser beim Hause
meines Großvaters an und fragte mich nach der Familie. — Ich war neun-
einhalb Jahre alt. — Wenig später stellte sich heraus, es war mein Vater.
Keiner hatte den anderen vorher erkannt.

Die letzten Schuljahre flogen dahin. Der Französischunterricht war zur
Qual der meisten Schüler und wohl noch mehr der Lehrer geworden,
denn der Schulrat und eine Neuheit, ein Inspecteur, überwachten streng
das Geschehen.

Der Unterrichtsstoff wurde gestrafft. Wir haben es alle geschafft. Keine
Sitzenbleiber! Mit eiserner Zucht hat man den Abschluß dann gesucht.

Der Dank gebührt unseren Lehrern: Frl. Honold, Gundula Denis,
Herrn Laux, Jakob Theis, Eduard Schuh, Dechant Klas, Kaplan John
und dem Berend Matz.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten, halbverklungenen Sage
Kommt erste Lieb und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf
Und nennt, die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Goethe

- 1 Vgl. Chronik d. Schule Oberlöstern, S. 125
- 2 Vgl. Deißler H. H., Grundzüge, d. Geschichte Bd. 4, S. 68 - 72
- 3 Chronik d. Schule Oberlöstern, S. 127 u. 128
- 4 u. 5 Vgl. Deißler H. H., Grundzüge d. Geschichte Bd. 4, S. 77, 78 u. S. 110
- 6 Chronik d. Schule Wadern (Angaben zu Mißernte u. Preisverfall)
- 7 Chronik d. Schule Altland, S. 27
- 8 Chronik d. Schule Wadern
- 9 Chronik d. Schule Altland, S. 26 - 27
- 10 u. 11 Chronik d. Schule Wadern, Schulj. 1922/23
- 12 Chronik d. Schule Oberlöstern, S. 129
- 13 u. 14 Huber E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. 6, S. 943 u. S. 944
- 15 Hartmann H. P. u. Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 233
- 16 Chronik d. Schule Lockweiler, S. 135
- 17 Chronik d. Schule Altland, S. 22 u. 23
- 18 u. 19 Chronik d. Schule Lockweiler, Eintragung unter 1930 u. S. 133
- 20 Mark M., Wadrill ein Heimatbuch, S. 173
- 21 Müller B., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 119
- 22 Vgl. Rohlfes J. u. Schwalm E., Die Weimarer Republik, S. 58 - 71, Deißler H. H., Grundzüge d. Geschichte Bd. 4, S. 149 - 158, Huber E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 7, S. 778 - 779 u. S. 1141
- 23 Vgl. Deißler H. H., Grundzüge der Geschichte Bd. 4, S. 155 - 162
- 24 Aus einer Schulchronik d. Bürgermeisterei Wadern
- 25 Vgl. Wolff C., Ein großer Sohn Waderns in SVZ Nr. 38, 1953
- 26 Huber E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. 6, S. 197 u. 198
- 27 u. 28 Chronik d. Schule Wedern, S. 43 (Zeitungsartikel)
- 29 Ebenda, S. 1
- 30 Chronik d. Schule Wadern, Schulj. 1946/47
- 31 Heimatmuseum Wadern, vgl. Lebensbeschreibung über Hanns Wecker von seiner Frau Eleonore
- 32, 33, 34, 35 Heimatmuseum Wadern, vgl. Hanns Weckers Lebensbeschreibung auf S. 1, 2 u. 3
- 36 Vgl. Müller B., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 116 - 118
- 37 Heimatmuseum Wadern, vgl. Hanns Weckers Lebensbeschreibung, S. 4
- 38 Heimatmuseum Wadern, Urteilsbegründung des 3. Senats des Dienststrafhofes in Berlin v. 2. März 1933 in der Dienststrafsache gegen Hanns Wecker
- 39 Heimatmuseum Wadern, nach den Aufzeichnungen von Eleonore Wecker v. Sept. 1980
- 40 Conze W., Die deutsche Frage im 20. Jahrhundert
- 41 Christoffel E., Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 1975, S. 274
- 42 u. 43 Christoffel E., Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 1977, S. 241
- 44 Archiv d. Stadt Wadern, Verfügung d. Preuß. Ministers für Wissenschaft v. 10. Febr. 1934
- 45 Christoffel E., Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 1975, S. 261 - 278
- 46 Archiv d. Stadt Wadern, Verfügung d. Reichsministers für Wissenschaft v. 10. Sept. 1935
- 47 Mark M., Wadrill ein Heimatbuch, S. 176
- 48 Archiv d. Stadt Wadern, Bericht d. Amtsarztes über die Besichtigung der Schule in Dagstuhl
- 49 Schwendler H., Heimatbuch d. Gem. Wadern, S. 102 u. 103
- 50 Archiv d. Stadt Wadern, Brief d. Regierungspräsidenten v. 1. Juli 1938
- 51 Hartmann H. P. u. Finkler W., 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, S. 234 u. 235
- 52 Chronik d. Schule Wadern, Eintragung unter 1938
- 53 u. 54 Archiv d. Stadt Wadern, Ordner über Schülerzahlen; Bericht über Schullage im Restkreis am 18. 10. 1939
- 55 Archiv d. Stadt Wadern, Richtlinien betr. Notmaßnahmen v. 9. 12. 1939
- 56 Archiv d. Stadt Wadern, 2. Nachtrag zum Kriegslehrplan v. 28. S. 1940
- 57 Chronik d. Schule Dagstuhl, 2. Weltkrieg 1939 - 1945
- 58 Schwendler H., Heimatbuch d. Gemeinde Wadern, S. 108 - 111
- 59 Chronik d. Pfarrei Lockweiler, S. 18 u. 19
- 60 Chronik d. Schule Wedern, S. 35 u. 36
- 61 Chronik d. Schule Altland, S. 190
- 62 Chronik d. Schule Wadern

Die Entwicklung der Schulen in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg

von Hans Thiery

Die Entwicklung des Schulwesens in einem engumgrenzten Gebiet wie dem heutigen der Stadt Wadern in einem Zeitraum von etwa 40 Jahren „Nachkriegszeit“ läßt sich relativ leicht darstellen. Die Materie ist sowohl räumlich als auch zeitlich überschaubar. Sie kann jedoch nicht isoliert betrachtet werden. In der Bundesrepublik Deutschland ist die Kulturhoheit Ländersache; die Schule gehört somit in die gesetzgeberische Hoheit der Landespolitik. Schulträger für Grund- und Hauptschulen sind die Kommunen.

Das politische Umfeld

Das Gebiet der heutigen Stadt Wadern kann man zumindest vom Verwaltungssitz her als Kern des ehemaligen Restkreises Wadern bezeichnen, jenes Gebietes, das noch beim Regierungsbezirk Trier verblieb, als im Jahre 1920 durch den Ausgang des 1. Weltkrieges (1914-1918) bedingt, das eigentliche Saargebiet unter Völkerbundaufsicht vom Deutschen Reich für über 15 Jahre abgetrennt wurde. 25 Jahre später, nach dem 2. Weltkrieg, als wiederum das Industrieviertel Saar vom Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches abgetrennt und gleichsam als „Reparationszahlung“ wirtschaftlich an Frankreich angeschlossen wurde, kam es nicht mehr zur Bildung eines Restkreises Wadern: Der gesamte Kreis Merzig-Wadern kam zum neugegründeten Saarland. Das hatte bedeutende Auswirkungen auf die Entwicklung des Schulwesens in unserem Raum. Sowohl die bis 1947 fungierende Verwaltungskommission als auch die neue Landesregierung (ab 1947) mit dem gefürchteten Kultusminister Emil Straus unter dem Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann wußte um die Bedeutung des Schulwesens für die Bildung eines neuen „saarländischen Staatsbewußtseins“.

Wiederbeginn der Schule nach dem Krieg

Die vorhandenen Volksschulen wurden umgehend wieder in Betrieb genommen, die früheren Lehrkräfte kamen nach einer jeweils kürzeren oder längeren Zeit der „Entnazifizierung“ wieder in den Dienst, zum Teil allerdings über den Weg von „Strafversetzungen“.

Durch „Schnellkurse“ wurden Abiturienten zu neuen Lehrern ausgebildet und bereits in den 50er Jahren wurde in einigen Orten mit der Errichtung neuer Schulgebäude und Lehrerdienstwohnungen begonnen.

Der Französisch-Unterricht wurde in den Volksschulen ab Klasse 2 als Pflichtunterricht eingeführt. Zur Benotung der schulischen Leistungen war das in Frankreich übliche 20-Punkte-System eingeführt worden.

Die Situation um 1950

Eine Bestandserhebung über die Schulen zu Beginn der 50er Jahre im heutigen Gebiet der Stadt Wadern ist schnell erbracht. Der ganze Raum war damals überwiegend landwirtschaftlich strukturiert, wenngleich auch ein ganz beträchtlicher Teil seiner Bevölkerung in den saarländischen und lothringischen Kohlengruben und den Eisenhütten des Saarlandes Arbeit und Brot fand. Die Landwirtschaft im Nebenerwerb stellte damals für Frauen und Kindern in den Dörfern ein breites Betätigungsfeld dar. Kaum vorhandene Verkehrsmöglichkeiten — außer der damals noch vielbefahrenen Bahnlinie durch das Primstal bis nach Saarbrücken, Dillingen und Merzig und einigen neu geschaffenen Zubringer-Omnibuslinien — bewirkten ein relativ abgeschiedenes dörfliches Eigenleben, in dem das Auto außer für einige Geschäftsleute und Handwerker kaum eine Rolle spielte. Jedes Dorf besaß eine eigene Volksschule. Für die Lehrpersonen galt die Residenzpflicht, d. h. sie mußten am Ort wohnen, zumeist in bereitgestellten Lehrerdienstwohnungen. Weiterführende Schulen gab es im saarländischen Hochwald nicht, wenn man von der Berufsschule in Nunkirchen absieht. Neben dem Gymnasium in Merzig waren es noch die Progymnasien in Hermeskeil und in Lebach, die von Schülern aus unserem Raum in diesen Jahren aufgesucht wurden. Daneben waren dann auch noch Internatsschulen gefragt, um Kinder aus unserem Raum zum Abitur zu führen.

In untenstehender Tabelle soll versucht werden, einen Überblick über die Verhältnisse der damaligen Zeit zu geben. Zu dem heutigen Gebiet der Stadt Wadern gehörten damals nicht: Steinberg, Buweiler, Kostenbach, Rathen, Nunkirchen mit Münchweiler, das nie eine eigene Schule hatte. Steinberg und Nunkirchen gehörten zum damaligen Amte Weiskirchen und Buweiler, Kostenbach und Rathen gehörten zum Kreis St. Wendel (Amt Nonnweiler).

Als Bezugsjahr wird hier das Jahr 1946 gewählt, weil aus diesem Jahr die Zahlen nahezu vollständig vorliegen; die Schülerzahlen wurden zum allgemeinen Neubeginn nach dem Ende des 2. Weltkrieges gemeldet. Für

Kostenbach stammt die angegebene Schülerzahl aus dem Jahre 1952, für einige Gemeinden war sie nicht mehr zu ermitteln. Die angegebene Stellenzahl war mit der Klassenzahl zumeist identisch.

Gemeinde	Stellen	Schüler
	1946	1946
Altland	1	41
Bardenbach	2	96
Büschfeld	3	141
Buweiler	1	
Dagstuhl	1	46
Kostenbach	1	12
Lockweiler	4	177
Morscholz	2	97
Noswendel	3	163
Nunkirchen-Münchweiler	4	
Oberlöstern	1	43
Rathen	1	
Steinberg	4	180
Überlosheim	1	
Wadern-Niederlöstern	4	179
Wadrill-Gehweiler	4	245
Wedern	1	39

Insgesamt gab es also im damaligen Gebiet der heutigen Stadt Wadern 17 Schulen. Von diesen waren:

- 8 Schulen 1-klassig
- 2 Schulen 2 klassig
- 1 Schule 3 klassig
- 5 Schulen 4 klassig

Ansteigen der Schülerzahlen

Bei der Betrachtung der Schülerzahlen ist zu berücksichtigen, daß einmal die Kriegsjahre allenthalben stark reduziert waren, zum anderen dauerte es wohl nach Kriegsende einige Jahre, bis die jungen Männer, soweit sie die schrecklichen Kriegsergebnisse überlebten, wieder zuhause waren und eine Familie gründeten. Die Saarländer wurden zur Beschäftigung im Bergbau aus französischer Kriegsgefangenschaft recht früh entlassen, während die letzten Kriegsgefangenen aus der UdSSR erst nach einem Besuch des Bundeskanzlers Konrad Adenauer 1955 in Moskau in ihre Heimat entlassen wurden. Wenn man dazu berücksichtigt, daß Not und Elend als Kriegsfolgen erst allmählich überwunden wurden, dann ist zu

verstehen, daß gegen Ende der 50er Jahre die Schülerzahl in den einzelnen Orten zu steigen begann. Damit wurden Schulerweiterungs- bzw. -neubauten erforderlich.

Errichtung neuer Schulgebäude

In Wadern selbst war im Jahre 1952 ein neues Schulgebäude in der Gartenfeldstraße erbaut worden, das neben 5 Schulsälen eine Lehrerdienswohnung und einen Raum für die Kreisbildstelle beherbergte. Dieses Schulgebäude ersetzte ein altes Schulhaus in der Oberstraße, das später vorübergehend nochmals nacheinander für zentralisierte neunte Klassen, für das Realprogymnasium und die von Nunkirchen umgesiedelten kaufmännischen Schulen herangezogen wurde. Ebenfalls waren 1952 in Dagstuhl und in Überlosheim neue Schulen mit Lehrerdienswohnung gebaut worden.

Politische Voraussetzungen

Ein großzügiges Schulprogramm wurde aufgestellt, nachdem die Saarländer in einem Referendum am 22. Oktober 1955 mehrheitlich den „europäischen Status“ abgelehnt hatten, wie er in dem berühmt gewordenen Saarvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich ausgehandelt worden war. Rund zwei Drittel der Saarländer (67,7% der gültigen Stimmen) lehnten nach einem intensiv und heftig geführten Wahlkampf dieses „Saarstatut“ ab, in erster Linie deshalb, weil sie ähnlich wie 1935 der Abtrennung von Deutschland und der Wirtschafts- und Zollunion mit Frankreich ein Ende setzen wollten.

Noch in der Wahlnacht — nach Bekanntwerden des Stimmresultates — trat der Ministerpräsident Johannes Hoffmann, im Volksmund „Joho“ genannt, mit seiner Regierung zurück. Nach einem kürzeren Übergangskabinett unter dem Ministerpräsidenten Heinrich Welsch, der für den 18. Dezember 1955 Neuwahlen zum Saarländischen Landtag ausschrieb, bildete nach dieser Wahl der Vorsitzende der Saar-CDU, Dr. Hubert Ney, mit den „Heimatbund-Parteien“ CDU, SPD und DPS eine neue Regierung, die sich zum Ziele setzte, den separatistischen bisherigen Saarstaat als 10. Bundesland voll in die Bundesrepublik Deutschland zu integrieren. Auf Egon Reinert, der am 4. Juni 1957 Ministerpräsident wurde, folgte nach dessen tragischen Verkehrstod am 30. April 1959 sein Stellvertreter und Kultusminister Dr. Franz Josef Röder, der als Ministerpräsident auch weiterhin das Amt des Kultusministers behielt.

Es begann im Saarland auch in der Kultur- und Schulpolitik eine neue

Ära; man erwartete mit Spannung den „Tag X“, an dem auch die Loslösung aus dem französischen Zoll- und Wirtschaftsgebiet erfolgen sollte und die Zollschranken zwischen dem Saarland und dem Bundesland Rheinland-Pfalz entfernt sowie die Deutsche Mark als Währung eingeführt werden sollte. Das erfolgte, wenn auch geheim gehalten, so doch umso sehnlicher von dem Großteil der Saarländer erwartet, in der Nacht zum 6. Juli 1959. Damit war das Saarland ein Land der Bundesrepublik Deutschland geworden, die inzwischen wegen des „Deutschen Wirtschaftswunders“ wieder Weltgeltung errungen hatte. Im Saarland galt es, die Wirtschaft umzustellen und in die soziale Marktwirtschaft zu überführen.

In der Schulpolitik des nördlichen Saarlandes, so auch besonders im damaligen Amtsbezirk Wadern, begann nun eine fruchtbare Zeit. Herbert Klein, zum 1. Januar 1958 nach Wadern als neuer Amtsvorsteher gekommen, fand auch im schulischen Sektor ein großes Betätigungsfeld.

Innere Notwendigkeiten

Die Schulgebäude waren durchweg zu klein geworden; sie waren- soweit noch nicht durch Neubauten ersetzt- auch in schlechtem baulichen Zustand, gemessen an dem Erfordernis der Zeit. Als Toiletten dienten zumeist kleine Anbauten, in den Sälen gab es keine Zentralheizung. Dort standen große Eisenöfen. „Buller-“ oder „Kanonenöfen“ genannt, die, nachdem sie morgens von der Putzfrau angefeuert worden waren, für die ganze Unterrichtszeit von den größeren Schülern bedient wurden. Dies brachte manche unbeabsichtigten, aber auch viele mit List und Tücke herbeigeführten, Unterrichtsstörungen. Beißender Qualm und stinkender Rauch waren oftmals das geheime Ziel der Ofenbefeuerer; sie wiederum sollten unterrichtsfreie Stunden herbeiführen. Manche Lehrerin oder Lehrer kam diesen Streichen nicht auf die Schliche und fiel anfänglich darauf herein. Ältere Männer oder Frauen erzählen hin und wieder heute noch solche Episoden aus ihrer Schulzeit, an die sie sich noch schmunzelnd erinnern.

Die Kinder saßen in Bänken, deren Sitze fest montiert waren, um diese Zeit jedoch nur noch in Zweierbänken; die langen Vierer- und Sechserbänke waren schon aus den Schulen verschwunden. Tintenfüßer jedoch gab es auch noch an diesen Bänken, wenngleich sich der Füllfederhalter bald gegenüber der (Stahl-)Feder im langen Holzfederhalter durchsetzte. Der Patronenfüller fand erst in den späten 50er Jahren in den Schulen Verbreitung. Die altbewährte langgediente Schiefertafel mit Holzrahmen war noch im Gebrauch; sie fand einen Nachfolger in der Kunststofftafel



Schulsaal mit Kanonenofen und alten Zweisitzerbänken in Wadern



Altes Amtsgericht und alte Volksschule in Wadern, erste Bleibe für das neugegründete Gymnasium und später für die von Nunkirchen nach Wadern verlegte Kaufmännische Berufsschule

(Scolaflex). Diese wurde auch nicht mehr mit dem zerbrechlichen Schiefergriffel, sondern mit einem bleistiftähnlichen weißen Farbstift beschrieben.

Während die Böden der Schulsäle durchweg mit Holz, zumeist Hartholz, belegt waren, das noch mit Leinöl gepflegt wurde, gab es auf den Schulhöfen meist keinerlei Befestigungen. Sie waren von den vielen Kinderfüßen festgetrampelt und nur im Frühjahr und bei Regenwetter recht weich. Asphaltierte Schulhöfe und Kunststoffplattenbeläge gab es erst bei den Neubauten.

Die neuen Schulen

Doch zunächst wieder zurück zu dem Schulneubau in Wadern. Wenn auch nach heutigen Maßstäben das Gebäude eher der „Arche Noah“ gleicht, wie ein Schulrat einmal meinte, so schätzte man es damals doch anders ein. So steht es nämlich in der Waderner Chronik, die der damalige Direktor der Volksschule, Baptist Zapp, führte:

„Am 25. 8. 52 begann das neue Schuljahr. Zu Beginn desselben erfolgte der Umzug in die Schule. In der alten Schule, die vielen Generationen Waderner als Schulstätte gedient hatte, arbeiten jetzt die Maurer, sie soll zu einer hauswirtschaftlichen Berufsschule umgebaut werden.

Die Schulkinder von Dagstuhl wurden an die neue Schule nach Dagstuhl überwiesen, so daß unsere Schülerzahl auf 165 sank.

Am 26. 8. 52 war die feierliche Einsegnung der Schule durch Herrn Dechanten Klas. Nach dem Gottesdienst in der Pfarrkirche trugen die Schulkinder die Kreuze in einer Prozession zur Schule. Von den Klassenlehrern wurden die Kreuze an die Vorderwand der Schulsäle aufgehangen. Lehrer und Schüler sind begeistert von der neuen Schule, ihren hellen Sälen, ihrer ruhigen Lage. Eine Aufstellung der Baukosten, die etwa 25.000.000 fr.frs. betragen werden, und von denen die Regierung etwa 19.000.000 frs. trug, erfolgt an dieser Stelle, wenn die Restarbeiten abgeschlossen sein werden.“

Über den Schulneubau in Dagstuhl, der am 1. September 1952 eingeweiht wurde, finden sich sehr ausführliche Darlegungen in der „Chronik der katholischen Volksschule Dagstuhl“.

Als interessant und in den Rahmen der früheren politischen Ausführungen dieses Abschnittes unserer Darstellung der Schulen im Wandel der Zeit passend muß die Feststellung des Regierungsvertreters bei der Feier gewertet werden, daß die Dagstuhler Schule die 140. neuerrichtete Schule im Saarland seit Kriegsende war. Daraus ist zu ersehen, daß von der Landesregierung enorme Anstrengungen für die Schulen unternommen



Einweihung der neuen Schulhäuser in Wadern und Dagstuhl (1952)



wurden, aber auch, daß es im Hochwald um diese Zeit noch vieles auf diesem Sektor zu tun gab.

Einer Zeitungsveröffentlichung über die Einweihungsfeierlichkeiten des neuen Schulhauses vom damaligen Tage entnehme ich folgendes: „Stattlich thront es über der kleinen Bahnhofsgemeinde, am Abhang des Schloßberges mit seiner reichen geschichtlichen Vergangenheit, und blickt über die alte Römerstraße weit hinab ins Primstal. Das frühere Schulhaus, das auf einem Gelände der Eisenbahnverwaltung gestanden hatte, wurde bei den schweren Angriffen auf den Bahnhof Wadern 1945 völlig zerstört. Drei Jahre oder mehr mußten die Kinder täglich einen fast 2 km langen Weg zur Schule nach Wadern zurücklegen“ *)

Erwähnenswert aus dem gleichen Zeitungsbericht der Saarländischen Volkszeitung ist folgender Vermerk: „Dechant Klas, Wadern, und Pastor von Grewe-Dierfeld, Lockweiler, sprachen bei dieser Gelegenheit über die Abtrennung dieses Ortsteiles von der Kirchengemeinde Lockweiler und Angliederung an Wadern.“ *)

In den 50er Jahren und danach wurden dann weitere inzwischen zu klein gewordene oder dem Anspruch nicht mehr genügende Schulgebäude durch Neubauten ersetzt bzw. erweitert:

Ort	Säle	Jahr
Steinberg	5	1957
Morscholz	3	1955
Bardenbach	4	1958
Wadrill (mit Turnhalle)	6	1958
Wedern	2	1958
Büschfeld	4	1958
Noswendel (mit Turnhalle)	6	1960
Nunkirchen	4	1955
Buweiler (mit Turnhalle)	4	1960
Gymnasium (mit Turnhalle)		1961
Lockweiler (6 Säle)		1965
Wadern Hauptschule (mit Turnhalle)		1967
Kaufmännisches Berufsbildungszentrum		1976

Ein solch massives Schulbauprogramm wie in dieser Zeit hat es in diesem Raum zu keiner Zeit gegeben. Hierzu trugen sowohl der schnellwachsende und in den Schulen stark bemerkbar fehlende Baustandard mit seinen Ansprüchen als auch die wachsende Schülerzahl bei.

Ebenfalls gab es einen politischen Faktor, der eine Rolle spielte. Worin

*) Saarländische Volkszeitung, Sept. 1952



Direktor der Volksschule Rudolf Kiwitter mit Frau und Schülern des Entlaßjahrganges 1953 in Dagstuhl



Lehrer Hunold mit seiner Klasse in Wadern in den 50er Jahren

er in den Jahren vor 1955 bestand, ist an früherer Stelle schon dargelegt worden. Nach dem Anschluß an die Bundesrepublik wollten die neuen saarländischen Regierungen, die schon kurz erwähnt wurden, nicht zurückstehen. Außerdem muß am Rande vermerkt werden, daß mehrere Minister der neuen Regierungen gerade dem Waderner Raum sehr freundschaftlich verbunden waren, wie der Bürgermeister i. R. und frühere Amtsvorsteher Herbert Klein versichert. Finanzminister Julius von Lautz (1959-1965) hatte Wadern als Referendar am Amtsgericht und Assessor am Landratsamt vor dem Kriege kennen und schätzen gelernt. Innenminister Ludwig Schnur (1959-1974) stammte aus Primstal und war als ehemaliger Nachbar unserem Raume auch sehr freundlich gesinnt. In diese Reihe gehören auch der frühere Staatssekretär und spätere Justizminister Alois Becker, der aus Primstal stammte und vorher Richter am Amtsgericht in Wadern war, und der Landtagsabgeordnete Josef Schmitt aus Lockweiler, der zeitweilig Landtagspräsident war.

Aus der Aufstellung ist ersichtlich, daß nur in folgenden Orten keine Schulneubauten errichtet wurden:

Nunkirchen

Oberlöstern

Rathen

Kostenbach

Hierzu muß jedoch erwähnt werden, daß in Nunkirchen eine moderne Schulturnhalle mit Lehrschwimmbecken gebaut wurde, schon vor der Überweisung der Hauptschüler an die Hauptschule in Wadern, was später noch zu erläutern sein wird.

Die Schule in Oberlöstern wurde schon 1970 geschlossen, die Schüler der Grundschule wurden nach Buweiler geschickt, wo 1960 eine neue 3-klassige Schule mit Turnhalle und Lehrerdienstwohnung gebaut worden war. Schon bei ihrer Einweihung übernahm sie auch die Kinder aus Kostenbach, so daß diese einklassige Schule geschlossen werden konnte, bevor ein örtlicher Neubau in Erwägung gezogen wurde. Ja, die Errichtung der Schule in Buweiler für das ganze „Löstertal“, wie der Stadtteil heute heißt, war schon zu Beginn als eine örtliche vorgezogene Schulreform so geplant, wenn außer Oberlöstern auch Rathen zunächst nicht mitzog, sondern erst 1969 ihre Schule auflöste.

Die große Reform

Manche Gemeinde, die auf ihre neue Schule stolz war und trotz hoher Regierungszuschüsse viel Geld dafür investiert hatte, konnte sich ihrer

jedoch nicht sehr lange erfreuen. Es setzte um 1965 eine rege Diskussion ein, die zum Ziel hatte, das Schulwesen im Saarland neu zu ordnen. „Das Bildungswesen, das die Bundesländer selbständig und stark nach eigenen Zielvorstellungen gestalten können, geriet in den sechziger Jahren in der Bundesrepublik stark unter den Druck gesellschaftspolitischer Ideologien. Eine neue Bildungspolitik trat unter den Schlagworten 'Chancengleichheit, Emanzipation und Demokratisierung' an.“ *) Zum erstenmal in der Geschichte wurden die schulischen Angelegenheiten insgesamt in eigenen „Schulgesetzen“ geordnet.

Das Schulordnungsgesetz

Das erste Gesetz dieser Art war das Gesetz Nr. 812 zur Ordnung des Schulwesens im Saarland (Schulordnungsgesetz SchoG) vom 5. Mai 1965. **)

Der damalige Minister für Kultus, Bildung und Sport, Werner Scherer ***) , ein erfahrener Parlamentarier, lange Zeit Vorsitzender des Ausschusses für Kulturpolitik im Saarländischen Landtag, und ein glänzender Redner, scheute keine Mühe, kommunale Mandatsträger, Eltern und Verwaltung von seinen Vorstellungen zu überzeugen. Er bewirkte, daß nach der bundesweit einsetzenden Bildungsdiskussion, eingeleitet von Georg Picht, der von einem deutschen „Bildungsnotstand“ sprach, es auch im Saarland zu einer ganz einschneidenden Neuordnung kam.

In diesem Schulordnungsgesetz hieß es: „Die Volksschule ist die allgemeinbildende Schule, die von allen Kindern nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften über die Schulpflicht besucht werden muß. Sie umfaßt in der Regel die Grundschule mit den Klassenstufen 1 bis 4 und die Hauptschule mit mindestens 5 weiteren Klassenstufen. Als selbständige Volksschule ist auch eine Schule anzusehen, die nur einzelne Klassenstufen umfaßt. Von der 7. Klassenstufe ab sollen die Schüler in Jahrgangsklassen unterrichtet und diese, falls erforderlich, in einer günstig gelegenen Schule zusammengefaßt werden.“ ****)

Einführung des 9. Schuljahres 1958

Hier darf nicht übersehen werden, daß im Saarland, wie in den meisten deutschen Bundesländern schon längere Zeit, ein 9. Schuljahr eingeführt

*) Saarland 1959-1979 -- Ein Land gewinnt Profil

**) Säter kamen auch noch das Schulpflichtgesetz und das Schulmitbestimmungsgesetz hinzu.

***) Kultusminister von 1965 bis 1977

****) SchoG vom 5. Mai 1965 -- § 4 (2)

war. Diese 9. Klassen wurden zumeist an zentral gelegenen Orten zu reinen Jahrgangsklassen zusammengefaßt unterrichtet, für unseren Raum ab 1960 in Wadern, sowie an den anderen Orten mit größeren Schulsystemen.

Gründung der Hauptschule Wadern

Nunmehr sollten gemäß Gesetzesauftrag auch die Klassenstufen 7 und 8 zentralisiert werden. Es wurde ein neues Konzept verfolgt: die Bildung mehrzügiger Hauptschulen.

Hier sah Amtsvorsteher Herbert Klein für Wadern eine einmalige Chance. Er griff mit „beiden Händen“ zu, bemühte sich um einen Neubau für die erste selbständige Hauptschule des Saarlandes, wohl wissen, daß hierbei noch höhere Landeszuschüsse gezahlt werden.

In einer Zusammenkunft des Amtrates mit allen Bürgermeister und Beigeordneten des damaligen Amtes Wadern war es dem Kultusminister Werner Scherer gelungen, die Anwesenden von seinem Konzept zu überzeugen, indem er für einen modernen Hauptschulneubau mit Modellcharakter — den ersten im Saarland — eine hohe Bezuschussung von Landesseite in Aussicht stellte. Es wurde ein modernes zweckmäßiges Schulhaus mit 14 Sälen, mit Funktionsräumen, Verwaltungstrakt und Turnhalle mit Gymnastiksaal oberhalb des bisherigen Schulgebäudes in der Gartenfeldstraße errichtet. Dieses konnte mit Beginn des Schuljahres 1967/68 bezogen werden. Ein ganz neuer Schultyp war entstanden — die Hauptschule. Leiter der Hauptschule Wadern wurde Herr Rektor Jung, Konrektor Herr Toni Gillenberg. Die Klassen wurden mehrzünftig geführt, d. h. von jeder Klassenstufe gab es Parallelklassen. Für den Unterricht in Naturlehre (Physik und Chemie) gab es einen Physiksaal, für Volksschulverhältnisse bis dahin in nicht gekannten Maßen ausgerüstet mit modernsten Geräten. Werkräume, Kochküche, Photo-Dunkelkammer und Musiksaal gehörten mit dazu.

Diese Gebäude und Einrichtungen waren eine günstige Voraussetzung für eine neue hoffnungsvolle Schule. Sie umfaßte zunächst die Jahrgänge 7 bis 9, wurde dann aber erweitert um die Schuljahre 5 und 6, nachdem das Schulordnungsgesetz dies bei einer Novellierung 1969 vorsah. Es hieß jetzt dort: „Die Grundschule umfaßt die Klassenstufen 1 bis 4, die Hauptschule die Klassenstufen 5 bis 9.“*)

Die Hauptschule Wadern konnte sich aufgrund dieser von Anfang an großzügigen Planung entsprechend positiv entwickeln. Nach anfänglich

*) SchoG § 4 (2) 196 9



Die Hauptschule in Wadern



Das Gymnasium am Kaisergarten (1980)

anderen Versuchen oder auch zurückhaltender Skepsis ist sie heute die einzige Hauptschule im Bereich der Stadt Wadern; sie wird von allen schulpflichtigen Kindern aus allen Stadtteilen und Wohnbezirken besucht, die keine weiterführende Schule besuchen. Um jedoch eine „mittlere Reife“ vermitteln zu können, bemüht sie sich schon lange um ein 10. Schuljahr; sie könnte damit ihrem Anspruch, als weiterführende Schule zu gelten, eher genügen.

Das „Hochwaldgymnasium“

Von den Berechtigungen her, die mit seinem erfolgreichen Abschluß verbunden sind, ist es die weiterführende Schule in der Stadt Wadern. An der Straße nach Wadrill gelegen, ist es weithin sichtbar. Bis zur heutigen Form hat es schon drei wesentliche Erweiterungsbauten gegeben, obwohl es erst im Jahre 1961 fertiggestellt und bezogen worden ist. Aus Wadern heraus führt die Egon-Reinert-Straße zu ihm. Egon Reinert war zur Zeit der Grundsteinlegung Ministerpräsident; den ersten Spatenstich jedoch vollzog am 16. 4. 1959 Kultusminister Dr. Röder, der nach dem plötzlichen Tode des Ministerpräsidenten Egon Reinert zu seinem Nachfolger gewählt, am 9. 9. 1961 die Schlüssel an Studiendirektor Schorr überreichte.

Bevor es jedoch zu diesem Neubau gekommen war, mußte der Standort festgelegt werden. Dabei wurden drei Plätze vorgeschlagen: auf dem Hasenberg, am Bahnhof und am Kaisergarten, dem jetzigen Standort. Dieser erhielt in den beratenden Gremien die Mehrheit und der Ankauf des nötigen großen Grund und Bodens ließ sich hier am leichtesten realisieren. Der Bau konnte auch nicht mehr länger hinausgezögert werden, da die Schule als Gymnasium bereits im Jahre 1957 mit ihrer ersten Sexta begonnen hatte. Darüber berichtet die Waderner Schulchronik kurz: „Am 9. 4. 1957 fand die erste Aufnahmeprüfung der Sexta für das Realprogymnasium Wadern in der hiesigen Volksschule statt. 51 Kinder bestanden die Prüfung. Da zu dieser Zahl noch 4 Überweisungen kamen, mußte ein Teil der Schüler in Lebach eingeschult werden. Am 2. Mai 1957 begann nach einem Gottesdienst der Unterricht mit 56 Schülern. Der Unterricht findet in einem Saale der Hauswirtschaftlichen Schule im alten Schulgebäude statt.“ In den ersten Jahren wurde das Realprogymnasium Wadern auch in Personalunion von dem Direktor des Lebacher Gymnasiums, Oberstudiendirektor Schwarz, geführt.

Inzwischen ist aus dem anfänglichen Progymnasium längst ein moder-

nes neusprachliches Realgymnasium geworden, das als alte Sprache auch noch Latein anbietet. Auch die Reform der gymnasialen Oberstufe mit Grund- und Leistungskursen konnte durchgeführt werden, da die Klassenfrequenzen bei allgemein zurückgehender Kinderzahl dieser nicht im Wege stand. Im Jahre 1976 waren es 847 Schüler und heute besuchen 760 Kinder in 28 Klassen mit 54 Lehrern die seit 1. 8. 1973 in „Staatliches Hochwaldgymnasium Wadern“ umbenannte und in der Stadt Wadern und dem ganzen Hochwald fest verwurzelte Schule.

Die Berufsbildungszentren

Das Kaufmännische Berufsbildungszentrum

In unmittelbarer Nähe des Hochwaldgymnasiums „Am Fahrwald“, nur durch das kleine „Kirschwäldchen“ von diesem getrennt, wurde 1976 das Kaufmännische Berufsbildungszentrum bezogen. Nach Abtrennung des kaufmännischen Zweiges von der Bezirksberufsschule Nunkirchen im Jahre 1971 waren die Klassen vorübergehend in verschiedenen Gebäuden in der Oberstraße (altes Amtsgericht, alte Hauswirtschaftsschule) unterrichtet worden. Das Kaufmännische Berufsbildungszentrum ist eine Schule, die das heutige Angebot des schulischen Zentrums Wadern beträchtlich ergänzt. Hier genügen nicht nur kaufmännische Auszubildende im dualen Ausbildungssystem ihrer Berufsschulpflicht, sondern sie umfaßt auch als Berufsfachschulen die Handelsschule und die Höhere Handelsschule. Einzelhandels-, Groß- und Außenhandelskaufleute sowie Büro- und Industriekaufleute erhalten hier ihre schulische Ausbildung. Diejenigen jedoch, die eine berufsbezogene Mittlere Reife nachweisen können — wie die Absolventen der Handelsschule — sind nach Abschluß eines Lehrvertrages in einschlägigen Berufen nicht zum Besuch der Berufsschule verpflichtet. Es ist jedoch erstaunlich, daß von dieser Befreiungsmöglichkeit kaum jemand Gebrauch macht. Das deutet darauf hin, daß auch über diesen Weg viele zu Fachoberschulen und Fachhochschulen hinstreben und dabei nicht zwei oder drei Jahre ohne Schulbesuch verstreichen lassen möchten.

Der Übergang von der Handelsschule zur Höheren Handelsschule vollzieht sich hier nahtlos. Auch Übergänge zum Wirtschaftsgymnasium sind möglich und werden angestrebt. Die Schule bietet ein Beispiel für die Verzweigthheit unseres heutigen Schulsystems, aber auch für seine Durchlässigkeit; auch über den Weg des praktischen Berufes ist die Hochschulreife — insbesondere die Fachhochschulreife — erreichbar.



Das Kaufmännische Berufsbildungszentrum am Fahrwald

Für Abschlußschüler der Hauptschulen oder Schüler, die ihrer Schulpflicht in anderen Schulen Genüge getan haben und einen Beruf in Wirtschaft und Verwaltung anstreben, steht hier seit 1975 das Berufsgrundschuljahr auf freiwilliger Basis zur Verfügung; es ist als erstes Ausbildungsjahr anzurechnen.

Heute — im Schuljahr 1985/86 — ist die Gesamtschülerzahl von 408 Schülern folgenden Zweigen zuzurechnen:

Berufsschule	173 Schüler	9 Klassen
Handelsschule	107 Schüler	4 Klassen
Höhere Handelsschule	117 Schüler	5 Klassen
Berufsgrundschuljahr	11 Schüler	1 Klasse

Insgesamt unterrichten an diesem Schulzentrum einschließlich der Referendare und teilzeitbeschäftigten Lehrkräfte 26 Lehrpersonen.

Das Technisch-gewerbliche und sozial-pflegerische Berufsbildungszentrum Wadern-Nunkirchen

Das Pendant und gleichzeitig auch der Ursprung für die Kaufmännischen Schulen in Wadern ist das heutige Technisch-gewerbliche und sozial-pflegerische Berufsbildungszentrum in dem jetzigen Stadtteil Nunkirchen.

Hierzu muß vorab bemerkt werden, daß Nunkirchen erst bei der 1974 erfolgten großen Gebietsreform im Saarland kommunal zu Wadern kam; früher gehörte es zu dem Amt Weiskirchen. Bis 1971 war die gesamte Bezirksberufsschule für den Waderner Raum und darüber hinaus in Nunkirchen; damals wurden die kaufmännischen Schulen abgetrennt und nach Wadern verlegt. Im hauswirtschaftlichen Bereich gab es vorher jedoch eine Reihe Außenstellen, die zuletzt mit Losheim 1967 und Nonnweiler 1972 geschlossen wurden. Aus der Berufsschule in Nunkirchen wurde das Technisch-gewerbliche und sozial-pflegerische Berufsbildungszentrum.

Der technische Bereich gliedert sich in die gewerblich-technische Berufsschule für Schlosserberufe, Berufe der Holztechnik und der Elektrotechnik. Heute gehören dazu die Berufsgrundschule und seit 1978/79 auch eine Berufsvorbereitungsschule.

Gerade bei dieser Schule läßt sich der Wandel des Berufsschulwesens in der Nachkriegszeit förmlich ablesen. In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts als gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufsschule gegründet, begann sie sich in den letzten beiden Jahrzehnten zu einer sehr differenzierten Schule im berufsbildenden Bereich zu entwickeln.

Hervorzuheben für diese Schule ist die Lage und Anordnung der einzelnen Gebäude am und im Wald in Nunkirchen, eine wohlgelungene und sich auf das pädagogische Klima förderlich auswirkende Verbindung mit der Natur.

Die Grundschulen als selbständige Schulen

Als einerseits die Klassenstufen 5 und 6 aus allen Volksschulen auch noch abgezogen und der Hauptschule Wadern zugewiesen wurden, andererseits der „geordnete Schulbetrieb“ vom Gesetz her verlangte, daß in den Grundschulen die Klassenstufen 1 bis 4 wenigstens mit vier aufsteigenden Klassen *) zu führen seien, stand gleichzeitig fest, daß eine Reihe kleinerer Volksschulen geschlossen oder zusammengelegt werden müssen. Das Schulordnungsgesetz sah zwar Ausnahmemöglichkeiten vor für den Fall, daß die einzige Grundschule am Ort gefährdet war, doch wurden darin wenigstens 2 Klassen mit 40 Kindern festgelegt. Da diese Ausnahme im Gesetzestext ausdrücklich mit der Einschränkung „bis auf weiteres“ versehen war, neigte man in unserem Raume aber zu großzügigen Regelungen.

In die Beratungen wurden auch Gemeinderäte, Eltern und Lehrer einbezogen. An ihrem Ende verblieben für das Gebiet der späteren Stadt Wa-

*) SchoG § 14 (1) 1969



Lehrer Otto Hoffmann mit seinen Schülern in Noswendel (1966)

dern von ursprünglich 16 Volksschulen noch die Hauptschule Wadern und insgesamt 7 Grundschulen.

Für diese galten folgende Einzugsbereiche:

Schule	Einzugsbereich bzw. frühere Schule
Grundschule Wadern	Wadern/Niederlöstern-Dagstuhl-Noswendel Wedern
Grundschule Lockweiler	Lockweiler/Krettnich - Altland/Vogelsbüsch
Grundschule Bardenbach	Bardenbach-Büschfeld
Grundschule Nunkirchen	Nunkirchen-Michelbach
Grundschule Buweiler	Buweiler/Kostenbach-Rathen-Oberlöstern
Grundschule Wadrill	Wadrill/Gehweiler/Reidelbach
Grundschule Steinberg	Steinberg-Morscholz

Für die neuen Schulen wurden wie für die schon bestehende Hauptschule Omnibuszubringerdienste eingerichtet. Die Fahrtkosten wurden und werden auch heute noch dem Schulträger vom Land erstattet.

In den freigewordenen Grundschulen in Morscholz und Büschfeld wurden gemeindliche Kindergärten eingerichtet. In Buweiler wurde die Lehrerdienstwohnung dazu umfunktioniert.

Die Schulgebäude in Altland, Oberlöstern, Rathen und Wedern wurden veräußert. In Oberlöstern beherbergt sie heute ein Gasthaus, die „Künstlerklausur“, in Wedern das Siebdruckwerk Sidi. Das Grundschulgebäude in Dagstuhl ist heute noch als Konstruktionsbüro vermietet. Die Stadt trägt sich mit dem Gedanken, es in ein Bürgerhaus umzubauen, das sind die Forderungen der Dagstuhler.

Die Schule für Lernbehinderte (Sonderschule)

Die Entstehungsgeschichte der 1960 in Noswendel errichteten neuen Volksschule mit Turnhalle und Lehrerdienswohnung mag etwas weiter ausgeführt werden. Sie beherbergt heute eine vom Kreis Merzig-Wadern unterhaltene Sonderschule L, wobei das „L“ für „Lernbehinderte“ steht. Der Kreis hat Schulgebäude und Turnhalle 1984/85 weitgehend renoviert: Dacherneuerung, Erneuerung der Fenster und der Außenfassade, Erweiterung der Turnhalle durch Umkleideräume und Duschen sowie Schaffung von Werkräumen. Die Sonderschule war schon im Jahre 1966 in diesem Gebäude eröffnet worden, als es noch von den Klassen 1 bis 6 der Katholischen Volksschule Noswendel belegt war. Diese benötigte jedoch nur 3 Räume für 103 Kinder der Klassenstufen 1 bis 6, da jeweils zwei Jahrgänge zu einer Klasse kombiniert waren, so daß drei Räume der Sonderschule L zur Verfügung standen.

Der damalige Gemeinderat unter Führung des Bürgermeisters Alois Biesel verkaufte jedoch Schulgebäude und Turnhalle an den Kreis, nachdem die Katholische Volksschule Noswendel aufgelöst wurde und die Kinder der Mittelpunktschule in Wadern zugewiesen wurden. Vorher hatte der Kreis die Räume nur angemietet und zahlte gemäß dem Haushaltsplan der damaligen Gemeinde Noswendel für das Jahr 1969, kurz vor dem Verkauf, 8.663,84 DM Miete.

Die Sonderschule war und ist heute noch eine zentrale Schule für die Gemeinden der ehemaligen Ämter Wadern und Weiskirchen. Eine Sonderschule für Geistigbehinderte (G) ist für diesen Raum und auch die heutige Gemeinde Losheim in der erweiterten ehemaligen Volksschule in Weierweiler.

Für die Noswendeler Eltern und noch mehr für den Gemeinderat waren für die Auflösung der eigenen Schule insbesondere zwei Überlegungen maßgebend: Der Geburtsjahrgang 1962/63, der zum Herbst 1968 zur Einschulung anstand, war außergewöhnlich stark. Er bildete mit über 30 Kindern eine eigene Klasse. Es war jedoch schon abzusehen, daß die kom-

menden Schuljahrgänge wieder wesentlich schwächer würden; die bisherigen Jahrgangskombinationen hätten nicht mehr beibehalten werden können. Zum anderen hätte man der Sonderschule L zunächst Raum kündigen müssen. Da sie jedoch die Räume dringend brauchte, hätte der Kreis als Träger für sie eine andere Bleibe suchen müssen. Nach Entlassung der geburtenstarken Jahrgänge 1962/63 sowie auch noch 1964 hätte eine eigenständige Noswendeler Grundschule von den sechs vorhandenen Räumen nur noch zwei benötigt. Auf Dauer wäre sie auch alleine nicht lebensfähig gewesen. So fiel zwar der Entschluß, die Schule am Ort vollständig aufzugeben, nicht leicht, aber er wurde einhellig gefaßt. Der Standort der Kreissonderschule L war damit in Noswendel auf Dauer festgelegt.

Das neue Lehrerdienstwohnungsgebäude an der Volksschule in Noswendel wurde am 13. 11. 1973 an die Kirchengemeinde veräußert. Diese baute es zu einem Pfarr- und Jugendheim um, das auch die Pfarrbücherei und ein Büro für den Ortsvorsteher enthält.

Verselbständigung der Grundschule in Wadern

Zum Herbst 1969 wurde die Mittelpunktschule in Wadern allenthalben durch die Jahrgänge 5 und 6 aus den Orten des Einzugsbereiches verstärkt; aus Noswendel, Dagstuhl und Wedern jedoch kamen auch die Klassenstufen 1 bis 4 mit ihren Lehrpersonen. Sie wurden organisatorisch in die bestehende Schule eingegliedert und vorwiegend in dem 1952 errichteten Gebäude untergebracht. Auch diese Jahrgänge konnten jetzt nicht nur in reinen Jahrgangsklassen, sondern sogar mehrzügig geführt werden. Für die Mittelpunktschule insgesamt, offiziell noch Katholische Volksschule des Schulzweckverbandes Wadern-Niederlöstern, wurde mit Wirkung vom 1. August 1969 die Schulstellenzahl auf vorläufig 17 festgesetzt. *)

Mit Erlaß vom 2. März 1970 wurde die Volksschule Wadern in eine selbständige Hauptschule und eine selbständige Grundschule geteilt. Für die Grundschule war zunächst noch der Schulzweckverband Wadern-Niederlöstern Schulträger, während für die Hauptschule der Schulzweckverband Wadern der Träger war. Doch wurde es dann das Amt Wadern für beide Schulen.

In Lockweiler wurde mit Erlaß vom 14. September 1970 für den Beginn des Schuljahres 1970/71 die bisherige Schule in eine Grundschule

*) Gemeinsames Ministerialblatt Saar 1969, Seite 434



Rektor Josef Horsch am „Tag der offenen Tür“ beim Physikunterricht (1967)

umgewandelt, die aber noch Schüler eines sogenannten technischen Zweiges der Hauptschule Wadern unterrichtete. Dies geschah unter der Leitung des damaligen Rektors Josef Horsch. Er leistete hier Pionierarbeit für das Fach Arbeitslehre, das später im Saarland weitgehend nach seinen Vorstellungen und Plänen gestaltet wurde. Herr Horsch wurde dieserhalb auch ins Kultusministerium versetzt (1972-1977), wo er in diesem Bereich Inhalte und Pläne für das Fach Arbeitslehre erarbeitete, bis er im Jahre 1978 in Saarlouis Schulrat wurde.

Gründung der Grundschule des Amtes Wadern in Lockweiler

Am 9. Juli 1971 erging dann der Erlaß, durch den nach einem vorausgegangenem Beschluß des Amtrates die Grundschulen des Amtes Wadern in Wadern und in Lockweiler zu der „Grundschule des Amtes Wadern in Lockweiler“ zusammengelegt wurden. *) Vorausgegangen war die Anhörung der Elternvertretungen. In Wadern faßte man diesen Beschluß mit Vorbehalt als „vorübergehend“, da man diese Lösung als mit Raumfragen begründet ansah, was es in der Tat ja auch war. In den 15 Jahren seit Gründung der Schule bis heute wurde dies jedoch nie mehr aufgegriffen oder eine Änderung angestrebt. Im Gegenteil: Die Grundschule der Stadt Wadern in dem Stadtteil Lockweiler hat ihren festen Platz unter den Schulen der Stadt und hat, wie man allgemein hört, einen guten Ruf.

*) Gemeinsames Ministerialblatt Saar 1971, Seite 592

Von der Konfessionsschule zur gemeinsamen Schule

Schon in dem Abschnitt dieser Chronik, der die Veränderungen im schulischen Religionsunterricht beschreibt, war einiges über Konfessionsschulen und gemeinsame Schulen zu lesen. Hier soll nun dieser Vorgang ausführlich dargestellt werden.

Das nördliche Saarland, das in der Zeit der Reformation ganz überwiegend in allen damaligen Herrschaftsgebieten nach dem Grundsatz: „Cuis regio, eius religio“ (Wessen die Herrschaft, dessen der Glaube) durchweg katholisch blieb, betrieb seit jeher die Volksschulen als katholische Konfessionsschulen. Im ganzen Kreis Merzig-Wadern gab es lediglich in Merzig eine kleine evangelische Konfessionsschule. Minderheiten anderer Konfessionen besuchten ansonsten die katholischen Schulen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Konfessionsschule wieder eingeführt, da sie während der nationalsozialistischen Herrschaft durch eine Gemeinschaftsschule ersetzt worden war. Damals wurden auch die Kruzifixe aus den Schulen entfernt und statt des Schulgebetes die „Tagessprüche“ eingeführt. Es gab damals im Hochwald auch einige Fälle, von denen berichtet wird, daß der ein oder andere Bürgermeister lieber einen Konflikt mit den Behörden auf sich nahm, als die Kruzifixe aus den Schulsälen zu entfernen. Aber letztlich siegte in kurzer Zeit doch die NS-Partei-disziplin.

Nun hätten die französischen Militärbehörden nach dem Kriege sowohl in ihrer Besatzungszone als auch im Saarland nach dem französischen Vorbild gerne eine liberale Volksschule, also eine konfessionell nicht gebundene Gemeinschaftsschule eingeführt. Der Trierer Bischof Dr. Franz Rudolf Bornewasser jedoch setzte sich in dieser Frage durch und die Franzosen mußten ihren Plan fallen lassen.

Die Konfessionsschule kam dann in den 60er Jahren im Zuge der allgemeinen Bildungsdiskussion wieder in die Kritik. Das 2. Vatikanische Konzil, das auch die ökumenische Frage wieder in den Vordergrund brachte, gab auch hier neue Denkanstöße, wiewohl es in der Schulfrage eindeutig die Bekenntnisschule bevorzugte. Wenn man auch hier in dem Gebiet der heutigen Stadt Wadern — wie im ganzen Hochwald — nur katholische Volksschulen kannte und es für die Kinder anderer Konfessionen eine ziemlich problemlose Integration in diese Schulen als Bekenntnisminderheiten gab, wurde doch von einer unnötigen Zersplitterung des Schulwesens durch die Konfessionsschulen gesprochen. In emotionell geführten Diskussionen war dann auch schon die Rede von katholischen oder evangelischen i-Punkten oder Bauchwellen am Reck. Durch das neue

Schulordnungsgesetz wurden dann die streitenden Gemüter wieder beruhigt.

Im Mai 1965 beschloß der Landtag des Saarlandes das Gesetz Nr. 812 zur Ordnung des Schulwesens im Saarland (Schulordnungsgesetz: SchoG). Es führte neben den Bekenntnisschulen auch die christliche Gemeinschaftsschule innerhalb des Volksschulsektors erstmals ein, jedoch als Wahlschule. Voraussetzung war „der geordnete Schulbetrieb“, der für die Klassenstufen 1 bis 6 wenigstens 2 Klassen mit einer Gesamtzahl von mindestens 50 Schülern vorsah. Das Wahlrecht stand den Eltern zu. Mindestens 50 Eltern konnten ein solches Verfahren für die Neuerrichtung einer Volksschule in die Wege leiten. *) Damit gab es eine gewisse Präferenz für die bestehenden Bekenntnisschulen. Im ganzen Hochwald blieben damals alle Volksschulen katholische Bekenntnisschulen.

Zu diesem Schulordnungsgesetz ist zu vermerken, daß es den ersten Versuch darstellt, das gesamte Schulwesen im Saarland in jedweder Beziehung zu ordnen. Dieses basierte bisher in erster Linie auf alten Preussischen und Bayerischen Gesetzen und Verordnungen.

Für manche Bereiche — so auch für die Volksschule als Bekenntnisschule oder christliche Gemeinschaftsschule — wurde das Gesetz 1969 wieder novelliert. Das Quorum für die Anträge auf Errichtung einer dieser Schularten wurde von 50 Eltern für die Grundschule herabgesetzt auf mindestens 20 und für die Hauptschule auf mindestens 40. Auch der geordnete Schulbetrieb wurde für diese Schulen, um eine Zersplitterung zu vermeiden, neu definiert: Er galt als gegeben, wenn die Grundschulen mit vier aufsteigenden Klassen und mindestens 100 Schülern und die Hauptschulen mit fünf aufsteigenden Klassen und mindestens 250 Schülern geführt werden können. **)

Sowohl die Wahlmöglichkeit der Eltern für die Errichtung einer Konfessions- oder einer Simultanschule als auch jegliche Diskussion darüber wurde durch eine Verfassungsänderung im November 1969 ein für alle Male beendet. Die Paragraphen 27, 28 und auch teilweise 29 erhielten eine neue Formulierung. Darin wurden die Begriffe Bekenntnisschule und christliche Gemeinschaftsschule ersatzlos gestrichen und festgelegt: „Die öffentlichen Grund- und Hauptschulen (Volksschulen), Sonderschulen, berufsbildende Schulen, Realschulen und Gymnasien sind gemeinsame Schulen. In ihnen werden Schüler unabhängig von ihrer Religionszugehö-

*) SchoG 1965 § 13 (Gesetz Nr. 812)

**) SchoG 1969 § 13 (1) und (7) (Gesetz Nr. 887)



Schule in Nunkirchen, Anbau (links) 1955

rigkeit bei gebührender Rücksichtnahme auf die Empfindungen andersdenkender Schüler auf der Grundlage christlicher Bildungs- und Kulturwerte unterrichtet und erzogen.“ *)

Der § 28 der Verfassung regelte die Möglichkeit zur Errichtung privater Schulen, auch privater Grund- und Hauptschulen. Damals wurde eine solche Schule vom Bistum Trier in Lebach errichtet. Sie wird heute auch von einigen Schülern aus der Stadt Wadern aus dem Hauptschulbereich besucht. Ein Versuch, der in dem heutigen Stadtteil Wadrill seinerzeit gestartet wurde, dort eine bischöfliche Grund- und Hauptschule als Privatschule zu errichten, mußte auch damals schon als Versuch gewertet werden, Wadrill in erster Linie — von eigenem Interesse her getrieben — als Hauptschulstandort zu sichern. Die Verwirklichung hätte auch eine Schwächung anderer Schulen in unserem Raum bedeutet.

Wenn man damals den Befürwortern der Bekenntnisschule den Vorwurf machte, aus ideologischen Gründen zu handeln, dann gilt das allerdings heute in verstärktem Maße für die Verfechter der Gesamtschule, insbesondere als Regelschule.

Die gemeinsame Schule ist inzwischen zu einer unumstrittenen Regelschule geworden, auch im Grund- und Hauptschulbereich.

*) Gesetz Nr. 891 zur Änderung der Verfassung 1969



Schule in Bardenbach, Erweiterung (rechts) 1958



Schule in Büschfeld, heute Kindergarten, erbaut 1958

Die Entwicklung der Grundschule der Stadt Wadern in Lockweiler von ihrer Gründung im Jahre 1971 bis zum Jahre 1986

von Hans Peter Hartmann

Der Beginn am 2. September 1971

Für die 132 Sechs- und Siebenjährigen aus Wadern, Wedern, Noswendel, Dagstuhl, Lockweiler, Krettnich, Altland, Vogelsbüsch und Niederlöstern war der 2. September 1971 ein besonderer Tag, begann doch für sie ein neuer Lebensabschnitt, verbunden mit Pflichten, die sie bisher nicht kannten, aber auch mit dem Bewußtsein, dem Kindergarten entwachsen zu sein und wie die älteren Kinder in die Schule gehen zu dürfen. So standen sie erwartungsvoll mit ihren großen Tüten auf dem Schulhof in Lockweiler. Einige hielten sich an der Hand der Mutter fest, andere sprangen unbekümmert umher und fanden dabei Kontakte zu älteren. Aber auch für die Zweit-, Dritt- und Viertkläßler hatte dieser Tag wesentliche Änderungen gebracht, besuchten doch noch vor den Ferien die Kinder aus Dagstuhl, Noswendel, Wadern, Wedern und Niederlöstern die Grundschule in Wadern. Heute waren sie mit dem Bus nach Lockweiler gebracht worden, und so sollte es von jetzt an jeden Tag sein.

Die Lockweiler, Krettnicher und Altländer fanden sich zwar in der vertrauten Umgebung, jedoch waren die großen Jungen des 5. bis 8. Schuljahres, mit denen sie teils Freundschaft geschlossen hatten, nicht mehr da, statt dessen tummelten sich viele Gleichaltrige auf dem Schulhof.

Die Eltern blickten teils skeptisch, wie es oft der Fall ist, wenn mit etwas Neuem begonnen wird, ganz besonders diejenigen, deren Kinder im Schuljahr zuvor die Schule in ihrem Wohnort noch zu Fuß erreichen konnten.

Auch für die Lehrpersonen war es ein Neubeginn. Sie waren schon einmal in den Ferien zu einer Dienstbesprechung zusammengekommen und hatten über Klassen- und Raumverteilung beraten. Sie kannten sich teils von ihrer gemeinsamen Arbeit in Wadern, wo zuvor sieben von ihnen unterrichtet hatten, und Lockweiler, wo vier zusammengearbeitet hatten. Die beiden anderen Lehrpersonen kamen von der Sonderschule in Noswendel und von der Päd. Hochschule in Saarbrücken.

Nachdem der Schulleiter, Rektor Hans Thiery, die Schulneulinge begrüßt hatte — die Begrüßung fand auf dem Schulhof statt, da kein geeigneter Raum für so viele Menschen zur Verfügung stand — lernten diese ihre Lehrpersonen kennen.



Kollegium der Grundschule in Lockweiler (1973)

Die überwiegende Mehrzahl der Zweit-, Dritt- und Viertkläßler erfuhren, daß sie von denselben Lehrpersonen unterrichtet würden, die sie auch im Schuljahr zuvor betreut hatten, denn alle Lehrpersonen aus Wadern und Lockweiler hatten darum gebeten, ihre Klassen weiterführen zu dürfen. Für die Schüler klang dieser erste Schultag mit der Heimfahrt aus und für die Lehrpersonen mit einer Dienstbesprechung.

Sicher hatten alle Beteiligten über diesen Tag viel zu erzählen: Die Schüler über sich anbahnende Freundschaften, die vielen Kinder, die den Schulhof füllten, die neuen Lehrpersonen der Erstkläßler, die Busfahrt, die den meisten Spaß gemacht hatte und nun jeden Tag erfolgen sollte.

Die Eltern, die sich Fragen über die Schullaufbahn ihrer Kinder stellten: Wird unser Kind den Anforderungen der Schule gewachsen sein? Wie wird sich das Verhältnis zu seinem Lehrer und seinen Mitschülern entwickeln? Wie sicher ist der Schulweg, wird auch nichts passieren?

Die Lehrpersonen über das neue Kollegium, die Organisation, die stark geprägt wurde durch den Transport der Schüler, die neue Konzeption des Mathematikunterrichtes und über die Probleme, die sich durch die

Anhäufung einer großen Zahl von Grundschulern auf dem relativ kleinen Schulhof ergaben.

Seit diesem 2. September 1971 sind fast 15 Jahre vergangen. Vieles hat sich verändert, die meisten Schüler haben in der Zwischenzeit einen Beruf erlernt, viele besuchen Hochschulen und Universitäten, einige bereiten sich auf das Examen vor, manche sind verheiratet und beschäftigen sich als Eltern mit den Problemen ihrer Kinder.

Von den Lehrpersonen sind noch sechs an der Schule, zwei sind im Ruhestand, zwei verstorben und drei unterrichten an anderen Schulen.

Für Eltern, Lehrer und Schüler ist die Grundschule in Lockweiler zu einem festen Bestandteil des schulischen Lebens in der Stadt Wadern geworden. Es ist heute für die Eltern selbstverständlich, daß ihre Kinder diese Schule besuchen. Dies ist auch gut so, denn es handelt sich um eine gut funktionierende Schule mit ausreichend Räumlichkeiten: genügend Klassensäle, mehrere Mehrzweckräume, Turnhalle und Verwaltungstrakt mit Lehrerzimmer. Der Schulhof bietet genügend Platz für die 221 Schüler. Die Bushaltestelle zwischen Altbau und Pavillon dient der Sicherheit der Schüler bei Ankunft und Abfahrt. Die Schule ist gut mit Lehr- und Lernmittel ausgestattet, die einen modernen Unterricht erst ermöglichen.

Jedoch muß es jedem bewußt sein, daß moderne Ausstattung allein noch keine gute Schule ausmacht, denn ausschlaggebend für die Qualität einer Schule ist der Geist, welcher dort herrscht und von Lehrpersonen, Eltern und Schülern geprägt wird.

Probleme beim Neubeginn

So positiv wie sich heute die Schule darstellt, konnte sie bei ihrer Gründung 1971 nicht gesehen werden.

Besondere Probleme bereitete der Bedarf an Schulräumen:

Fünfzehn Klassen zählte die Grundschule, es waren aber nur zehn vollwertige Säle vorhanden. Da überdies für 15 Klassen nur 13 Lehrpersonen zur Verfügung standen, konnten auch nur dreizehn Klassen zur selben Zeit unterrichtet werden. Dadurch verringerte sich der Raumbedarf auf 13 Klassensäle.

Der ehemalige Mehrzweckraum im oberen Geschoß des Altbaus — hier fanden zuvor Elternversammlungen, Film- bzw. Theatervorführungen statt — wurde durch eine Trennwand in zwei kleine Klassensäle aufgeteilt. Hans Peter Hartmann und Horst Theil unterrichteten hier die Klassen 3b und 4c. Ideale Verhältnisse waren das nicht, da die Schüler dicht gedrängt in den kleinen Räumen saßen und die Mitschüler in den darun-

terliegenden Klassensälen wegen der schlechten Schalldämmung der Decke gestört wurden.

Freundlicherweise stellte Pastor Peter Leber die Bühne im Jugendheim zur Verfügung, wo Alfred Weber die Klasse 4b betreute. Die übrigen Klassen wurden in den vier Sälen des 1938 errichteten Altbaus und den sechs Räumen des Neubaus, der erst 1965 erbaut worden war, untergebracht.

Als Lehrerzimmer wurde der Raum im oberen Stockwerk des Altbaus auf der östlichen Giebelseite genutzt. Für die dreizehn Lehrpersonen wurde der Platz sehr knapp, da auch die Schränke mit der Lehrerbücherei dort untergebracht waren.

Wie schon sein Vorgänger benutzte Schulleiter Thiery den kleinen Raum im Erdgeschoß des Neubaus als Dienstzimmer. Der darüberliegende Raum im Obergeschoß wurde als Kartenzimmer eingerichtet und in den übrigen Räumen des Altbaus wurden die Lehr- und Lernmittel untergebracht. Ein Zimmer auf der westlichen Giebelseite des Altbaus stand der Schule nicht zur Verfügung, denn wie in der vergangenen Zeit benötigte es der Bürgermeister der Gemeinde Lockweiler.

Als Mangel erwies sich, daß keine Turnhalle vorhanden war. Der ehemalige Gymnastikraum im Keller des Altbaus war schon in den Jahren 1966 bis 1971 als Werkraum benutzt worden. Eine Wiederverwendung als Gymnastikraum scheiterte daran, daß die Holzpfiler, welche die Decke tragen, die Schüler während des Sportunterrichts gefährdet hätten. Daher bot es sich eher an, diesen Raum für den Sachunterricht und als Filmsaal zu nutzen. Die Lehrpersonen hielten den Sportunterricht unter den gegebenen Umständen so gut es ging. Wenn die Witterung es erlaubte, ging man zum Sportplatz. Bei der Stundenplangestaltung wurde darauf geachtet, daß zwei Sportstunden hintereinander lagen, damit sich der Weg auch lohnte.

Auf dem Schulhof wurde es sehr eng, war er doch ursprünglich nur für 300 Schüler angelegt worden. Nun mußten 517 mit dem Platz auskommen, und zudem waren alle in einem Alter, in dem Kinder einen ausgeprägten Bewegungsdrang haben.

Auch der Schülertransport vollzog sich nicht problemlos. Die Verbindung zwischen Michaelstraße und Ringstraße war damals noch nicht ausgebaut. Lediglich ein schmaler Gehweg ermöglichte es, vom Kindergarten aus an der Hinterfront des Altbaus vorbei den Schulhof über die Pausenhalle zu erreichen. So reibungslos wie Ankunft und Abfahrt der Busse heute vonstatten gehen, ging es damals noch nicht. Die Kinder stiegen an der Giebelseite des Altbaus ein. Um ihnen zu ermöglichen, „ihren“ Bus



Nach Schulschluß, die Kinder begeben sich zu den Bussen (1986)

ohne Schwierigkeiten zu finden, wurden die Ortsteile und deren Haltestellen mit Nummern versehen. Die Busse fuhren vom Hause Dammann herkommend vor und hielten auf der rechten Giebelseite des Altbaus, so daß die Kinder beim Einsteigen die Straße nicht überqueren mußten. Die Fahrer stellten die Nummern aus, die Kinder suchten den entsprechenden Bus und stiegen ein. Erschwert wurde das Einsteigen allerdings dadurch, daß man nicht wußte, in welcher Reihenfolge die Busse vorfuhren. Sobald ein Bus ankam, begann jedesmal ein Suchen und Laufen zwischen den Kindern hindurch, deren Bus noch nicht angekommen war. Auch wurde das Einsteigen zu einer Gefahr, weil es sich an einer Straße vollzog, die für den öffentlichen Verkehr freigegeben war. Die Schulleitung und die Elternvertretung setzten sich für eine Lösung des Problems ein. Als solche ergab sich der Ausbau der Verbindung zwischen Michaelstraße und Ringstraße, der ohnehin durch den Bau der Mehrzweckhalle im darauffolgenden Jahr erforderlich wurde.

Nachdem der Unterricht in den ersten Tagen des neuen Schuljahres begonnen hatte, wurde das Inventar gesichtet und katalogisiert. Es setzte sich zusammen aus dem Unterrichtsmaterial der ehemaligen Volksschulen Lockweiler, Wadern, Noswendel, Dagstuhl, Wedern und Altland.

Dabei zeigte sich, daß vieles unbrauchbar und veraltet war. Die Bemühungen in den Jahren 1965 - 1971 gingen insbesondere dahin, die neugegründeten Mittelpunktschulen, ganz besonders die 5. bis 8. Schuljahre, gut mit Lehr- und Lernmitteln auszustatten. Dabei unternahmen die Schulträger große Anstrengungen. Es sei erwähnt, daß der Schule Lockweiler im Schuljahr 1966/67 für außergewöhnliche Neuanschaffungen ein Betrag von 25.500,— DM von der Gemeinde zur Verfügung gestellt wurde. Der Betrag diente der Einrichtung eines Werk- und Physikraumes.

Aus den dargelegten Gründen ergibt sich, daß an der Grundschule ein Nachholbedarf bestand. Dieser bezog sich hauptsächlich auf Lehr- und Lernmittel des neu konzipierten Faches Sachunterricht mit seinem physikalischen, biologischen und erdkundlichen Aspekt. Die hier beschriebenen Probleme machen deutlich, welch große Schwierigkeiten ein Neubeginn mit sich bringt und welche Anstrengungen notwendig waren, unsere Schule auf den heutigen Ausstattungsstand zu bringen.

Die Behebung der Mängel

Bau des Pavillons

Die Behebung der aufgezeigten Mängel erforderte große finanzielle Anstrengungen des Schulträgers und den vollen Einsatz der Schulleitung. Dabei hatte die Beseitigung der Schulraumnot absoluten Vorrang.

Die Raumknappheit hätte sich zum Schuljahr 1972/73 noch verschärft, da drei Klassen abgegeben aber vier aufgenommen wurden. Die Schule sollte nun 16 Klassen beherbergen. Schulleitung und Verwaltung einigten sich darauf, einen Pavillon in Fertigbauweise mit zwei Klassensälen zu errichten. Das Gebäude erhielt seinen Standort hinter den Lehrdienstwohnungen — heute Jugendhaus. Zum Schuljahr 1973/74 konnten die ersten Klassen dort untergebracht werden, so daß ab diesem Zeitpunkt nicht mehr auf der Bühne im Jugendheim unterrichtet werden mußte. Dies war zwar ein Fortschritt, jedoch bedeutete es noch nicht die endgültige Beseitigung der Schulraumnot, denn noch immer fand Unterricht in den beiden kleinen Räumen im Obergeschoß des Altbaues statt. Erst im Schuljahr 1978/79 konnte durch zurückgehende Schülerzahlen auf die beiden Behelfsräume als Klassensäle verzichtet werden.

Bau der Mehrzweckhalle

„Ein langgehegter Wunsch ging in Erfüllung und ein dringendes Bedürfnis konnte befriedigt werden, als am 9. Juli 1972 die Mehrzweckhalle

eingeweiht werden konnte. Das Amt Wadern als Träger erbaute sie für 830.000,— DM. Die Kosten von 330.000,— DM für den Ausbau als Festhalle übernahmen die Gemeinden Lockweiler und Krettnich.“*

Das Gebäude besteht aus einer großen Sporthalle, die durch einen Vorhang in einen größeren und einen kleineren Raum geteilt werden kann. Zur Freude aller war nach Fertigstellung ein geordneter Sportunterricht möglich. In allen Klassen konnten die vorgesehenen Turnstunden erteilt werden.

Errichtung der Omnibushaltestelle

Die Zufahrt zur Halle schuf die Voraussetzung für die Lösung eines weiteren Problems, dessen Beseitigung uns sehr am Herzen lag: Die Gefahr, der die Schüler bei Ankunft und Abfahrt der Busse ausgesetzt waren. Ab dem 21. August 1972 konnte die neue Omnibushaltestelle benutzt werden. Aber auch jetzt erwies sich das Aufstellen auf dem Bürgersteig hinter dem Altbau als nicht ganz unbedenkliche Gefahrenquelle: Die Kinder hielten sich unmittelbar an der Fahrbahn auf, so daß unüberlegtes Handeln, wie ein unbeabsichtigter Stoß, schnell zu einem Unfall führen konnte. Ebenso war das Problem des Suchens nach der richtigen Haltestellennummer nicht behoben, da sich die Reihenfolge der Busse für die einzelnen Ortsteile täglich änderte. In mehreren Dienstbesprechungen und Diskussionen mit den Elternvertretern wurde ein Konzept erarbeitet, welches das gefahrlose Einsteigen ermöglichte und auch heute noch Gültigkeit hat.

Auf den Schulhof wurden Felder gemalt, in welche die Haltestellennummern eingetragen wurden. Nach Unterrichtsschluß begeben sich die Kinder in die „Boxen“. Erst wenn die Busse vorgefahren sind und die Fahrer ihre Nummern ausgestellt haben, ruft der aufsichtsführende Lehrer die Haltestellennummern — die jeweils einer Fahrtroute entsprechen — auf. Die Kinder gehen zum Bus und steigen ein. Der Vorteil bei dieser Regelung liegt darin, daß die Kinder nicht mit dem anfahrenen Bus in Berührung kommen können und somit die Gefahr eines Unfalls sehr stark reduziert ist. Wir sind froh darüber, daß sich bisher in fast 15 Jahren noch kein ernsthafter Unfall an der Haltestelle der Schule zugetragen hat, und hoffen, daß dies auch in Zukunft so bleiben wird. Leider muß aber festgestellt werden, daß trotz einer verkehrsbeschränkenden Beschilderung Autofahrer während des Vormittags die Zufahrt benutzen und die Kinder dadurch gefährden.

* Hartmann H. P. u. Finkler W., Die Volksschulen in Lockweiler, in: 1000 Jahre Lockweiler-Krettnich, S. 239.

Anschaffung zeitgemäßer Lehr- und Lernmittel

Ein zeitgemäßer Unterricht ist ohne moderne Lehr- und Lernmittel nicht denkbar. Wie schon dargelegt, bestand hauptsächlich ein Bedarf für das Fach Sachunterricht. Die notwendigen Anschaffungen, wie Lehrmittel für den erdkundlichen, biologischen und physikalischen Aspekt des Sachunterrichts oder Transparentserien, wurden in den ersten Jahren gemacht und bildeten einen Grundstock, der nach und nach ergänzt und erweitert wurde. Im Rahmen dieses Beitrages ist es nicht möglich, die zahlreichen Anschaffungen für alle Fächer aufzuzählen. Besonders soll aber auch auf den Kauf eines Umdruckers und eines Fotokopiergerätes hingewiesen werden. Auf den Einsatz dieser Geräte möchte keine der Lehrpersonen mehr verzichten, denn die Geräte ermöglichen es, den Schülern Texte in die Hand zu geben, die wichtige Merksätze des Unterrichts festhalten. Auch können die auf dem Markt befindlichen Kopiervorlagen, die in fast allen Fächern angeboten werden, erst durch den Einsatz der entsprechenden Geräte den Schülern zugänglich gemacht werden. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß wir dem Schulträger dankbar sind für sein Entgegenkommen bei der Zuweisung von finanziellen Mitteln. Dadurch hat er dazu beigetragen, daß die Schule heute über einen guten Stand an Unterrichtsmaterial verfügt.

Bau des Verwaltungsgebäudes

Durch den Bau der Mehrzweckhalle wurde das oberhalb der neuen Schule und der Pausenhalle liegende Gelände auf drei Seiten von Mauern eingeschlossen. Es bot sich daher an, das vorhandene Mauerwerk zu nutzen und einen Verwaltungstrakt mit einem Lehrerzimmer zu errichten. Die Notwendigkeit war noch dringender als zu Anfang, da die Schule inzwischen auf 16 Klassen angewachsen war und der Platz in dem kleinen Lehrerzimmer im Altbau nicht mehr ausreichte. Auf Initiative von Herrn Thiery genehmigte der Schulträger drei Räume — zwei Verwaltungsräume und einen Raum zum Fotokopieren und zum Aufbewahren der Geräte —, zwei Lehrertoiletten und ein großes Lehrerzimmer. Der Bau wurde 1973 begonnen und 1974 beendet. In einer Feierstunde, die im März 1974 stattfand, wurde das Gebäude seiner Bestimmung übergeben. Besonders das Lehrerzimmer fiel sehr schön aus und findet auch heute noch die Bewunderung der Besucher. In einer Schrankwand und einer Regalwand konnte die Lehrerbücherei untergebracht werden. Um die Konferenztische versammeln sich heute auch die Elternvertreter sowie die Lehrpersonen in den Sitzungen von Schul- und Gesamtkonferenzen.



Auf dem Schulhof (1986)

Vergrößerung der Spielfläche des Schulhofs

Wer heute den Schulhof während der Pause betritt, fragt sich, wie es früher einmal möglich war, daß ihn über 500 Kinder in den ersten Jahren des Bestehens der Grundschule bevölkern konnten, zumal die geteerte Fläche damals noch kleiner und das Sträucherbeet in der Mitte größer war und als Spielplatz nicht zur Verfügung stand. Die Lehrpersonen erinnern sich noch gut daran, daß durch den relativ kleinen Hof für die zahlreichen Kinder viele Probleme entstanden sind. Diese haben sich mit der Zeit durch zurückgehende Schülerzahlen von selbst erledigt. Heute hat sich die Anzahl der Schüler unserer Schule um weit mehr als die Hälfte reduziert, und für die 221 Kinder reicht der vorhandene Platz aus.

Der Lehrereinsatz an unserer Schule

Probleme in den Anfangsjahren

Heute ist es für Lehrer und Eltern zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß für jede Klasse eine Lehrperson zur Verfügung steht. Dies war jedoch nicht immer so, hatten wir doch 1971/72 15 Klassen aber nur 13 Lehrer. In den beiden darauffolgenden Jahren wurden an der Schule 16 Klassen von 14 Lehrern und in den Schuljahren 1975/76 bis 1977/78 15 Klassen von 14 Lehrern unterrichtet.

Erst ab dem Schuljahr 1978/79 stand für jede Klasse eine Lehrperson zur Verfügung. Wir waren also in den ersten Jahren mit dem Problem konfrontiert, weniger Lehrpersonen als Klassen zu haben. Dieses Problem konnte nur gelöst werden, indem von einigen Lehrpersonen zwei Klassen geleitet wurden. Es schien am sinnvollsten, die vier Klassen des ersten Schuljahres von nur zwei Lehrpersonen unterrichten zu lassen, da in dieser Klassenstufe die wenigsten Stunden zu erteilen waren, nämlich 19 Wochenstunden, und die Klassenleiter mit relativ hoher Stundenzahl jeder Klasse zur Verfügung stehen konnten. Es wurde auch darauf geachtet, daß neben dem Klassenleiter möglichst wenig weitere Lehrpersonen bei den Erstklässlern eingesetzt wurden, diese aber mit einer hohen Stundenzahl. Die Mehrbelastung, welche die Klassenlehrer der ersten Schuljahre auf sich nahmen, wurde dadurch ausgeglichen, daß sie am Ende des Schuljahres eine Klasse zur weiteren Betreuung auswählen konnten.

Klassenzusammenstellung und Lehrereinsatz

Die Schulleitung ließ sich bei der Zusammenstellung von Klassen von Anfang an von dem Gesichtspunkt leiten, daß Kinder, die aus denselben Ortsteilen oder derselben Pfarrei stammten, zusammen in den Kindergarten gegangen waren oder auch in unmittelbarer Nachbarschaft wohnten, nach Möglichkeit nicht getrennt werden sollten.

Bei der Zusammenstellung von Klassen mußte auch auf den Schülertransport Rücksicht genommen werden, um unnötige Fahrten einzusparen. Es bot sich an, Klassen nach Fahrtrichtung zusammenzustellen. Es waren also ein pädagogischer und ein ökonomischer Gesichtspunkt zu berücksichtigen. Glücklicherweise korrespondierten in der Regel beide Gesichtspunkte miteinander.

In den Jahren 1971 bis 1978 wurde unsere Schule von so vielen Kindern besucht, daß alle bzw. ein Teil der Schulstufen vierzünftig geführt werden konnten. Meist wurde eine Lockweiler-, eine Waderner-, eine Noswendler- und eine gemischte Klasse, die sich aus Schülern der Ortsteile Krettnich, Altland, Vogelsbüsch, Dagstuhl, Wedern und Niederlöstern zusammensetzte, eingerichtet. Diese Einteilung konnte nicht immer beibehalten werden, da sie mitunter zu Klassen mit sehr unterschiedlichen Schülerzahlen geführt hätte. Es boten sich auch Kombinationen Noswendel — Dagstuhl, Lockweiler — Krettnich oder Lockweiler — Altland an. In einigen Jahren war die Zahl der Waderner Schüler so groß geworden, daß sie nicht mehr in einer Klasse untergebracht werden konnten. Wenn es jedoch zu vertreten war, blieben die Waderner Kinder zusammen, selbst dann, wenn diese Klasse sehr stark wurde. Als Beispiel dafür sei die



Kollegium der Grundschule in Lockweiler (1986)

Waderner 4. Klasse des Schuljahres 1971/72 angeführt, die von Peter Huth unterrichtet wurde und 39 Schüler umfaßte.

Die Lehrereinteilung für die Schüler der Ortsteile sollte an unserer Schule nach möglichst objektiven Kriterien erfolgen. In der Praxis bedeutete dies, daß einer Lehrperson beim Wechsel eine Klasse zugeteilt wurde, die sich aus Schülern anderer Ortsteile zusammensetzte als die vorher geführte Klasse. Unterrichtete z. B. ein Lehrer eine Waderner Klasse vier Jahre lang, so begann er mit einer Lockweiler-Krettnicher bzw. Noswendler-Dagstuhler Klasse, wenn die Schülerzahlen solche Kombinationen zuließen.

Lehrereinsatz in den Förderkursen

Förderung der Ausländerkinder

Nicht alle Kinder sind in der Lage, dem Unterricht zu folgen. Zwar versucht jeder Lehrer, innerhalb des Klassenverbandes durch innere Differenzierung auch schwache Schüler zu fördern, jedoch sind ihm dabei Grenzen gesetzt, da er auch an die Behandlung des vorgesehenen Unterrichtsstoffes gebunden ist.

Zu den besonders Benachteiligten zählen die Ausländerkinder. Sie haben oft so große sprachliche Defizite, daß sich neben Deutsch auch in

den Fächern Sachunterricht und Mathematik Schwierigkeiten einstellen. Für sie bedeuten die Förderkurse, die schon seit einigen Jahren eingerichtet werden können, da die Schule großzügiger bei der Zuteilung von Lehrpersonen bedacht wurde als in den Anfangsjahren, eine besondere Hilfe. Vielen von ihnen wird Schulversagen dadurch erspart und eine normale Schullaufbahn ermöglicht.

Förderkurse in Deutsch und Mathematik

In den letzten Jahren konnten auch Förderkurse in Deutsch und Mathematik an unserer Schule eingerichtet werden. Sehr positiv wirkt sich die Förderung Anfang des zweiten Schuljahres für die Kinder aus, welche im ersten Schuljahr das Lesen nicht erlernt haben. Meist können diese Kinder innerhalb von zwei oder drei Monaten zum Lesen geführt werden, so daß sie den Anschluß an die Klasse wieder finden. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Anzahl der Wiederholer in den letzten Jahren sehr stark zurückgegangen ist. Dies ist u. a. sicher auch auf die intensive Betreuung in Förderkursen zurückzuführen.

Die Förderung legasthener Kinder

Schon früh war es Lehrpersonen aufgefallen, daß es Schüler gab, deren Mathematikleistungen gut waren, die aber in Lesen und Rechtschreiben versagten, obwohl ihnen eine normale Intelligenz bescheinigt werden konnte. Diese Erscheinung wird als Legasthenie bezeichnet. Lory definiert sie als eine spezielle aus dem Rahmen der übrigen Leistungen fallende Schwäche im Erlernen des Lesens und des orthographischen Schreibens bei sonst intakter Intelligenz.

In den sechziger und Anfang der siebziger Jahre erschienen zahlreiche Veröffentlichungen über diese Thematik. Man versuchte, die Ursachen der Legasthenie zu ergründen, und machte Vorschläge, wie die Lese- und Rechtschreibschwäche zu beheben sei. Außerdem wurden genormte Verfahren zur Diagnose der Legasthenie entwickelt. Seitens des Kultusministeriums erschienen die Richtlinien zur Förderung legasthener Schüler in Rheinland-Pfalz und Saarland*, Erläuterung zu diesen Richtlinien** und die Richtlinien zur Förderung von Schülern mit besonderer Schwierigkeit im Lesen und Rechtschreiben***. Sie befassen sich u. a. mit der Vorbeugung durch einen besonders sorgfältig durchgeführten Unterricht, mit der

* Richtlinien vom 1. Dezember 1972 (GMBI 1973, S. 102)

** Erläuterungen zu den Richtlinien vom 3. Oktober 1972 (GMBI 1972)

*** Richtlinien vom 16. Juli 1979, (GMBI 1979 S. 503)

Feststellung der Ursachen, mit den rechtlichen Folgen, die sich aus der Anerkennung als lese- rechtschreibschwacher Schüler ergeben, und mit der Förderung in kleinen Gruppen über vier Wochenstunden ab dem 3. Schuljahr durch besonders sachkundige Lehrpersonen.

Sechs Lehrpersonen unserer Schule erwarben die Befähigung, Schüler mit besonderen Schwierigkeiten im Lesen und Rechtschreiben zu betreuen.

Fördermaßnahmen im Sinne der Richtlinien liefen in Lockweiler schon 1974 an. In den darauffolgenden Jahren konnten in jedem Schuljahr eine bzw. zwei Fördergruppen eingerichtet werden. So wurde manchem Schüler geholfen, seine Lese- und Rechtschreibschwäche zu überwinden.

Die Schulbücher

Der Unterrichtserfolg wird von vielen Faktoren bestimmt. Dabei sind Schule und Elternhaus in einem sehr starken Maße beteiligt. Gelingt es dem Lehrer, den Schüler zu motivieren, und versuchen Lehrpersonen und Eltern, zum Wohle des Kindes zusammenzuarbeiten, dann ist der Erfolg schon fast gesichert.

Bei der Motivation zum Lernen spielt auch das Schulbuch eine Rolle. Es kommt besonders bei Grundschulkindern darauf an, wie gut es aufgemacht ist. Eine ansprechende und kindgerechte Illustration führt dazu, daß ein Kind gern zum Schulbuch greift. Aber auch ein zeitgemäßes didaktisch-methodisches Konzept hilft den Kindern, sich Unterrichtsstoffe leicht anzueignen. Hierbei kommt den Übungsaufgaben eine besondere Bedeutung zu. Sie dienen der Sicherung des Unterrichtsstoffes und steigern das Selbstbewußtsein, wenn den Kindern die Ausführung exakt und sicher gelingt. Bei der Bedeutung, die dem Schulbuch zukommt, ist es verständlich, wenn Lehrpersonen ihren Schülern das beste Buch in die Hand geben wollen.

Da die Schulbücher ständig verbessert werden, ist es notwendig, in gewissen Zeitabständen neue Bücher anzuschaffen. Dabei kann es zu Konfliktsituationen mit den Eltern kommen, wenn die Bücher zu häufig gewechselt werden. Die Eltern beklagen dann zu hohe finanzielle Belastungen durch die Schule, da die nachfolgenden Geschwister die Bücher nicht mehr benutzen können.

Um unnötige Ausgaben der Eltern zu vermeiden, hat der Minister für Kultur, Unterricht und Sport eine Regelung erlassen, die einerseits dafür sorgt, daß die Bücher nicht zu oft gewechselt werden, andererseits aber auch zuläßt, daß die Bücher, die auf dem neuesten Stand sind, angeschafft werden können.

Im Wesentlichen enthält der Erlaß des Ministers vom 5. April 1982 (Amtsblatt 1983, S. 321) folgende Gesichtspunkte:

1. Die Fach- bzw. die Gesamtkonferenz unterbreitet dem Schulrat die Einführung eines Schulbuches.
2. Der Schulrat erörtert mit den Vorsitzenden der Fachkonferenzen die eingegangenen Vorschläge und entscheidet über den dem Minister für Kultus, Bildung und Sport zuzuleitenden Antrag auf Einführung des Schulbuches.
3. In der Gesamtkonferenz ist den Elternvertretern Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben.
4. Die Entscheidung über die Einführung eines Schulbuches trifft der Minister für Kultus, Bildung und Sport.
5. Ein an einer Schule benutztes Buch muß mindestens fünf Jahre in Gebrauch sein, bevor die Einführung eines anderen genehmigt werden kann.

In den vergangenen 15 Jahren wurden an unserer Schule mehrere Bücher neu eingeführt. Dennoch wurde stets darauf geachtet, den Eltern unnötige Ausgaben zu ersparen.

Die Verkehrserziehung

Probleme im Straßenverkehr

In den letzten Jahren wurden Kinder durch den zunehmenden Straßenverkehr immer mehr gefährdet. Daher nahmen Eltern, Lehrpersonen und Polizei sich dieses Problems an und versuchten, es in den Griff zu bekommen.

In den Schulen wurden die Lehrpläne des Sachunterrichts durch Themen der Verkehrserziehung erweitert. Verkehrsgerechtes Verhalten wird eingeübt und Verkehrsprobleme werden in kindgemäßer Art besprochen. Zwei Aktionen, die sich jedes Jahr wiederholen, verdienen besonders hervorgehoben zu werden:

1. der sichere Schulweg für die Erstkläßler zu Beginn des Schuljahres
2. der Erwerb des Fahrradführerscheines für die Schüler des 4. Schuljahres

Der sichere Schulweg für die Erstkläßler

Es ist verständlich, daß die Kinder, die eingeschult werden und zum ersten Male zur Schule gehen, besonders gefährdet sind. In einer gemeinsamen Aktion des Kultusministeriums, der Schulen, der Polizei und der

Kreissparkasse wird daher versucht, die Gefahren zu reduzieren. Dies geschieht auf folgende Art und Weise:

1. Die Broschüren des Kultusministeriums enthalten Merksätze, welche die Kinder beim Schulweg beachten sollen.
2. Orangene Mützen, die von der Kreissparkasse zur Verfügung gestellt und von den Erstklässlern getragen werden, machen die Verkehrsteilnehmer auf die Schulneulinge aufmerksam.
3. In den Schulen werden das Ein- und Aussteigen in und aus dem Bus und das Überqueren der Straße eingeübt.
4. Die Polizei schützt in den ersten Tagen des Schuljahres durch einen verstärkten Einsatz ganz besonders die Kleinen.

Alle aufgeführten Maßnahmen tragen dazu bei, den Schulweg sicherer zu machen.

Der Erwerb des Fahrradführerscheines

Verkehrserziehung kann nicht nur auf Schulneulinge beschränkt bleiben. Sie wird im 1., 2. und 3. Schuljahr weitergeführt. Ganz besonders intensiv wird sie im 4. Schuljahr betrieben.

Schüler nehmen als Fußgänger und Radfahrer aktiv am Straßenverkehr teil. Dabei müssen sie die Regeln, welche für alle Verkehrsteilnehmer verpflichtend sind, beachten. Um im Straßenverkehr zurechtzukommen zu können, brauchen die Kinder neben theoretischen Kenntnissen auch praktische Übung. Daher erhalten sie im 4. Schuljahr in einer gemeinsamen Aktion der Schule und der Polizei theoretischen und praktischen Unterricht, der von dem Klassenlehrer und zwei Verkehrspolizisten erteilt wird. Besondere Freude bereitet es den Schülern, wenn sie das Erlernte im praktischen Tun auf dem Fahrradparcours anwenden können. Am Ende der Verkehrserziehungstage werden die theoretische und die praktische Prüfung abgelegt. Voller Stolz nehmen die Kinder dann aus der Hand der Polizeibeamten den Fahrradführerschein entgegen.

Ursprünglich kamen die Polizeibeamten mit der mobilen Verkehrsschule auf die Schulhöfe der einzelnen Grundschulen. Später war die Verkehrsschule auf dem Schulhof der Sonderschule in Noswendel stationiert. Heute befindet sie sich für unser Einzugsgebiet auf dem Schulhof Wadrill. Dort ist der Fahrradparcours auf dem Asphalt des Schulhofes eingezeichnet und braucht nicht erneuert zu werden. Unsere Schüler werden jedes Jahr zu den Verkehrserziehungstagen mit dem Bus nach Wadrill befördert.

Die Beratung durch die Schulleitung und die Lehrpersonen

Einführung

In der modernen Welt ist unser Leben immer komplizierter geworden. Der einzelne ist meist nicht mehr in der Lage, die vielfältigen Anforderungen, die täglich an ihn gestellt werden, ohne Hilfe zu bewältigen. In der Kindererziehung ist dies nicht anders. Die Eltern werden auch hier vor große Probleme gestellt.

Die negativen Einflüsse, denen Kinder durch die Medien ausgesetzt sind, die Erweiterung der Lehrpläne in den Schulen mit ganz neuen Stoffgebieten, Schulschwierigkeiten, die Kinder mitunter haben und die Frage, in welche Schule die Eltern ihre Kinder nach dem 4. Schuljahr schicken sollen, sind Beispiele, die zeigen, vor welche Schwierigkeiten die Erziehungsberechtigten gestellt werden. Da sie die Probleme, mit welchen sie konfrontiert werden, allein nicht mehr bewältigen können, versucht man ihnen über kirchliche, staatliche und private Institutionen zu helfen. Dabei kommt der Beratung eine große Bedeutung zu. Auch wir haben an unserer Schule immer schon die Beratung der Eltern als wichtige Aufgabe betrachtet. Nachfolgend wollen wir dazu einige Beispiele anführen:

Beratung in den Kindergärten

In Zusammenarbeit mit den Kindergärten des Einzugsgebietes unserer Schule hielt Rektor Hans Thiery seit 1972 für die Eltern der Fünf- bis Sechsjährigen regelmäßig Vorträge, in denen er sie über die Schulreife aufklärte. Es wurde auch Wert darauf gelegt, den Kontakt zu den Kindergärten zu pflegen. Wegen der Wichtigkeit dieses Themas wird ihm in diesem Rahmen ein eigener Beitrag gewidmet.

Übergang zu weiterführenden Schulen

Nach dem 4. Schuljahr stehen die Eltern vor der Entscheidung, in welche weiterführende Schule sie ihre Kinder schicken sollen. Das Angebot an Bildungswegen ist so groß, daß den Eltern die richtige Wahl sehr schwer fällt und sie oft nicht wissen, für welche Schule sie sich entscheiden sollen.

Selbst Lehrer überblicken nicht mehr die vielfältigen Bildungswege und deren Abschlüsse. Um den Eltern bei der Wahl der Schullaufbahn ihrer Kinder behilflich zu sein, hat sich die Schulleitung seit Bestehen der Grundschule verpflichtet gefühlt, Informationsveranstaltungen für die Eltern der Schüler des 4. Schuljahres durchzuführen. Auf Einladung von

Rektor Thiery fand die 1. Informationsveranstaltung bezüglich des Überganges von der Grundschule zu weiterführenden Schulen schon im März 1972 in der Aula des Hochwaldgymnasiums Wadern statt. Eingeladen waren die Eltern der Grundschul Kinder aus dem Einzugsbereich des damaligen Amtes Wadern. Die Schulleiter des Gymnasiums, der Berufsschulen Wadern und Nunkirchen und der Hauptschule Wadern erläuterten die Bildungswege an ihren Schulen. In den folgenden Jahren fanden in ununterbrochener Reihenfolge Informationsveranstaltungen statt. Meistens referierte der Laufbahnberatungslehrer des Hochwaldgymnasiums Wadern, Herr Scholl, über die Bildungsmöglichkeiten im Saarland. Durch Erlaß vom 4. 1. 1982 ist die Durchführung von Informationsveranstaltungen über weiterführende Bildungswege für alle Grund- und Hauptschulen des Saarlandes verbindlich geworden. Der Erlaß sieht vor, daß rechtzeitig vor dem Anmeldetermin für den Übergang zu weiterführenden Schulen eine Informationsveranstaltung durchzuführen ist. Die Eltern der in Betracht kommenden Schüler sind schriftlich dazu einzuladen. Es ist auch je ein Schulleiter der weiterführenden, allgemeinbildenden und beruflichen Schulen einzuladen, in deren Einzugsbereich die Grundschule liegt. Die erste Veranstaltung dieser Art wurde am 29. 1. 1982 im Sachunterrichtsraum der Grundschule Lockweiler durchgeführt.

Die Schulleiter bzw. die Vertreter folgender Schulen waren anwesend: Herr Konrektor Paulus von der Hauptschule Wadern, Herr Direktor Kropp von der Realschule Losheim, Herr Oberstudiendirektor Dr. Feld vom Hochwaldgymnasium Wadern, Herr Oberstudiendirektor Schmitt vom Berufsbildungszentrum Nunkirchen und Herr Studiendirektor Trockur vom Berufsbildungszentrum Wadern. Konrektor Hartmann von der Grundschule Lockweiler leitete die Veranstaltung.

Mit Verfügung des Ministers vom 3. 1. 1983 wurden die Informationsveranstaltungen über weiterführende Bildungswege vom 31. 12. 1981 ergänzt bzw. verändert. Danach finden die Beratungsveranstaltungen nicht mehr an jeder einzelnen Grundschule, sondern an zentralen Orten statt, die von der Schulaufsichtsbehörde zu benennen sind. Für unseren Einzugsbereich ist dies Lockweiler. Die Veranstaltung wird von den Eltern der Schüler der Grundschulen Lockweiler, Bardenbach, Wadrill, Nunkirchen und Buweiler besucht. Das Beratungsteam besteht aus Herrn Rektor Thiery von der Grundschule Lockweiler, Herrn Rektor Görgen von der Hauptschule Weiskirchen, Herrn Oberstudiendirektor Schmitt vom Berufsbildungszentrum Nunkirchen, Herrn Realschuldirektor Kropp von der Realschule Losheim, Herrn Oberstudiendirektor Dr. Feld vom Hochwaldgymnasium Wadern.

Die anwesenden Herren des Beratungsteams stellen die Schulart, die sie vertreten, vor und beantworten die Fragen, die von den Eltern an sie gestellt werden. Veranstaltungen mit dieser Besetzung fanden im Monat Januar der Jahre 1983, 1984 und 1985 statt. Vergleicht man diese Veranstaltungen mit derjenigen, die erstmalig 1972 durchgeführt wurde, so stellen wir fest, daß Besetzung und Art der Durchführung fast identisch sind.

Es erfüllt uns mit Genugtuung, daß wir ohne Anweisung und Zwang 1972 für die Eltern der Schüler des 4. Schuljahres Beratungen durchgeführt haben, die zehn Jahre später in ähnlicher Form verbindlich wurden.

Beratung durch die Klassenlehrer

Die wichtigste und regelmäßige Beratung geschieht durch den Klassenlehrer.

Schon vor Verabschiedung des Schulmitbestimmungsgesetzes vom 27. 3. 1974, in dem u. a. auch die Beteiligung der Lehrpersonen an Klassenelternversammlungen geregelt wird, fanden regelmäßig Beratungsgespräche an unserer Schule statt. Meist wurde in Übereinstimmung zwischen Elternvertreter und Lehrpersonen festgelegt, ob eine Elternversammlung oder eine Einzelberatung stattfinden sollte. Häufig wurden die Eltern zu einer Klassenelternversammlung und zu einer Einzelberatung pro Jahr eingeladen. Bei Bedarf und auf Wunsch wurde die Zahl der Beratungstermine erhöht, ganz besonders im ersten und vierten Schuljahr.

Darüber hinaus standen die Lehrpersonen den Eltern bei Anfrage stets zur Verfügung. Sie gehen auch deshalb bereitwillig und gern auf die Wünsche der Eltern ein, weil dadurch Mißverständnisse beseitigt und Schul-schwierigkeiten behoben werden können. Heute kann das Verhältnis zwischen Schule und Eltern als positiv angesehen werden. Dazu haben die regelmäßigen Aussprachen zwischen Lehrpersonen und Eltern wesentlich beigetragen.

Beratung über Legasthenie

Zu Beginn des Schuljahres 1973/74 konnten die ersten legasthenen Schüler an unserer Schule betreut werden. Da ohne das Verständnis der Eltern für die schwierige Situation dieser Kinder und ohne ihre Mitarbeit der Erfolg bei der Behebung der Lese-Rechtschreibschwäche sehr fraglich ist, hielten wir es für notwendig, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Wir luden sie daher zu mehreren Vortragsveranstaltungen ein, in denen wir sie über das Erscheinungsbild der Legasthenie und ihre Ursachen informierten. Als besonders wichtig sahen wir es an, den Eltern Hilfen

anzubieten, die ihnen zeigten, wie bessere Leistungen im Lesen bzw. Rechtschreiben erreicht werden könnten. In regelmäßigen Aussprachen, zu denen die Eltern später vom Beratungslehrer eingeladen wurden, konnten ihnen weitere Hilfen, welche auf die individuelle Situation des Kindes zugeschnitten waren, angeboten werden. Dabei wurde die Erfahrung gemacht, daß die Kinder, deren Eltern die Hilfen annahmen und zusammen mit den Lehrpersonen arbeiteten, häufig Verbesserungen im Lesen bzw. in der Rechtschreibung erzielen konnten.

Elternseminare über die „neue“ Mathematik

Seit Einführung der Mengenlehre für die Grundschulen zum Schuljahresbeginn 1972 boten wir den Eltern Seminare an, in denen sie mit den Inhalten des neuen Mathematiklehrestoffes vertraut gemacht wurden. In der Regel reichten 10 Abendveranstaltungen aus, um den Lehrstoff darzubieten. Das gegenseitige Kennenlernen und die Aussprachen am Ende der Vorträge führten häufig zu einem Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Eltern, das sich positiv für die Kinder des 1. Schuljahres auswirkte.

In den ersten Jahren waren die Kurse sehr gut besucht. Das Interesse nahm jedoch in der letzten Zeit merklich ab. Dies ist darauf zurückzuführen, daß viele Eltern anläßlich der Einschulung ihres ersten Kindes die Kurse schon einmal besucht hatten und daher ein Bedürfnis nach weiterer Information bei der Einschulung der nachfolgenden Kinder nicht mehr bestand.

Sicherlich hat sich auch ausgewirkt, daß im Laufe der Jahre die Mengenlehre für Grundschüler vereinfacht wurde und der Umfang des Mengenlehrestoffes sich reduziert hat. Da die meisten Schüler den Lehrstoff des „neuen“ Mathematikunterrichts mit Freude und ohne Schwierigkeiten aufnehmen und die Hausaufgaben selbständig anfertigen können, ist für die Eltern auch nicht die Notwendigkeit gegeben, die Kurse zu besuchen.

Die Schulordnung

Unsere Schulordnung beginnt mit den Sätzen: „Wo viele Menschen zusammenkommen, muß es bestimmte Regelungen und Abmachungen geben. Der Einzelne hat Rücksicht auf den anderen zu nehmen. Es kann nicht jeder machen, was er will.“

Mit diesen einleitenden Sätzen ist eine Begründung der Schulordnung gegeben.

Die Schulordnung ist im Schuljahr 1976/77 in drei Arbeitsgruppen ent-

standen, denen Elternvertreter und Lehrpersonen angehörten. Das Hauptanliegen der Verfasser war es, die Schüler zu sozialem Verhalten zu führen. Dabei soll der stärkere und ältere lernen, daß er ganz besonders Rücksicht auf den schwächeren und jüngeren nehmen muß. Dem Verhalten der Viertkläßler kommt somit eine besondere Bedeutung zu: halten sie sich an die Schulordnung, so geben sie den jüngeren ein positives Beispiel, halten sie sich nicht daran, so ist es fast gewiß, daß auch die jüngeren sie übertreten.

Um den Eltern und den Schülern die Möglichkeit zu geben, die Schulordnung kennenzulernen, wird zum Schuljahresbeginn je ein Exemplar an alle Schulneulinge verteilt. Die Lehrpersonen erhoffen sich, daß die Eltern sie in dem Bemühen unterstützen, die Kinder zu einem gesitteten Benehmen zu erziehen.

Die Schulordnung regelt das Verhalten im Gebäude, auf dem Hof, in den Pausen und an den Bushaltestellen. Die Sicherheit der Schulkinder liegt den Lehrpersonen sehr am Herzen. Deshalb wird das Verhalten an den Haltestellen, das Ein- und Aussteigen in bzw. aus dem Bus, ganz besonders eingeübt.

Jedes Jahr zum Schulanfang wird die Schulordnung in allen Klassen besprochen. Aktuelle Anlässe im positiven und negativen Sinne bieten im Laufe des Jahres Gelegenheit zu loben oder zu tadeln und im Unterrichtsgespräch auf richtiges Verhalten hinzuweisen.

Auch dem schonenden Umgang mit dem Eigentum der Mitschüler und der Gemeinde messen die Lehrpersonen eine große Bedeutung bei. Sie hoffen, dadurch bei den Kindern das Bewußtsein zu schaffen, daß fremdes Eigentum genauso behandelt werden sollte wie der eigene Besitz.

Das Mitspracherecht der Eltern

Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Eltern vor Inkrafttreten des Schulmitbestimmungsgesetzes

„Die Erziehungsberechtigten der Schüler haben das Recht, nach Maßgabe dieses Gesetzes bei der Arbeit der von ihren Kindern besuchten Schule zur Erfüllung der Unterrichts- und Erziehungsaufgabe mitzuwirken und mitzubestimmen und in diesem Rahmen ihr Erziehungsinteresse wahrzunehmen.“

Dieses Zitat ist dem Schulmitbestimmungsgesetz Teil IV, § 35, Abs. 1 vom 1. August 1974 entnommen. Das Mitspracherecht, welches den Eltern zugestanden wird, entspricht einem demokratischen Verständnis,

denn ohne die Kinder, deren Interessenvertreter die Erziehungsberechtigten sind, wäre Schule gar nicht möglich. Daher sollten sie ein Mitspracherecht bei den Unterrichts- und Erziehungsaufgaben der Schule haben.

Wenn auch in den fünfziger Jahren den Eltern an den Schulen ein Mitspracherecht noch nicht eingeräumt werden konnte, weil die gesetzlichen Grundlagen dazu fehlten, wurde doch der Kontakt zu ihnen an vielen Schulen gepflegt.

So wurden damals schon freiwillig Aufgaben übernommen, welche heute im Schulmitbestimmungsgesetz zur Pflicht gemacht werden. Dem Informationsbedürfnis nach Leistungsstand, dem Verhalten in der Schule und der Begründung von Noten kam der Lehrer auch damals gern nach. Oft wandten sich die Erziehungsberechtigten um Rat an ihn, wenn sich Schulschwierigkeiten einstellten oder das Kind eine weiterführende Schule besuchen sollte. Es kam auch häufig vor, daß der Lehrer von sich aus die Initiative ergriff und das Gespräch mit den Eltern suchte.

Das Mitspracherecht der Eltern nach dem Schulmitbestimmungsgesetz und Würdigung der Zusammenarbeit

Heute wird die Beteiligung der Erziehungsberechtigten und ihre Mitwirkung in Klassen- und Schulleiternversammlung sowie in Schul- und Gesamtkonferenz durch das Schulmitbestimmungsgesetz* für alle Schulen des Saarlandes geregelt.

Vergleicht man Gesamtkonferenz und Schulkonferenz hinsichtlich ihrer Aufgabenstellung, so fällt auf, daß sich die Gesamtkonferenz mit Aufgabengebieten beschäftigt, die überwiegend von den Lehrpersonen wahrgenommen werden, wogegen die Schulkonferenz über Sachgebiete berät und beschließt, mit denen Eltern, Schulleitung und Lehrpersonen gemeinsam befaßt sind.

Insofern ist es auch berechtigt, daß die Schulkonferenz von Eltern- und Lehrervertretern paritätisch besetzt ist und daß die Elternvertreter volles Stimmrecht haben. In § 47 Abs. 1 SchuMG wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es zu einem Zusammenwirken von Lehrern, Eltern und Schülern bei der Unterrichts- und Erziehungsarbeit kommen soll.

Daß dies an unserer Schule schon vor Verabschiedung des Schulmitbestimmungsgesetzes verwirklicht wurde, ist sicher darauf zurückzuführen, daß die Eltern bei den Lehrpersonen für ihre Anliegen stets ein offe-

* Schulmitbestimmungsgesetz (SchuMG) vom 27. März 1974

nes Ohr fanden. Daher wurde das Schulmitbestimmungsgesetz an unserer Schule auch nicht als ein schwerwiegender Einschnitt im schulischen Leben empfunden. Es war zwar für die Lehrpersonen am Anfang etwas ungewöhnlich, daß in den Konferenzen die Elternvertreter anwesend waren, jedoch war dies bald zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Sicherlich hatte es auf das gegenseitige Verhältnis auch positive Auswirkungen, da Eltern bei den Beratungen merkten, daß den Lehrpersonen das Wohl der Schüler ebenso am Herzen lag wie ihnen selbst. Dies zeigte sich besonders bei den engagierten Gesprächen über den sicheren Schulweg der Kinder, aber auch in Beratungen darüber, wie schwachen Kindern zu helfen sei. Die vielen gemeinsamen Sitzungen, in denen Fragen des Schullebens erörtert wurden, führten zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit. Als Zeichen dafür kann auch die Planung des Schuljahres gewertet werden, das am 24. Mai 1986 stattfinden soll.

Unsere Schule im Spiegel der Statistik

Die Schülerentwicklung im gesamten Einzugsbereich unserer Schule

Ein Blick auf die Tabelle zeigt, daß wir im Schuljahr 1971/72 mit 517 Schülern begannen, im darauffolgenden Jahr den Höchststand von 534 erreichten und im Schuljahr 1983/84 auf dem Tiefstand von 216 ange­langt waren. Die Abnahme der Schülerzahlen erfolgte kontinuierlich bis zum Jahre 1983/84. Nur im Schuljahr 1975/76 erhöhte sie sich um fünf gegenüber dem Vorjahr. Ab 1983/84 stabilisierten sich die Schülerzahlen. Sie stiegen 1984/85 um zehn auf 226 und fielen gering 1985/86 um fünf auf 221. Für das Schuljahr 1986/87 ist wieder mit einer Erhöhung zu rechnen.

Die Entwicklung in den Stadtteilen

Lockweiler

Am auffallendsten verlief die Entwicklung in Lockweiler. Hier fiel die Schülerzahl im Jahr 1984/85 auf 30,3% gemessen am Anfangsjahr. Ferner ist festzustellen, daß der Verlust an Schülern im Vergleichszeitraum hier in allen Jahren größer war als im gesamten Einzugsbereich der Schule.

Schülerzahlen / Prozentsatz

	71/72	72/73	73/74	74/75	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85	85/86	Durchschnittl. Schülerzahl	Durchschnittl. Prozentsatz
Dagsruhl	28	43	39	33	30	31	24	25	23	22	23	15	20	16	13	25,7	91,66
	100	153,6	139,3	117,9	107,1	110,7	85,7	89,3	82,1	78,6	82,1	53,6	71,4	57,1	46,4		
Lockweiler	142	133	143	126	119	92	90	69	66	60	58	55	46	43	45	85,8	60,4
	100	93,7	100,7	88,7	83,8	64,8	63,4	48,6	46,5	42,3	40,8	38,7	32,4	30,3	31,7		
Krettmich	40	46	43	45	52	44	45	36	31	29	33	31	37	32	33	38,5	96,2
	100	115	107,5	112,5	130	110	112,5	90	77,5	72,5	82,5	77,5	92,5	80	82,5		
Noswendel	99	113	80	68	77	61	61	67	61	55	55	48	37	44	42	64,5	65,2
	100	114,1	80,8	68,7	77,8	61,6	61,6	67,7	61,6	55,6	55,6	48,5	37,4	44,4	42,4		
Wadem/ Niederlöstern	169	159	165	167	153	137	123	116	99	93	83	74	61	79	74	116,8	69,1
	100	94,1	97,6	98,8	90,5	81,1	72,8	68,6	58,6	55,0	49,1	43,8	36,1	46,7	43,8		
Wedern	29	32	31	31	26	27	22	16	13	12	13	13	14	11	11	20,1	69,2
	100	110,3	106,9	106,9	89,7	93,1	75,9	55,2	44,8	41,4	44,8	44,8	48,3	37,9	37,9		
Vogelsbüsch/ Büschfeld	10	9	5	4	-	6	8	8	5	3	-	-	1	1	3		
	100	90	50	40	-	60	80	80	50	30	-	-	10	10	30		
Alle Orts- bzw. Stadteile	517	534	504	452	457	399	373	337	298	274	265	236	216	226	221	353,9	68,5
	100	103,3	97,5	87,4	88,4	77,2	72,1	65,2	57,6	53	51,3	45,6	41,8	43,7	42,7		

Die Tabelle zeigt die Entwicklung der Schülerzahlen der Stadtteile Dagsruhl, Lockweiler, Krettmich, Noswendel, Wadem-Niederlöstern und Wedern sowie die Gesamtschülerentwicklung der Grundschule des Amtes Wadem in Lockweiler in den Jahren 1971/72 bis 1985/86.

Die Zeilen enthalten die Schülerzahlen der einzelnen Jahre sowie deren Prozentsätze.

Dabei wurden die Zahlen des Jahres 1971/72 (Gründungsjahr der Schule) mit 100% festgesetzt. Die Zahlen des Jahres 1971/72 sind also die Maßzahlen, mit denen die Zahlen der anderen Jahre verglichen werden.

Die vorletzte Spalte enthält die durchschnittlichen Schülerzahlen der Jahre 1971/72 bis 1985/86, die letzte Spalte den durchschnittlichen Prozentsatz für den gleichen Zeitraum.

Beim Vergleich des durchschnittlichen Prozentsatzes der Schüler aus Lockweiler mit dem durchschnittlichen Prozentsatz aller Schüler der Grundschule stellen wir eine Abweichung von 8,1% fest. Diese Zahl stellt die größte Abweichung aller Stadtteile des Einzugsbereiches unserer Schule gegenüber der allgemeinen Entwicklung beim Schülerrückgang dar.

Noswendel

Überdurchschnittlich hoch war auch der Rückgang der Schülerzahl im Stadtteil Noswendel. Besonders in den Jahren 1971/72 bis 1977/78 war er bedeutend deutlicher als im übrigen Einzugsbereich, wogegen die Entwicklung in den folgenden Jahren günstiger verlief. Der absolute Tiefstand war 1983/84 mit 37 Schülern = 37,4% erreicht. Der Verlust betrug gegenüber dem Anfangsjahr 62,6%.

Beim Vergleich der durchschnittlichen Prozentsätze für den Zeitraum von 1971/72 bis 1985/86 zwischen den Schülern des Stadtteiles Noswendel und den Schülern des gesamten Einzugsbereiches stellen wir eine Abweichung von 3,3% fest. Damit kann festgestellt werden, daß der Rückgang an Schülern des Stadtteiles Noswendel etwas geringer war als in Lockweiler, jedoch im Vergleich zum gesamten Einzugsbereich überdurchschnittlich hoch lag.

Wadern

Die Entwicklung in Wadern verlief sehr beständig. Sie korrespondiert mit der Entwicklung im gesamten Einzugsbereich. Dies wird auch bestätigt durch einen Vergleich der durchschnittlichen Prozentsätze im Einzugsbereich mit den durchschnittlichen Prozentsätzen von Wadern. Die Abweichung beträgt 0,6%. Damit ist der Rückgang an Schülern in Wadern um 0,6% geringer als im Einzugsbereich.

Wedern

In Wedern war die Abnahme von 1971/72 bis 1977/78 überdurchschnittlich gering und von 1978/79 bis 1985/86 überdurchschnittlich hoch. Ein Vergleich der durchschnittlichen Prozentsätze von Wedern mit denen des gesamten Einzugsbereiches der Schule ergibt eine Abweichung von 0,7 Prozent. Damit ist der Verlust um 0,7 Prozent geringer, als im Einzugsbereich.

Dagstuhl

In Dagstuhl und Krettnich verlief die Entwicklung der Schülerzahlen atypisch im Vergleich zum Einzugsbereich. Bis zum Schuljahr 1976/77

waren die absoluten Schülerzahlen in Dagstuhl höher als die Ausgangszahl des Jahres 1971/72. Sie sanken dann in den folgenden Jahren nur auf etwa 80%. Lediglich in den Jahren 1982/83, 1984/85 und 1985/86 waren starke Verluste zu verzeichnen. Wenn der Trend der beiden letzten Jahre anhält, wird sich die Entwicklung in Dagstuhl der Gesamtentwicklung annähern.

Krettnich

In Krettnich waren die Schülerzahlen sogar bis zum Jahre 1977/78 höher als die Ausgangszahl von 1971/72. Die niedrigste Zahl im Vergleichszeitraum betrug 29 Schüler = 72,5%, die durchschnittliche Schülerzahl 38,5. Damit lag sie nur um 1,5 Schüler unter der Ausgangszahl. Der durchschnittliche Prozentsatz liegt nur um 3,8% unter dem Ausgangsprozentsatz. Der Verlust ist in Krettnich um 27,7% geringer als im gesamten Einzugsbereich. Krettnich hat damit mit Abstand den geringsten Rückgang an Schülerzahlen aller untersuchten Stadtteile aufzuweisen.

Die Versorgung mit Lehrpersonen

Im Schuljahr 1971/72 unterrichteten an der Grundschule in Lockweiler 13 Lehrpersonen. Die Anzahl erhöhte sich im darauffolgenden Schuljahr auf 14. Diese Zahl blieb konstant bis Ende des Schuljahres 1975/76; 1976/77 fiel sie auf 13, 1977/78 auf 12, 1979/80 auf 11, 1982/83 auf 10, 1983/84 auf 9. Im Schuljahr 1984/85 stieg sie wieder auf 10.

Bei dieser Zahl blieb es auch im Schuljahr 1985/86.

Aus den Zahlen geht hervor, daß auch die Anzahl der Lehrpersonen an unserer Schule bis zum Jahre 1983/84 eine rückläufige Tendenz aufweist. Vergleichen wir jedoch den Rückgang der Lehrerzahlen mit dem der Schülerzahlen,* so ist festzustellen, daß die Lehrerzahlen einen geringeren Rückgang aufweisen als die Schülerzahlen. Dies geht auch aus der Schüler-Lehrerrelation hervor, die sich ständig verbesserte. Sie fiel von 39,8 Schüler pro Lehrer im Jahre 1971/72 auf 22,1 im Jahre 1985/86. Es muß allerdings erwähnt werden, daß die Schüler-Lehrerrelation bis zum Jahre 1977/78 nicht gleichbedeutend mit der Klassenfrequenz war, da bis zu diesem Zeitpunkt mehr Klassen an unserer Schule bestanden als Lehrer vorhanden waren.

* Vergleiche hierzu in der Tabelle auf der folgenden Seite die Prozentsätze der Lehrerzahlen mit den Prozentsätzen der Schülerzahlen.

Entwicklung im gesamten Einzugsbereich

	71/72	72/73	73/74	74/75	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85	85/86
Anzahl der Schüler	517	534	504	452	457	399	373	337	298	274	265	236	216	226	221
Schüler in Prozent	100	103,3	97,5	87,4	88,4	77,2	72,1	65,2	57,6	53	51,3	45,6	41,8	43,7	42,7
Anzahl der Lehrpersonen	13	14	14	14	14	13	12	12	11	10,5	11	10	9	10	10
Lehrpersonen in Prozent	100	107,7	107,7	107,7	107,7	100	92,3	92,3	84,6	80,8	84,6	76,9	69,2	76,9	76,9
Anzahl der Klassen	15	16	16	15	15	14	13	12	11	11	11	10	9	10	10
Schüler pro Lehrperson	39,8	38,1	36	32,3	32,6	30,7	31,1	28,1	27,1	26,1	24,1	23,6	24,0	22,6	22,1
Schüler pro Klasse	34,5	33,4	31,5	30,1	30,5	28,5	28,7	28,1	27,1	24,9	24,1	23,6	24,0	22,6	22,1

Die Tabelle zeigt die Entwicklung der Schüler- und Lehrerzahlen in absoluten Zahlen und Prozentsätzen sowie die Entwicklung der Anzahl der Klassen, der Schüler pro Lehrperson und Schüler pro Klasse in den Jahren 1971/72 bis 1985/86. Auch hier wurden die Zahlen des Jahres 1971/72 mit 100% festgesetzt. Sie sind die Maßzahlen, mit denen die Zahlen der anderen Jahre verglichen werden.

Aber auch die Anzahl der Schüler pro Klasse wurde in den meisten Jahren geringer gegenüber den Vorjahren. Ausnahmen bilden lediglich die Jahre 1975/76, 1977/78, 1983/84, in denen geringe Anstiege festzustellen sind.

Die großzügige Versorgung mit Lehrpersonen, die auch aus der günstigeren Schüler-Lehrerrelation sowie aus den geringeren Klassenfrequenzen hervorgeht, führte zu einer entscheidenden Verbesserung an unserer Schule. Sie ermöglichte ein individuelles Eingehen auf die Schüler im Klassenverband und das Einrichten von Fördergruppen. Ganz besonders konnte die Lernsituation der schwächeren Schüler verbessert werden.

Zusammenarbeit mit den Kindergärten

von Hans Thiery

In dieser Chronik ist die Geschichte der Grundschulen in den Stadtteilen der Stadt Wadern, deren Kinder heute unsere Grundschule in Lockweiler besuchen, recht ausführlich beschrieben. Während sie — außer Altland und Dagstuhl — doch schon relativ früh gegründet wurden, sind die Kindergärten in unserem Einzugsbereich jüngerem Datums, sie sind in folgender Reihenfolge entstanden: Wadern 1955, Lockweiler 1961, Noswendel 1965. *) Alle drei sind pfarrliche Kindergärten, d. h. sie werden von den Kath. Kirchengemeinden unterhalten. Für ihre Gründung war wohl das „Versorgtsein“ der Kinder bei immer stärker zunehmender Berufstätigkeit der Mütter mit ein ausschlaggebender Grund. Daß gerade häufig die Kirche sich um die Kinder bemühte, liegt einmal darin, daß hier eine caritative Aufgabe erkannt wurde. Zum anderen liegt gerade ihr die sittlich-religiöse Erziehung der Kinder am Herzen. Deshalb auch wurden die kirchlichen Kindergärten lange von Ordensschwestern geführt, so auch in Wadern bis Ende der 60er Jahre. Der in der heutigen Zeit allgemein zu verzeichnende Rückgang der Ordensberufe setzte dieser Praxis ein Ende. Hygienische und musische Erziehung gehörten von jeher mit in den ganzheitlich gesehenen Erziehungsauftrag der Kindergärten, deren Arbeit schon früh von den Fröbelschen Spiel- und Beschäftigungsarten sowie der Montessori-Erziehung geprägt wurde.

Die Diskussion um die Reform des Bildungswesens in allen Ländern der

*) Ein gemeindlicher Kindergarten hat in Wadern schon einmal vor bzw. während dem 2. Weltkrieg bestanden. In Noswendel war ein gemeindlicher Kindergarten von 1960 bis 1965 in der neuen Schule untergebracht.

Bundesrepublik Deutschland konnte auch nicht an den Kindergärten vorbeigehen, zumal die Bedeutung der frühen Bildungsphase zunehmend von der Psychologie herausgestellt wurde. Die „vorschulische Erziehung“ wurde ein neuer Begriff; ein eigenes Vorschulgesetz wurde 1975 von Landtag des Saarlandes auch bald nach den neuen Schulgesetzen (Schulordnungsgesetz 1975, Schulpflichtgesetz 1974, Schulmitbestimmungsgesetz 1974) erlassen.

Wiewohl die Reichsschulkonferenz 1920 die Methode „Zur Überleitung des Kleinkindes zur Schule“ ablehnte ¹⁾ wurde jetzt die Forderung immer lauter, der Kindergarten habe die Kinder auf die Schule vorzubereiten. Gewiß war auch vor allem der Vorteil besonders der sozialen Erziehung des Kindergartens für die Schule bekannt. Nun aber sollte in sogenannten Vorschulgruppen und Vorschulklassen gezielt auf die Grundschule hingearbeitet werden. Es dauerte auch nicht lange, bis die Forderungen zum Lesenlernen und zum Mathematikunterricht im Kindergarten laut wurden.

„Intelligenz ist nicht unveränderbar, nichts Staatliches!“ lehrte nun die Wissenschaft. „Intelligenz ist bildbar, besonders in der frühen Kindheit!“ hieß es jetzt.

In dieser Diskussion wurde bald deutlich, daß Grundschule und Kindergarten nicht wie bisher beziehungslos nebeneinander herleben konnten. So war es nur folgerichtig, daß die Schulleitung der Grundschule sich für die Belange der Vorschulkinder einsetzte. Hierzu gehörte zunächst die Sicherung eines Kindergartenplatzes für jedes Kind im Einzugsbereich und die Einrichtung von Fahrdiensten. Der Kindergarten Noswendel wurde auch für die Aufnahme der Kinder aus Dagstuhl und Wedern geöffnet und ein entsprechender Omnibus-Zubringerdienst eingerichtet. (Firma Zarth, Wadern). Der Kindergarten in Wadern war durch die Kinder aus Wadern vollständig belegt, aber auch hier wurde durch die Firma Zarth ein Zubringerdienst eingerichtet. Beide Kindergärten werden von der Pfarrei Wadern betrieben. Die Pfarrei Lockweiler richtete mit der Firma Schirra, Lockweiler, einen Zubringerdienst für die Kinder aus Altland, Vogelsbüsch, Krettnich und innerhalb Lockweiler ein.

In enger Zusammenarbeit zwischen Schule und Kindergarten wurden auch Absprachen über die Bildungsinhalte getroffen und festgelegt, daß Lese- und Mathematikunterricht auch in den Kindergärten des Einzugsbereiches eingerichteten Vorschulgruppen nicht betrieben wurde. Dagegen

¹⁾ Lexikon der Pädagogik, Herder 1953

vereinbarte man sogenannte Intelligenz- und Schulreifeförderungsprogramme. Es kam zu einer Zusammenarbeit, die Kindergärtnerinnen und Grundschul-Lehrkräfte häufiger zu gemeinsamen fachlichen Gesprächen zusammenführte. Der Leiter der Grundschule hielt für die Eltern der zur Einschulung anstehenden Kinder in den Kindergärten oder in Zusammenarbeit mit ihnen und der Christlichen Erwachsenenbildung im Kreis Merzig-Wadern Vorträge und Ausspracheabende, in denen Fragen der Schulreife, der Schulpflicht und der Anforderungen der Schule an den Schulneuling angesprochen wurden. Auch über die Möglichkeit und die Vor- und Nachteile einer vorzeitigen Aufnahme in die Grundschule wurde gesprochen und beraten. Diese Aufnahme zur vorzeitigen Einschulung ist seit 1968 für solche jüngeren Kinder möglich, die zwischen dem 1. Juli und dem 1. Januar des Aufnahmejahrganges geboren sind, wenn sie körperlich, geistig und seelisch hinreichend entwickelt sind, so daß sie ohne Schaden und mit Erfolg am Unterricht teilnehmen können.*)

Hierüber ist von der Schulleitung unter Zugrundelegung eines eigenen Testverfahrens zu entscheiden. Nach einem anfänglichen starken Andrang zu dieser vorzeitigen Aufnahme, trat nach einigen Jahren die gebotene Zurückhaltung der Eltern ein.

Jährlich, bereits vor Beginn der großen Ferien, besuchen die Kindergärten mit den Schulanfängern und den zum Test gemeldeten „Kannkindern“ jeweils an einem Vormittag die Grundschule. Hier ist den Kindern Gelegenheit gegeben, das Schulleben in gelockerter Atmosphäre sowohl auf dem Pausenhof als auch beim Unterricht in den Klassen der Klassenstufe 1 kennenzulernen. Die zukünftigen Klassenlehrer werden den Kindern vorgestellt. Sie haben Gelegenheit, mit den Gruppenleiterinnen der Kindergärten über die Schulanfänger und evtl. Problemfälle zu sprechen. Auch diese Einrichtung hat sich als fruchtbar erwiesen. Insbesondere auch für die Kinder, mit denen der Schulreifetest kurze Zeit später durchgeführt wird. Anlässlich dieser Kontaktbesuche werden den Schulneulinen auch Informationen (Bücherliste, Fahrpläne u. a.) nach Hause mitgegeben.

Um eine noch bessere Zusammenarbeit zu ermöglichen, wurde bereits am 2. 12. 1975 von der Schulkonferenz unserer Schule ein Antrag gestellt, einen Schulkindergarten zu errichten, in dem schulpflichtige aber noch nicht schulreife Kinder betreut werden sollten. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß gerade durch die räumliche Nähe zwischen dem Kinder-

*) Siehe Schulpflichtgesetz 1974, § 2

garten Lockweiler und unserer Grundschule eine personelle und inhaltliche Kooperation auch in einem Schulkindergarten möglich ist. Diesem Antrag wurde jedoch nicht entsprochen.

Schon seit der Errichtung der Mehrzweckhalle als Turnhalle an unserer Grundschule benutzt der Kindergarten diese Halle auch für gymnastische Übungen an bestimmten Wochenstunden, die wir zur Verfügung stellen.

Wir sind uns jedoch bewußt, daß die Zusammenarbeit noch ausbaufähig ist und werden unser Bemühen auch darauf ausrichten.

In 10 Minuten an die Spitze

von Danielle Schröder, Vorsitzende der Elternvertretung

„Laß dir bloß kein neues Ehrenamt aufs Auge drücken!“, hatte mein Mann mir noch aufgetragen, als ich zur ersten Sitzung der neuen Elternvertretung am 9. Oktober 1984 nach Lockweiler fuhr. Aber knapp zehn Minuten nach Eröffnung der Sitzung war es dann doch passiert: Ohne Gegenkandidaten, ohne Wahlreden und Saalschlachten war ich zur Vorsitzenden der Elternvertretung gewählt.

So ähnlich dürfte es auch meinen Vorgängerinnen und Vorgängern ergangen sein; wohl keiner hat sich ins Amt gedrängt. Das beruht aber nicht so sehr auf mangelnder Begeisterung der Elternsprecher als auf einer nüchternen Überlegung: Die Elternvertretung ist für zwei Jahre gewählt, die Grundschulzeit dauert vier Jahre. Wenn man eine Chance auf Kontinuität im Vorsitz wahren will, kommen dafür eigentlich nur Elternvertreter der Klassen 1 in Frage. Und gerade die „Neuen“ fühlen sich oft noch unsicher in ihrer Funktion; sie denken: „Warum machen das nicht Leute, die den Betrieb schon etwas besser kennen?“

Nun, bisher haben sich noch immer Willige (oder sogar Freiwillige?) für das Amt des Schulelternsprechers gefunden. Sie alle haben den „Betrieb“ bald kennengelernt und nach besten Kräften die Interessen der Eltern wahrgenommen. Seit die Grundschule des Amtes Wadern in Lockweiler — wie sie damals hieß — aufgrund einer Neuordnung ihren heutigen Einzugsbereich bekam, waren auch die Elternvertreter dabei. Ihr erster Vorsitzender war Günter Kaspar aus Wadern (1971 - 1975); im folgten Christel Schmitt (Wadern, 1975 - 1977), Hans Leidinger (Noswendel, 1977 - 1980), Hermann Josef Hissler (Wadern, 1980 - 1981), Maria Marmit (Wadern, 1981 - 1983) und Karin Birtel (Wadern, 1983 - 1984).

Wadern-City war stets gut vertreten, wie man sieht. Überhaupt läßt sich an den Anschriften der Elternvertreter manch interessante Entwicklung ablesen. Waren es in den Anfängen der Mühlenberg, die Waldstraße oder der Schillerweg in Wadern, woher die Grundschul Kinder kamen, so tauchen bald andere Namen auf: Fahrwald, Christianenberg, Sandhübel. Da ist Schulgeschichte auch ein Stück Siedlungsgeschichte.

Wenn ich so in dem Ordner blättere, den mir meine Vorgänger hinterlassen haben, kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, daß alles schon einmal dagewesen ist. Wie läßt sich bei längerem Ausfall einer Lehrkraft die Vertretung am besten regeln? Wie ist es einzurichten, daß die Kinder möglichst oft schwimmen können? Bushaltestellen werden eingerichtet, müssen gesichert werden; andere werden aufgehoben. Auch von einem Schulfest war 1981 schon die Rede; 1972 wurde ein Organisationskomitee gebildet, um einen gemütlichen Abend für alle Eltern vorzubereiten. Was daraus geworden ist, verraten die Unterlagen nicht. Wenn der Abend stattgefunden haben sollte, hat sicher niemand Protokoll geführt ...

Etwas anderes zeigen die Schriftstücke im Ordner dagegen deutlich: Um welches Problem es auch ging, die Zusammenarbeit mit Herrn Thiery war von Anfang an gut und von gegenseitigem Vertrauen getragen. Ebenso sind hier die Lockweiler Lehrer zu loben, die den Elternvertretern stets freundlich Auskunft geben und mit ihnen überlegen, wie auftretende Schwierigkeiten zu meistern sind. So haben alle auch bereitwillig ein gutes Stück Ideen und Mehrarbeit in die Durchführung dieses Schulfestes gesteckt.

An diesem Fest sind Lehrer, Schüler und Eltern beteiligt; sie haben sich gemeinsam um die Vorbereitung gemüht, und sie sollen sich gemeinsam freuen. Nehmen wir dieselbe Einstellung mit in den Schulalltag: Erziehung und Lernfortschritte unserer Kinder können nur gelingen, wenn Kinder, Eltern und Lehrer jeder seinen Teil dazu beiträgt. Die Freude über das Erreichte gehört dann auch allen gemeinsam.

34 „Mann“ auf einer Bühne **Ensemble für Griffel, Schwammdöschchen und Tafelläppchen** von Klaus Werner Birtel, Lockweiler, Entlaßjahr 1972

Fast 14 Jahre liegt es nun zurück, daß ich die Grundschule Lockweiler mit dem Abschluß des vierten Schuljahres verlassen habe. Gewiß eine vergleichsweise kurze Zeit, bezogen auf manchen älteren, der in diesem Buch seine Eindrücke aus der Schulzeit niederschreibt, aber dennoch lan-



Lehrer Alfred Weber mit seiner Klasse (1968)

ge genug, um einen Großteil des Erlebten in meinen Erinnerungen nur noch verblaßt wiederzufinden.

Um meine Erinnerungen wieder etwas aufzufrischen, blätterte ich in alten Schul- und Klassenarbeitsheften; auch einige wenige Fotos aus dieser Zeit waren mir dabei behilflich.

Ein kleiner Junge, blond, das glatte Haar auf der linken Seite sauber gescheitelt, lächelt verbissen in die Kamera, eine riesige Tüte voller Süßigkeiten im Arm mit der Aufschrift „Mein erster Schultag“. Daneben steht ein noch kleineres Mädchen, das von seiner Tüte fast an Größe erreicht wird, die brünetten Haare streng nach hinten gekämmt und zum Pferdeschwanz zusammengebunden und blickt eher skeptisch dem Fotografen entgegen.

Der Fotograf war mein Vater, das Mädchen die Steffi Klein, ein Nachbarskind und meine Freundin, der Junge bin ich und aufgenommen wurde das ganze neben dem Tabakwarenladen meines Vaters in der Turmstraße. Nach dem ersten Schulbesuch ging unser Weg zuerst zum Papa, dem wir aufgeregt von dem erzählten, was sich in der Schule ereignet hatte.

Angst vor der Schule? Nein, die hatte wohl kaum eines von uns Kindern, vielmehr waren wir ganz versessen darauf, endlich auch zu den Erstklässlern zu gehören, auch „Schoolerknibbscher“ genannt. Viele Kinder kannten sich bereits aus der Kindergartenzeit oder aus der Nachbarschaft. Der Josef Maier, der Peter Diehl, der Stefan Gebel, um nur einige Namen zu nennen, sie alle waren schon vor der Schulzeit miteinander befreundet gewesen. Von daher kam also nichts Unerwartetes auf uns zu.

Aus den Gesichtern auf dem Foto ist aber dennoch zu lesen, daß wir nicht ganz ohne Zweifel darüber waren, was uns wohl in den kommenden Jahren erwarten würde. Steffi und ich setzten jedenfalls unseren Nachhauseweg fort. Unterwegs begegneten wir Joachim, unserem um ein Jahr jüngeren Freund, der natürlich auch wissen wollte, wie es denn so in der Schule zugehe. Im Bewußtsein, jetzt dem Joachim etwas voraus zu haben, erteilten wir ihm arrogant und schnippisch eine Abfuhr, indem wir bemerkten: „Mit Kindergartenkindern reden wir nicht“, worauf Joachim enttäuscht nach Hause lief.

Am nächsten Tag begann dann der Ernst des Lebens. Den „Schoolerranze“ mit dem Pferd (den schon mein Bruder zur Schule getragen hatte) auf den Rücken geschnallt — Griffel, Schiefertafel, Schwammdöschen und Tafelläppchen waren sein Inhalt —, ging ich mit den Nachbarskindern in die Schule. Endlich Rechnen und Schreiben lernen, endlich die bunten Comic-Heftchen aus unserem Laden lesen können, auf diesen Augenblick hatte ich lange warten müssen!

Übrigens, der Weg von und zur Schule ist mir bis heute noch recht gut in Erinnerung geblieben: an manchen Tagen gab es morgens schon heftige Auseinandersetzungen, wer von uns größer, schlauer, reicher sei oder den stärkeren Bruder habe; diese wurden dann auf dem Nachhauseweg fortgesetzt und endeten schließlich hin und wieder auch in einer handfesten Keilerei. Erschienen uns unsere Argumente nicht mehr ausdruckskräftig genug, so mußten wir einander unseren Standpunkt mit dem nötigen Nachdruck verdeutlichen.

Bisweilen vergaßen wir das Nachhausegehen auch, weil wir uns auf der Wiese unterhalb des Schulhofes trafen, die heute als Parkplatz dient, um dort Kraftproben und Ringkämpfe auszutragen.

Zuhause freuten sich dann später die Muttis, wenn sie unsere erdbräunten Hosenbeine erblickten. Meist wurde das mit einer Tracht Prügel honoriert.

Im Winter waren noch ganz andere Späße an der Tagesordnung. Gelegentlich kam es vor, daß man zu Hause den Ranzen öffnete und mit Schrecken feststellte, daß einer der Kameraden Schnee in den Ranzen

gestopft hatte. Entsprechend verschmiert sah die Tinte in den Heften aus, und die Bücher waren aufgeweicht.

Nun zurück zum ersten eigentlichen Schultag.

Ein kleiner, etwas unersetzte Mann mit vollem Gesicht, dunklem, fast schwarzem Haar, begrüßte uns als unser Lehrer. Weber sei sein Name, so stellte er sich uns vor. Er war eine sympatische Erscheinung, und im Rückblick habe ich ihn als äußerst gutmütigen Menschen in Erinnerung. Seine Gutmütigkeit war aber nicht von der einfältigen Art, wie man als lausbubenhafter Schüler geneigt ist, diesen letzten Satz zu deuten. Im entscheidenden Moment besaß er nämlich auch die Fähigkeit, sich den notwendigen Respekt zu verschaffen, wenn wir seine Gutmütigkeit zu mißbrauchen drohten.

Vier Jahre lang sollte dieser Mann nun unser einziger Lehrer sein, auch was die Fächer Turnen und Zeichnen anbelangte. Es ist daher gewiß für jeden einleuchtend, der diese Zeilen liest, daß meine Erinnerung an die Grundschulzeit in Lockweiler aufgrund der engen Verflechtung der Sache mit der Person meines damaligen Lehrers stark von diesem Menschen geprägt ist. Sicher ist es nicht übertrieben zu sagen, daß Herr Weber wahrscheinlich für die Mehrzahl von uns im Laufe der Zeit zu einer Vaterfigur geworden ist.

Die besonderen Stärken unseres Lehrers lagen in seiner natürlichen und menschlichen Art, mit uns Kindern umzugehen, vor allem aber besaß er eine Eigenschaft, die ihn für seinen Beruf geradezu prädestinierte: er konnte uns hervorragend motivieren, ohne dies allzu offensichtlich werden zu lassen.

Problematisch wurde dies allerdings, wenn unsere Disziplin darunter litt, wenn wir bei einer Frage des Lehrers alle wie wild aufsprangen, den Arm fingerschnippend weit über den Tisch dem Lehrer entgegenreckten und „ich, Herr Lehrer, ich, Herr Lehrer!“ riefen, um derjenige sein zu dürfen, der die Antwort gab. Dann hatte Herr Weber seine liebe Mühe, uns zur Ruhe zu bringen. Hin und wieder war da schon energisches Durchgreifen erforderlich, ebenso wie dies notwendig war, wenn wir den Unterricht durch Reden störten. Nach mehreren erfolglosen Störmanövern kam er in raschem, kurzem Schritt auf den oder die Störenfriede zu, spreizte die Finger wie zum Schlag ausholend, sichtlich um Beherrschung ringend und zog den Betroffenen mit weit aufgerissenen Augen zur Raison. In der Mehrzahl der Fälle tat dies seine Wirkung.

Die wenigen Male, wo Herr Weber ganz und gar außer Fassung geriet, sind mir noch gut in Erinnerung und sollten des Amüsements wegen erwähnt werden.

Im vierten Schuljahr kamen aus dem gesamten Amtsbereich Wadern die Grundschüler nach Lockweiler. Die Platzverhältnisse in den eigentlichen Schulgebäuden waren dermaßen beengend, daß unsere Klasse mit über 30 Schülern auf die kleine Bühne des Jugendheimes ausgelagert wurde. In der letzten Reihe saß neben mir Dieter Weber, der Sohn unseres Lehrers. Dieter war einer derjenigen, die immer viel und um jeden Preis mitarbeiteten, d.h. seine Anstrengungen, Wortmeldungen abzugeben, waren oft nicht zu überhören. Trotz dieser Bemühungen kam er dieses Mal längere Zeit nicht zu Worte und fühlte sich deshalb ungerecht behandelt. So machte er seinem Unmut auch Luft und beklagte sich über den Mißstand bei seinem Vater. Das wiederum führte dazu, seinen Vater dertart zu entnerven, daß dieser ihn mit einem schlagkräftigen „Argument“ maßregelte. Dieter war darüber so sehr entrüstet, daß er unter Protest das Klassenzimmer verließ.

Roland Paulus und Stefan Turnwald saßen auf der rechten Seite der Bühne. Beide waren sehr lebhaft, um nicht zu sagen von der Natur eines Zappelphilipps. Mehrmals waren sie der Anlaß für Webersche Aufgebrachtheit. Einmal ging dies sogar so weit, daß Herr Weber den Roland eines Morgens an den Trägern seiner Lederhose packte, vom Stuhl in die Luft hob und ihm dort gründlich den Hintern versohlte, um ihm seine Marotten auszutreiben. Dachte er! Roland war von den Hieben wegen der Dicke des Leders kaum beeindruckt. Er schaute während dieser Prozedur eher noch belustigt drein; glücklicherweise konnte Herr Weber das jedoch nicht sehen.

Abgesehen von diesen Erlebnissen war Herr Weber ein angenehmer Lehrer. Unsere individuellen Stärken versuchte er zu fördern, wo es nur möglich war. Peter Diehl zum Beispiel war unser bester Sportler, Weitwurf seine beste Disziplin. Durch Lob und Ansporn weckte Herr Weber in Peter ungeahnte Kräfte, so daß dessen Leistungen ständig besser wurden — so gut, daß keiner von uns ihm mehr das Wasser reichen konnte. Ich selbst war ein guter Sprinter. Soweit ich mich erinnere, stand Herr Weber beim Schulsportfest mit den Kindern, die gerade nicht aktiv waren, am Ziel und feuerte jeden von uns Läufern durch Zurufen an, so daß wir uns vor Ehrgeiz fast das Herz aus dem Leibe rannten.

Aber auch unsere Schwächen übersah er nicht. Zeigten sich bei einigen von uns im Unterricht Verständnisschwierigkeiten, so konzentrierte er sein Augenmerk im wesentlichen auf diejenigen, die Probleme hatten. Er forderte sie zu Meldungen auf, erläuterte ihnen gelegentlich auch einzeln die zu bewältigende Problematik oder bat uns vor die Klasse an die Tafel. Streng achtete er darauf, daß niemand einen anderen wegen dessen Un-

wissen auslachte. Im Unterricht geizte er auch nie mit Lob, scheute sich keineswegs davor, uns bei Gelegenheit auch einmal zu tätscheln.

Herr Weber war allerdings nicht nur darauf bedacht, den einzelnen zu fördern, er bemühte sich auch stets, den Gemeinschaftssinn der Kinder zu wecken, wie etwa beim Turnen. An den Tagen, an denen Turnen im Stundenplan angesagt war, kamen wir schon morgens im Trainingsanzug in die Schule. Solchen Luxus wie Turnhalle mit Waschgelegenheit konnte die Schule damals noch nicht bieten. Wir gingen zum Turnen auf die Pappelwiese hinter der Schule, also dorthin, wo sich heute die Mehrzweckhalle befindet. Unter Anleitung von Herrn Weber machten wir uns dann etwas mit Gymnastik warm. Anschließend wurden mit Vorliebe Gruppenspiele wie Völkerball oder auch Fangen ausgetragen, vornehmlich also Sportarten, die bei Jungen und Mädchen gleichermaßen beliebt sind. Selten spielten wir Fußball! Einmal sogar stellte Herr Weber uns ein bis dahin ganz unbekanntes Ballspiel vor: Basketball.

Mein Lieblingsfach war das Zeichnen. Beim Durchblättern meiner Unterlagen aus der Grundschulzeit fanden sich daher auch noch ein paar Bilder, die wahrscheinlich meine Mutter vor dem Wegwerfen bewahrt hatte. Neben mehreren mit Wasserfarben und Filzstiften gemalten Bildern waren darunter durch besondere Techniken gestaltete Zeichnungen. Eine davon stellt Fische in der Tiefsee dar und ist mit Wachsmalstiften gemalt: die erste Farbschicht, die wahllose Farbmischungen auf dem Papier erlaubte, wurde ganz mit schwarzem Wachs überdeckt. Aus dieser letzten Schicht wurden dann die eigentlichen Motive herausgekratzt, so daß die darunterliegenden Farben wieder zum Vorschein kamen. Man kann demnach unschwer erkennen, daß der Zeichenunterricht nicht aus bloßem Pinseln bestand, sondern vielmehr auch Anforderungen an die Kreativität von uns Kindern stellte. Dies läßt sich zudem durch die Tatsache belegen, daß die Thematik zunächst besprochen wurde, um Anregungen zu geben, ehe wir ans Werk gingen.

Sehr interessant war der im 3. Schuljahr eingeführte heimatkundliche Sachkundeunterricht, vermutlich das Steckenpferd des Herrn Weber. Relativ genaue handgefertigte Zeichnungen von heimatlichen Regionen, detaillierte Vorgangsbeschreibungen wie z. B. von einem Schleusenvorgang an der Mosel bei Remich und ein sauber geführtes Heft legen diese Vermutung nahe.

Ansonsten waren Rechnen, Schreiben, Lesen, Nacherzählen etc. die beherrschenden Unterrichtsfächer, so wie dies auch heute noch der Fall sein dürfte.

Bemerkenswert ist jedoch eine sich mit gewisser Regelmäßigkeit wie-

derholende Angelegenheit, die sich des öfteren am Ende der großen Pause abspielte. Wir Kinder stellten uns dann „zwei und zwei“ am Portal des alten Schulgebäudes auf; Herr Weber kam aus der Schule heraus und stellte mit einem Griff in die Hosentasche fest, daß er noch Zigaretten brauchte. „Klaus-Werner, flitz' mal bitte schnell rüber zu deinem Vater, und hol' mir ein Päckchen Zigaretten“, und während er die anderen Kinder zum Jugendheim geleitete, wetzte ich wie von der Tarantel gestochen zu meinem Vater. Ich glaube nicht, daß es mir bei einem der folgenden Lehrer wieder eingefallen wäre, mich so zu beeilen.

Privat war Herr Weber jederzeit für uns zugänglich. Wenn man ihn in seinem alten grau-weißen Opel auf der Straße sah, grüßte er uns immer freundlich, indem er den Zeigefinger der Hand am Lenkrad hob.

Manchmal trafen wir uns auf der Wiese neben der Lehrerwohnung und spielten dann mit den beiden Lehrern, Herrn Koch und Herrn Weber, Fußball. Bei besonders gelungenen Spielzügen, die er selbst eingeleitet hatte, pflegte Herr Koch dann öfters zu bemerken: „Das war Trick 17a!“

Mit dem Ende des 4. Schuljahres ging auch diese unbeschwerte Zeit vorbei. Fortan besuchte ich das humanistische Gymnasium in St. Wendel. Das war ein unüberschaubar großer Bau mit wesentlich mehr Schülern als in der Grundschule; zudem gab es gewaltige Altersunterschiede zwischen den Schülern. Der gut durchorganisierte Schulbetrieb wirkte auf mich wie ein unpersönlicher Mechanismus. In den unterschiedlichen Fächern wurden wir von verschiedenen Lehrern unterrichtet, deren Interesse hauptsächlich darin bestand, Wissen zu vermitteln. Persönlichen Kontakt zum Lehrer, das gab es jetzt nicht mehr, allein schon wegen der wenigen Stunden, in denen man mit einem bestimmten Lehrer zusammen war. Individuelle Hilfestellung wurde dem Schüler hier kaum noch geboten.

Kurzum, ich stand der Sache ziemlich hilflos gegenüber. Was hier fehlte, war die fast familiäre Beziehung und Geborgenheit, die ich von der Grundschule gewohnt war. Es ist daher kaum verwunderlich, daß mich dieser Mangel mehr als einmal zu dem Ausspruch meinen Eltern gegenüber veranlaßte: „Ach, wäre ich doch nur wieder bei meinem guten „alten“ Lehrer Weber in der Schule!“

Erinnerungen an meine Grundschulzeit

von Siegrid Zimmer, Noswendel, Entlaßjahrgang 1974

Im August 1970 kam ich in die erste Klasse der Grund- und Hauptschule in Wadern. Damit fing für mich der „Ernst des Lebens“ an, wie Mama mit Nachdruck zu sagen pflegte. Etwas ganz Neues war für uns das Bus-



Rektor Hans Thiery mit Entlaßjahrgang (1974)

fahren und wir waren stolz darauf, daß wir jetzt auch schon zu den „Großen“ gehörten.

An der Haltestelle gab es jedesmal ein schreckliches Gerangel um die Sitzplätze auf der „Rutsch“. Doch da die „raudigen“ Jungs meist stärker waren, hatte man da als Mädchen wenig Chancen.

Da der Busbahnhof oben bei der Hauptschule war, gab es aus lauter Angst, der Bus könnte ohne uns wegfahren, nach Schulschluß immer ein einziges Wettrennen. Der Schulranzen, der fast genauso groß war wie wir selbst, störte dabei ungemein, besonders dann, wenn er noch so richtig vollgepackt und schwer war.

Das alte Gebäude war düster und wirkte fast ein wenig unheimlich. Leider sah der Schulhof genauso triste aus: kein Baum oder Strauch und noch nicht einmal ein Stück Wiese, auf der man hätte herumtollen können. Es war ganz einfach ein öder rechteckiger Teerplatz, der von einem Zaun umgeben war. Schade, daß sich dieser Mißstand bis heute noch nicht geändert hat — vielleicht eine Anregung für die Zukunft?!?

Zu Beginn des zweiten Schuljahres gab es eine Überraschung, denn wir wurden mitsamt unseren Lehrern nach Lockweiler umquartiert. Unser Klassenlehrer, Herr Thiery, war nun sogar Rektor der neu eingerichteten

Grundschule. Hier war es viel schöner: wir hatten einen großen Schulhof mit viel Grünanlagen und Wiesen, wenig später eine eigene Turnhalle und einen Busbahnhof. Auch die beliebte Busfahrt dauerte jetzt ein bißchen länger. Die Räume waren groß und hell, unser Klassenzimmer war im Neubau. Ich kann mich auch noch gut an den kleinen Kirschlorbeerwald erinnern, der rechts neben der Eingangstür stand: als kleiner „Spond“ kam man sich da fast vor wie im Urwald und man konnte sehr gut Verstecken darin spielen.

Einmal machten wir einen Besuch in der Kreissparkasse Wadern. Dabei bekam jeder von uns ein kleines rotes Ledermäppchen geschenkt mit einem Spruch, den ich bis heute nicht vergessen habe: Spare, lerne, leiste was, dann hast Du, kannst Du, bist Du was.

Sehr beeindruckend war auch eine Besichtigung der Firma Lockweiler Plastik in unmittelbarer Nachbarschaft der Schule. Es war einfach toll, daß aus verschiedenen Rohstoffen mit Hilfe von großen Maschinen am Ende schließlich fertige Kunststoffschüsseln in allen Farben und Formen hergestellt wurden. In der vierten Klasse machten wir eine ganztägige Saarlandrundfahrt mit dem Bus.

Mein Lieblingsfach war der Sachunterricht, weil wir hier viel Praktisches machten: Wir beobachteten in einem selbstgestalteten Terrarium wie sich aus dem Froschlaich zunächst Kaulquappen und schließlich voll ausgebildete kleine Frösche entwickelten. Da wir kein Futter für die kleinen Frösche hatten, wurden sie wieder in die Freiheit zurückgesetzt. Ein andermal richteten wir uns eine eigene kleine Wetterstation mit Temperatur- und Regenmesser. Dazu guckten wir uns die Wolken und den Wetterhahn an. Die täglichen Werte wurden in einer Tabelle festgehalten und gesammelt.

Am liebsten hatte ich bei unserem Klassenlehrer Unterricht. Als dieser einmal für mehrere Tage krank war, wurden wir unter den übrigen drei Klassen aufgeteilt. Ich kam natürlich ausgerechnet zum Herrn Wack, der eine etwas seltsame Art hatte Strafen zu verteilen: wenn sich da einer nicht geschickt hatte, mußte er vorne ans Pult kommen und wurde an den Ohrläppchen gezogen. Kein Wunder, daß die Jungs in der Klasse von Herrn Wack alle „Segelohren“ hatten. Aus lauter Angst, mir könnte so was auch einmal passieren, wollte ich schon gar nicht mehr in die Schule gehen.

Am liebsten war ich noch bei Herrn München, dem leidenschaftlichen Wandersmann. Aber bei so einer richtigen Wanderung darf natürlich der Gesang nicht fehlen und so stand er schon frühmorgens vor uns um begeistert und voll Vehemenz den Takt anzuschlagen. Beim ersten Mal mußten

wir uns ganz schön anstrengen, um das Lachen zu verkneifen, doch schien er so vertieft in die Melodie zu sein, daß er es zum Glück nicht merkte.

Turnen hatten wir bei der Frau Gebhardt — die hatte immer einen langen Pelzmantel an. Jedesmal wenn ich sie sah, mußte ich an die armen Tiere denken, die dafür ihr Leben lassen mußten und schon fast ausgerottet sind.

Im Sommer, wenn es warm war, gingen wir zum Sportplatz, um Laufen oder Weitsprung zu üben. Der Rückweg zur Turnhalle wurde dann regelrecht zu einer „Durststrecke“ für die „abgekämpften Krieger“, und wir stürzten uns an den Wasserhahn mit dem erfrischenden Naß.

So verbrachte ich drei von vier Jahren in Lockweiler, und ich denke noch heute gern an diese Zeit zurück.

Erinnerungen an meine Grundschulzeit

von Thomas Gebel, Lockweiler, Entlassjahr 1974

Nur noch wenig ist in Erinnerung geblieben — viel zu wenig — leider!

Den Schulalltag habe ich im Laufe der Jahre ganz aus dem Gedächtnis verloren — nicht verwunderlich bei der Fülle der Eindrücke, denen man in einer oft hektischen Zeit und Gesellschaft ausgesetzt ist.

Lediglich einige kleine Episoden tauchen von Zeit zu Zeit in der Erinnerung auf — lustige meist!

Oft noch muß ich mit einem kleinen Schmunzeln an folgende Begebenheit denken: Auf die Frage unseres Lehrers, ob es mit zunehmender Höhe kälter oder wärmer würde, meldete ich mich, stand auf (Ordnung muß sein!) und meinte selbstbewußt: „Je höher man einen Berg hinaufsteigt, desto wärmer wird es. Man kommt ja der Sonne immer näher.“ Trotz größter Anstrengungen gelang es unserem Lehrer in dieser Stunde nicht, mich vom Gegenteil zu überzeugen.

Herr München, leidenschaftlicher Schafzüchter, großer Naturfreund, begeisterter Wanderer und nicht zuletzt „Pädagoge mit Leib und Seele“, war unser Klassenlehrer vom ersten Schultag 1970 bis zu unserer Entlassung vier Jahre später. Für die meisten von uns war er das, was man sich unter einem verständnisvollen und gerechten Pädagogen vorstellt: zu ihm konnte man Vertrauen haben, er nahm unsere Problemchen ernst, war sowohl Vorbild als auch Kamerad. Immer zu Späßen aufgelegt, nutzte er jede Gelegenheit, uns auf Spazier- und Unterrichtsgängen für seine Welt, die Natur, zu begeistern. Wieder und wieder verblüffte er uns mit seiner Fähigkeit, Vögel nach ihrem Gesang zu bestimmen, er wurde nicht müde, uns auf die Wunder des Waldes und der Tierwelt aufmerksam zu machen.



Lehrer Edwin München mit Entlaßjahrgang (1974)

Unsere kindlich naiven Streiche registrierte er meist mit einem verständnisvollen Lächeln, aufs Glatteis führen ließ er sich allerdings fast nie.

So hat er immer sofort erkannt, daß wir mit dem Feuerzeug ein wenig nachgeholfen hatten, um die für ein Hitzefrei notwendige Temperatur von 25 Grad Celsius auf dem Thermometer zu erreichen. Ein einziges Mal in meiner Grundschulzeit mußte er sich uns geschlagen geben:

Ein Zettel mit Spottversen machte in der Klasse die Runde, während Herr München an der Tafel eine Aufgabe vorrechnete. Gerade in dem Moment, da das Pamphlet von einer Bank zur nächsten weitergegeben werden sollte, drehte Herr München sich um. Er hatte wohl an der Unruhe und dem Gekicher in der Klasse erkannt, daß etwas nicht stimmen konnte. Er sah das Papier, legte demonstrativ die Kreide weg und ging langsam auf den vor Schreck erstarrten Unglücksraben zu. In der Klasse wurde es totenstill. Wir sahen keine Möglichkeit, das drohende Unheil abzuwenden. Ich erkannte deutlich, wie es in dem Ertappten zu arbeiten begann. Da kam diesem der rettende Einfall: unter den überraschten Blicken von Lehrer und Schülern knüllte er den Zettel zusammen, stopfte ihn in den Mund und würgte ihn herunter. Herr München zeigte sich als fai-

rer Verlierer, sein lautes Lachen löste die Spannung, die im Klassenraum geherrscht hatte.

Neben seiner Naturverbundenheit war die Aversion gegen Tiefflieger ein charakteristisches Merkmal unseres Lehrers. Demonstrativ unterbrach er oft minutenlang den Unterricht, wenn ein Kampfflugzeug mit ohrenbetäubendem Donnern unser Schulgebäude überflog. Er war wohl einer der ersten, die dieses Übel unserer modernen Zeit in seinem ganzen Ausmaß erkannt und öffentlich dagegen protestiert haben. Oft gipfelte sein Zorn über die ungebührliche Lärmbelästigung in dem wütenden Ausruf: „Würden nur alle Piloten den Schisser bekommen!“ Schallendes Gelächter der ganzen Klasse war immer die Folge.

Ihm ist es gelungen, uns auf unser späteres Leben vorzubereiten, wobei aber die Gegenwart nie vergessen wurde. Niemals blieb eine Frage, die uns Kinder gerade berührte, auch wenn sie nichts mit dem Unterricht zu tun hatte, unbeantwortet — im Gegenteil, immer wieder wurden wir bestärkt zu fragen, Dinge selbst zu tun, Lösungen selbst zu finden. Unser Klassenlehrer hat es verstanden, das Vertrauen in uns selbst zu wecken und zu stärken und uns zu verantwortungsbewußtem und kritischem Handeln zu erziehen. Mir wird immer bewußter, daß die Persönlichkeit des Lehrers ein wichtiger Prägungsfaktor für die Entwicklung des Grundschulkindes darstellt.

Ich denke gerne an meine unbeschwerte Schulzeit in Lockweiler zurück, an unsere begeisterten Fußballspiele in der großen Pause auf dem Schulhof, an lustige kindliche Streiche, an Freundschaften, die aufgebaut und wieder gelöst wurden, nur um am nächsten Tag umso intensiver wieder erneuert zu werden.

In einer sich ständig wandelnden Zeit und Gesellschaft müssen sich auch die Unterrichtsmethoden und Lehrstile ändern, die Ziele aber bleiben meiner Ansicht nach immer u dieselben: die Kinder sollen zu mündigen, selbstverantwortlich handelnden und vor allem kritischen Menschen erzogen werden. Der Ort für diese Erziehung ist neben der Familie in erster Linie die Schule und im besonderen Maße die Grundschule.

Eben diese Grundschule soll ein „vorbereitender Schonraum“ für die Kinder sein, in dem Fähigkeiten entfaltet, Festigkeiten ausgebildet und Interessen geweckt werden sollen. An erster Stelle müssen Freude und Spaß, Miteinander und Freundschaft, nicht aber Leistung und Leistungsdruck, Konkurrenz und Angst stehen. Eine Schule, an die die Menschen sich gerne erinnern, an die sie in Dankbarkeit zurückdenken — wie ich es tue — hat die in sie gesetzten Hoffnungen und Erwartungen erfüllt.

Auf dem Hosenboden zur Omnibushaltestelle Erinnerungen an die Schulzeit in Lockweiler

von Marco Giegerich, Wadern, Entlaßjahr 1982

Ich heiße Marco, bin vierzehn Jahre alt und Schüler. Ich freue mich sehr, daß ich ein wenig aus meiner Grundschulzeit berichten darf.

Meinen ersten Schultag erwartete ich mit klopfendem Herzen. Ich erinnere mich noch ganz genau. Schon die Nacht davor schlief ich unruhig. Ich wußte ja schließlich nicht, was mich erwartete.

Dann, am 4. September 1978, war es soweit. Ich ließ es über mich ergehen, daß meine Mutter mich fein herausputzte, nahm meine riesengroße Schultüte mit den duftenden Süßigkeiten und trat meinen schweren Gang an. Vor dem großen Schulgebäude, das mir drohend und fremd vorkam, wollte ich immer wieder die Hand meiner Mutter ergreifen. Ich ließ es jedoch, schließlich war ich mit meinen sechs Jahren kein kleiner Junge mehr. Mit gemischten Gefühlen sah ich mir alles an. Mir wollte einfach nicht in den Kopf, daß ich von nun an jeden Tag hierher kommen sollte und das vier Jahre lang — eine Ewigkeit!

Dann allerdings sah ich vor mir meinen Lehrer, einen Mann mit freundlichem Gesicht und nettem Wesen, Hartmann war sein Name. Jetzt war das Eis gebrochen. Der Unterricht konnte beginnen. Das Lernen und auch die mir jetzt so verhaßten Klassenarbeiten machten mir damals sogar Spaß. In unserer Klasse herrschte ein ausgesprochen guter Kameradschaftssinn.

Ich glaube, daß es der Mühe wert ist, und es liegt mir auch sehr am Herzen, noch ein wenig mehr darüber zu erzählen.

Leider ist es gar nicht so selbstverständlich, daß eine Gruppe — es waren immerhin Kinder — so zusammenhält, wie dies bei uns der Fall war. Obwohl natürlich wie in jeder Klasse begabte und weniger begabte Schüler waren, gab es keinen Konkurrenzkampf. Meine damaligen Klassenkameraden stimmen ganz sicher mit mir überein, wenn ich jetzt sage: Niemand wurde gehänselt oder ausgelacht, im Gegenteil, jeder war für den anderen da. Auch nach der Schule trafen wir uns, machten öfter zusammen Hausaufgaben und spielten miteinander. Natürlich gab es auch mal Streit — das muß sein —, der war aber immer wieder schnell geschlichtet.

Ganz besonders schön fand ich folgendes Ereignis:

Zwei Türkenkinder wurden in Lockweiler eingeschult. Sie kamen zu uns in die Klasse und wurden sofort ohne Vorurteile in die Gemeinschaft



Konrektor Hans Peter Hartmann mit seinen Schülern (1978)

aufgenommen. Dadurch fanden sich die beiden Kinder schnell zurecht, und bald war es so, als ob sie schon immer zu uns gehört hätten.

Wenn ich mir dies alles nun so überlege, würde ich sagen, daß unser Verhalten zueinander hauptsächlich unseren beiden Lehrern, Herrn Hartmann und Herrn Wack, zu verdanken war, die uns mit großem pädagogischen Verständnis durch die Grundschulzeit geführt haben.

Bestimmt war dies nicht immer einfach für sie, denn wir waren ja ganz sicher nicht ständig Musterkinder, so zum Beispiel auch an einem der von uns so heißgeliebten Wintertage.

Nichtsahnend liefen wir in die 11-Uhr-Pause. Es regnete ein wenig, aber das machte uns nichts aus. Als es zur nächsten Stunde schellte, fing es plötzlich an zu schneien. Kaum, daß wir uns von der Freude erholt hatten, setzte ein mächtiger Eisregen ein.

Vergeblich versuchte Herr Hartmann unser Interesse auf die vorgesehene Mathematikstunde zu lenken. Unsere Augen wanderten immer wieder nach draußen. Ein Raunen ging plötzlich durch die Klasse. Man konnte deutlich hören, daß einige fragten, ob bei diesem Wetter überhaupt der Bus, der uns nach Hause bringen sollte, den ca. hundert Meter von unserer Schule entfernten steilen Berg schaffen würde. Herr Hartmann beruhigte uns und ging auf den Hof, um zu testen, ob es wirklich so glatt sei.

Er teilte uns zwar mit, daß wir wirklich keine Angst zu haben brauchten, aber für uns war das Problem noch lange nicht aus der Welt geschafft. Die Unruhe wurde zusehens größer, und als dann noch Herr Thiery, unser Rektor, kam, um uns mitzuteilen, daß wir zu Fuß den Berg hinunter gehen mußten, um zum Bus zu kommen, denn inzwischen war es spiegelglatt geworden, fingen schlagartig mindestens fünf Mädchen an zu weinen. Sonja Lauer zum Beispiel rief ganz verzweifelt: „Müssen wir jetzt hier bleiben? Ich will nach Hause. Was sollen wir jetzt tun?“ Mit der größten Anstrengung versuchten Herr Hartmann und der inzwischen herbeigeeilte Herr Wack uns zu beruhigen, was ihnen aber mißlang. Meine Stunde war nun gekommen. In meiner Phantasie hatte ich mir schon immer eine solche Situation ausgemalt. Diese tolle Rutschgelegenheit den steilen Berg hinunter, etwas Schöneres konnte ich mir nicht vorstellen. Nach einigen Minuten lautstarken Überlegens hieß es, wir sollten uns jeweils zu zweit in eine Reihe aufstellen und losmarschieren. Das war allerdings leichter gesagt als getan. Straße und Bürgersteig waren eine Eisfläche. Das erste Stück war recht eben, und wir bewältigten es gut, aber als wir zum Kirchberg kamen, fielen wir alle übereinander. Auch die Lehrer hatten ihre Schwierigkeiten, und dies war das einzige Mal, daß ich sie in einer hilflosen Situation sah.

Mehr liegend als stehend, aber trotzdem heil unten angekommen, hatten wir noch das schwerste Stück vor uns, die Straße. Dort herrschte reger Betrieb, und wir mußten einige Haken schlagen, bis wir auf der anderen Seite angelangt waren, wo der Bus auf einem Parkplatz schon auf uns wartete.

Meine Hose war durch diese tolle Rutschpartie natürlich ziemlich in Mitleidenschaft gezogen, was mich jedoch absolut nicht störte; Hauptsache, ich hatte meinen Spaß gehabt.

So könnte ich nun noch endlos berichten, aber es sollen ja auch noch andere zu Wort kommen.

Mit einem Gefühl der Dankbarkeit kann ich rückblickend sagen, daß meine beiden Lehrer, Herr Hartmann und Herr Wack, mir einen sehr guten Anfangsstart für mein weiteres Leben ermöglicht haben.

Am letzten Schultag war mir schon echt wehmütig zumute. Hier hatte ich Wurzeln gefaßt, hier hatte ich mich wohl gefühlt, und die Erinnerung an meine liebe gute Grundschule in Lockweiler möchte ich um keinen Preis der Welt aus meinem Leben streichen.

Zirkusbesuch

Schülersaufsatz von Katrin Gräf, Lockweiler, Klasse 4a, 1986

Die ganze Schule ging in den Zirkus. Zuerst kamen Tiere aus verschiedenen Ländern. Danach war Vulkano, der Feuerschlucker, an der Reihe. Er brachte seine Schlange mit. Diese spie und schluckte Feuer. Jetzt kam August, der Clown, mit seinem Partner Banane. Nun erschien Fräulein Conchita. Sie tänzelte auf dem Seil und machte Kunststücke am Tau. Zum Schluß führte sie Kunststücke auf dem Pferderücken vor.

Dann kam aber endlich der Höhepunkt der Vorstellung. Die Ansagerin forderte drei Jungen und zwei Lehrpersonen auf zu reiten. Es zeigten viele Jungen (sicher zwanzig Stück) auf, aber nur drei wurden auserwählt. Von den Lehrpersonen zeigte niemand auf. Die Kinder schrien und trampelten und zeigten auf ihre Lehrer und Lehrerinnen. Endlich meldeten sich Herr Wack und Frau Ackermann. Sie gingen unter Schreien und Klatschen, Trampeln und Zurufen in die Manege. Zuerst kamen die Jungen dran. Jetzt aber kam Herr Wack dran. Er bekam einen Sicherheitsgürtel umgebunden und mußte im Hochsprung auf das Pferd. Bei dem ersten Versuch prallte er gegen das Hinterteil des Pferdes. Danach aber klappte es. Die Ansagerin bat ihn erst ums Knien, dann ums Stellen. Bald rutschte er aus, wurde vom Sicherheitsgürtel hochgezogen und flog wie ein Engel durch die Luft. Nun wurde er runtergelassen und setzte sich.

Jetzt bekam Frau Ackermann den Gürtel angelegt. Sie nahm einen Anlauf (und zwar einen weiten). Sie bekam vorher noch gesagt, daß sie in die Arme des dastehenden Clowns springen solle. Nun lief sie. Aber statt daß der Clown ihr aufs Pferd half, als sie ihm in die Arme sprang, fiel er zu Boden. Alle lachten wie wild darüber, und Herr Ackermann mußte sogar weinen. Frau Ackermann versuchte es ohne den Clown noch einmal, und es klappte. Nun trabte das Pferd durch die Manege. Die Ansagerin bat: „Bitte knien, mein Fräulein“. Das tat Frau Ackermann auch. „Und nun bitte stellen“, forderte die Ansagerin auf. Frau Ackermann stellte sich. Aber plötzlich glitt sie aus und durch das Sicherheitsseil hochgezogen flog sie über die Manege. Da ging der Zirkusdirektor einfach so am Manegerand vorbei. Nun stupste Frau Ackermann ihn so in den Rücken, daß er auf seinen dicken Bauch fiel. Beim Runterlassen rempelte sie auch noch Banane um. Das Publikum tobte vor Lachen. Doch endlich stand Frau Ackermann wieder auf festem Boden und durfte sich setzen.

Nun war die Vorstellung aus, und wir gingen geordnet zu den Bussen und fuhren heim.

Mein Traum von der Schule

Schüleraufsatz von Carmen Müller, Wedern, Klasse 4b, 1986

Der Wecker rappelt. Es ist gerade 9.00 Uhr. Ich eile an den Frühstückstisch, denn ich habe einen Riesen hunger. Genüßlich esse ich mein Frühstück. Fertig angezogen schultere ich meinen Ranzen und trete vor die Haustür. Die Sonne strahlt am blauen Himmel. Ich atme die warme Sommerluft ein und hüpfte vergnügt zur Haltestelle. Schon rattert der Bus um die Ecke. Er bringt uns zum Strand. Dort steht unsere Sommerschule. Wir nennen sie Burg Möwenfels. Wenn man ins Klassenzimmer sieht, kann man sofort erkennen, daß man an der See ist. Die Wände sind ein einziges Bild vom Meer. In einem wilden Sturm kämpfen Piraten und Seeleute um ihr Leben. Der Kapitän und seine Mannschaft haben es nicht leicht. Einerseits werden sie von den Piraten bedrängt, andererseits wird der Sturm immer stärker, und sie drohen unterzugehen. „Gleich klingelt es zum Schulanfang“, ruft Sandra. Aber bevor es soweit ist, muß ich unbedingt noch einmal den wunderbaren Anblick des Meeres genießen. Ich bin immer wieder fasziniert. In den ersten zwei Stunden haben wir Schwimmen. Wild toben wir im Salzwasser. Für die Nichtschwimmer haben wir einen Gummihai. Heute beschäftigen wir uns mit dem Bein-schlag. Dafür halten wir uns an den Händen und strampeln so fest wir können. Es macht einen Riesenspaß. Schon viel zu früh erklingt der Gong zur Pause. In einem kleinen Turm serviert das Personal uns das zweite Frühstück. Für die nächste Stunde müssen wir zurück in die Burg. Es ist die Musikstunde. Mit verschiedenen Instrumenten singen und spielen wir wunderbare Seemannslieder. Aber auch der schönste Nachmittag hat einmal ein Ende. Schon steigen wir in den Bus und fahren nach Hause. Plötzlich rast ein Auto in den Bus. Es gibt einen lauten Knall. Wir fliegen von unseren Sitzen. Ich wache auf und finde mich auf dem Boden vor meinem Bett wieder. Erschreckt schlage ich die Augen auf, als Mutter ruft: „Jetzt wird es aber höchste Zeit, daß du aufstehst, damit du rechtzeitig in die Schule kommst!“



Schule in Steinberg, erbaut 1957



Schule für Lernbehinderte in Noswendel, erbaut 1960

Veränderter Unterricht in veränderter Zeit

Aus Heimatkunde wird Sachunterricht

von Hans Thiery

Wenn heute ältere Menschen nach Erinnerungen aus ihrer früheren Schulzeit befragt werden, dann beginnen sie oft, aus ihrem ehemaligen heimatkundlichen Unterricht zu erzählen. Die Erinnerungen daran sind deshalb haften geblieben, weil schon seit dem pädagogischen Altvater Comenius (17. Jahrhundert) gerade bei „Unterrichtsgegenständen aus der Natur“ das „Prinzip der Anschauung“ wirksam wurde. So hat das Sprichwort: „Aus den Augen — aus dem Sinn“ — auch seine positive Entsprechung: Was mit den Augen (und den anderen Sinnen) erfaßt werden kann, bleibt wohl lange im Bewußtsein haften. In dieser Hinsicht bot die Heimat schon immer in ihrem näheren Umkreis den Dorfschulen vorzüglichen Unterrichtsstoff. Wurde dieser dann noch durch heimatkundliche Wanderungen in der Natur aufgesucht, mit Flurnamen, Wiesen und Wäldern sowie mit der heimatkundlichen Sagenwelt in Verbindung gebracht, in der oft Spuk- und Geistergestalten in den Köpfen der Kinder (ohne Kino und Fernsehgeräte) lebendig wurden, dann wundert es nicht, daß gerade aus diesem Unterricht doch so manches bis ins hohe Alter haften blieb. Wie in anderen Fächern, so wurde selbstverständlich in der Volksschule auch auf den psychologischen Entwicklungsstand des „Unterstufenkindes“ sehr Rücksicht genommen, und die harten Realitäten der (Um-)Welt wurden in „kindgemäße Geschichten“ verpackt, die ihre emotionale Wirkung nicht verfehlten. Das nicht von modernen Medien wie Radio, Fernsehen, Illustrierten, Cassetten- und Videorecordern gegängelte (oder schon geprägte?) Kind konnte seine Phantasie einschalten und im Gedächtnis bleibende Bilder erzeugen.

Und die Umwelt des dörflichen Lebens, sie war bei uns im Hochwald noch sehr lange „heil“, einfach und unkompliziert, überschaubar und in Unterrichtseinheiten zerlegbar. Schon vor dem Naturkundeunterricht lernte das Kind so manche Pflanze und manches Tier kennen. Besonders die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen waren dem Grundschulkind schon bekannt. Es lernte vor dem Erdkundeunterricht am Beispiel des Dorfes und seines Raumes die Geografie und die Geologie, zumindest in ihren Grundbegriffen. Der Dorfplan und die erste Heimatkarte mit der Schule, der Kirche und dem Elternhaus waren oft die ersten selbstangefertigten realitätsbezogenen „Kunstwerke“ des Drittkläßlers.

Je kleiner der Wohnort war, umso eher kannte das Kind jedes Haus mit seinem „Hausnamen“, die Namen der Bäche und Rinnsale, der Berge, der Täler, die Straßen- und Gewannamen. Der Blick wurde dann weitergeleitet zum „Amt“, der Amtsverwaltung, zu den dem Amt angehörenden Orten, die manchem Kind in früheren Zeiten jedoch schon wie die „weite Welt“ dünkten, wenn sie nicht bei einem Ausflug mal erwandert werden konnten.

Für den Kreis Merzig-Wadern, dessen Behandlung sich anschloß, war das mit Sicherheit für viele Kinder lange noch der Fall, für viele ist er es heute noch.

Das Saarland mit seinen Landschaften, mit den Städten und mit den Industrierwerken schließt sich auch heute noch als wesentlicher Unterrichtsstoff der vierten Klasse an.

Das erste Geschichtsverständnis zu wecken, war und ist ebenfalls Aufgabe des Heimatkundeunterrichtes. Wer möchte leugnen, daß dies im engumgrenzten Heimatort mit seinen alten Gebäuden (Kirche, Schule, Bauernhäuser), mit dem Friedhof mit seinen alten Grabdenkmälern (auf denen das Kind die Namen seiner Vorfahren fand), mit alten Flur- und Wegkreuzen, Kultur- und Naturdenkmälern emotional leichter war als heute in einer zentralisierten Schule, die doch ein gutes Stück vom heimatischen Wohnort entfernt liegt?

So war es Aufgabe sowohl des eigentlichen Heimatkunde-Unterrichtes als auch schon des in den beiden ersten Schuljahren erteilten heimatkundlichen Anschauungsunterrichtes, dem Schüler in erster Linie seinen heimatischen Lebensraum zu erschließen. Bei uns war dies bis vor einigen Jahren noch ein bäuerlich dörflicher Raum. So hatten darin Themen wie die folgenden einen bevorzugten Platz: Auf dem Bauernhof! Die Bäuerin und ihre Arbeit! Fleißig sind die Handwerksleute! Der Garten wird hergerichtet! Heuernte! Sommerzeit — Erntezeit! (aus einem Arbeitsheft für den heimatkundlichen Anschauungsunterricht)

Doch wieviel hat sich da geändert? Gibt es diese heile Welt heute noch so wie früher? Müssen unsere Kinder heute nicht mehr auf die Zukunft hin orientiert werden als auf die Vergangenheit? Ist die Bildung des Verstandes heute nicht wichtiger? Kann man heute, wo jedem Kind schon in frühesten Jahren die Realität in seiner Härte durch Film und Fernsehen zugänglich ist, in der Schule dann an dem veränderten Leben vorbeigehen? Diese Fragen haben sicherlich ihr Gewicht. Sie trugen ebenfalls wie die neuesten Erkenntnisse der pädagogischen Psychologie dazu bei, daß nach der Gründung der Hauptschule als Mittelpunktschule die unteren Jahrgänge der Volksschulen nicht zu „Restschulen“ wurden. Die Refor-

mierung zu modernen Grundschulen setzte in erster Linie an der Umgestaltung des Heimatkunde-Unterrichts zum Sachunterricht an.

Vom „Sachunterricht als Konsequenz“ und „neuen Akzenten“ ist dann erstmals in einem Beschluß der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland vom 2. Juli 1970 zu lesen:

- Einbeziehung räumlich ferner, aber psychisch dem Kind näher Erscheinungen der Wirklichkeit in den Unterricht unter Berücksichtigung des Einflusses, den heute das Fernsehen bei der Wissensvermittlung ausübt;
- Beachtung der technisch-naturwissenschaftlichen Erscheinungen sowie der wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen und sozialen Verhältnisse der Industriegesellschaft;
- Einführung von kindgemäßen Experimenten zur Klärung nicht durchschaubarer Erscheinungen und Zusammenhänge und zur kritischen Durchleuchtung kindlicher Theorien; Suchen und Erproben experimenteller bzw. theoretischer Lösungswege durch die Schüler;
- Betonung der Aufarbeitung von Informationen gegenüber der Vermittlung von Informationen durch die Schule.

Sicherlich sollte der neue Sachunterricht „Vorwissen“ schaffen wie bisher für die späteren Schulfächer: Geografie, Biologie, Physik, Chemie und auch Geschichte und Sozial- und Wirtschaftskunde. Ihm wurde aber auch ein Eigenwert beigemessen. Bereits in der Grundschule sollten sachgerechte Einsichten und Arbeitstechniken vermittelt werden. Die Unterrichtsthemen wurden mehr aufgegliedert, die Unterrichtsziele präziser formuliert, so war es auch dem neuen Lehrplan zu entnehmen.

In diesen Lehrplan wurde auch der Verkehrsunterricht als eigener Lernbereich aufgenommen. Damit wurde ihm ein verstärktes Gewicht verliehen. Der Verkehrserziehung, als neue Aufgabe der veränderten Grundschule, ist in dieser Chronik auch ein eigener Beitrag gewidmet.

Einen ebenfalls völlig neuen Unterrichtsstoff sehen die heute gültigen Lehrpläne für die Sexualerziehung vor.

Diesen kurzen Ausführungen schon ist zu entnehmen, daß durch den neuen Sachunterricht die Kinder auf das Leben in und die Auseinandersetzung mit einer veränderten Welt vorbereitet werden sollen. Wenn auch in unsere Hochwalddörfer das elektrische Licht teilweise erst nach dem ersten Weltkrieg verlegt wurde, Autos in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts hier noch recht selten waren, ebenso wie Telefon, Rundfunk und Fernsehen, so gibt es heute im gesamten technischen Bereich eine umso rasantere Entwicklung. Ein zehnjähriger Junge weiß heute in der Tat in diesem Bereich oft mehr als Oma und Opa noch vor 30 Jahren zu-

sammen wußten. Daran hat der Sachunterricht der neuen Grundschule auch sein Verdienst.

Gerade im physikalisch-technischen Lernbereich fanden die meisten Veränderungen statt. Ja, er wurde eigentlich erst richtig in den Sachunterricht der Grundschule aufgenommen. Wenn auch das Unterrichtsprinzip der Anschauung schon alt war, so wurde es jetzt noch verstärkt, und auf das Prinzip der Selbsttätigkeit im handelnden Unterricht wurde noch mehr Wert gelegt.

Für die neue Grundschule wurde im Kellergeschoß des Altbaues (1938 errichtet) ein eigener Raum für den Sachunterricht geschaffen und eingerichtet. Ein Fernsehgerät ist dort installiert, und für Untersuchungen und Versuche gibt es heute zwei Schränke voll Lehrmaterialien. Das reicht vom Bunsenbrenner bis zur Biobox, weniger zur Demonstration durch den Lehrer als für Schülerversuche gedacht. Hier werden die ersten Erkenntnisse aus der Elektrizitätslehre gewonnen: Stromkreise werden geschaffen, sie werden geschlossen und unterbrochen — mit und ohne Schalter; leitende und nichtleitende Stoffe werden untersucht. Die Funktion des Schalters wird also erkannt, die Prinzipien des Elektroherdes ebenso wie die des Kühlschranks und vieler anderer Elektrogeräte. Lupen und kleine „Sezierbestecke“ verhelfen mit zu Kenntnissen und Einsichten aus dem biologischen Lernbereich. „Wasserklärwerke“ und kleine „Gasfabriken“ werden hergerichtet und erlauben Einblicke in ihre Funktion.

Es würde zu weit führen, hier Lehrpläne und Unterrichtsmaterial vollständig zu beschreiben. Das „CVK-Programm“ ist ganz vorhanden (Cornelsen-Velhagen-Klasing), und zwar in zweifacher Ausführung. In transportablen roten Kunststoffkoffern können die Versuchsgeräte auch in die einzelnen Klassen mitgenommen werden.

Zwei Diaprojektoren, ein Super-8-Filmgerät sowie ein neues 26-mm-Tonfilmgerät werden überwiegend im Sachunterricht eingesetzt. Sie helfen mit, Vorgänge und Dinge aus Natur und Technik zu veranschaulichen, die sich der direkten Beobachtung durch den Schüler entziehen. Sachunterrichtsstunden sind keine Filmstunden mehr wie früher: „Hurra, heute wird ein Film gezeigt!“. Aber interessant und beliebt sind sie schon, die Stunden im Fach Sachunterricht.

Oft grüßen freundliche Menschen den Lehrer, wenn er mit seinen Kindern das Schulgelände verläßt: „Na, wird heute mal ein Spaziergang gemacht?“ Sicher, Wandertage gibt es auch, aber meistens sind es Unterrichtsgänge, die dem Sachunterricht dienen, wenn man eine dritte Klasse außerhalb des Schulsaaes antrifft zumal. Da gibt es kaum einen Unter-

schied zur früheren Heimatkunde. Auch der geografische Bereich, die Einführung in das Kartenverständnis über den Weg von der Wirklichkeit über das Sandkastenmodell und die Skizze zur Landkarte, sowie die Erkundung und Erschließung unserer Heimat vom Wohnort bis zum Saarland sind nicht neu. Sie konnten als gesichertes Unterrichtsprogramm aus dem früheren Heimatkundeunterricht fast unverändert mit übernommen werden. Sicher, es gibt auch dort neue Medien: Reliefkarten, Tageslichtprojektoren und Folien.

Auch die so ersehnte Saarland-Rundfahrt mit dem Bus gibt es noch. Das Busfahren allerdings hat den Reiz des Neuen verloren — für die meisten Kinder ist es zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden. Der Sachunterricht soll und will dem Kind also heute auch noch Heimat erschließen, eine veränderte und sich ständig verändernde Heimat jedoch. Hoffen wir, daß dies in der „neuen“ Grundschule nicht zu sachlich nüchtern geschieht, daß es dem Schüler auch heute noch Spaß macht, und daß auch er als älterer Mensch noch etliches aus dem Sachunterricht und der Heimatkunde seiner Zeit aus der Grundschule in Lockweiler erzählen kann.

Aus Rechenunterricht wird Mathematikunterricht

von Hans Peter Hartmann

Etwa seit dem Jahre 1960 setzte eine weltweite Reform des Mathematikunterrichtes ein. Sie läßt sich generell charakterisieren durch eine stärkere Orientierung des Unterrichtes an der Fachwissenschaft Mathematik. Triebfeder der Reform waren

1. der große Abstand zwischen Schulmathematik und der an den Universitäten und Hochschulen gelehrt Mathematik,
2. die Bedeutung der Mathematik für unsere wirtschaftliche Entwicklung,
3. die Förderung des Verständnisses für mathematische Strukturen zum Lösen von Problemen, die sich dem Menschen in der modernen rationalisierten Welt stellen.

In den sechziger und Anfang der siebziger Jahre nahmen führende deutsche Didaktiker das neue Gedankengut auf und beteiligten sich an der Herausgabe von Lehrwerken. Sie gaben dadurch der Reform viele neue Ideen.

Durch einen Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3. 10. 1968 wurde die Reform für alle Schulstufen verbindlich gemacht. Zum Schul-anfang 1972 sollte sie in allen Grundschulen der Bundesrepublik Deutschland Eingang finden.

Da die Einführung des neuen Mathematikunterrichtes zu einem Umbruch an den Schulen führte, wie er sich in diesen Jahrhunderten noch nicht vollzogen hatte, muß die Frage gestellt werden, ob diese Neuorientierung des Mathematikunterrichtes überhaupt notwendig war. Es soll deshalb zunächst auf einige wesentliche Gesichtspunkte des traditionellen Rechenunterrichtes eingegangen werden.

Kennzeichen der traditionellen Rechendidaktik war es, daß sie sich auf einem sehr hohen Niveau befand. Dies verdeutlichen zahlreiche Werke der Rechendidaktiker und Methodiker, die Wege aufzeigen, wie der Rechenstoff dem Schüler in verständlicher Weise vermittelt werden kann. Dabei wurde Wert darauf gelegt, daß die Aufgaben aus dem Erfahrungsbereich der Kinder genommen wurden. Der Veranschaulichung und Konkretisierung des Rechenstoffes maß man große Bedeutung bei. Die Betonung lag beim Rechenunterricht auf der praktischen Zielsetzung, so z. B. auf der Förderung der Rechenfertigkeit. Hierdurch sollten die Kinder in die Lage versetzt werden, die Aufgaben des täglichen Lebens zu meistern. Daher wurden viele Aufgaben mit lebenspraktischem Bezug gerechnet, bei denen Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division Anwendung fanden.

Der traditionelle Rechenunterricht orientierte sich wenig an der Fachwissenschaft Mathematik. In den Grundschulen wurde mitunter sachlich Falsches gelehrt, was bei Ausweitung und Ausbau der Mathematikkenntnisse in höheren Klassen schließlich widerrufen werden mußte. Es sei hier an den falschen Gebrauch des Gleichheitszeichens bei sogenannten Kettenaufgaben erinnert.

Auch die gewählten Formulierungen im Unterricht der Grundschule entsprachen nicht der Fachsprache, vielmehr wurde besonders darauf geachtet, daß man sich kindgemäß ausdrückte. Daraus ergab sich aber, daß viele Schüler beim Übergang zu weiterführenden Schulen Umstellungsschwierigkeiten hatten, da dort Ausdrücke verwandt wurden, die vom Unterricht der Grundschule her nicht bekannt waren. Die eingangs gestellte Frage, ob die Neuorientierung des Rechenunterrichts notwendig war, muß bejaht werden. Wie angeführt, war es hauptsächlich die mangelnde Orientierung an der Fachwissenschaft Mathematik, die eine Reform notwendig machte.

Der neue Mathematikunterricht brachte für die Grundschule wesentli-

che Änderungen. Diese beschränkten sich nicht nur auf die Einführung neuer Lehrstoffe, sondern führten zu einer neuen Zielsetzung.

Vor allem will der moderne Mathematikunterricht dem Schüler zu einer besseren Denkfähigkeit verhelfen. Um dies zu erreichen, begnügt man sich nicht mehr mit der Einführung eines Einheitsverfahrens oder der Lösung einer Aufgabe auf einem einzigen Rechenweg, sondern man zeigt, daß es mehrere Rechenverfahren und mehrere Lösungswege geben kann. Das Suchen nach neuen Wegen, das Vergleichen, das Begründen der besten Lösung fördern Denkfähigkeit, Selbständigkeit und Kreativität. Schüler, die gelernt haben, Zusammenhänge zu erfassen und Strukturen zu durchschauen, werden sich sicher nicht völlig hilflos fühlen, wenn ein Routineverfahren bei der Lösung eines mathematischen Problems nicht weiterhilft, sondern bemüht sein, eine eigene Lösung zu finden.

Zu den Veränderungen, die der moderne Mathematikunterricht im Vergleich zum traditionellen Rechenunterricht mit sich brachte, gehört die Aufnahme neuer Inhalte. Als Beispiele sollen hier angeführt werden die Einführung der Mengenlehre, das Bündeln in den verschiedenen Stellenwertsystemen, das Aufzeigen von Relationen mit Pfeildigrammen und die Operatorschreibweise. Die Aufnahme solcher neuer Inhalte sowie die veränderte Zielsetzung brachten es mit sich, daß die herkömmliche Fachbezeichnung nicht mehr zutreffend war. Daher führte man die neue Bezeichnung Mathematikunterricht ein, die auch auf den Zeugnissen der Grundschüler Eingang fand. Es ist klar, daß es sowohl bei der Vermittlung des traditionellen Rechenstoffes als auch bei der Unterrichtung der neuen Inhalte nicht erlaubt sein darf, eine Sprache zu gebrauchen, die zwar kindgemäß ist, jedoch nicht der Fachsprache entspricht. Der Lehrer muß sich vom 1. Schuljahr an im Mathematikunterricht nicht nur an der Fachwissenschaft sondern auch an der Fachsprache orientieren.

Die Neukonzipierung des Mathematikunterrichts brachte auch bestimmte Einseitigkeiten mit sich. So bestand die Gefahr, daß Mathematik nur noch um der Mathematik willen betrieben würde und Rechenfertigkeit und deren Anwendung im täglichen Leben zu kurz kommen könnten. Tatsächlich war dies vorübergehend auch nach der Einführung der Mengenlehre der Fall. Ein Blick in den saarländischen Lehrplan und in die heutigen Lehrbücher zeigt jedoch, daß das Sachrechnen im modernen Mathematikunterricht wieder seine alte Bedeutung erlangt hat.

Obwohl die neue Konzeption des Mathematikunterrichtes Anfang der siebziger Jahre von Lehrpersonen und Eltern überwiegend pessimistisch beurteilt wurde, hat sich die Übernahme gewisser Elemente aus dem traditionellen Rechenunterricht und die Einbeziehung neuer Inhalte bei einer

veränderten Zielsetzung bewährt. Es ist daher für viele nicht ganz einsichtig, daß man heute wieder von Veränderungen spricht, und zwar in Richtung auf den traditionellen Rechenunterricht hin.

Wenn auch die Wiedereinführung der Divisionsform in der Restschreibweise zum Schuljahr 1985/86 durch Erlaß des Kultusministers begrüßt werden kann, so halten wir es nicht für richtig, daß die anspruchsvollen Themen aus dem bei uns eingeführten Mathematikbuch „Die Welt der Zahl“, das zu Beginn dieses Schuljahres neu erschienen ist, herausgenommen wurden. Wir würden es sehr bedauern, wenn man dieser Tendenz folgen und die Behandlung der Mengenlehre und die neuen Inhalte des Mathematikunterrichts aus dem Lehrplan ganz streichen würde. Eine Rückkehr zum traditionellen Rechenunterricht mit dessen Zielsetzungen, wie er in den sechziger Jahren praktiziert wurde, wäre sicherlich ein Rückschritt.

Gedanken und Anmerkungen zum Lese- und Aufsatzunterricht an einer modernen Grundschule

von Horst Theil

Durch die Zusammenlegung mehrerer kleiner Grundschulen zu einer mehrzügigen Schule neueren Stils wurden auch für den Deutschunterricht neue Arbeitsbedingungen geschaffen.

In den früheren oft ein- und zweiklassigen Volksschulen stand dem Lehrer meist nur ein Bruchteil der Zeit zur Verfügung, die er den einzelnen Jahrgangsstufen widmen konnte. Häufig mußten die Kinder in Stillarbeit sich neue Lernstoffe aneignen. Dabei mußten sie aus Rücksicht auf die anderen Jahrgänge, mit denen der Lehrer gerade neue Lerninhalte erarbeitete, still und selbständig arbeiten.

Zu den veränderten Lernbedingungen in der Schule kam auch eine neue Betrachtungsweise des Deutschunterrichts, aus dem nun einzelne Aspekte näher beleuchtet werden sollen.

Der Erstleseunterricht

Das Erlesen wurde jahrhundertlang über die synthetische Methode gelehrt. Dabei wurden zunächst für Laute Zeichen (= Buchstaben) erarbeitet. Diese wurden zu Wörtern aneinandergereiht. Das „Zusammenlesen“, das Aneinanderschleifen der Laute mußte lange geübt werden. Das lautliche Gebilde, das Wort das entstand, war vordergründig das Wichtige, weniger der Inhalt.

Die Brüder Artur und Erwin Kern brachten erstmals 1952 mit ihrem Werk „Praxis des ganzheitlichen Lesenlernens“ eine neue Methode für den Erstlese- und Rechtschreibunterricht. Diese ging dabei von emotional stark geladenen Erlebnissen des Schülers aus, die zu kurzen ganzheitlichen (= kleinen) Geschichten formuliert wurden. Aus diesen „Geschichten“ wurden Sätze und Wörter als neue Ganzheiten herausgegriffen. In einem entsprechenden kindgemäßen Verfahren wurden aus den Wörtern wieder die Laute (akustisch) und die Buchstaben (optisch) herausanalysiert. Durch vielfältige Übungen wurden Wörter variiert, modifiziert und schließlich neu aufgebaut. Allenthalben wurde bestätigt, daß dieser Leselehrgang kindgemäßer sei, daß er zum sinnentnehmenden Lesen führe.

Ursprünglich war dieser Leselehrgang auf zwei Jahre konzipiert. Nach einigen Jahren stellte sich jedoch heraus, daß mit den nach Kern erarbeiteten Fibel „Kommt wir lesen“ (Saarl. Schulbuchverlag) und später „Komm wir lesen“ (Verlag Aschendorff) die Kinder zwar sinnvoll und entsprechend betont lesen konnten, daß die Handhabung dieses Leselehrgangs jedoch einige Probleme für die Rechtschreibung aufzeigte. Somit waren die Pädagogen aufgefordert, den Leselehrgang weiter zu entwickeln.

Dieser neue Leselehrgang sollte zur raschen Kenntnis aller Laute und Buchstaben führen sowie den frühzeitigen Gebrauch hervortretender und beherrschender Laut- und Buchstabengruppen ermöglichen, was zum raschen Erlesen der Wörter und angemessener Texte führen sollte. Bei diesem neuen Leselernverfahren ist besonders zu beachten, daß die Struktur eines Wortes akustisch (= Laute) und optisch (= Buchstaben) klar erfaßt wird.

Diesen Gesichtspunkten kam nach Meinung des Lehrerkollegiums der Grundschule Lockweiler die „Westermann fibel 74“ am ehesten nach. Der systematische Aufbau dieses Leselehrgangs ermöglicht ein Lesenlernen in kleinen Lernschritten. Lernzielkontrollen dienen der Überprüfung des Wissensstandes jedes Schülers, außerdem ist durch spezielle Kontrollverfahren ein frühes Erkennen von Lese-Rechtschreibschwächen möglich.

Auf Antrag der Grundschule Lockweiler wurde dieses Erstlesewerk in den Schulaufsichtsbezirken Merzig I und Merzig II dann auch offiziell eingeführt.

Durch die Schaffung reiner Jahrgangsklassen konnte gegenüber den früher vorgesehenen zwei Jahren der Leselehrgang bereits durchweg in einem Schuljahr abgeschlossen werden.

An unserer Schule wurden nicht nur reine Jahrgangsklassen geschaffen, sondern es gab und gibt seit ihrer Gründung immer zwei bis vier Parallelklassen.

Einrichtung von Fördergruppen

Wenn auch der Klassenlehrer sich in seiner Klasse bei entsprechender innerer Differenzierung den Schülergruppen entsprechend ihrem Kenntnis- bzw. Entwicklungsstand im Leselernprozeß widmen kann und damit das Kind individuell fördert, so können und wurden doch meist im 2. Halbjahr auch Fördergruppen klassenübergreifend für die langsamer arbeitenden Schüler eingerichtet. In drei bis vier Wochenstunden werden die Schüler betreut. Der Schüler wird in der Fördergruppe an den Klassenstand herangeführt und bei entsprechendem Leistungsstand wieder aus der Gruppe herausgenommen.

Die Teilnahme am Förderunterricht ist freiwillig und bietet dem Schüler eine echte Hilfe, weil in kleinen Gruppen schwerpunktmäßig gearbeitet wird. Ein Schüler kann nur mit schriftlichem Einverständnis der Eltern am Förderunterricht teilnehmen. Er muß so motiviert werden, daß er die Fördermaßnahmen nicht als Strafe, sondern als Erfolgserlebnis empfindet.

Der weiterführende Leseunterricht

Der weiterführende Leseunterricht unterscheidet sich vom früheren nicht allzusehr. In den früher benutzten Lesebüchern waren die Texte meist heimatbezogen, sie berichteten von einer heilen Welt. Der Leseunterricht in der Grundschule stand meist in unmittelbarem Zusammenhang mit dem heimatkundlichen Sachunterricht.

Der weiterführende Leseunterricht soll sich aber mit Problemen der veränderten Welt befassen. Nur wenn die Einübung in den Umgang mit Literatur in den wesentlichen Formen von Sprache und Dichtung erfolgt, ist einigermaßen garantiert, daß der Schüler sich später kritisch mit dem Schrifttum auseinandersetzt. Die Erziehung der jungen Menschen zu kritischen Lesern ist im Hinblick auf den Einfluß der Massenmedien besonders wichtig. Daher ist an der Schule auch eine Schülerbücherei eingerichtet, deren Ausbau jedoch nicht zufriedenstellend ist.

Das an unserer Schule benutzte Lesebuch „schwarz auf weiß“ entsprach in seiner Aufmachung und den dargebotenen Inhalten nicht mehr dem Gegenwartsschrifttum.

Durch Konferenzbeschluß wurde das Lesewerk „Geschichten - Berichte — Gedichte“ (Hirschgraben-Verlag) an unserer Schule offiziell eingeführt. Dieses Lesebuch umfaßt für die Grundschule 3 Bände. Die Auswahl der Texte berücksichtigt eine sinnvolle Steigerung des Schwierigkeitsgrades. Die angebotenen Stücke sind in einfacher, lebensnaher Spra-

che geschrieben. Jedoch stehen auch in jedem Jahresband anspruchsvolle Stücke, die den Schüler an verschiedene Literaturgattungen herañführen sollen.

Die in der Grundschule benutzten Bände zeigen folgende Themenauswahl: Themenkreis Familie, Themenkreis gesellschaftliche Umwelt und sachliche Wirklichkeit, der magisch-mystische Themenkreis und schließlich Sprachspiele und Lyrik. Zwischen den Prosastücken sind von Zeit zu Zeit Gedichte, Rätsel und Zungenbrecher auflockernd eingeschoben. Die Lesewerke „Geschichten — Berichte — Gedichte“ sind eindrucksstark illustriert und helfen somit dem schwächeren Leser beim Aufbau der im Text angelegten Vorstellungsfolgen.

Die Errichtung der zentralen Grundschule Lockweiler erforderte auch die Anschaffung vielfältiger Lehr- und Anschauungsmittel. Die angeschafften Lehrmittel können in drei oder vier Parallelklassen, manchmal darüber hinaus in weiteren Klassenstufen eingesetzt werden. In die Reihe der Lernmittel, die für den Deutsch- und Aufsatzunterricht angeschafft wurden, gehören an unserer Schule eine umfangreiche Lehrerbücherei, eine große Anzahl von Bildergeschichten, Bildergeschichten auf Folien, die mittels Overhead-Projektor besprochen und erklärt werden können sowie Arbeitstransparente und Kopiervorlagen für den Sprachlehre-, Rechtschreib- und Aufsatzunterricht. Eine nicht unbedeutende Hilfe bieten auch Umdruckgeräte und Fotokopierer.

Der Aufsatzunterricht

Die Grundlage für die schriftliche Sprachgestaltung, die dem Grundschüler meist besonders schwer fällt, ist die mündliche Sprachgestaltung. Das Schreiben von Aufsätzen stellt an den Schüler erhebliche Anforderungen. Um eine Geschichte richtig darstellen zu können, muß ein Kind den Handlungsablauf beachten, die richtige Zeitenfolge einhalten, treffende Ausdrücke finden und eine gewisse Spannung erzeugen. Schriftliche Vorbereitungen bieten Übungen mit Wortfeldern, Finden treffender Zeit- und Eigenschaftswörter, Steigerungen von Eigenschaftswörtern, Übungen der wörtlichen Rede usw.

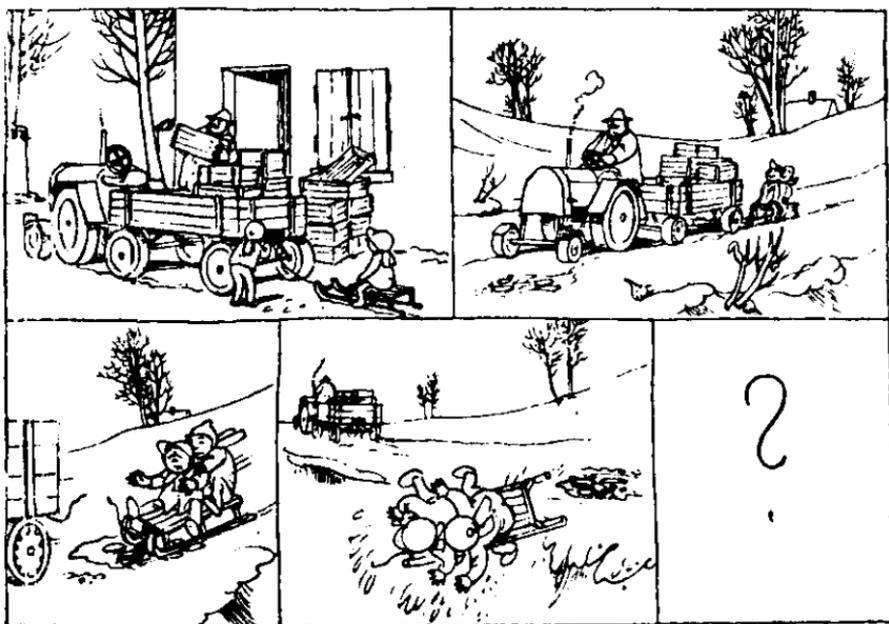
Für die Grundschule kommen folgende Formen mündlicher und schriftlicher Sprachgestaltung in Frage:

- Erzählen nach Erlebnissen
- Erzählen nach Bildern (Bildergeschichte)
- Phantasiegeschichten
- Beschreibung und Vorgangsbeschreibung
- Der Brief

Für das Kind ist es wohl am leichtesten, eigene Erlebnisse als Erlebnis-erzählung niederzuschreiben. Es ist jedoch teils mit großen Schwierigkeiten verbunden, die Kinder zum gleichen Erlebnis zu führen. Hier können kindgemäße und die Emotion des Kindes einspannende Bildergeschichten große Dienste erfüllen. In diesen Bildergeschichten werden Handlungsabläufe dargestellt, die die Phantasie und die sprachschöpferischen Kräfte im Kind wecken. Eine Äußerungsbereitschaft kann nur dann geweckt werden, wenn die Bildfolgen inhaltlich dem kindlichen Erfahrungsbereich entnommen sind. Sie müssen klar und deutlich sein.

Es gibt verschiedene Wege der Planung. Man kann die Bilder geordnet oder ungeordnet anbieten. Sind die Bilder ungeordnet, werden sie von den Kindern selbsttätig geordnet. Die Kinder werden auch angehalten, inhaltliche Lösungen selbst zu finden, indem der Lehrer ein Bild wegläßt. Auch die Überschriften sollten die Kinder selbst finden. Der Schüler muß den Handlungsablauf erkennen und beschreiben können. Eine besondere Bedeutung kommt dem Finden fließender Übergänge von einem Bild zum anderen zu. Der Zusammenhang der Bildgeschichte wird so erstellt, daß keine Gedankensprünge vorkommen sollen. Wichtig ist, daß der Schüler die Geschehnisabläufe erzählt und nicht aufzählt.

An folgendem Beispiel soll die Erarbeitung einer Bildgeschichte erläutert werden. Nun zunächst die Bilder:



Nachdem die Kinder die Bildfolge erkannt und verstanden haben, schreiben sie einen ersten Entwurf. Hier die erste Darstellung durch einen Schüler der Klasse 3:

Der Schlitten am Traktor

Die Kinder fahren am Hänger vom Traktor mit. Der Bauer hat Kisten darauf und zieht den Schlitten der Kinder, den sie heimlich mit einem Seil angebunden haben. Der Traktor fährt weiter. Der Bauer ist ahnungslos und zieht den Schlitten der Kinder hinterher. Die Kinder sind vergnügt und haben Spaß.

In der zweiten Fassung kam folgender doch individueller Aufsatz zustande:

Die gefährliche Fahrt

Es ist Samstagnachmittag. Tim und Udo spielen am ersten Wintertag draußen im Garten. Da kommt plötzlich der Bauer mit seinem Traktor und will aufs Feld fahren. Aber erst hält er vor der Bierstube und will seinen Durst löschen. Die Kinder sehen das und binden den Schlitten heimlich an den Hänger. Als er aus der Bierstube kommt, springen die Jungen auf den Schlitten, und der Bauer fährt ahnungslos auf das Feld. Als sie einen Berg hinunter fahren, reißt das Seil in voller Fahrt. Sie überschlagen sich und stürzen in einen Graben. Der Bauer hat das nicht gesehen und fährt weiter. Tim und Udo laufen schnell nach Hause und machen es nie mehr.

Das war ihnen eine Lehre.

Diese letzte Darstellung ist vom Schüler ohne wesentliche Hilfe des Lehrers angefertigt worden. Oft ist es erstaunlich, was Kinder dieser Altersstufe in und zwischen den Bildern herauslesen und darstellen.

Auch im Aufsatzunterricht der Grundschule läßt sich gegenüber früherer Zeit ein Wandel feststellen. Die Kinder sind selbständiger und sprachlich gewandter geworden. Daß sie durch die modernen Medien wie Fernsehen, Transistorradio, Illustrierte oder Comics sich phantasiereicher gäben, kann sicherlich nicht ohne Einschränkung bejaht werden. Es wird auch Aufgabe der Schule in Zukunft bleiben, stereotype Nachahmungen und Übernahmen aus solchen Medien zu verhindern und die Kinder zum eigenständigen Denken, Fabulieren und Formulieren anzuhalten.

Religionsunterricht und Schule

von Hans Thiery

Zur Geschichte

Bei einer geschichtlichen Betrachtung dieses Themas ist wohl als erstes die Feststellung zu treffen, daß Religionsunterricht und Schule von jeher eng miteinander verknüpft waren. Im Abendland waren die ersten Schulen überhaupt die Klosterschulen und die kirchlichen Schulen. Religionsunterricht war in ihnen zumeist das wichtigste Fach. Der kirchliche Einfluß auf die Schule und ihre Aufsicht über Schule und Lehrer sind an einer anderen Stelle dieser Chronik ausführlicher beschrieben. Die Umwandlung der Konfessionsschulen in Gemeinschaftsschulen während der Herrschaft des Nationalsozialismus soll hier auch nur kurze Erwähnung finden.

Der Religionsunterricht galt lange Zeit — wenn auch nicht immer — vor und nach der Zeit des Nationalsozialismus (1933 - 1945) als unumstritten. Dies kann sowohl ausgesagt werden über seinen Inhalt als auch über die Methode und den Umfang.

Die Aufteilung des schulischen Religionsunterrichtes in „Biblische Geschichte“ und „Katechismus“ wurde bis gegen Ende der 60er Jahre praktiziert; an manchen wenigen Grundschulen ist sie heute noch üblich. Danach hatte der Pfarrer oder sein Kaplan den „Katechismusunterricht“ zu erteilen. Im Katechismus stand ursprünglich die religiöse Anfangsunterweisung vor der Taufe (Erwachsenentaufe). In unserem Sinne enthielt er eine kurze systematische Aufstellung der Glaubens- und Sittenlehre, die sehr in abstrakten Begriffen arbeitete. Zwei Wochenstunden waren dem Katechismusunterricht ab Klassenstufe 5 der Volksschule meist vorbehalten. Die Mehrzahl der Religionsstunden wurden dem Klassenlehrer als Bibelunterricht übertragen. „Katechismusunterricht“ setzte zunächst als „Kommunionsunterricht“ in den Unterklassen der Volksschule ein. Er war eine gezielte Vorbereitung auf den Empfang der „Ersten Heiligen Kommunion“. Die Richtlinien und Rahmenlehrpläne für die saarländischen Volksschulen von 1959 sahen noch folgende Stundenzahlen für den Religionsunterricht vor.

Jahrgang:	1	2	3	4	5	6	7	8
katholisch	2	4	4	4	5	5	5	5
evangelisch	2	4	4	4	4	4	4	4

Allein aus der Stundenzahl ist schon zu ersehen, daß Religion als Hauptfach galt.

Im katholischen Religionsunterricht in der damaligen Volksschulunterstufe, die der heutigen Grundschule entspricht, wurden bis 1963 die „Kleine Katholische Schulbibel“ von Eckert und der „Kleine Katechismus“ benutzt. Ab dem Schuljahr 1963/64 gab es für das 3. und 4. Schuljahr ein einheitliches Religionsbuch, „Das Glaubensbuch“.

Sowohl der damalige Katechismusunterricht des Pfarrgeistlichen, als auch der Bibelunterricht der Klassenlehrerin oder des Klassenlehrers sind der heutigen Generation der Großeltern noch sehr in Erinnerung. Der Katechismusunterricht verlangte ein in Frage- und Antwortform abfragbares Glaubenswissen; der Bibelunterricht forderte zumeist das Auswendiglernen der Schulbibeltexte. So gibt es heute noch sehr viele ältere Menschen, die mühelos die Propheten des Alten Bundes oder die Namen der Apostel hersagen können. Bei mangelnder Lernbereitschaft oder schwachem Gedächtnis war es damals selbst im Religionsunterricht üblich, mit dem „Rohrstock“ nachzuhelfen, allerdings nahm es nicht Wunder, daß somit in der Glaubenskunde oft mehr eine „Drohbotschaft“ als eine „Frohbotschaft“ verkündet wurde bzw. haften blieb.

Änderungen durch das zweite Vatikanische Konzil

Bei dieser sehr kurzen Darstellung des „vorkonziliaren“ Religionsunterrichtes soll es in diesem Zusammenhang bleiben. Es traten in sehr schneller Zeitfolge Ereignisse ein, die für den Religionsunterricht bedeutsam wurden. Diese liegen zeitlich um die Gründung unserer Grundschule (1971) herum. Das innerkirchliche bedeutsamste Geschehen war das II. Vatikanische Konzil, das von Papst Johannes XXIII. 1962 als ein ökumenisches Konzil einberufen und 1965 abgeschlossen wurde. Diesem Konzil wurde damals in den Medien auch viel Beachtung geschenkt und innerkirchlich wurde einiges in Bewegung gesetzt. Dadurch wurde allerdings ein schon früher auch in der Bundesrepublik einsetzender Säkularisierungsprozeß nicht aufgehalten. Sowohl in der katholischen Kirche selbst als auch im Verhältnis zwischen Staat und Kirche gab es Entwicklungen, die nicht ohne Folge für den Religionsunterricht blieben.

Änderungen im Saarland

Der verfassungsmäßig geschützte Religionsunterricht behielt im Saarland seinen Rang, aber sein Umfeld wurde in sehr kurzer Zeit nicht unbedeutend verändert. Während bisher alle Lehrpläne und Studentafeln den Religionsunterricht an erste Stelle setzten, wurde z. B. in dem Beschluß der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland vom 2. Juli 1970, betitelt „Empfehlungen zur Arbeit

in der Grundschule“, der Religionsunterricht überhaupt nicht mehr erwähnt. Er blieb in den Schulen erhalten, auch in den Lehrplänen und Stundentafeln; er wurde jedoch nicht mehr zum Anliegen des Staates gemacht, sondern zum kirchlichen. Somit wurde er inhaltlich auch der Aufsicht des staatlichen Schulrates entzogen und der Kirche unterstellt. Die Kirche wiederum konnte dazu bereite Schulräte beauftragen.

Das am 5. 5. 1965 vom Landtag des Saarlandes geschaffene hier regelnd eingreifende Schulordnungsgesetz sah — auch in seinen Novellierungen — bis 1969 neben der Bekenntnisschule als Wahlschule (Recht der Eltern) auch erstmals die christliche Gemeinschaftsschule vor.

Die Änderung des Artikels 27 der Saarländischen Verfassung beendete schon 1969 diesen Zustand und begründete die Gemeinsame Schule, in denen „Schüler unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit“ bei gebührender Rücksichtnahme auf die Empfindungen andersdenkender Schüler auf der Grundlage christlicher Bildungs- und Kulturwerte unterrichtet und erzogen werden.“*)

Die Katholischen Volksschulen, in denen die evangelischen Kinder in unserem Raum als Minderheiten integriert waren, hörten somit auf, zu existieren. An einer anderen Stelle dieses Buches**) ist darüber näheres ausgeführt. Wenn sich zunächst, was die religiöse Erziehung im allgemeinen und den Religionsunterricht im besonderen angeht, offensichtlich nicht viel änderte, so mußten doch bald aus dem Gemeinschaftscharakter dieser neuen Schule heraus resultierende Probleme durch neue Erlasse geregelt werden.

Das Schulgebet

In den früheren Bekenntnisschulen, sei es die katholische oder die evangelische Volksschule, unterrichteten Lehrkräfte des gleichen Bekenntnisses. Bekenntnisminderheiten wurden in die örtlichen Schulen des anderen Bekenntnisses aufgenommen. Sie hatten, wenn in einer öffentlichen Schule mindestens acht Schüler des anderen Bekenntnisses waren, Anspruch auf eigenen Religionsunterricht. Das Schulgebet als Gebet vor und nach dem Unterricht war in dieser Schule tägliche Praxis. In der Evangelischen Schule hing ein Kreuz ohne Korpus, in der Katholischen Bekenntnisschule ein Kreuz mit Korpus (Kruzifix).

Doch traten mit der Einführung der „Gemeinsamen Schule“ als staatliche Regelschule bald Unsicherheiten auf. Der „Erlaß betreffend Schulge-

*) Verfassung des Saarlandes 1969

**) siehe Seite 232

bet und Kreuz bzw. Kruzifix in den Gemeinsamen Schulen“ vom 8. Januar 1971 erörtert diesen Fragekomplex in sehr breiter Form. Wörtlich heißt es darin „Das Gemeinsame Gebet von Schülern einer Schulklasse als Ausübung ihres religiösen Bekenntnisses stellt keine verfassungswidrige Beeinträchtigung des Schweigerechtes anders denkender Schüler dar, selbst dann nicht, wenn diese sich auf Grund ihrer Überzeugung während des Gebetes zum Fernbleiben veranlaßt sehen . . . Demnach stehen einer Beibehaltung des Schulgebetes an den gemeinsamen Schulen des Saarlandes grundsätzlich keine rechtlichen Bedenken entgegen.“*) Das Schulgebet wird nun als freiwillige Veranstaltung verstanden, „die auf Initiative der Schüler bzw. maßgeblich deren Erziehungsberechtigten erfolgt.“**)

Nach dem „herrschenden Toleranzgebot“*) wurden vorhandene Kreuze und Kruzifixe ohne rechtliche Bedenken weiterhin in den Schulen belassen.

Religionsunterricht — Sache der Kirchen

Von kirchlicher Seite her begannen sich sowohl die evangelische Landeskirche als auch die katholische Kirche stärker als bisher für den Religionsunterricht zu engagieren. Das Bistum Trier stellte den bekannten Religionspädagogen Josef Quadflieg als Schulrat zur Beratung und Weiterbildung der Religionslehrer ein. Für die Grund- und Hauptschulen steht ihm heute Herr Schulrat Remy i. K. (= im Kirchendienst) zur Seite.

Mußten in den Zeiten der Konfessionsschule die Lehramtsanwärter für die Katholischen Volksschulen sich bereit erklären, das Fach Religion zu unterrichten und „einen christlich-sittlichen Lebenswandel zu führen“**), so wurden nun sowohl Studium der Religionspädagogik als auch die Erteilung des Faches Religion der subjektiven freiwilligen Entscheidung des Studenten für das Lehramt bzw. des Grundschullehrers anheimgestellt. Es waren vornehmlich dann jüngere Lehrkräfte, die diese Möglichkeit in Anspruch nahmen. Andere Lehrer mit der kirchlichen Lehrerlaubnis (*Missio canonica*) übernahmen den Religionsunterricht in ihren Klassen. Dadurch, daß die lange währende und sorgfältig überwachte Residenzpflicht der Lehrer, die diese bisher verpflichtete, an ihrem Dienstort zu wohnen, aufgehoben wurde, wurde auch das private und religiöse Leben der Lehrkräfte der sozialen Kontrolle der Eltern und der Pfarrgeistlichen entzogen.

Gegenüber der eingangs geschilderten Praxis an den Katholischen

*) siehe: Gemeinsames Ministerialblatt Saar 1971, Seite 150.

**) siehe: Einstellungsverfügung der Landesregierung für Lehramtsanwärter!

Volksschulen als den Vorgängerschulen wurde die Stundenzahl für das Fach Religion gekürzt, in der Grundschule in den Klassen 2 - 4 um jeweils 1 Wochenstunde auf 3 Unterrichtsstunden, in der Klassenstufe 1 war er in die vorgeschriebenen 19 Wochenstunden im Rahmen des Gesamtunterrichtes einzubetten. Auch in der Klassenstufe 2 sollte er nach Möglichkeit in den übrigen Unterricht integriert werden. „Der Religionsunterricht als Pflichtveranstaltung der öffentlichen Staatsschule ist fachwissenschaftlich und religionspädagogisch zu begründen und durchzuführen.“ *) Wurden in den ersten Jahren der reformierten Grundschule als Bezirkskatecheten auch noch Pfarrer bestellt, so waren es doch bald engagierte Grund- und Hauptschullehrer. Sie begannen in regelmäßig tagenden Arbeitsgemeinschaften den interessierten Lehrern fachwissenschaftliche und methodische Hilfen anzubieten. Hin und wieder auch kamen die hauptamtlichen für den Religionsunterricht zuständigen Fachleute des Bistums (jetzt nicht mehr Priester), um solche Tagungen durchzuführen. Arbeitshilfen, Medienkarteien, neue Pläne, gesammelt im Zielfelderplan für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule, sind 1977 erschienen. Das Katechetische Institut des Bistums Trier, dessen Leiter Herr Quadflieg heute ist, wurde sehr rege. Erzählbücher, Glaubensbücher, Bilderbücher, Grundschulbibeln erschienen in vielen Verlagen und wurden in großer Vielfalt angeboten.

Religionsunterricht war für den Religionslehrer komplexer, schwieriger geworden. War schon die Auswahl der angebotenen zugelassenen und eingeführten Bücher nicht einfach, so betraf das nun auf einmal auch den Inhalt des Religionsunterrichtes. Er wurde seit dem Konzil in mancher Hinsicht hinterfragt. Manche äußere Formen fielen auch in Gottesdienst und Liturgie: Der Priester feierte die Eucharistie mit dem Gesicht zum Volke in deutscher Sprache, nicht mehr in Latein; die Handkommunion löste die Mundkommunion ab, die Bußandacht trat für die meisten Gläubigen an die Stelle der persönlichen Beichte, der Heiligenkalender wurde reformiert. Die Tradition, die gewohnte Sicherheit, die Unveränderlichkeit wurde in der katholischen Kirche in mancher Hinsicht abgelöst. Gebet und Glaubensbekenntnis wollten manche auch nicht mehr im Religionsunterricht behalten; informiert sollte werden; vergleichende Religionswissenschaft und soziologische Themenstellungen fanden mit den neuen Glaubensbüchern („Wie wir Menschen leben“, Herderverlag) auch Eingang in den glaubenskundlichen Unterricht, auch der Grundschulen.

*) Lehrplan für die Grundschulen der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland vom Juli 1971, Seite 12 und Seite 14

Das von uns auch zeitweilig benutzte Werk „Exodus“ aus dem Pathmos-Verlag brachte dann die Themen: Kirche, Bibel, Glaube wieder mehr in den Vordergrund. Das heute benutzte Religionsbuch „Ich bin da“ (Auer-Verlag) bringt für den schulischen Religionsunterricht eine ausgewogene Stoffwahl. Es hilft auch, in den Glaubensvollzug innerhalb der Kirche wieder einzuführen.

Für den eigentlichen Sakramentenunterricht: Buße, Kommunion und Firmung sehen die Richtlinien jedoch nicht den schulischen sondern den (pfarr)gemeindlichen Unterricht vor, der außerhalb der Schule von engagierten Eltern und anderen Pfarrangehörigen in kleinen Kindergruppen erteilt wird. Sicherlich werden dadurch die Pfarrgeistlichen entlastet, die heute auch bei uns wegen des Priestermangels zwei bis drei Pfarreien zu betreuen haben. Sie haben nur noch bis 6 Religionsstunden in der Woche zu erteilen. So spricht man heute in der Kirche nicht mehr nur von Religionsunterricht, sondern „die Weitergabe des Glaubens“ ist der Kirche zu einem Anliegen geworden. Hierzu gehört halt nicht nur die reine sachliche Information, sondern die Sache Gottes braucht begeisterte engagierte Gläubige und Vorbilder, um den Kindern den Glauben weiterzugeben. Der Mensch braucht das vertrauende Sich-Hingeben an Gott und dessen Hilfe, was wir auch in Gebet und Meditation erleben, wenn er andere in Religion unterweisen will. Religion ist halt eben re-ligio = Rück-Bindung an Gott.

Bildende Kunst ist mehr als Zeichnen Ein Unterrichtsfach erhält neue Lerninhalte

von Marita Ackermann

Der Begriff „Bildende Kunst“ läßt sich auf zweierlei Weise auslegen. Zum einen bedeutet er eine Abgrenzung gegenüber anderen Kunstgattungen, eben Kunst, in der etwas Bildhaftes dargestellt wird. Zum anderen sagt er etwas aus über seine Zielsetzung, nämlich Bildung durch künstlerisches Tun.

In den allgemeinen Vorüberlegungen des saarländischen Lehrplanentwurfs zum Fach Bildende Kunst wird dieses Fach als ein „Teil der ästhetischen Erziehung“ bezeichnet. Ästhetische Erziehung bedeutet hier Ausrüstung und Übung des Menschen in der Wahrnehmung. Alle mit den Augen und dem Tastsinn zu erfassende Phänomene der Umwelt können Gegenstand der Wahrnehmung sein, nicht nur Aspekte des „Schönen“. Die Auseinandersetzung mit den Dingen der Umwelt hat sich laut Lehrplan

- a) nach dem entwicklungspsychologischen und
- b) nach dem sozio-kulturellen Stand des Schülers zu richten.

Dies bedeutet für den Lehrer, daß er diese wichtigen Voraussetzungen berücksichtigen muß.

Zu a) Verlauf der geistig-seelischen Entwicklung des Kindes in Bezug auf das Fach Bildende Kunst

Jedes Kind durchläuft verschiedene Entwicklungsphasen, die sich in seinen Darstellungen niederschlagen. Je jünger ein Kind ist, um so weniger wird der bildnerische Vorgang von Sehvorstellungen geleitet. Das Kind gibt die Dinge nicht so wieder, wie wir Sie als Erwachsene sehen, sondern so, wie es sie im täglichen Umgang erlebt.

In den ersten Grundschuljahren hat das Kind ein starkes Verlangen nach Farbe. Es setzt diese phantasievoll ein, woraus hervorgeht, daß sich die kindliche Farbäußerung zunächst nicht an der Wirklichkeit, sondern an seinem Empfinden orientiert. Mit zunehmendem Alter lernt das Kind differenzierter sehen, seine Farbäußerungen werden wirklichkeitstreu-er.

Was die Form anbelangt, so werden die Dinge zunächst alle strichartig dargestellt. Ein Weg beispielsweise ist ein Strich als Verbindung von einem Haus zum anderen. Wird der Weg durch zwei Striche bezeichnet, dann haben wir schon die nächste Entwicklungsstufe, das flächenhafte Darstellen, vor uns. Das körperhafräumliche Erfassen wird im Grundschulalter nur selten erreicht.

Die Entwicklung verläuft jedoch nicht linear, so daß man im Alter her festlegen könnte, in welcher Phase sich das Kind gerade befindet, sondern stoßartig. Oft läßt sich ein Rückfall auf eine frühere Stufe erkennen, oft wieder zeigen sich Anzeichen der nächsten Stufe.

Zu b) der sozio-kulturelle Stand des Grundschulkindes

Jedes Kind sammelt in seinem sozialen Umfeld Erfahrungen auf vielen Gebieten. Kinder aus verschiedenen Familien bringen beim Schuleintritt verschiedene Erfahrungen mit. Diese Erfahrungen werden mitgeprägt von Beruf, Neigungen, Hobbys, Sport, Reisen, Lebensart und nicht zuletzt von der Größe der Familie. Die sozio-kulturelle Entwicklung des Kindes wird von all diesen Erfahrungen beeinflusst. Der Stand in dieser Entwicklung zeigt sich z. B. in der Fähigkeit, sich einer Sache länger widmen, das eigene Verhalten den Umständen anpassen, Rücksicht nehmen, konzentriert zuhören, Anweisungen befolgen, sich geschickt bewegen zu können oder auch über eine gute Feinmotorik zu verfügen.

Der Lehrer hat bei der Gestaltung seines Unterrichts jedoch nicht nur die Voraussetzungen seitens des Schülers zu berücksichtigen, er muß auch stets die Zielsetzungen des Faches im Auge behalten. Diese Ziele sind weiter gesteckt als allgemein angenommen wird. Sie reichen weit über das bloße Vermitteln von verschiedenen Techniken hinaus. In unserem Lehrplan sind folgende Zielsetzungen angegeben:

- a) Sensibilisierung des Wahrnehmungsvermögens
- b) Förderung der Kreativität
- c) Selbstdarstellung und Selbstverwirklichung
- d) Herstellung und Deutung von Bildzeichen
- e) Toleranz gegenüber anderen ästhetischen Phänomenen
- f) Konfrontation mit Kunstwerken zur Verbesserung des Selbst- und Weltverständnisses
- g) Vermittlung von Fertigkeiten im Umgang mit Techniken und Werkmitteln
- h) Erziehung zu sozialen Verhaltensweisen
- i) Eröffnung von Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung.

Alle diese Ziele werden an kindgemäßen Themen zu verwirklichen gesucht. Dabei wird nicht nur dem bildhaften Ergebnis Bedeutung zugemessen, sondern vor allem dem Lösungsprozeß des gerade anstehenden bildnerischen Problems. So wird auch im Kunstunterricht jeder neue Lerninhalt zunächst besprochen, Begriffe und Beispiele zu dem Thema werden erarbeitet und an der Tafel festgehalten.

Zuweilen werden entsprechende Dinge in der Wirklichkeit oder an Kunstwerken betrachtet. Größenverhältnisse werden auf kindgemäße Weise herausgestellt. Ebenso werden Probleme der Bildkomposition (z. B. Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund) und der Farbgebung in der vorangehenden Besprechung behandelt.

Die Themen werden auf allen vier Klassenstufen aus sechs Bereichen ausgewählt:

- a) Schrift
- b) Zeichnen
- c) Malen
- d) Plastik: Raum — Körper (z. B. Knetmasse — Ton)
- e) Bauen: Raum
- f) Visuelle Kommunikation

Der Kunstunterricht beschränkt sich in der Grundschule nicht mehr wie früher nur auf das Malen. Zu diesen sechs Bereichen kommt noch das Betrachten von Kunstwerken hinzu. Die gefühlsmäßige Begegnung mit Kunstwerken hat im Vordergrund zu stehen. Ebenso ist die Behandlung

rationaler Aspekte in einer kindgemäßen Sprache zu vollziehen. Um ein Verbalisieren zu verhindern, wird im Lehrplan ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Betrachten von Kunstwerken und das eigenschöpferische Tun in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen sollten. Es darf nicht so sein, daß man auch in diesem Fach nur noch spricht und denkt und die Hände anderer Kinder untätig bleiben.

Hier nun einige Möglichkeiten, wie das Betrachten eines Kunstwerkes mit eigenschöpferischem Tun zu verbinden ist:

a) Kreative Vorarbeit:

Im Anschluß an das Gestalten einer bildnerischen Aufgabe werden Werke der Bildenden Kunst mit ähnlicher Bildproblematik betrachtet

b) Hinführung zur eigenen Arbeit:

Nachdem ein Kunstwerk auf eine bestimmte Problematik hin untersucht worden ist, versuchen die Schüler selbst, Arbeiten mit ähnlichen bildnerischen Problemen zu gestalten.

c) Nachgestaltung:

Werke mit einfach überschaubaren Zusammenhängen werden betrachtet. Danach erhalten die Schüler die Aufgabe, das Bild aus der Erinnerung zu wiederholen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der Lehrplan in allen Bereichen Möglichkeiten aufzeigt, den Unterricht im Fach Bildende Kunst kindgemäß zu gestalten. Bleibt nur zu hoffen, daß es uns Lehrern gelingt, den Schülern die Augen zu öffnen und sie für das schöpferische Tun zu begeistern. Es wäre schade, wenn unsere Schüler sich später in ähnlicher Weise äußerten wie der Maler Vincent van Gogh (1853-1890): „Diese Gesetze und Theorien der Farben begeistern mich wirklich. Oh, hätte man sie uns doch in der Jugend gelehrt!“

Im folgenden Teil sind einige Schülerdarstellungen abgebildet. Da bunte Drucke aus Kostengründen nicht in diesen Band aufgenommen werden konnten, kamen nur schwarz-weiße Schülerdarstellungen in Betracht:

„Jonas und der Wal“

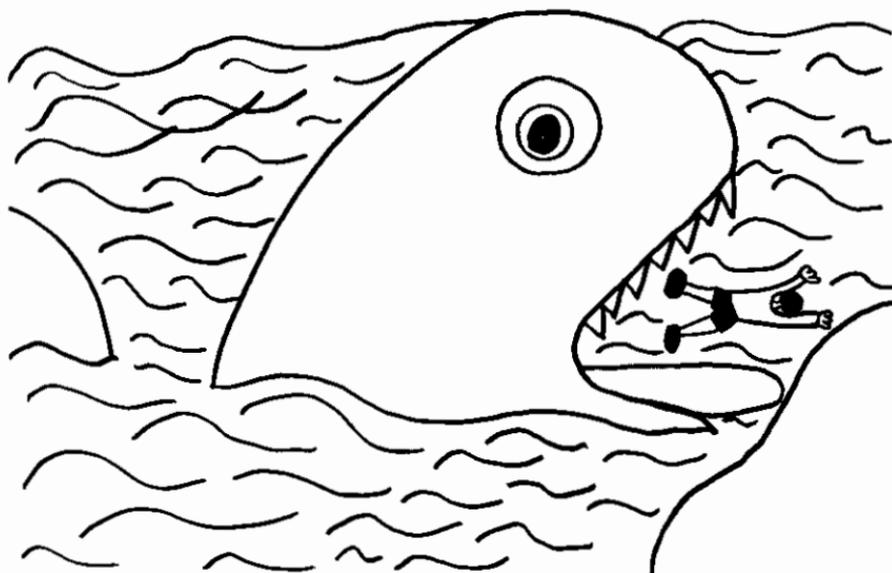
Das bildnerische Problem besteht darin, zwei Einzelfiguren in ein Beziehungsgefüge zu bringen. Lehr- und Lernziele sind:

a) Zuordnung zweier Figuren zueinander

b) Strukturierung

c) Richtungs differenzierung.

Zu Beginn des Unterrichts wurde die Geschichte von Jonas erzählt und besprochen. Begriffe wie: Flossen, Maul, Form des Fisches (Spindelform),



Zeichnung eines Mädchens aus der 2. Klasse

Küste wurden erarbeitet und an die Tafel geschrieben. Das Größenverhältnis der beiden Figuren wurde herausgestellt. Werkmittel waren Bleistift und Filzstift. Zunächst wurde alles mit Bleistift gezeichnet, dann wurden alle Konturen mit dem schwarzen Filzstift nachgezogen. Da Kinder dieses Alters (die Darstellung entstand zu Beginn des 2. Schuljahres) sehr gern nur die untere Hälfte eines Blattes benutzen und die obere Hälfte freilassen, wurde auf das flächendeckende Zeichnen besonderer Wert gelegt. Die Darstellungen gehören zum Bereich Zeichnen.

„Die Schildkrötenfamilie frißt Salatblätter“

Auch diese Darstellungen gehören zum Bereich Zeichnen. Hier besteht das bildnerische Problem darin, mehrere Einzelfiguren in ein Beziehungsgefüge zu bringen. Lehr- und Lernziele sind:

- a) Zuordnung verschieden großer Figuren zueinander
- b) Detailbetonung.

Ein Schildkrötenpanzer wurde betrachtet. Dann wurden folgende Begriffe erarbeitet und an der Tafel festgehalten: Anordnung, Blatt, Blattadern, Panzer, Schuppen, Krallen, Zunge, Muster. Das Größenverhältnis



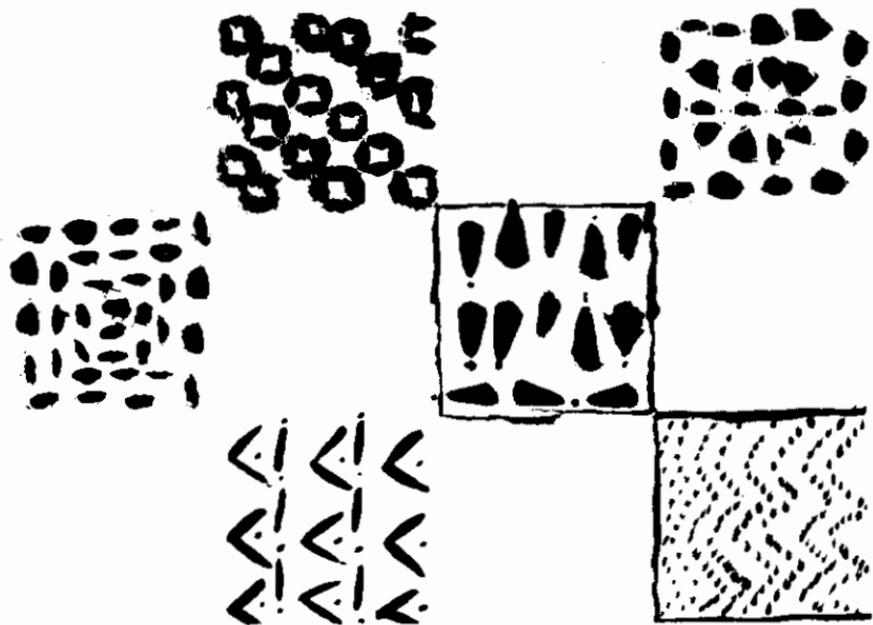
Zeichnung eines Mädchens aus der 2. Klasse

Schildkröteneltern — Schildkrötenkinder wurde mit „Körpermaßen“ festgelegt, d. h. die Eltern wurden etwa so groß gemalt wie eine Kinderhand, die Kinder etwa so groß wie eine Kinderfaust. Die Technik war die gleiche wie bei den vorhergehenden Abbildungen.

Diese drei Darstellungen gehören zum Bereich Malen. Das bildnerische Problem liegt im Erlernen des Pinseldrucks. Lehr- und Lernziel ist das Herstellen von Mustern durch verschiedene Haltung und Druck des Pinsels.

Im Anschluß daran wurde der Holzschnitt von Ernst Ludwig Kirchner „Baum im Gebirge“ betrachtet. Besonderer Wert wurde dabei auf das Erkennen des Bildaufbaus (Vordergrund-Hintergrund) und die durch die Komposition bedingte Größenordnung (Ferne = klein, Nähe = groß) gelegt. Helligkeitskontraste und Linienführung wurden herausgestellt.

Danach erhielten die Schüler den Auftrag, das Bild aus der Erinnerung in der Technik des Pinseldrucks zu wiederholen.



Zeichnung eines Mädchens aus der 3. Klasse



Zeichnung eines Jungen aus der 3. Klasse

Leibeserziehung an unserer Schule

von Manfred Wack

Es war schon eine Umstellung für die Kollegen die 1971 von Wadern nach Lockweiler kamen, ohne Turnhalle Sportunterricht zu erteilen. Doch in ausgeräumten Klassen und Schulfluren war auch Bodenturnen möglich; gymnastik Übungen konnten innerhalb der Schule und im Freien durchgeführt werden. Zum Spielen und zur Leichtathletik gings im Dauerlauf auf den Sportplatz.

So konnte auch ohne Turnhalle „dem elementaren und vitalen Bedürfnis der Grundschulkinder nach Bewegung, Freude am Spiel und Leistungsvergleich“ (Lehrplan für die Grundschule) Rechnung getragen werden. In damals nur zwei Turnstunden diente der Sport darüber hinaus der Gesunderhaltung des Körpers, wirkte als Ausgleich zur intellektuellen Beanspruchung anderer Fächer, ermöglichte soziale Integration. Doch die Turnhalle war bereits im Bau.

Die Lehrer des Schulaufsichtsbezirkes Merzig II wurden in monatlichen Sporttagungen durch den Kreissportobmann Manfred Wack von 1968 bis zur Auflösung des Amtes des Kreissportobmannes im Saarland Ende 1975 (an seine Stelle trat der Beauftragte für den Schulsport in der Schulregion) in allen Fragen der Leibeserziehung fortgebildet. Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer, Koordination, Gewandtheit, Geschicklichkeit, Beweglichkeit als konditionelle Voraussetzungen für Leichtathletik, Geräteturnen, Schwimmen oder Spiel wurden praktisch und theoretisch vermittelt. Spielerisch im Wechsel zwischen Bewegung und Ruhe, Anspannung und Entspannung wurde zu sportlichen Fertigkeiten hingeführt.

Nach Fertigstellung der Turnhalle wurden die ersten Fortbildungstagungen für die Sportobleute der Schulen am 20. 11. 72 (Thema: Die Bundesjugendspiele für die Grundschule) und am 26. 3. 73 (Methodische Übungsreihen im Geräteturnen) in Lockweiler durchgeführt.

Am 30. 3. 1973 wurde der Kreisentscheid der Bundesjugendspiele der Grundschulen unter der Leitung des Kreissportobmannes in Lockweiler ausgetragen. Die fünf besten Turner der Grundschulen Bardenbach, Bekkingen, Haustadt, Nunkirchen, Wadrill, Lockweiler und der Sonderschule Noswendel kämpften um den Titel eines Kreismeisters. Unsere Mannschaft erreichte mit Stefanie Willms, Achim Therre, Helga Klein, Heike Schmidt und Ursula Köhl einen guten vierten Platz. Die Turnhalle und die Geräte hatten ihre erste Bewährungsprobe glänzend bestanden.

Zwar gab es manchmal Komplikationen, da die Turnhalle zugleich als

Mehrzweckhalle konzipiert war, wenn wegen örtlicher Festveranstaltungen Turnunterricht ausfallen mußte oder wegen der beengten Raumverhältnisse (Tische und Bänke standen im Geräteraum) einige Turngeräte nicht benutzt werden konnten oder nicht mehr ordnungsgemäß zurückgestellt wurden. Aber eine gütliche Einigung war immer möglich. Durch den Ausbau eines neuen Geräteraumes ist die Situation jedoch erheblich verbessert worden.

Die Bundesjugendspiele in Leichtathletik wurden im Sommer immer veranstaltet. An dem Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ nahm unsere Schule nie teil, da die Ausschreibungen in erster Linie die Sekundarstufe I und II betreffen, und die Übungen zu schwierig sind, um in den inzwischen drei Sportstunden allein vorbereitet zu werden. Die Winterspiele wurden nicht allgemein durchgeführt, sondern nur in einzelnen Klassen geturnt.

Die Freude über den Bau des Hallenbades in Wadern 1975 war groß, doch beim Schwimmunterricht stellten sich vielfältige organisatorische und technische Probleme ein.

„Die Richtlinien für den Schwimmunterricht an den Schulen des Saarlandes“ (Amtl. Schulblatt 11/67) sehen im § 13 vor, daß „zur Erteilung des Schwimmunterrichtes in Lehrschwimmballen alle Lehrkräfte berechtigt sind, die mindestens das Freischwimmerzeugnis besitzen sowie mit der Methode der Wiederbelebung vertraut sind“. Als Lehrschwimmballe kann sinngemäß das Nichtschwimmerbecken einer Schwimmhalle oder eines Freibades betrachtet werden. „Zur Erleichterung des Schwimmunterrichts in allen Schwimmstätten sind alle beauftragten Lehrkräfte berechtigt, die mindestens den Grundschein der DLRG besitzen“.

So organisierte der Kreissportobmann im Winter 74/75 einen Lehrgang zum Erwerb des Grundscheins der DLRG. In Nunkirchen (Theorie) und im Hallenbad Merzig (Praxis) wurde der Lehrgang vom technischen Leiter der DLRG des Saarlandes, Herrn Eugen Rau, und seiner — leider schon so früh verstorbenen — Ehefrau Dora durchgeführt und die Prüfung abgenommen. Von unserer Schule erwarben Herr Theil und Herr Wack den Grundschein.

Da nur zwei Kollegen unseres Systems den Grundschein besaßen, war die Organisation des Schwimmunterrichtes — zumal die Fahrprobleme hinzukamen — oft sehr schwierig. Dankenswerterweise stellte die Stadt Wadern zeitweise ihre Bademeister für den Schwimmunterricht unserer Schüler zur Verfügung, so daß die meisten Klassen das Schwimmerbecken benutzen konnten. Am Ende der Grundschulzeit hatten die meisten Schüler das Freischwimmerzeugnis geschafft, und dank der rührigen Arbeit-

der DLRG Wadern erreichten viele beachtliche schwimmerische Leistungen.

Die Stadt Wadern und die Gemeinde Lockweiler haben sich immer für die Belange des Sports eingesetzt, zuletzt durch eine Spielwiese und eine Weitsprunganlage in unmittelbarer Nähe der Schule neben dem Parkplatz Ecke Michaelstraße und Pappelweg.

Musikunterricht an der Grundschule Lockweiler

von Manfred Wack

„Das Lied steht im Mittelpunkt allen Singens und Musizierens,“ so stand es lapidar in den Richtlinien und Rahmenlehrplänen für saarländische Volksschulen von 1959, die noch 1971 Gültigkeit hatten. Diese Forderung wurde allgemein als bindend angesehen, so auch an unserem System.

Ausgangspunkt jeder musikalischen Betätigung war das Volkslied, das alte wie das neue, das weltliche wie das geistliche. Im Singen wurde ein Ausgleich zur intellektuellen Beanspruchung geschaffen und inneres Erleben freigesetzt. So wurde der Unterricht oft mit einem Lied begonnen, und im Liedersingen erschöpfte sich in vielen Fällen der Musikunterricht.

Die neuen Lehrpläne für die Grundschulen der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland vom Juli 1971 verlangten im Musikunterricht die „Bildung musikalischen Urteilsvermögens“, die „Schulung musikbezogener Fähigkeiten“. Grundbegriffe der Dynamik, der Tondauer, des Tempos, des Taktes, der Melodie, der Klangfarbe, des Zusammenklingens und der musikalischen Form sollten vermittelt und verbalisiert, die genau vorgegebenen Lernziele durch „Erfolgskontrollen“ (Leistungstests) überprüft und benotet werden.

Viele der Lehrer waren hier natürlich überfordert, weil sie keine spezielle Ausbildung hatten, wie andererseits musikalisch ausgebildete Lehrer vielfach die Schüler überforderten. Mir erschien der Lehrplan — im Sinne einer falsch verstandenen Verwissenschaftlichung — überzogen, und ich versuchte, wie die meisten Kollegen, das Machbare durchzusetzen.

In Tagungen, Nachmittagsveranstaltungen und Schulmusikwochen während der Ferien bereiteten sich viele Lehrer auf den modernen Musikunterricht vor oder vertieften ihr Wissen.

Die für die Hörerziehung erforderlichen Schallplatten, Tonbänder oder Kassetten waren nicht vorhanden; ein Plattenspieler, ein Tonbandgerät,

ein Kassettenrekorder wurden im Laufe der Jahre angeschafft, ebenso einige wenige Schallplatten und Tonbänder. Der Musiklehrer mußte schon selbst Hörbeispiele aus seiner Plattensammlung zusammenstellen und auf seinem Recorder den Schülern darbieten.

Doch auch ohne die modernen Medien konnte man mit dem Lied und Singen als Mittelpunkt der Arbeit viele gesteckte Leistungsziele erreichen, die ein tieferes Eindringen in die Musik und ein verstehendes Leben mit der Musik ermöglichten. Im und am Liede wurden die Gehör- und Stimmbildung, die rhythmische Erziehung, die Schulung des melodischen Vorstellungsvermögens, die Improvisation und die Musikkunde gepflegt. Melodie, Rhythmus, Harmonie, Form und Dynamik bilden in der Liedweise eine Einheit und konnten so vermittelt werden.

Die besten methodischen Hinweise gaben die Kurse und Bücher von Prof. Dr. Leo Rinderer (Musikerziehung, Musikkunde, Liederbücher usw.) und Prof. Dr. Ernst Stilz, die mir persönlich sehr viel mitgegeben haben. Mit dem von Leo Rinderer entwickelten Glockenturm und der Flanelltafel erlernten viele Schüler Noten und Melodiefolgen. Durch die Kenntnis von Noten wurden Lieder schneller erfaßt, konnte man leichter auf musikalische Kunstwerke vorbereiten. Notenlernen ging einher mit Notenschreiben (Tonhöhe im Notensystem notieren) und Notenspielen auf Glockenturm und Glockenspiel oder anderen Instrumenten. Hierbei konnten wir auf ein ansehnliches Orffsches Instrumentarium zurückgreifen, das die ehemalige Volksschule Lockweiler der Grundschule überließ. Neben einem ganzen Satz chromatischer Metallklangstäbe (von c' - cis'') waren ein Tenor-Alt Metallophon, ein Baß-Xylophon, ein Sopran-Xylophon und drei Glockenspiele vorhanden. Das Instrumentarium wurde inzwischen mit fast allen kleinen Rhythmusinstrumenten und weiteren Instrumenten ergänzt. Unbedingt wünschenswert wäre ein Melodieninstrument für den Lehrer.

Wegen der beengten Raumverhältnisse konnte kein Musiksaal eingerichtet werden. So wurden die Instrumente zu Beginn weniger genutzt. Von Vorteil war es schon, wenn ein Lehrer mehrere Klassen in Musik unterrichtete und die Instrumente von Klasse zu Klasse mitnahm. Wer ein Metallophon spielen konnte, benutzte es in seiner Klasse, bis es anderweitig gebraucht wurde.

Bedingt durch den Schülerrückgang konnte zunächst ein Raum im Pavillon und seit drei Jahren ein Raum im Dachgeschoß als Musiksaal eingerichtet werden. Dort sind alle Medien und Instrumente untergebracht und werden immer mehr genutzt.

Einfache rhythmische oder melodische Liedbegleitungen mit Akkorden

oder ostinaten Figuren erfreuten die Schüler immer wieder und gewannen sie auch für weiteres Musizieren. Daß an unserer Schule freudig und auch erfolgreich Musikunterricht vermittelt wurde und wird, zeigt sich auch darin, daß sehr viele heutige und ehemalige Schüler ein Instrument erlernen und in Vereinen oder zu Hause sich und anderen Freude bereiten!

Die Diskussion um eine zeitgemäße Musikerziehung ebte nie ab. Musikerzieher und Verlage wetteiferten miteinander mit immer neuen Theorien, neuen Büchern, neuen Musikmaterialien. Für den einzelnen war die Vielfalt nicht mehr überschaubar. Die Landesfachkonferenz Musik hat 1985 Empfehlungen für den Musikunterricht herausgegeben, die meiner Überzeugung nach vom interessierten Lehrer durchführbar und vom durchschnittlich begabten Schüler zu bewältigen sind. Die Landesfachkonferenz empfahl, das Unterrichtswerk „Rondo“, Mildenberger Verlag, einzuführen. Dieses Musikwerk umfaßt je Klassenstufe ein Schülerbuch, ein Lehrerhandbuch, Folien und Schallplatten (Kassetten). Der versierte Musiklehrer wird mit jedem Unterrichtswerk zu dem gewünschten Erfolg kommen. Mit „Rondo“ wird auch der musikalisch nicht vorgebildete Lehrer mit Hilfe des ansprechenden Schülerbuches und des ergiebigen Lehrerhandbuches die entsprechenden Unterrichtsziele erreichen. Aus diesem Grunde hat die Gesamtkonferenz unserer Schule am 7. 1. 1985 der Einführung des Musikwerkes „Rondo“ einstimmig zugestimmt.

Seit 1983 konnte eine Chorstunde eingerichtet werden, die im ersten Jahr von Frau Ackermann und darauf von Herrn Wack geleitet wurde. Neben dem Gesang lag der Schwerpunkt der Arbeit auf der Liedbegleitung mit Blockflöten und Orffschen Instrumenten.

In Zukunft wird, da in der Grundschule die kreativen, ästhetischen-musischen Kräfte besonders geweckt und gefördert werden sollen, Musik an unserer Schule vielleicht noch umfassender vermittelt als bisher. Doch entscheidender als alle Hilfsmittel und Medien ist der Einsatz und das Vorbild des Lehrers. Auch hierbei gilt: Begeisterung für die Sache ist wichtiger als Begabung.



Das Heimatmuseum im Öttinger Schlößchen

Das Heimatmuseum, Anschauung und Ergänzung zum Schulunterricht

von Willy Weinen, Leiter des Museums

Sehen, Erleben, Begreifen — eine Brücke zur Landeskunde, Geschichte und Brauchtum, das vermittelt ein Heimatmuseum in seiner Vielgestaltigkeit. Wenn damit die Ausrichtung eines Heimatmuseums im Hinblick auf den ergänzenden Schulunterricht gesehen wird, dann ist auch das Heimatmuseum der Stadt Wadern im Öttinger-Schlößchen am Kleinen Markt eine wichtige Stelle zur Heranführung der Jugend an das Geschehen um die Heimat des Hochwaldgebietes im nördlichen Saarland.

Erdgeschichte

Weit liegt die Zeit der Entstehung dieser Landschaft zurück. Für die Erdgeschichte bedeutet das die Zeit zwischen Karbon und Perm vor 300 Millionen Jahren. Die ausklingende Vulkantätigkeit mit großen Schmelzflüssen von Gesteinen und Erzen lassen die Täler der Prims, Löster und Wadrill entstehen. Erzablagerungen bleiben zurück, entweder als Manganerzbänder (Krettnich, Büschfeld, Greimerath), als Brocken in der

Form der „Lebacher Eier“ (Kastel, Otzenhausen) oder als Rasenerz in den Sandschichten (Konfeld). Als Lavagestein findet sich der Melaphyr im Dagstuhler Gebiet. Bei Kastel wird Pyrit gefunden. So beginnt auch die erste Abteilung des Heimatmuseums mit der Mineraliensammlung aus dieser Zeit mit eindrucksvollen Belegen, aber auch mit Fossilien-Funden (Pflanzen und Tiere aus der Kohlenzeit), besonders eines Schmelzschuppenfisches von Otzenhausen, welcher beim Autobahnbau dort gefunden wurde.

Die Halbedelsteine zeigen sich in besonders schöner Einmaligkeit: Achat von rot bis blau aus Kastel, in gelb aus Freisen. Amethyst aus Wadern, Jaspis aus Nunkirchen (eine Besonderheit für Europa), Bergkristall von Wadrill aus der Schicht des dort beginnenden rheinischen Schiefergebirges. Von Lebach bis Idar-Oberstein reichen die Funde von Calcit-Drusen. Und als Vergleich des übergroßen Angebotes von Mineralien aus Südamerika eine Amethyst-Druse aus Brasilien. Die Mineraliensammlung von Hauptlehrer Johannes Schwendler (†) zeigt auch Stücke der Nachbarregionen Hunsrück/Eifel/Taunus. Weitere Fossilien: Belemniten (Tintenfische, Luxemburg), Ammoniten (Büschfeld), Trilobiten (Bundenbach/Hunsrück), Korallen (Gerolstein/Eifel). Ein Felsblock aus Kastel zeigt den Verlauf eines Achatbandes im Granit-Dolomit-Gestein. Diese Achatbänder sind nicht breitflächig und dazu sehr unregelmäßig. Eine Verarbeitung ist sehr schwierig und kostenaufwendig.

Die Menschen im Hochwald

In früheren Zeiten lebten im Hochwalddraum die Kelten vom Stamme der Treverer in Nachbarschaft zu den Mediomatricer aus Metz. Der Waldreichtum gab den Köhlern die Gelegenheit, Holzkohle in den „Meilern“ zu gewinnen, um damit Roheisen aus den Hochwälder-Lagerstätten zu verarbeiten. So entstand ein erster Handelsgegenstand; denn das in Barren verarbeitete Roheisen wurde bis nach Italien verkauft. Im Rücklauf kamen Gebrauchs- und Kunstgegenstände in den Hochwald. Die Stammesfürsten konnten so in den keltischen Rundgräbern wertvolle Beigaben hinterlassen (Schmuck und Schnabelkanne aus dem Fürstengrab zu Weiskirchen, Goldschale aus dem Grab von Schwarzenbach bei Nonweiler). Das Modell eines keltischen Rundgrabes aus dem Fahrwald bei Wadern zeigt die Bestattungsform der damaligen Zeit. Im Hochwalddraum gibt es viele solcher Gräber, die aber fast alle um die Jahrhundertwende geöffnet wurden. Dabei wurden Speerspitzen, Münzen und Urnen mit Speiseresten gefunden. Aus einem Brandgrab der späteren Bestattungsart werden Reste der zerbrochenen Urne und Asche gezeigt. Aus der

Keltenzeit stammt auch der Oberteil einer Mahlmühle (Fundort Kastel). Erstmals wird der Mittelpunkt nach außen verlegt, um dann die Scheibe drehen zu können. Bei den Ausgrabungsarbeiten an der Burgruine Dagstuhl wurde ein Steinbeil gefunden, welches auf eine frühe Besiedlung hinweist. Die Ortsnamen Wadern, Wedern und Wadrill sind sehr alten Ursprungs mit der vorgermanischen Silbe „vad“ = feucht. Vor den beginnenden Angriffen waren die Siedlungen nicht sicher. So wurde bei Otzenhausen der Ringwall (Hunnenring) errichtet. Die nachfolgende Römerherrschaft wirkte sich auch auf das Hochwaldgebiet aus. Römerstraßen führten durch das Land. Römische Gehöfte wurden erbaut. Kleine Reste von diesen Bauwerken (Säulenschäfte) werden im Museum gezeigt, dazu Ziegelreste, Tonkrüge und Scherben. In den feuchten Niederungen der Bachläufe blieben Pferdehufe stecken. Die Hufeisen wurden dann später gefunden und sind nunmehr im Heimatmuseum zu sehen. Im Kulturaustausch hat die französische Partnerstadt Montmorillon Funde aus der „Steinzeit“ zur Verfügung gestellt. In einer besonderen Vitrine werden Feuersteingegenstände aus der Steinzeitsiedlung Maviaux-Journet gezeigt: Schaber, Bohrer, Steinbeile, Hacke, Faustkeil und Angelhaken. Dazu den „Montmoriollonite“-Stein. Dieses Mineral gibt es nur in der Vienne-Landschaft um Montmorillon. Im Austausch werden aus dem Hochwaldraum Achate, Jaspis und Amethyst in Montmorillon ausgestellt.

Burgen- und Fürstenzeit

Der weitere Verlauf der Geschichte findet seine Darlegung im Heimatmuseum der Stadt Wadern durch die Auslegung von Schriften und Dokumenten sowie Wehr- und Verteidigungsgegenständen. Die erste urkundliche Erwähnung des Hochwaldraumes findet sich über Büschfeld in einer Grenzbeschreibung der Schenkung an den Bischof von Trier durch Karl den Großen von 802 (Stadtbuch von Wadern 1978). Vielfältig war die Grenzziehung im Hochwaldgebiet. Das Kurfürstentum Trier grenzte an das Herzogtum Lothringen. Es bestand ein reichsfreies Fürstentum um Dagstuhl/Wadern. Ritterschaften gab es in Münchweiler (Zandt von Merl) und Büschfeld (Hagen zur Motte). Auch die Klöster aus Trier und Mettlach waren in den einzelnen Ortschaften vertreten. Die Hoch- und Grundgerichtsbarkeit war aufgeteilt. Zur Sicherung der wichtigen Straßen von Mosel und Rhein nach der Saar wurde die Burg Dagstuhl im Jahre 1290 erbaut. Die Grafen von Saarbrücken waren die ersten Burgherren. Durch die Kreuzzüge starb der Mannesstamm jedoch aus und es wohnten vier Familien in der Burg (Fleckenstein, Criechingen, Rollingen

und Brucken). Die auf Lockweiler Gebiet liegende Schwarzenburg wurde vom Kurfürst früh zerstört. Philipp Christoph von Sötern (1567-1652) erwarb die Anteile der Familien und baute Dagstuhl zum Familienbesitz aus. Er war Bischof von Speyer (1610), Erzbischof und Kurfürst von Trier (1623). Das Wappenzeichen war die Wolfsangel (wie ein Z). Er mußte die Wirren des 30jährigen Krieges bestehen. Das Kurfürstentum und damit auch das Hochwaldgebiet wurde von verschiedenen Truppen besetzt, ausgeplündert und ausgebrannt. Der Kurfürst stellte sich unter französischen Schutz und stand damit im Widerspruch zur kaiserlichen Reichspolitik. Im Sitzungssaal des Öttinger Schloßchens und auch im Museum sind Portraits von Philipp Christoph zu sehen. Um 1700 heiratet der Graf von Öttingen die Söterngräfin Sidonia. Frankreich verlangt nach dem Bau der Festung Saarlouis die Zerstörung der Burg Dagstuhl (1720). Graf Joseph Anton läßt dann um 1760 Schloß Dagstuhl am Fuße des Burgberges erbauen und bestimmt Wadern zum Verwaltungssitz seiner Residenz. Um die gleiche Zeit wird das Schloßchen am Kleinen Markt für seine Gemahlin, Gräfin Christiane geb. Schwarzburg-Sondershausen erbaut, wo heute das Heimatmuseum mit der Stadtbibliothek und dem Sitzungssaal des Stadtrates von Wadern untergebracht ist. Portraits, Urkunden, Bilder und Zeichnungen sind aus der Fürstenzeit im Museum ausgestellt. Mit der Besetzung durch die Franzosen im Jahre 1794 wird die Verwendung des Schloßchens verändert. Der letzte Amtmann vergräbt die „Staatskasse“ im Verwaltungsschloß in der Oberstraße. Dieser Schatz wurde erst vor Jahren ausgegraben und ist mit den verschiedensten Silbermünzen aus der Zeit von Maria Theresia, Ludwig XVI. und Friedrich d. Großen jetzt im Heimatmuseum ausgestellt.

Landwirtschaft, Gaststätte, Apotheke — die nächsten Stationen des Schloßchens. Dann Abbruch wegen schlechter Bausubstanz? Aber dem Widerspruch der Heimatfreunde folgend, wurde das Barockhaus gerettet und steht heute innerhalb der Sanierung des Ortskernes von Wadern als Zeugnis einer vergangenen Zeit, selbst Museumsteil mit der „Waderner Elle“ am Außenteil des Hauses und dem Beweis der beginnenden wirtschaftlichen Veränderung der Hochwaldregion. Hinweise gibt es auf die alten Eisenwerke in Mariahütte, Bierfeld, Nunkirchen und Münchweiler, die Gerberwerke und die Tuchfabrik, die den weltweit bekannten „Tirtess“ herstellte. Hausrat um die Jahrhundertwende erinnert an die Einrichtungen in den Bauernhäusern und Wohnungen. Wie wurde Butter und Käse hergestellt? Wo kam der Honig her? Auch diese Fragen werden im Museum durch entsprechende Ausstellungsstücke beantwortet.

Die „Malergräfin“ Oktavie de Lasalle

Im Jahre 1806 konnte Wilhelm de Lasalle von Louisenthal Schloß Dagstuhl mit den dazugehörigen Ländereien ankaufen. Er entstammte einer lothringischen Adelsfamilie und war Major im Dienste des bayerischen Königs Maximilian Joseph I. Die ganze Familie kann man auf einem Gemälde im Heimatmuseum sehen. Dieses Bild wurde von der Tochter Oktavie (geb. 1811, gestorben 1890) gemalt, welche am Hofe des Bayernkönigs Ludwig I. die Malkunst als Schülerin von Friedrich Overbeck (Nazarener-Schule) erlernte und an Ausstellungen in München und Nürnberg erfolgreich war. Ihr Bruder Rudolf war Landrat des Kreises Merzig, und in der Stille der Burgruine Dagstuhl — hier hatte sie sich ein Malerhäuschen eingerichtet — entstanden die meisten Bilder und Zeichnungen. Im Heimatmuseum werden viele ihrer Bilder gezeigt, von der Miniatur bis zum großen Altarbild und den Kreuzweggemälden. Mit 14 Kreuzwegstationen sind die Entwürfe zu den großen Bildern der Pfarrkirche Lockweiler — auf Blech gemalt — im Museum zu sehen. Ebenso Entwürfe zu den Kreuzwegstationen von Osburg. Vom Familienbild ausgehend, kann man verschiedene Personen auf anderen Gemälden wieder erkennen. Oktavie, welche im Hochwaldraum die „Malergräfin“ genannt wurde, hat in ihren Bildern Personen vom Schloß Dagstuhl festgehalten. Danach sind Familienähnlichkeiten noch heute nachzuweisen. Ergänzend zu den Gemälden im Heimatmuseum sind die Wandgemälde in der Schloßkapelle und die Kreuzwegbilder als großartige Werke von Oktavie zu sehen. Verschiedene Gegenstände aus dem Nachlaß von Schloß Dagstuhl (Harfe, Kristallvase mit Kugel, Servietten mit Monogramm und Fotos der alten Schloßeinrichtung) wurden dem Museum übergeben, auch das Portrait des letzten Barons von Dagstuhl: Theo de Lasalle von Louisenthal, der 1959 verstarb.

Insgesamt eine erlebnisreiche Besichtigung im Heimatmuseum von Wadern, damit die „Heimat“ unvergessen bleibt.

Die Lehrpersonen

Schule in Altland

zusammengestellt

von Hans Peter Hartmann

Wilhelm Karls	1909 - 1911
Jakob Forster	1911 - 1912
Elisabeth Klaumann	1912 - 1912
Dorothea Mohr	1913 - 1915
Katharina Schmitz	1915 - 1920
Joseph Fortina	1920 - 1925
Max Strander	1925 - 1929
Albert Friedrich	1929 - 1932
Wilhelm Körfer	1932 - 1937
Aloys Hunold	1937 - 1940
Raimund Feiereisen	1940 - 1945
Katharina Dillinger	1945 - 1945
Walter Dietzen	1946 - 1947
Nikolaus Scherer	1947 - 1948
Aloys Hunold	1948 - 1952
Gottfried Leidinger	1952 - 1953
Rudolf Maurer	1953 - 1956
Raimund Morguet	1956 - 1958
Martin Paulus	1958 - 1958
Lehrer Tschötschel	1958 - 1966
Hans Jürgen Andersen	1966 - 1970

Schule in Dagstuhl

zusammengestellt von Horst Theil

Otto Schuster	1921 - 1922
Nikolaus Laux	1922 - 1924
Aloys Baumann	1924 - 1926
Johann Baptist Zapp	1926 - 1939
Langer	1938 - 1944
Wilhelm Bahrenberg	1938 - 1944
Elli Malter	1944 -
Rudolf Kiwitzer	1952 - 1956
Hans Peter Hartmann	1953 - 1955
Anton Gillenberg	1956 - 1956
Hans Hermann Poth	1957 - 1960
Thekla Stroppel-Weber	1957 - 1960
Paul Rolinger	1960 - 1961
Erika Klauck-Rolinger	1960 - 1963

Raimund Morguet	1961 - 1969
Horst Ewen	1963 -
Edda Zapp	1963 - 1965
Horst Peter	1965 - 1966
Hans Peter Speicher	1966 - 1966

Schule in Lockweiler

zusammengestellt

von Hans Peter Hartmann

Lehrer nicht bekannt	1620
Johannes Grieb	um 1758
Johannes Nicolaus Biell	bis 1776
Peter Alyosius Mons	1776 bis mind. 1806
Nikolaus Scheuer	bis 1836
Margarethe Tholl	um 1835
Lehrer Fischer	nicht bekannt
Lehrer Hermann	nicht bekannt
Lehrer Justen	nicht bekannt
Lehrer Emser	nicht bekannt
Lehrer Paulus	nicht bekannt
Lehrer Zimmer	1836 - 1845
Lehrer Steinlein	1844 - 1851
Matthias Theobald	1845 - 1851
Peter Junk	1851 - 1869
Philipp Bengé	1851 - 1858
Magdalena Kemen	1858 - 1865
Katharina Weiß	1865 - 1878
Johann Loch	1869 - 1875
Johann Loch (Sohn)	1871 - 1875
Johann Becker	1875 - 1890
Katharina Brill	1875 - 1878
Anna Haupenthal	1878 - 1915
Anna Riehm	1878 - 1888
Mathilde Röder	1888 - 1919
Bernhard Loch	1890 - 1897
Lehrer Denis	1896 - 1904
Ludwig Manderscheid	1897 - 1906
Wilhelm Karls	1904 - 1911

Nikolaus Jakoby	1906 - 1922
Jakob Forster	1911 - 1921
Maria Schmidt	1913 - 1921
Bäbchen Krämer	1915 - 1926
Katharina Dillinger	1920 - 1950
Willi Schücker	1921 - 1924
Johann Speicher	1922 - 1926
Katharina Schmitz	1922 - 1956
Ernst Petto	1924 - 1941
Nikolaus Reis	1927 - 1929
Philipp Drautzberg	1927 - 1928
Nikolaus Zimmer	1928 - 1931
Wilhelm Maria Badry	1930 - 1937
Emil Brockmann	1931 - 1935
Paul Stanke	1935 - 1935
Kurt Straesmer	1936 - 1937
Heinrich Sturm	1937 - 1937
Inge Prahs-Durdel	1940 - 1944
Lehrer Petit	1941 - 1947
Lehrer Feiereisen	
Rudolf Kiwitter	1946 - 1952
Nikolaus Scherer	1948 - 1966
Susanne Frisch	1950 - 1952
Rudolf Maurer	1952 - 1953
Eleonore Holzer	1952 - 1955
Alfred Weber	1956 - 1972
Otilie Glieden-Jung	1955 - 1958
Martin Paulus	1957 - 1970
Gerlinde Weber-Groß	1958 - 1961
Albert Koch	1961 - 1969
Jürgen Schnitger	1962 - 1964
Ingrid Schaadt	1963 - 1967
Wulf Sprunck	
Manfred Rothe	1964 - 1967
Franz Josef Frank	1965 - 1970
Hans Peter Hartmann	1966 -
Josef Horsch	1966 - 1971
Hans Lesch	1967 - 1971
Brigitte Wobedo	1967 - 1970
Horst Theil	1967 -
Rudolf Hort	1967 - 1970
Elisabeth Carrère-Klein	1969 - 1970
Erwin Schneider	1970 - 1970
Edwin München	1970 - 1979
Ursula Kehl	1971 - 1972
Therese Faas	1971 - 1972
Peter Huth	1971 - 1973
Edgar Ackermann	1971 -
Hans Thiery	1971 -

Manfred Wack	1971 -
Kunigunde	
Hackenberger	1971 -
Gerd Bindel	1971 - 1983
Edith Horsch	1971 - 1985
Roswitha Krämer	1972 - 1976
Waltraud Hoff	1972 - 1973
Christel Altmeyer	1972 - 1973
Paul Bierbrauer	1972 - 1977
Jürgen Weber	1973 - 1973
Marita Ackermann	1973 -
Annegret Gebhardt	1973 - 1976
Gertrud Mohr	1973 - 1974
Christel Jochum-	
Schariatmadari	1974 - 1980
Rita Klein	1976 - 1982
Gabi Bauer	1980 - 1981
Marga Leidinger	1981 -
Helga Klasen	1984 -
Klein	1985 -
Birgit Draudt	1985 -

Schule in Noswendel

zusammengestellt von Hans Thiery

Nikolaus Koch	1823
Peter Peters	1827
Lehrer Weiler	bis 1878
Lehrer Haupenthal	ab 1878
Lehrer Hauprich	1884
Lehrer Lützenburger	1904
Lehrerin Jakobs	1904
Lehrer Schröder	1907
Nikolaus Busch	1909 - 1921
Lehrer Kiefer	1913
Peter Spieß	1914
Johanna Birtel	1915
Lehrerin Maurer	1908 - 1921
Johannes Behnke	1921 - 1936
Nikolaus Margraf	1921 - 1943
Paul Schwichtenberg	um 1935
Lehrer Kappe	um 1935
Lehrerin Honold	1945
Lehrerin Kuhs	1940
Lehrerin Eickel	1940

Lehrer Fuchs	1945
Edith Straub	1945 - 1946
Eduard Schuh	1948 - 1954
Jakob Theis	1951 - 1955
Gundula Denis	1948 - 1961
Nikolaus Laux	1949 - 1951
Karl Stein	1952 - 1967
Otto Hoffmann	1955 - 1965
Paul Rohlinger	1961 - 1962
Hans Thiery	1962 - 1969
Ursula Morguet	1962 - 1964
Helga Ott	1965 - 1966
Alfred Müller	1964 - 1965
Manfred Wack	1965 - 1969
Theresia Faas	1967 - 1969

Schule in Wadern

zusammengestellt
von Marianne Quinten

Johann Mum	um 1697
Peter Everhard	um 1702
Folz Hubert	um 1761
Raimund Bauer	um 1765
Lehrer Spanier	um 1767
Lehrer Montada	um 1827
Johann Pölcher	
Congregationsschwester	1823 - 1829
Sebastian Constroffer	1829 - 1847
Nikolaus Lohrig	1829
Conrad Koch	1847 - 1864
Johann Weis	1865 - 1894
Maria Mies	1864 - 1871
Maria Schmitt	1871 - 1877
Magdalena Ludwig	1872 - 1874
Maria Jakobs	1874 - 1911
Josefine Becker	1877 - 1879
Matthias Stuermer	1877 - 1878
Anna Becker	1878 - 1879
Susanna Weis	1879
Magdalena Jung	1879 - 1911
Robert Wagner	1894 - 1895
Martin Nalbach	1895 - 1907
Lehrer Schäfer	1907 - 1911

Lehrer Minas	1907
Karls	1911 - 1925
K. Jakobs	1911 - 1928
Maria Jung	1911 - 1925
Lehrer Forster	1911
Lehrerin Ruther	1913 - 1914
Maria Esch	1913
Adolf Dohr	1913 - 1935
Maria Stoll	1915
Johann Schwendler	1925 - 1947
Lehrer Heck	1927
Lehrer Klassen	1927 - 1928
Lehrerin Puhl	1928
Johanna Birtel	1928 - 1947
Lehrer Koch	1928
Maria Libera	1930 - 1958
Franz Berger	1935 - 1936
Franz Hinkelammert	1936 - 1938
Heinrich Sturm	1937 - 1937
Baptist Zapp	1938 - 1965
Elfriede Oster	1940 - 1942
Edith Straub	1945
Walter Dietzen	1945
Bernard Huwer	1945 - 1947
Arthur Jung	1945 - 1946
Gläser Elisabeth	1946
Alfons Schillo	1946 - 1948
Erna Dietz	1947 - 1948
Gerda Schillo	1948 - 1948
Emilie Woll	1948 - 1969
Robert Willscheid	1948
Lehrer Rohr	1948 - 1950
Nikolaus Laux	1949 - 1950
Josef Bold	1950 - 1952
Lehrer Boulanger	1950 - 1951
Julius Raber	1951 - 1952
Richard Rech	1951 - 1954
Alois Hunold	
Karl Heinz Müller	1952 - 1970
Anton Gillenberg	1955 - 1956
Günter Hacket	1956 - 1974
Ulrike Müller	1960 - 1965
Mörsdorf-Fußhöller	1961 - 1962
Ingeb.	
Gerda Lill	1961 - 1964
Edgar Meier	1963
Hartmut Müller	1964
	1964
Müller Alfred	1964 - 1964

Ursula Morguet	1964
Margita Fellinger-Weber	1964
Arthur Jung	1965 - 1985
Otto Hoffmann	1965 - 1970

Schule in Wedern

zusammengestellt von Horst Theil

Michel Hegner	1890 - 1895
Lehrer Britten	1895
Lehrer Görres	
Lehrer Schäfer	
Lehrer Neusius	
Lehrerin Maurer	
Lehrerin Göttert	
Lehrer Graf	
Lehrerin Fett	
Lehrerin Brücker	
Heinrich Graach	1922 - 1933
Wilhelm Lauer	1939 - 1948
Fritz Glutting	1948 - 1953
Hans Wilhelm	1953 - 1959
Walter Thome	1959 - 1959
Erwin Scholl	1959 - 1966
Lehrerin Rekowski	
Lehrerin Scherer	
Lehrer Körner	
Lehrerin Schuler	
Monika Ritschel	1964 - 1966
Brigitte Wobedo	1966 - 1967
Edwin Jager	1966 - 1967



Am Ende der Pause, vor dem Beginn des Unterrichts (1986)

Schüler unserer Schule

Zusammengestellt von Marianne Quinten

Klasse 1a, Klassenlehrerin Birgit Draudt vertretend für Elfriede Klein

Besch Christian, Lockweiler
Flesch Silvia, Krettnich
Hauptenthal Michael, Lockweiler
Hey Yvonne, Lockweiler
Hornetz Jessica, Krettnich
Ichmann Christian, Krettnich
Jakob Emanuel, Krettnich
Klauck Kristina, Lockweiler
Koch Alexander, Lockweiler
Kuhn Nina, Krettnich
Kuhn Vicky, Lockweiler
Lauterbach Dorothee, Lockw.
Lovrić Karoline, Krettnich
Maximini Timo, Lockweiler
Meier Janine, Krettnich
Müller Berit, Krettnich
Ott Markus, Lockweiler
Scheuble Martina, Lockweiler
Schmitt Heike, Krettnich
Serwe Tina, Krettnich
Sprenkowski Tatjana, Krettnich
Weiland Mirko, Lockweiler
Weissenrieder Stefanie, Krettnich

Klasse 1b, Klassenlehrerin Marga Leidinger

Casper Jessica, Wadern
Forster Dennis, Wadern
Hein Sarah, Wadern
Hoffmann Christoph, Wadern
Jeannot Yvonne, Wadern
Kirsten Verena, Wadern
Küster Sonja, Wadern
Krämer Silke, Wadern
Lauer Frank, Wadern
Lencik Anne, Wadern
Leichtweis Janine, Wadern
Luy Florian, Wadern
Ott Barbara, Wadern
Regert Kai, Wadern

Tsafoulis Philipp, Wadern
Schirra Nadja, Wadern
Trampert Stefan, Wadern
Welter Patrick, Wadern
Wolbers Susanne, Wadern
Wein Clarissa, Wadern

Klasse 1c, Klassenlehrer Horst Theil

Bischoff Jochen, Noswendel
Dörr André, Altland
Feick Manuela, Noswendel
Gimmmler Tatjana, Noswendel
Görgen Patrick, Noswendel
Hauptenthal Jörg, Noswendel
Hoffmann Isabelle, Noswendel
Klein Susanne, Noswendel
Knapp Dieter, Noswendel
Lichthardt Oliver, Noswendel
Lieser Julia, Noswendel
Lonsdorfer Andrea, Dagstuhl
Meier Simone, Wadern
Millet Vanessa, Vogelsbüsch
Nickels Katja, Noswendel
Plaul Raphaela, Vogelsbüsch
Poth Markus, Wadern
Schmitt Marc, Wadern
Werny Paul Daniel, Altland

Klasse 2a Klassenlehrerin Kunigunde Hackenberger

Andersen Nadine, Lockweiler
Becker Mario, Lockweiler
Bohn Patrick, Krettnich
Eckel Silvia, Lockweiler
Gräf Julia, Lockweiler
Groß Yvonne, Buhweiler
Hassler Karsten, Lockweiler
Johännngen Tina, Krettnich
Klesen Heiko, Vogelsbüsch
Lauer Tina, Lockweiler
Leidinger Janine, Lockweiler

Leidinger Steffen, Lockweiler
Munnia Christine, Altland
Nawrat Tanja, Altland
Scherer Simone, Lockweiler
Schäfer Alexandra, Krettnich

Klasse 2b, Klassenlehrerin Helga Klasen

Armbrüster Claudia, Wadern
Barbian Matthias, Wadern
Baum Patrick, Wadern
Besse Oliver, Wadern
Esch Alexander, Wadern
Fiedler Jörg, Wadern
Flasche Silke, Wadern
Frank Peter, Wadern
Friedrich Kathrin, Wadern
Gimmmler Stefan, Wadern
Görgen Thomas, Wadern
Grünwald Kevin, Wadern
Janke Denise, Wadern
Kirchen Heike, Wadern
Kläser René, Wadern
Leichtweis Sascha, Wadern
Schütz Dirk, Wadern
Schröder Noëmi, Wadern
Schunk Thomas, Wadern
Schwehm Susanne, Wadern
Seyler Pascal, Wadern
Wagner Sandra, Wadern
Wilhelm Andy, Wadern
Wilhelm Ronnie, Wadern

Klasse 2c, Klassenlehrerin Marita Ackermann

Anton Sandra, Noswendel
Drexler Jessica, Noswendel
El Haj Foad, Wadern
Fetzer Nicole, Noswendel
Haßler Tanja, Wadern
Joseph Heiko, Noswendel
Koch Jennifer, Noswendel
Krämer Michael, Noswendel
Lang Daniel, Noswendel

Laqua Birgit, Wadern
Lauer Thomas, Noswendel
Lichthardt Mark, Noswendel
Lorig Sandra, Noswendel
Mörsdorf Wencke, Noswendel
Müller Dominik, Dagstuhl
Regert Bianca, Dagstuhl
Schneider Ute, Noswendel
Serwe Sandy, Noswendel
Speicher Pascal, Noswendel
Venhuis Nina, Dagstuhl
Weishaar Nicole, Dagstuhl

Klasse 3a, Klassenlehrer Edgar Ackermann

Andersen Carmen, Lockweiler
Besse Sabine, Dagstuhl
Bettinger Natalie, Dagstuhl
Biegel Mark, Lockweiler
Brenneis Dina, Dagstuhl
Brust Silke, Krettnich
Carriers Susanne, Altland
Charour Sausan, Dagstuhl
Feld Stephanie, Krettnich
Hennen Oliver, Krettnich
Hey Oliver, Lockweiler
Hornetz Kevin, Krettnich
Joseph Jörg, Dagstuhl
Kasper Alexander, Krettnich
Kessler Mike, Lockweiler
Kläser Torsten, Krettnich
Kuhn Simone, Krettnich
Leidinger Martina, Lockweiler
Lonsdorfer Markus, Dagstuhl
Lovric Sabine, Krettnich
Marzen Daniel, Krettnich
Müller Jenny, Lockweiler
Müller Thomas, Krettnich
Quint Stefanie, Lockweiler
Schirra Stephanie, Lockweiler
Schirra Verena, Lockweiler
Schnur Axel, Krettnich
Serwe Marion, Krettnich
Wenke Melanie, Lockweiler

Klasse 3b, Klassenlehrer Hans Thiery

Adams Marc, Wadern
Bosel Nina, Wadern

Brutscher Andreas, Wadern
Großdidier Torsten, Noswendel
Haßler Marc, Wadern
Hoffmann Simone, Noswendel
Huppert Dirk, Wadern
Jänchen Petra, Noswendel
Jatta Andreas, Wadern
Joseph Siegfried Bernd, Nosw.
Klein Markus, Wadern
Lamberti Peter, Wadern
Latz Markus, Wadern
Lindner Thorsten, Noswendel
Leidinger Sabrina, Noswendel
Mehn Stefanie, Wadern
Niesen Mario, Noswendel
Priem Jennifer, Wadern
Reiter Thomas, Noswendel
Schartau Kerstin, Lockweiler
Schneider Gerd, Wadern
Schneider Marc Albert, Nosw.
Schulz Alexander, Wadern
Turhan Hüseyin, Wadern
Weber Markus Mich., Nosw.
Wölfl Jan, Wadern
Wolbers Irina, Wadern
Woll Andreas, Wadern
Zell Ruwen, Noswendel

Klasse 4a, Klassenlehrer Hans Peter Hartmann

Bischoff Christian
Forn Simone, Krettnich
Gräf Katrin, Lockweiler
Heuer Sascha, Lockweiler
Hoppstädter Kai Uwe, Lockw.
Jakobs Bianca, Krettnich
Kessler Silke, Lockweiler
Konrad Sandra, Krettnich
Kreutz Jérôme, Noswendel
Lindner Philipp, Noswendel
Maus Stefan, Lockweiler
Müller Melanie, Noswendel
Poth Sandra, Noswendel
Rheinheimer Michael, Nosw.
Sauer Sonja, Noswendel
Seiwert Reiner, Krettnich
Swiezynski Michael, Dagstuhl
Weissenrieder Thorst., Lockw.
Zgavec Bernd, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrer Manfred Wack

Adam Stefan, Wadern
Augustin Andreas, Wadern
Carrère Marcel, Wadern
Gouverneur Dirk, Wadern
Huwig Marion, Altland
Luy Silke, Wadern
Manas Simla, Wadern
Marx Michael, Wadern
Meier Sandra, Wadern
Müller Carmen, Wadern
Rutloff Uli, Wadern
Schirra René, Wadern
Schneider Georg, Wadern
Schwarz Andreas, Wadern
Simon Karin, Niederlöstern
Wirth Carina, Wadern
Zewen Nina, Wadern

Entlassjahrgang 1972 Klasse 4a, Klassenlehrer Peter Huth

Berg Petra, Wadern
Birtel Christiane, Wadern
Dubois Sabine, Wadern
Etten Rudi, Wadern
Fischbach Hildegard, Wadern
Fischbach Michael, Wadern
Frank Helga, Wadern
Friedrich Susanne, Wadern
Gard Peter, Wadern
Geißel Ruth, Wadern
Glauben Karin, Wadern
Glauben Thomas, Wadern
Grefig Gertrud, Wadern
Hans Uwe, Wadern
Hoffmann Walter, Wadern
Jung Christoph, Wadern
Kläser Andreas, Wadern
Klein Dorothea, Wadern
Klein Therese, Wadern
Lankhorst Angelika, Wadern
Lauer Dieter, Wadern
Leistenschneider Petra, Wadern
Lów Michael, Wadern
Ludwig Karin, Wadern

Ludwig Ruth, Wadern
Müller Martina, Wadern
Müller Monika, Wadern
Müller Ralf, Wadern
Oesterwind Susanne, Wadern
Paulus Joachim, Wadern
Petit Thomas, Wadern
Rech Michael, Wadern
Reichrath Jörg, Wadern
Rimbach Dorothee, Wadern
Sauer Elisabeth, Wadern
Scholl Wolfgang, Wadern
Schunk Thekla, Wadern
Trampert Hermann Josef, Wadern
Weller Kirsten, Wadern

Klasse 4b, Klassenlehrer Alfred Weber

Agsten Ruth, Krettnich
Birtel Klaus-Werner, Lockweiler
Brust Monika, Lockweiler
Diehl Peter, Lockweiler
Feltes Ingrid, Lockweiler
Gebel Stephan, Lockweiler
Geier Karin, Lockweiler
Groß Karin, Lockweiler
Hahn Susanne, Krettnich
Ilchmann Ursula, Krettnich
Jost Marie Theres, Lockweiler
Joxen Daniela, Lockweiler
Klauck Brigitte, Krettnich
Klein Steffie, Lockweiler
Klein Armin, Lockweiler
Klein Imelda, Lockweiler
Köhl Evi, Lockweiler
Köhl Ulrike, Lockweiler
Kotalla Jürgen, Lockweiler
Maier Josef, Lockweiler
Paulus Roland, Krettnich
Schaefer Carolyn, Lockweiler
Schillo Rainer, Lockweiler
Schirra Andreas, Lockweiler
Schneider Ursula, Lockweiler
Schuster Christoph, Krettnich
Serwe Christiane, Lockweiler
Serwe Petra, Krettnich
Turnwald Thomas, Lockweiler
Turnwald Stephan, Lockweiler
Tschida Heidi, Lockweiler
Weber Dieter, Lockweiler
Wiesen Dorothea, Lockweiler
Zimmer Doris, Lockweiler

Klasse 4c, Klassenlehrer Horst Theil

Andres Ute, Vogelsbüsch
Barth Achim, Noswendel
Biesel Heribert, Noswendel
Bonertz Hans-Peter, Noswendel
Brust Edmund, Altland
Eker Levent, Wadern
Feid Stefan, Dagstuhl
Finkler Viktor, Wadern
Graf Angelika, Altland
Hoffmann Rita, Noswendel
Holz Reiner, Vogelsbüsch
Hübschen Brigitte, Noswendel
Kaspar Ernst, Noswendel
Kläser Annette, Noswendel
Kläser Elke, Noswendel
Klauck Theresia, Noswendel
Klein Karin, Noswendel
Kochems Monika, Noswendel
Köhl Christine, Noswendel
Lauer Hans Werner, Noswendel
Leidinger Artur, Noswendel
Ley Claudia, Altland
Lorig Annette, Noswendel
Meier Aloisius, Wadern
Moseler Gerhard, Dagstuhl
Ott Andreas, Noswendel
Rauguth Elisabeth, Dagstuhl
Sauer Monika, Noswendel
Sauer Peter, Dagstuhl
Schmitz Michael, Dagstuhl
Schunk Heike, Dagstuhl

Entlaßjahrgang 1973 Klasse 4a, Klassenlehrer Gerd Bindel

Barra Michael, Krettnich
Becker Gertrud, Altland
Besse Stephan, Krettnich
Brust Rosmarie, Altland
Ebert Conrad, Vogelsbüsch
Esch Thomas, Wadern
Finkler Rigobert, Dagstuhl
Gerstner Claudia, Krettnich
Glaub Markus, Dagstuhl
Haushälter Ralf, Dagstuhl
Heck Heike, Wadern
Hörst Simeon, Vogelsbüsch

Ilchmann Harald, Krettnich
Klauck Raimund, Wadern
Kaspar Birgit, Krettnich
Kuhn Dorothee, Dagstuhl
Lovric Anna, Lockweiler
Meier Andreas, Wadern
Meier Hans Jürgen, Wadern
Mersmann Maria, Krettnich
Michels Hermann, Wadern
Paulus Jutta, Krettnich
Poth Oskar, Wadern
Reinert Anke, Dagstuhl
Rippberger Achim, Dagstuhl
Schillo Doris, Wadern
Schuh Hans Jürgen, Wadern
Serwe Michael, Krettnich
Simon Josef, Niederlöstern
Staub Christel, Dagstuhl
Thiel Monika, Dagstuhl
Thomas Rosmarie, Altland
Trampert Karin, Lockweiler
Wahl Michael, Vogelsbüsch
Walter Gerd, Lockweiler
Walter Hans Günter, Krettnich
Winter Frank, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrer Hans Peter Hartmann

Becker Christel, Lockweiler
Bittmann Rosemarie, Lockweiler
Brust Birgit, Lockweiler
Brust Dieter, Lockweiler
Engelhardt Udo, Lockweiler
Giebel Michael, Lockweiler
Haben Erwin, Lockweiler
Hartmann Joachim, Lockweiler
Henneberger Christel, Lockw.
Kaspar Uwe, Lockweiler
Kasper Markus, Lockweiler
Kornet Drazen, Lockweiler
Lang Hildegard, Lockweiler
Müller Margarete, Lockweiler
Maus Astrid, Lockweiler
Müller Gerhard, Lockweiler
Müller Klaus Peter, Lockweiler
Ott Heidrun, Lockweiler
Paulus Winfried, Lockweiler
Ruth Martin, Lockweiler
Simon Sigrid, Lockweiler
Schmidt Heike, Lockweiler
Schirra Thomas, Lockweiler

Schirra Elisabeth, Lockweiler
Schmidt Regina, Lockweiler
Schneider Fr. Rudolf, Lockweiler
Tschida Ursula, Lockweiler
Turnwald Susanne, Lockweiler
Turnwald Daniel, Lockweiler

Klasse 4c, Klassenlehrerin Edith Horsch

Biwier Anne, Wadern
Fett Monika, Wadern
Friedrich Daisy, Wadern
Friedrich Dominik, Wadern
Friedrich Matthias, Wadern
Grefig Ernst, Wadern
Haas Susanne, Wadern
Haßler Helmut, Wadern
Haßler Sigrid, Wadern
Heckmann Rainer, Wadern
Heil Gabriele, Wadern
Heinsdorf Josef, Wadern
Jullien Jörg, Wadern
Jung Heinz, Wadern
Kaufmann Fred, Dagstuhl
Köhl Ulrich, Wadern
Kruchten Roman, Wadern
Lammerz Caroline, Wadern
Ludwig Heike, Wadern
Matern Andreas, Wadern
Meier Uwe, Wadern
Merges Harald, Wadern
Merkert Christoph, Wadern
Müller Stefanie, Wadern
Pistorius Christa, Wadern
Raudzus Astrid, Wadern
Rech Andrea, Wadern
Sänger Christoph, Wadern
Schillo Monika, Wadern
Schmidt Christel, Wadern
Schmitt Elfriede, Wadern
Sersch Susanne, Wadern
Walz Alex, Wadern
Wilhelm Bernd, Wadern

Klasse 4d, Klassenlehrer Jürgen Weber

Barth Elmar, Noswendel
Barth Klaus, Noswendel

Barth Rita Maria, Noswendel
Barth Ulrike, Noswendel
Barth Andreas, Noswendel
Bonerz Stefan, Noswendel
Blug Rainer, Noswendel
Buchheit Stefan, Noswendel
Buchheit Ulrich, Noswendel
Ehm Petra, Noswendel
Fait Udo, Noswendel
Grünewald Helmut, Noswendel
Hoffmann Hildegard, Nosw.
Holzemer Christine, Noswendel
Kiefer Hans Peter, Noswendel
Klasen Raimund, Noswendel
Klauck Birgit, Noswendel
Klauck Theresia, Noswendel
Klein Kornelia, Noswendel
Knapp Renate, Noswendel
Kochems Hans Gerd, Noswendel
Konrad Silvia, Noswendel
Leidinger Georg, Noswendel
Lorig Heike, Noswendel
Müller Eugen, Noswendel
Ott Markus, Noswendel
Reiter Erika, Noswendel
Sänger Inge, Noswendel
Schmitt Manfred, Noswendel
Schömer Susanne, Noswendel
Seiwert Christa, Noswendel
Therre Achim, Noswendel
Thiery Martin, Noswendel
Thome Hans Jürgen, Noswendel
Thome Rigobert, Noswendel
Weber Udo, Noswendel
Wendels Barbara, Noswendel

Entlassjahrgang 1974 Klasse 4a, Klassenlehrer Manfred Wack

Aatz Bernhard, Niederlöstern
Brust Wolfgang, Altland
Geib Hans Georg, Wadern
Gimmler Christoph, Wadern
Hahn Artur, Lockweiler
Jung Petra, Lockweiler
Klauck Dieter, Krettnich
Lorig Claudia, Lockweiler
Meier Jürgen, Wadern
Meisberger Sabine, Altland
Rau Silvia, Lockweiler
Romann Martin, Wadern

Scharf Peter, Wadern
Scheid Karl Josef, Wadern
Scheuer Rainer, Wadern
Schießl Silvia, Lockweiler
Schirra Christoph, Lockweiler
Schirra Judith, Lockweiler
Schmitt Birgit, Wadern
Schmitt Sylvia, Krettnich
Scholl Bernhard, Wadern
Serwill Anke, Wadern
Simon Gerd, Wadern
Steffen Hansi, Wadern
Steffen Markus, Wadern
Trampert Michael, Wadern
Wagner Gisela, Wadern
Wagner Manfred, Wadern
Wahl Stefan, Vogelsbüsch
Walter Astrid, Lockweiler
Willms Stefanie, Wadern
Zimmer Thomas, Wadern

Klasse 4b, Klassenlehrer Edwin München

Arm Marion, Lockweiler
Barra Angela, Krettnich
Birtel Wolfgang, Lockweiler
Breitenstein Karin, Lockweiler
Caran Nada, Lockweiler
Diehl Daniel, Lockweiler
Gebel Thomas, Lockweiler
Geier Jürgen, Lockweiler
Geng Jürgen, Lockweiler
Hahn Burkhard, Krettnich
Halmos Harry, Lockweiler
Hermann Gabriele, Krettnich
Jakobs Doris, Krettnich
Kiral Filiz, Lockweiler
Knapp Silvio, Lockweiler
Köhler Barbara, Lockweiler
Krob Uwe, Lockweiler
Kuhlen Heike, Lockweiler
Kuhn Monika, Lockweiler
Lehmann Bärbel, Lockweiler
Loch Stefan, Lockweiler
Maus Dieter, Lockweiler
Müller Marc, Lockweiler
Müller Ralf, Lockweiler
Migitsch Gerald, Lockweiler
Ornau Armin, Lockweiler
Schlachter Ilona, Krettnich
Schmidt Andreas, Lockweiler

Turnwald Stefanie, Lockweiler
Walter Manuela, Krettnich
Weidner Gabi, Krettnich
Wilhelm Ulrike, Lockweiler

Klasse 4c, Klassenlehrerin Annegret Gebhardt

Ahlemann Karla, Wadern
Becker Markus, Wadern
Blödner Nils, Wadern
Christian Frank, Wadern
Dubois Karin, Wadern
Eiden Christoph, Wadern
Friedrich Andreas, Wadern
Güges Wolfgang, Wadern
Gimmler Ulrike, Wadern
Hahn Maria, Wadern
Haßler Jürgen, Wadern
Jullien Uwe, Wadern
Kammerer Patrick, Wadern
Kaspar Sabine, Wadern
Kaspar Monika, Wadern
Kaub Christoph, Wadern
Koch Christa, Wadern
Lauer Heike, Wadern
Meier Peter, Wadern
Meier Wolfgang, Wadern
Müller Christoph, Wadern
Müller Stefan, Wadern
Ney Irmtraud, Wadern
Oesterwind Stefan, Wadern
Prinz Christiane, Wadern
Regert Bernd, Wadern
Rein Thomas, Wadern

Klasse 4d, Klassenlehrer Hans Thiery

Barth Klaus Dieter, Noswendel
Bickelmann Herbert, Dagstuhl
Bruch Daniela, Dagstuhl
Buchheit Caroline, Noswendel
Fait Udo, Noswendel
Finkler Jörg, Noswendel
Haben Sigrid, Noswendel
Hoff Arno, Noswendel
Kläser Anke, Noswendel
Kläser Marion, Noswendel
Klein Helga, Noswendel

Köhl Ursula, Dagstuhl
Lauer Patrik, Noswendel
Leidinger Petra, Noswendel
Lorig Bärbel, Noswendel
Merten Christel, Dagstuhl
Mertes Achim, Noswendel
Müller Markus, Noswendel
Paulus Thomas, Dagstuhl
Rohles Peter, Dagstuhl
Sauer Klaus, Dagstuhl
Sauer Stephan, Noswendel
Schäfer Klaus, Noswendel
Schmidt Thomas, Dagstuhl
Schmitt Beate, Noswendel
Schneider Barbara, Noswendel
Schömer Vera, Noswendel
Thome Jörg, Noswendel
Thiery Peter, Noswendel
Weirich Dorothe, Dagstuhl
Zimmer Sigrid, Noswendel

Entlaßjahrgang 1975

Klasse 4a, Klassenlehrer Hans Peter Hartmann

Aatz Thomas, Niederlöstern
Andres Ralf, Vogelsbüsch
Bach Rüdiger, Krettnich
Brust Thomas, Altland
Clemens Jürgen, Vogelsbüsch
Eisenbarth Ralf, Dagstuhl
Grünewald Monika, Dagstuhl
Hansen Karl Peter, Wadern
Hemmerling Pia, Wadern
Herloch Andrea, Wadern
Hoffmann Helmar, Wadern
Hoffmann Thomas, Vogelsbüsch
Ilchmann Werner, Krettnich
Klauck Michael, Wadern
Kögel Doris, Altland
Marburger Uwe, Wadern
Meier Christof, Wadern
Meisberger Ulrike, Altland
Michels Werner, Wadern
Morscheid Ralf, Altland
Moseler Stefan, Dagstuhl
Reinhard Andreas, Krettnich
Schacht Frank, Dagstuhl
Schillo Frank, Wadern
Schmidt Uwe, Wadern
Schmitt Jutta, Krettnich
Schuh Elke, Krettnich

Schunk Guido, Dagstuhl
Serwe Markus, Krettnich
Simon Claudia, Wadern
Wiesen Andreas, Wadern
Wecker Thomas, Vogelsbüsch
Weishaar Ulrike, Dagstuhl
Wilhelm Christof, Krettnich
Wilhelm Josef, Krettnich

Klasse 4b, Klassenlehrer Edgar Ackermann

Barth Raimund, Noswendel
Boldorf Uwe, Wadern
Bonerz Klaus, Noswendel
Dickmann Uwe, Wadern
Fait Harald, Noswendel
Heinsdorf Wolfgang, Wadern
Hoffmann Hans Peter, Nos.
Holz Uwe, Wadern
Klasen Angelika, Noswendel
Klauck Marita, Noswendel
Knapp Thomas, Noswendel
Kopp Heike, Noswendel
Lauer Anke, Noswendel
Lorig Bärbel, Noswendel
Martin Antonio, Wadern
Müller Wolf Christian, Wadern
Ney Birgit, Wadern
Ott Sonja, Noswendel
Rech Wolfgang, Wadern
Sauer Karin, Noswendel
Sauer Michael, Noswendel
Schömer Corinna, Noswendel
Schömer Stefanie, Noswendel
Silvestrini Gerardo, Wadern
Simon Ulrich, Wadern
Wagner Hans Dieter, Wadern
Wilhelm Birgit, Wadern
Zarth Hermann Josef, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrerin Edith Horsch

Becker Gerd, Lockweiler
Behrendt Uwe, Lockweiler
Dewes Michael, Lockweiler
Engelhardt Harald, Lockweiler
Gebel Rainer, Lockweiler
Gebel Roland, Lockweiler

Kasten Jörg, Lockweiler
Klein Wendelin, Lockweiler
Köhler Martin, Lockweiler
Lang Egbert, Lockweiler
Müller Niko, Lockweiler
Rehmer Richard, Lockweiler
Dräger Ulrike, Lockweiler
Feltes Birgit, Lockweiler
Gimmler Carmen, Lockweiler
Halmos Sabine, Lockweiler
Jakobs Martina, Lockweiler
Kaspar Renate, Lockweiler
Koch Christine, Lockweiler
Lazarevic Melitta, Lockweiler
Maier Ursula, Lockweiler
Ott Andrea, Lockweiler
Quinten Monika, Lockweiler
Schillo Astrid, Lockweiler
Simon Sonja, Lockweiler
Walter Andrea, Lockweiler
Weißhaar Margaretha, Lockw.
Zimmer Susanne, Lockweiler

Klasse 4d, Klassenlehrerin Kunigunde Hackenberger

Barbian Gerd, Wadern
Becker Alexander, Wadern
Berg Daniel, Wadern
Berg Roswitha, Wadern
Blasius Thomas, Wadern
Boni Gabriele, Wadern
Bund Thorsten, Wadern
Christian Ralf, Wadern
Collet Wolfgang, Wadern
Dubois Axel, Wadern
Dubois Karl, Wadern
Dubois Nicole, Wadern
Faber Stefan, Wadern
Frank Anne, Wadern
Friedrich Peter, Wadern
Gärtner Petra, Wadern
Gimmler Birgit, Wadern
Glauben Claudia, Wadern
Glauben Franz Josef, Wadern
Gouverneur Dorothe, Wadern
Hackenberger Elisabeth, Wadern
Kammerer Jutta, Wadern
Kasper Michael, Wadern
Kieckbach Astrid, Wadern
Kirsch Heike, Wadern

Latz Marina, Wadern
Lauer Erik, Wadern
Leistenschneider Petrus, Wadern
Löw Barbara, Wadern
Ludwig Doris, Wadern
Müller Monika, Wadern
Tatsch Janett, Wadern

Entlaßjahrgang 1976 Klasse 4a, Klassenlehrerin Roswitha Krämer

Arm Sabine, Lockweiler
Brachmann Christian, Lockw.
Brust Kerstin, Lockweiler
Büchel Marion, Lockweiler
Dörr Petra, Krettnich
Finkler Wolfgang, Krettnich
Geng Dieter, Bardenbach
Hornetz Kerstin, Krettnich
Ilchmann Edith, Krettnich
Kerth Ralf, Lockweiler
Kiral Belkiz, Lockweiler
Kotalla Anne, Lockweiler
Leidinger Doris, Nuhweiler
Lehnhoff Erika, Krettnich
Maier Susanne, Lockweiler
Maus Anke, Lockweiler
Migitsch Sonja, Lockweiler
Müller Jörg, Lockweiler
Quinten Elisabeth, Lockweiler
Rehmer Sylvia, Lockweiler
Ruth Renate, Lockweiler
Schirra Christine, Lockweiler
Schirra Matthias, Lockweiler
Schmidt Thomas, Lockweiler
Schneider Waltraud, Lockweiler
Steil Bernd, Lockweiler
Wendt Lothar, Lockweiler
Wilhelm Edeltraud, Lockweiler
Wiesen Sabine, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrer Paul Bierbrauer

Birtel Simone, Wadern
Boldorf Manfred, Wadern
Bous Stefan, Wadern
Bröcker Petra, Wadern
Friedrich Daniel, Wadern

Friedrich Christoph, Wadern
Friedrich Michael, Wadern
Gorges Elke, Wadern
Hans Ruth, Wadern
Heinsdorf Margot, Wadern
Hoffmann Andrea, Wadern
Hoffmann Michael, Wadern
Kaas Martina, Wadern
Kahlert Ruth, Wadern
Kaub Bernd, Wadern
Köhl Susanne, Wadern
Laubenthal Anke, Wadern
Lauer Martina, Wadern
Marmit Annette, Wadern
Meier Stefan, Wadern
Moeckel Marc, Wadern
Müller Andreas, Wadern
Müller Sabine, Wadern
Müller Jörg, Wadern
Neter Martina, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrer Hans Thiery

Barra Andreas, Krettnich
Brenneis Markus, Dagstuhl
Brust Edith, Altland
Conrad Heike, Altland
Eisenbarth Peter, Dagstuhl
Fimpeler Karin, Altland
Görten Iris, Dagstuhl
Grünwald Elisabeth, Dagstuhl
Herloch Doris, Wadern
Hörst Christine, Vogelsbüsch
Lauer Iris, Dagstuhl
Maus Christel, Krettnich
Meier Christel, Wadern
Meisberger Christoph, Altland
Merten Petra, Dagstuhl
Paulus Birgit, Dagstuhl
Paulus Werner, Krettnich
Poth Joachim, Wadern
Ruschel Natalie, Dagstuhl
Scheidhauer Regina, Dagstuhl
Schmitt Karin, Dagstuhl
Schummer Dieter, Dagstuhl
Simon Markus, Niederlöstern
Stecher Roman, Wadern
Wilhelm Jutta, Krettnich

Klasse 4d, Klassenlehrer Horst Theil

Barth Jurta, Noswendel
Barth Manfred, Noswendel
Barth Petra, Noswendel
Barth Ruth, Noswendel
Buchheit Jürgen, Noswendel
Ebert Hans Peter, Wadern
Klein Dietmar, Noswendel
Kopp Cornelia, Noswendel
Koch Beate, Noswendel
Lauer Carmen, Noswendel
Lehnen Astrid, Noswendel
Leidinger Sabine, Noswendel
Lorig Petra, Noswendel
Ludwig Klaus, Noswendel
Ludwig Ruth, Noswendel
Neu Natalie, Wadern
Nickels Andreas, Noswendel
Nickels Annette, Noswendel
Prinz Christoph, Wadern
Sauer Christoph, Wadern
Serwe Elke, Noswendel
Spachmann Elke, Noswendel
Spachmann Karin, Noswendel
Schmitt Andreas, Noswendel
Schmidt Anne, Wadern
Schneider Judith, Wadern
Schneider Sylvia, Noswendel
Thiery Johannes, Noswendel
Wendels Susanne, Noswendel

Entlaßjahrgang 1977

Klasse 4a, Klassenlehrerin Rita Klein

Arm Harald, Lockweiler
Barth Nicole, Lockweiler
Becker Bettina, Lockweiler
Bittmann Matthias, Lockweiler
Dernjei Josef, Lockweiler
Gebel Heike, Lockweiler
Gebel Stefan, Lockweiler
Holzer Claudia, Dagst.-Buttnich
Jung Frank, Lockweiler
Klein Luzia, Lockweiler
Klein Ralf, Lockweiler
Koch Andrea, Lockweiler
Kotalla Anne, Lockweiler

Kotalla Matthias, Lockweiler
Kelkel Melanie, Krettnich
Lorig Stefan, Lockweiler
Madeo Domenic, Lockweiler
Müller Serge, Lockweiler
Ott Karin, Lockweiler
Sauer Christof, Lockweiler
Semark Anthony, Lockweiler
Simon Guido, Lockweiler
Schunk Marko, Dagstuhl
Turnwald Christine, Lockweiler
Winter Uwe, Lockweiler
Wudler Elisabeth, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrer Gerd Bindel

Barbian Bernd, Wadern
Barbian Ralf, Wadern
Bauer Silvia, Wadern
Becker Gabi, Wadern
Birtel Patricia, Wadern
Biwer Katja, Wadern
Born Pia, Wadern
Brücker Silke, Wadern
Dubois Theo, Wadern
Etten Stefan, Wadern
Faber Andreas, Wadern
Frank Georg, Wadern
Frank Heike, Wadern
Friedrich Cordula, Wadern
Friedrich Eva Maria, Wadern
Geißel Andreas, Wadern
Geißel Thomas, Wadern
Hassler Elke, Wadern
Janowski Karl, Wadern
Kaas Norbert, Wadern
Kammerer Nadja, Wadern
Kasper Susanne, Wadern
Lankhorst Christoph, Wadern
Marx Kristin, Wadern
Matern Michael, Wadern
Morguet Thomas, Wadern
Rimbach Ulrich, Wadern
Scherer Hans Jörg, Wadern
Schillo Margit, Wadern
Schmidt Andreas, Wadern
Wagner Andreas, Wadern
Weiler Eric, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrerin Marita Ackermann

Benz Rainer, Noswendel
Blödner Detlef, Noswendel
Bruch Martina, Dagstuhl
Haushälter Jörg, Dagstuhl
Hoff Michael, Noswendel
Hoff Simone, Noswendel
Köhl Susanne, Dagstuhl
Lauer Volker, Noswendel
Leidinger Silvia, Noswendel
Meyer Michael, Noswendel
Molitor Hanno, Dagstuhl
Moseler Thorsten, Dagstuhl
Müller Stefan, Noswendel
Nickels Stefanie, Noswendel
Poth Joachim, Noswendel
Rohles Marlies, Dagstuhl
Sauer Frank, Noswendel
Schacht Thomas, Dagstuhl
Schäfer Andreas, Noswendel
Schneider Josef, Noswendel
Thome Susanne, Noswendel
Weirich Wolfgang, Dagstuhl
Wilhelm Hans Jürgen, Nosw.
Weißhaar Michael, Dagstuhl
Zimmer Karin, Noswendel
Zöhler Annemarie, Noswendel

Klasse 4d, Klassenlehrerin Christel Jochum- Schariatmadari

Bock Robert, Wadern
Brust Frank, Altland
Brust Petra, Altland
Esch Bärbel, Wadern
Hahn Bärbel, Krettnich
Heintz Petra, Krettnich
Hermann Richard, Wadern
Hoffmann Joachim, Wadern
Hoffmann Michael, Wadern
Jakobs Andrea, Krettnich
Kasper Ralf, Krettnich
Kaufmann Ulrike, Dagstuhl
Klauck Ingrid, Krettnich
Kögel Lothar, Altland
Ley Uwe, Altland
Maßing Stefan, Krettnich

Molter Elisabeth, Wadern
Nätzer Markus, Altland
Nolte Martina, Wadern
Schillo Stefan, Wadern
Schmitt Achim, Wadern
Schneider Marc, Wadern
Schuster Andreas, Krettnich
Seiwert Dieter, Krettnich
Serwe Volker, Krettnich
Simon Bettina, Wadern
Thomas Frank, Krettnich
Weidner Martin, Krettnich
Willems Sabine, Krettnich

Entlaßjahrgang 1978 **Klasse 4a,** **Klassenlehrer** **Edwin München**

Arweiler Dieter, Lockweiler
Barth Heike, Lockweiler
Becker Thomas, Lockweiler
Behn Maurice, Lockweiler
Besse Christel, Krettnich
Bittmann Matthias, Lockweiler
Eckel Heiko, Lockweiler
Eckenbach Olaf, Lockweiler
Erb Doris, Krettnich
Erb Volker, Krettnich
Forster Bernd, Krettnich
Gebel Jutta, Lockweiler
Hermann Karl, Krettnich
Kasten Iris, Lockweiler
Kerth Volker, Krettnich
Klasen Frank, Lockweiler
Kläser Thomas, Lockweiler
Klosen Beate, Krettnich
Koch Andreas, Lockweiler
Kornet Klaus, Lockweiler
Kuhlen Frank, Lockweiler
Lovric Anton, Krettnich
Rau Frank, Lockweiler
Sauer Monika, Lockweiler
Serwe Frank, Krettnich
Sutter Detlef, Lockweiler
Sutter Ralf, Lockweiler
Tschida Evi, Lockweiler
Walter Annette, Lockweiler
Walter Hans Jörg, Krettnich
Wiesen Karin, Lockweiler
Schiltz Ulrike, Krettnich
Zimmer Rüdiger, Lockweiler

Klasse 4b, **Klassenlehrer** **Manfred Wack**

Ahlemann Monika, Wadern
Aomar Andreas, Wadern
Bauer Andreas, Wadern
Baum Jörg, Wadern
Becker Michael, Wadern
Berger Andreas, Wadern
Bund Sascha, Dagstuhl
Dochow Heike, Wadern
Ebert Klaus, Wadern
Etten Doris, Wadern
Grünwald Bettina, Wadern
Haas Ruth, Wadern
Hans Achim, Wadern
Haßler Ralf, Wadern
Klausmann Michael, Wadern
Küster Sabine, Wadern
Lauer Susanne, Wadern
Lombardo Mario, Wadern
Meier Manfred, Wadern
Molter Bärbel, Wadern
Ney Elke, Wadern
Prinz Michael, Wadern
Puhl Uwe, Wadern
Scheuer Helmut, Wadern
Schmidt Michael, Wadern
Serwill Ilka, Wadern
Serwill Maik, Wadern
Tarakci Ümüt, Wadern
Trampert Stefan, Wadern
Treitz Katja, Wadern
Thiery Anja, Wadern
Wilhelm Uwe, Wadern

Klasse 4c, **Klassenlehrer** **Hans Peter Hartmann**

Birtel Anja, Wadern
Buchheit Elke, Altland
Brandel Petra, Noswendel
Brust Hubertus, Altland
Brust Markus, Altland
Feit Annette, Wadern
Finkler Axel, Noswendel
Herzig Marie, Noswendel
Hoff Reiner, Noswendel
Kaspar Melanie, Altland
Kiebach Kurt, Wadern

Kirchen Silvia, Noswendel
Klauck Peter, Wadern
Laubenthal Andreas, Wadern
Laubenthal Thilo, Wadern
Ludwig Beate, Noswendel
Meier Arno, Wadern
Meier Esther, Wadern
Molter Peter, Wadern
Müller Anja, Altland
Müller Kai Stefan, Dagstuhl
Nolte Rainer, Wadern
Reichrath Holger, Wadern
Reinert Ina, Dagstuhl
Schummer Petra, Dagstuhl
Stecher Heiko, Wadern
Stecher Udo, Wadern
Therre Judith, Noswendel
Zimmer Anne, Noswendel

Entlaßjahrgang 1979 **Klasse 4a,** **Klassenlehrerin** **Edith Horsch**

Ackermann Dirk, Krettnich
Becker Doris, Lockweiler
Berwanger Horst, Krettnich
Berwanger Rita, Krettnich
Birtel Carola, Lockweiler
Birtel Kerstin, Lockweiler
Birtel Michael, Krettnich
Blasius Reiner, Lockweiler
Brachmann Sabine, Lockweiler
Coller Andrea, Krettnich
Conrad Joachim, Krettnich
Dernjei Paul, Lockweiler
Eckel Joachim, Lockweiler
Finkler Ulrich, Krettnich
Holz Annette, Krettnich
Ilchmann Erika, Krettnich
Jakobs Stefan, Lockweiler
Jost Sonja, Lockweiler
Köhl Ralf, Lockweiler
Orнау Ronald, Lockweiler
Klein Alfons, Lockweiler
Schmitt Andrea, Lockweiler
Serwe Stefan, Lockweiler
Simon Uwe, Lockweiler
Zimmer Barbara, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrer Edgar Ackermann

Arend Sabine, Wadern
Bost Alexander, Wadern
Clodo Nicole, Wadern
Dubois Eric, Wadern
Dubois Franz, Wadern
Feltes Paul, Wadern
Gouverneur Klaus, Wadern
Hein Simone, Wadern
Huppert Elke, Wadern
Janowski Karin, Wadern
Kirch Mario, Wadern
Klaeser Michele, Wadern
Klasen Claudia, Wadern
Köhl Frank, Wadern
Köpke Markus, Wadern
Kraus Eva, Wadern
Kruse Ute, Noswendel
Latz Markus, Wadern
Meier Eva, Wadern
Meier Heike, Wadern
Oesterwind Klaus, Wadern
Polesell Christina, Wadern
Rein Elmar, Wadern
Röhl Frank, Wadern
Siega Patricia, Wadern
Weiler Markus, Wadern
Weirich Daniela, Wadern
Welter Martina, Wadern
Zengerle Heike, Wadern
Zewen Uwe, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrerin Kunigunde Hackenberger

Andres Christian, Noswendel
Barth Lutwin, Noswendel
Becker Pia, Altland
Blödner Patric, Noswendel
Clemens Patric, Vogelsbüsch
Hoffmann Frank, Vogelsbüsch
Kopp Christine, Noswendel
Lieser Susanne, Noswendel
Lögler Anja, Noswendel
Lorig Ralf, Noswendel
Lorig Josef, Noswendel
Lorig Michael, Noswendel
Maus Claudia, Noswendel

Meier Christoph, Noswendel
Meyer Thomas, Noswendel
Morbe Volker, Noswendel
Müller Christoph, Noswendel
Müller Kerstin, Noswendel
Niesen Jörg, Noswendel
Nickels Thomas, Noswendel
Schmitt Susanne, Vogelsbüsch
Schneider Petra, Noswendel
Thome Marcel, Noswendel
Werno Andreas, Vogelsbüsch

Klasse 4d, Klassenlehrer Hans Thiery

Arend Anja, Wadern
Charour Rada, Dagstuhl
Bartz Ralf, Wadern
Berger Ulrike, Wadern
Bonerz Karin, Wadern
Charour Mohammed, Dagstuhl
Derindag Jasemin, Wadern
Gebel Michael, Dagstuhl
Glaub Ralf, Dagstuhl
Hansen Gerhard, Wadern
Laqua Fredy, Wadern
Lauer Dirk, Dagstuhl
Lehnhoff Gottfried, Dagstuhl
Lewer Anja, Lockweiler
Maar Angelika, Krettnich
Meier Martina, Wadern
Meier Stefan, Wadern
Michels Heidemarie, Wadern
Schmidt Achim, Lockweiler
Schuh Christiane, Krettnich
Schuh Jürgen, Krettnich
Steil Ulrich, Lockweiler
Stolze Dominik, Wadern
Steaefler Monika, Wadern
Sträßer Christa, Krettnich
Tilch Andreas, Dagstuhl
Walter Patrik, Krettnich
Weller Sandra, Wadern
Zimmermann Frank, Dagstuhl

Entlaßjahrgang 1980 Klasse 4a, Klassenlehrer Gerd Bindel

Bach Christian, Krettnich
Birtel Andreas, Krettnich

Bock Karin, Lockweiler
Diehl Heinz, Lockweiler
Eiden Jörg, Lockweiler
Gimmler Barbara, Lockweiler
Hessek Nicole, Lockweiler
Kasper Anja, Krettnich
Kelkel Ralf, Krettnich
Knapp Diana, Lockweiler
Lang Anneliese, Lockweiler
Maier Andreas, Lockweiler
Massing Stefan, Krettnich
Müller Bernd, Lockweiler
Ott Sabine, Lockweiler
Roßbruch Oliver, Lockweiler
Schirra Karina, Lockweiler
Schmitt Katharina, Lockweiler
Semark Jason, Lockweiler
Serwe Dirk, Krettnich
Serw Thomas, Lockweiler
Stöck Jan, Lockweiler
Thome Bernd, Krettnich
Wefelberg Heike, Lockweiler
Weidner Regina, Krettnich
Weißhaar Rita, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrerin Marita Ackermann

Andres Ines, Wadern
Andres Isabelle, Vogelsbüsch
Bellut Anja, Wadern
Clemens Petra, Vogelsbüsch
Dubois Marcel, Wadern
Feit Franz Josef, Wadern
Fink Michael, Wadern
Fink Peter, Wadern
Geib Detlev, Wadern
Haas Rolf, Wadern
Herloch Annette, Wadern
Kasper Stefan, Wadern
Kiriscioglu Dilek, Wadern
Kiriscioglu Murat, Wadern
Klausmann Rainer, Wadern
Klein Andreas, Wadern
Küster Roland, Wadern
Kwiedor Detlev, Wadern
Laubenthal Nikolaus, Wadern
Lauer Alexander, Wadern
Lauer Marc, Wadern
Meier Ruth, Wadern
Müller Sabine, Wadern
Pistorius Petra, Wadern

Seiler Stefan, Wadern
Simon Annette, Wadern
Stolze Dirk, Wadern
Strohmeier Dirk, Wadern
Zimmermann Holger, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrer Horst Theil

Ariburnu Fatma, Dagstuhl
Barth Detlef, Noswendel
Breit Ralf, Noswendel
Buchheit Christine, Noswendel
Haben Jörg, Lockweiler
Holzer Nicole, Dagstuhl
Kaspar Michaela, Dagstuhl
Kläser Kerstin, Noswendel
Leidinger Anja, Noswendel
Leidinger Eric, Noswendel
Ludwig Martin, Noswendel
Meier Katja, Noswendel
Michel Kerstin, Dagstuhl
Neis Stefan, Noswendel
Ott Jutta, Noswendel
Ruschel Tanja, Dagstuhl
Schneider Marco, Noswendel
Schneider Norbert, Noswendel
Schöpf Edgar, Dagstuhl
Steil Ulrike, Lockweiler
Schulz Tanja, Noswendel
Weishaar Kerstin, Dagstuhl
Wendels Thomas, Noswendel

Entlaßjahrgang 1981 Klasse 4a, Klassenlehrer Horst Theil

Adam Sabine, Wadern
Arend Andreas, Wadern
Arend Petra, Wadern
Bauer Thorsten, Wadern
Becker Dieter, Wadern
Bindel Tilo, Wadern
Bonerz Sonja, Wadern
Born Sandra, Wadern
Carrère Pasquale, Wadern
Dochow Christof, Wadern
Gimmler Andrea, Wadern
Hissler Patricia, Wadern

Jahn Roger, Wadern
Karakoç Berkan, Wadern
Kaspar Erik, Wadern
Klein Stefan, Wadern
Kwiedor Manuela, Wadern
Liebel Christina, Wadern
Matern Clemens, Wadern
Meier Georg, Wadern
Molter Antje, Wadern
Morguet Bärbel, Wadern
Müller Tanja, Wadern
Pierron Michael, Wadern
Schmitt Dirk, Wadern
Schmitt Melanie, Wadern
Schmidt Petra, Wadern
Schneider Stefan, Wadern
Sohns Adalbert, Wadern
Taraki Ismail, Wadern
Wolbers Thomas, Wadern
Zimmermann Matthias, Wadern

Klasse 4b, Klassenlehrerin Rita Klein

Ackermann Natalie, Krettnich
Behn Oliver, Lockweiler
Erb Petra, Krettnich
Finkler Michael, Lockweiler
Gärtner Sabine, Krettnich
Heckmann Britta, Lockweiler
Hoppstädter Martin, Lockweiler
Jost Michael, Lockweiler
Klein Michael, Lockweiler
Koch Anja, Lockweiler
Koch Sandra, Lockweiler
Kuhn Achim, Krettnich
Leidinger Henning, Lockweiler
Lorig Marion, Lockweiler
Maßing Claudia, Krettnich
Müller Laurent, Lockweiler
Nickolay Pia, Lockweiler
Ott Markus, Lockweiler
Scherer Sandra, Lockweiler
Schmitt Margit, Lockweiler
Schmitt Olaf, Lockweiler
Serwe Birgit, Krettnich
Usta Ayse, Krettnich
Walter Katja, Krettnich
Zimmer Michael, Lockweiler

Klasse 4c, Klassenlehrer Hans Thiery

Aatz Annemarie, Niederlöstern
Cariers Stefan, Altland
Charour Nadja, Dagstuhl
Dotoli Dominik, Noswendel
Dönemeier Frank, Noswendel
Finkler Marina, Dagstuhl
Finkler Sabine, Dagstuhl
Franz Dorothee, Noswendel
Haßler Jörg, Wadern
Hörst Markus, Vogelsbüsch
Klein Heiko, Noswendel
Kottcamp Brian, Noswendel
Lorig Bettina, Noswendel
Müller Liane, Altland
Neis Cordula, Noswendel
Ott Alexander, Noswendel
Scherer Heike, Lockweiler
Schmitt Ilona, Vogelsbüsch
Schöner Astrid, Vogelsbüsch
Schubert Christina, Wadern
Schuster Alexander, Noswendel
Thome Christof, Noswendel
Thieser Kai, Dagstuhl
Zemitsch Simone, Wadern
Zimmer Birgit, Noswendel
Zimmer Patrick, Noswendel

Entlaßjahrgang 1982 Klasse 4a, Klassenlehrer Hans Peter Hartmann

Barth Andreas, Noswendel
Bohn Stefan, Lockweiler
Brust Sandra, Lockweiler
Gerstner Joachim, Lockweiler
Groß Katja, Lockweiler
Hübschen Tanja, Noswendel
Kläser Katja, Noswendel
Koch Tanja, Noswendel
Köhl Joachim, Noswendel
Konrad Anita, Noswendel
Meier Manuela, Noswendel
Meyer Nicole, Noswendel
Meyer Serjoscha, Noswendel
Müller Gilbert, Noswendel
Rumbler Christof, Lockweiler
Schillo Carsten, Noswendel

Schillo Markus, Lockweiler
Schommer Elke, Noswendel
Weber Kerstin, Noswendel
Wendt Stefan, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrer Manfred Wack

Augustin Daniela, Wadern
Busse Blanche, Wadern
Dochow Anne, Wadern
Erten Ruth, Wadern
Giegerich Marco, Wadern
Heinemann Stefan, Wadern
Johannes Jörg, Wadern
Kläser Carmen, Wadern
Klasen Sandra, Wadern
Köpke Andreas, Wadern
Laubenthal Gabriele, Wadern
Lauer Sonja, Wadern
Marmann Sandra, Wadern
Melchior Dirk, Wadern
Müller Sigrid, Wadern
Ott Mona, Wadern
Pfister Michael, Wadern
Schleier Sidonie, Wadern
Schwehm Annette, Wadern
Schulz Patricia, Wadern
Sorce Helena, Wadern
Steffen Marion, Wadern
Steffen Pascal, Wadern
Wahl Frank, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrerin Marga Leidinger

Arend Tatjana, Krettnich
Besse Anja, Dagstuhl
Christian Tanja, Wadern
Conrad Nicole, Altland
Holz Heiko, Krettnich
Ilchmann Hans, Krettnich
Laqua Petra, Wadern
Lonsdorfer Christina, Dagstuhl
Massing Tanja, Krettnich
Ruschel Dagmar, Dagstuhl
Schuler Jörg, Krettnich
Thieser Heiko, Dagstuhl
Walter Liane, Krettnich
Weishaar Jörg, Dagstuhl

Werny Christian, Altland
Werny Manuela, Altland
Zimmermann Monika, Dagstuhl

Entlaßjahrgang 1983 Klasse 4a Klassenlehrerin Kunigende Hackenberger

Bauer Claudia, Lockweiler
Bohn Heike, Krettnich
Derst Heike, Lockweiler
Eckel Michael, Lockweiler
Erb Thomas, Krettnich
Finkler Astrid, Lockweiler
Johännitgen Michael, Krettnich
Jost Marco, Lockweiler
Kaspar Andreas, Krettnich
Klasen Jens, Lockweiler
Koch Andreas, Lockweiler
Koch Heiko, Lockweiler
Kühl Stefanie, Dagstuhl
Lauer Tanja, Lockweiler
Ott Susi, Lockweiler
Roßbruch Tina, Lockweiler
Scharf Jochen, Lockweiler
Schirra Tanja, Krettnich
Schmitt Eckart, Krettnich
Stein Birgit, Lockweiler
Thome Michaela, Krettnich
Turnwald Jürgen, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrerin Edith Horsch

Antkewitz Sascha, Lockweiler
Bost Myriam, Wadern
Bröcker Daniela, Wadern
Feltes Michaela, Wadern
Gimmler Jörg, Wadern
Gouverneur Nicole, Wadern
Heckmann Kai, Wadern
Hoffmann Simone, Wadern
Kasper Thomas, Wadern
Kessler Susanne, Wadern
Kläser Tanja, Wadern
Klaeser Stefan, Wadern
Kraus Katrin, Wadern
Lohrig Gabi, Wadern

Marmit Jochen, Wadern
Meier Anke, Wadern
Pierron Natalie, Wadern
Primm Falko, Wadern
Primm Veronika, Wadern
Schillo Christina, Wadern
Schmitt Armin, Wadern
Seidl Michael, Wadern
Trampert Uwe, Wadern
Wahl Liane, Wadern
Worst Michael, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrer Edgar Ackermann

Anton Frank, Noswendel
Benz Sabine, Noswendel
Brandel Thomas, Noswendel
Buchheit Silke, Altland
Diedrich Boris, Noswendel
Domma Maik, Noswendel
Erchens Oliver, Noswendel
Hübchen Dirk, Noswendel
Koch Iris, Noswendel
Lauer Christoph, Noswendel
Leidinger Tanja, Noswendel
Lorig Christine, Noswendel
Ludwig Werner, Noswendel
Maus Andreas, Noswendel
Meier Jörg, Wadern
Michel Marco, Noswendel
Müller Frank, Noswendel
Müller Sabine, Noswendel
Nawrat Mark, Altland
Nolte Wolfgang, Wadern
Schartau Silke, Lockweiler
Schillo Simone, Noswendel
Selzer Daniel, Wadern
Steffen Thomas, Noswendel
Therre Ruth, Noswendel
Wirth Anja, Wadern

Entlaßjahrgang 1984 Klasse 4a, Klassenlehrerin Marita Ackermann

Baltes Severine, Lockweiler
Barth Marcel, Lockweiler
Barth Patrick, Wadern
Becker Tanja, Lockweiler

Fink Thomas, Wadern
 Köhl Annette, Lockweiler
 Kuhn Michael, Lockweiler
 Kuhn Tanja, Krettnich
 Lauer Nina, Lockweiler
 Lenz Uwe, Wadern
 Maier Martin, Lockweiler
 Maldener Marko, Lockweiler
 Mark Matthias, Lockweiler
 Marzen Bettina, Krettnich
 Meier Patrick, Wadern
 Ott Danny, Lockweiler
 Reiser Eric, Krettnich
 Richard Daniel, Lockweiler
 Rumbler Stefan, Lockweiler
 Scherer Andrea, Lockweiler
 Schirra Katja, Lockweiler
 Schmitt Hans Jörg, Krettnich
 Schmitt Jörg, Wadern
 Thommes Christian, Krettnich
 Urbach Eveline, Lockweiler
 Wilhelm Anja, Krettnich
 Willems Daniela, Krettnich
 Zimmer Alexander, Lockweiler

Klasse 4b, Klassenlehrerin Kunigunde Hackenberger

Barth Thomas, Dagstuhl
 Biesel Peter, Noswendel
 Dönnemeier Michael, Nosw.
 Forster Nicole, Wadern
 Grünewald Silke, Wadern
 Kirchen Kai, Wadern
 Klaeser Julia, Wadern
 Köhl Peter, Dagstuhl
 Kopp Andrea, Noswendel
 Leidinger Volker, Noswendel
 Lorig Frank, Noswendel
 Meier Annette, Wadern
 Mühlhausen Heiko, Noswendel
 Paulus Anne, Dagstuhl
 Raach Annette, Noswendel
 Schmitt Daniela, Dagstuhl
 Schneider Silke, Noswendel
 Thiel Marco, Wadern
 Wagner Torsten, Wadern
 Walter Oliver, Dagstuhl
 Weirich Volker, Dagstuhl
 Woll Peter, Wadern
 Veit Sandra, Wadern

Entlaßjahrgang 1985 Klasse 4a, Klassenlehrer Horst Theil

Berwanger Ruth, Krettnich
 Bohn Simone, Lockweiler
 Derst Markus, Lockweiler
 Groß Michael, Nuhweiler
 Hessek Michael, Lockweiler
 Jakobs Christine, Krettnich
 Kasper Heiko, Krettnich
 Kasper Sandra, Krettnich
 Klauck Sandra, Lockweiler
 Klein Jörn, Lockweiler
 Koch Dominik, Lockweiler
 Koch Karin, Lockweiler
 Kuhn Andreas, Krettnich
 Löwen Marko, Krettnich
 Ludwig Susanne, Lockweiler
 Maar Christian, Krettnich
 Peitz Isabel, Lockweiler
 Ruprecht Kirsten, Lockweiler
 Scherer Stefan, Lockweiler
 Schirra Susanne, Lockweiler
 Schirra Torsten, Krettnich
 Seiwert Ingrid, Krettnich
 Serwe Nicole, Krettnich
 Usta Erol, Krettnich
 Walter Daniela, Krettnich
 Weissenrieder Bettina, Krettnich
 Werny Eveline, Altland

Klasse 4b, Klassenlehrer Hans Thierry

Berres Christian, Wadern
 Birtel Susanne, Wadern
 Bröcker Sabine, Wadern
 Collißi Katja, Wadern
 Fichter Sibylle, Wadern
 Frank Jürgen, Wadern
 Hilbert Andrea, Wadern
 Kasper Christina, Wadern
 Klasen Karoline, Wadern
 Kuhn Kerstin, Vogelsbüsch
 Mörsdorf Tamara, Wadern
 Müller Annette, Wadern
 Müller Anke, Wadern
 Pfister Andreas, Wadern
 Pfister Monika, Wadern
 Rurtloff Roland, Wadern

Schillo Michael, Wadern
 Schillo Thomas, Wadern
 Schmitt Michael, Wadern
 Schwarz Sabine, Wadern
 Siega Paola, Wadern
 Wilhelm Carmen, Wadern

Klasse 4c, Klassenlehrerin Marga Leidinger

Barth Michaela, Wadern
 Biçer Kadir, Dagstuhl
 Breit Sven, Noswendel
 Charour Abbas, Dagstuhl
 Charour Fatma, Dagstuhl
 Diedrich Melanie, Noswendel
 Hoffmann Marco, Noswendel
 Jatta Georg, Wadern
 Klein Kerstin, Noswendel
 Knapp Manuela, Noswendel
 Mäger Heiko, Noswendel
 Meier Sabine, Wadern
 Müller Marco, Noswendel
 Poth Claudia, Wadern
 Sänger Daniela, Noswendel
 Scheiber Christian, Noswendel
 Schillo Natalie, Dagstuhl
 Schneider Liane, Noswendel
 Schulz Martin, Noswendel
 Zöhler Beate, Noswendel

Literaturverzeichnis

- Bopp E., Das Staatliche kath. Lehrerseminar Lebach (1948 - 1964), 1964
- Briesen C. von, Statistik und Verwaltung des Kreises Merzig im Regierungsbezirk Trier v. 1815 - 1864, Saarlouis 1867
- Briesen C. von, Urkundliche Geschichte des Kreises Merzig, Saarlouis 1863
- Conze W., Die deutsche Frage im 20. Jahrhundert, in: Funkkolleg Geschichte, Bd. 10, 1980
- Christoffel E., Der Kampf des Nationalsozialismus gegen Christentum und Kirche im Bereich der Volksschulen des Trierer Landes, in: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 1975
- Christoffel E., Nationalsozialistische Propaganda in der Volksschule, in: Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg 1977
- Dammann C. u. Zunkley H., Die Volksschulen in Lockweiler, in: 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, 1973
- Deißler H. H., Grundzüge der Geschichte Bd. 4, 1977
- Driesch J. von u. Esterhues J., Geschichte der Erziehung und Bildung Bd. 2, 1954
- Fox N., Saarländische Volkskunde, 1927
- Grewenig M. M., Philipp Christoph von Soetern, Kurfürst von Trier, Bischof-Staatsmann-Bauherr, in: Heimatbuch des Landkreises St. Wendel, 1983/1984
- Hartmann H. P. u. Finkler W., Die Volksschulen in Lockweiler, in: 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, 1973
- Herrmann H. W., Der Kleinstaat des 18. Jahrhunderts, in: Geschichtliche Landeskunde Bd. 1, 1960
- Hoppstädter K., Die Herrschaft Dagstuhl, in: Geschichtliche Landeskunde Bd. 2, 1977
- Hoppstädter K., Die Geschichte des Dorfes Lockweiler bis zur Französischen Revolution, in: 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, 1973
- Huber E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. 6, Die Weimarer Reichsverordnung, 1981
- Huber E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. 7, Ausbau, Schutz und Untergang der Weimarer Republik, 1984
- Küppers H., Bildungspolitik im Saarland 1945 - 1955, 1984
- Lexikon der Pädagogik, 1952
- Mark M., 300 Jahre Schule in Wadrill, in: Wadrill ein Heimatbuch, 1983
- Müller B., Die Chronik der Gemeinde Lockweiler, in: 1000 Jahre Lockweiler Krettnich, 1973
- Schaaf E., Die niedere Schule im Raum Trier-Saarbrücken von der späten Aufklärung bis zur Restauration 1780-1825, Trier 1966
- Schmidt R., Volksschulen und Volksschulbau, 1961
- Schüller A., Die Volksschulbildung im Kurfürstentum Trier zur Zeit der Aufklärung, Trier 1914
- Schwendler H., Heimatbuch der Gemeinde Wadern, 1963
- Stadt Wadern, Festschrift aus Anlaß der Stadtwerdung, Juli 1978
- Wagner Gisela, Die Weimarer Republik, 1972

Andere Quellen

Staatsarchiv Koblenz (SAK)

SAK, Abt. 38 Nr. 784

SAK, Abt. 701 Nr. 791

SAK, Abt. 276 Nr. 678

SAK, Abt. 442 Nr. 1015

SAK, Abt. 355 Nr. 592

SAK, Abt. 442 Nr. 13379

SAK, Abt. 442 Nr. 2208

SAK, Abt. 655, 155 Nr. 9

SAK, Abt. 655, 155 Nr. 26

Bistumsarchiv Trier (BAT)

BAT Visitationsprotokoll der Pfarrei Lockweiler v. 1712

BAT Visitationsprotokoll der Pfarrei Lockweiler v. 1739

Schulchroniken

Chronik der Schule Altland

Chronik der Schule Dagsstuhl

Chronik der Schule Lockweiler

Chronik der Schule Morscholz

Chronik der Schule Noswendel

Chronik der Schule Oberlöstern

Chronik der Schule Steinberg

Chronik der Schule Wadern

Chronik der Schule Wedern

Protokoll- und Verordnungsbücher der Schule Wadern

Pfarrarchiv Lockweiler

Chronik der Pfarrei Lockweiler

Briefe aus dem Pfarrarchiv

Archiv der Stadt Wadern

Amtsblatt der Regierung zu Trier 1816 und 1840

Bürgermeistereierakte über Zeitungsberichte (1867 - 1891)

Beschlußbuch der Gemeinde Wadern (1846 - 1865)

Protokollbuch des Schulvorstandes von Wadern (1909 - 1939)

Beschlußbuch der Gemeinde Noswendel (1872 - 1924)

Schulakten der Jahre 1930 - 1945

Archiv des Heimatmuseums Wadern

Hanns Weckers Lebensbeschreibung

Urteilsbegründung anlässlich der Entlassung Hanns Weckers aus dem Schuldienst

Aufzeichnungen der Eleonore Wecker über ihren Ehemann Hanns Wecker

Gemeinsames Ministerialblatt 1966 - 1982

Amtsblatt des Saarlandes 1966 - 1982

Lehrplan für die Grundschulen der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland, 1971

Nachweis der Fotos, Urkunden und Schülerzeichnungen

Karlheinz Müller, Wadern-Lockweiler

Hans Josef Lohrig, Wadern

Andreas Nickels, Noswendel

Herbert Rech, Wadern

Fotos aus den Schulchroniken von Altland, Dagsstuhl, Lockweiler, Wadern und Wedern

Fotos von Familien aus Lockweiler, Noswendel, Wadern und Wedern

Urkunden aus dem Staatsarchiv Koblenz

Schülerzeichnungen der Klassen 2 c und 3 a der Grundschule der Stadt Wadern in Lockweiler